

TAFELN KLAPPERN, GRIFFEL KREISCHEN SCHULGESCHICHTE(N) AM BEISPIEL DES LÖTSCHENTALS

von Johannes Gruntz-Stoll und Edmund Steiner

1. Einleitung

«Das Lernen geht so leicht und so schwer wie überall ...» (o.A. 1959)

Wer an Schule denkt, sieht vielleicht ein Schulhaus, ein Klassenzimmer oder eine Schulbank; oder es stellen sich Bilder und Geräusche von Schulklassen auf dem Pausenplatz, im Gang vor dem Schulzimmer oder in der Turnhalle ein. Zu den Geräuschen und Bildern kommen Gerüche und Stimmungen, Gefühle, Erlebnisse und Erinnerungen – an Lehrpersonen, an Mitschülerinnen und Mitschüler, an freudige Höhepunkte und bedrückende Tiefschläge, an Enttäuschungen und Überraschungen, an Freuden und Leiden der eigenen Schulzeit. Wer über diese Erinnerungen und Erfahrungen berichtet, erzählt Schulgeschichten – und trägt damit wissentlich oder unbewusst zur Schulgeschichte bei: Denn die Geschichte des Unterrichts und Schulwesens besteht zuallererst und vor allem aus den Geschichten der Beteiligten und Betroffenen; ihre Erzählungen vermitteln Bilder und Eindrücke des Schullebens und der Unterrichtswirklichkeit vergangener Jahre, Jahrzehnte und Jahrhunderte. Weil es sich dabei stets um individuelle Erfahrungen handelt, bedarf ihre Schilderung der Ergänzung – anhand von Dokumenten und Quellen, von Zeitzeugen materieller Art wie beispielsweise Lehrmitteln und Schulmaterialien, Ratsprotokollen und Gesetzestexten –, sobald es um den Versuch einer historischen Darstellung von Schule und Unterricht geht.

1.1 Geschichten und Geschichte

Wo solche Quellen und Zeugnisse – wie Einschuss und Zettel im Webstuhl – mit den Berichten von Zeitzeugen verwoben werden, lässt sich mit Hilfe

von Geschichten und Dokumenten Geschichte schreiben. Von dieser Auffassung gehen wir aus, wenn wir im folgenden über die Geschichte der Schulen des Lötschentals berichten: Geschichten und Berichte, vielfältige Zeugnisse und Dokumente, Bilder und Texte werden miteinander verknüpft und vermitteln Einblicke in die Entwicklung des Schulwesens im Lötschental – von den Anfängen bis zur Gegenwart. Dabei folgen wir nicht dem chronologischen Verlauf, sondern setzen ein bei den Dekreten und Gesetzen, den Schulordnungen und Lehrplänen des Kantons Wallis, die auch für die Lötschentaler Gemeinden massgebend sind. Ausgehend von den gesetzlichen Grundlagen der Schulpflicht und Gemeindeschulen im zweiten Kapitel, kommen im dritten Schuleintritt und Dauer der Schulzeit sowie Schulweg und Tageszeiten zur Sprache, während es im vierten um Schulräume und Sitzordnung geht: Damit befinden wir uns in der Schule selbst und berichten im fünften Kapitel über Unterrichtsfächer und Schulbücher, über Lehrmittel und Hausaufgaben, bevor im sechsten von Schulalltag und Unterricht und im siebenten Kapitel von den Schullehrerinnen und -lehrern, ihren Arbeitsverhältnissen und Anstellungsbedingungen die Rede ist.

Dass Glaube und Religion im Bildungswesen des Kantons Wallis – und damit auch im Lötschental – von den Anfängen der Schule bis in unsere Zeit eine bedeutende Rolle gespielt haben und spielen, lässt sich vielfältig nachweisen: Das achte Kapitel berichtet über Christenlehre und Religionsunterricht in den ursprünglichen Pfarr- und späteren Gemeindeschulen, während es im neunten um Jahreszeiten und Schulanlässe geht, um die besonderen Ereignisse im Schuljahresverlauf, für die wiederum die Feste des Kirchenjahres massgebend sind. Mit Kleinkinderschule und Schulgesundheit befasst sich das zehnte Kapitel, mit Schulfreuden und Kinderspielen schliesslich das elfte. Zwei Anhänge – zur Mündlichen Überlieferung und mit zusätzlichen Berichten – ergänzen und erweitern die Textkapitel; im Literaturverzeichnis schliesslich finden sich die vollständigen Angaben zu den verwendeten Quellen.

1.2 Quellen und Dokumente

Erstaunlich zahlreich sind die Druckschriften und Veröffentlichungen, die sich mit dem Lötschental befassen: Das kulturgeschichtliche wie das volkskundliche Interesse an der Talschaft und ihren Bewohnerinnen und Bewohnern ist – seit dem 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart – gross, und die Liste der ethnologischen, geographischen und historischen Veröffentlichungen dementsprechend lang. Das Themenspektrum der publizierten Studien reicht vom traditionellen Handwerk – etwa den «Hutmacherinnen im Lötschental» (Seeberger 1987), dem Hausbau (vgl. Niederer-Nelken o.J., Guggenbühl 1971, sowie Schmid 2000) oder dem Maskenschnitzen (vgl. Bellwald 1999, sowie Seeberger u.a. 1974) – über

lokales Brauchtum – wie die «Herrgottsgrenadiere» (Antonietti u.a. 1988), den «Segensonntag» (Siegen 1921), die «Jahrspende» (Fux 1946, Niederer 1994) oder das «Gemeinwerk» (Niederer 1956) – bis hin zu Alltagserfahrungen und besonderen Lebensabschnitten – wie «alt werden – alt sein im Lötschental» (Antonietti 1990) oder «Das Kind im Lötschental» (Buchmann 1981), «Alpine Alltagskultur» (Niederer 1993) oder «Wertsystem und Innovationsverhalten» (Matter 1978) der Lötschentaler Bevölkerung.

Das Tal ...

Das Tal soll in ganz alter Zeit ein See gewesen sein, denn im Fischbühl, auf Sonnhalt über dem Dorfe Wyler will man hart an der Waldgrenze Spuren einer 'Schiffplante' gefunden haben. Die alten Seeufer, von denen in anderen Nebentälern des Wallis auch die Rede ist, sind aber nichts anderes, als die Seitenmoränen und Felsenschliffe der ehemals das Tal ausfüllenden Gletscher. Nach dem Verschwinden des Sees soll sich das Tal in eine einzige grosse Wildnis verwandelt haben, in die zuerst einige Jäger eingedrungen sind. Da sich Wild in Menge fand und im Walde Lichtungen waren, beschlossen sie, Hütten zu bauen und hier zu bleiben. Die Lichtungen wurden vergrössert, Pflanzungen entstanden, Bär und Reh lieferten das Fleisch auf den Tisch. Als die Kolonisten sich vermehrten, fielen sie über einander her, raubten und plünderten. Sie zündeten harzige Tannäste an und machten damit Streifzüge durch das Tal. Von diesen Fackelträgern soll der Geschlechtsname Tannast herrühren.

(Jegerlehner 1917, 100f.)

Dazu kommen «Wald- und Wirtschaftsstudien» (Leibundgut 1938), Untersuchungen «Zur Geschichte des Tourismus in Lötschen» (Bellwald 1986) sowie zum «Landschaftswandel, Tourismus und Tradition» (Schmid 1992). Aber auch Monographien über einzelne Gemeinden – etwa «Blatten» (Bachmann-Voegelin 1984, Jossen 1994 und Kalbermatten 1997), «Ferden» (Bloetzer 1964, Bloetzer o.J.), «Kippel» (Fried 1974, Bellwald 2006) oder «Wiler» (Bellwald 2000 und 2001, Jossen 1991) gehören zu den Publikationen, sowie eine Reihe von Darstellungen des Lötschentals verschiedener Autorinnen oder Schriftsteller und unterschiedlicher Orientierung, von denen die Dissertation von Hanna Siegrist aus dem Jahre 1937 über «Das Lötschental» (Siegrist 1937) gleichsam den Auftakt zur wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Tal und seinen Bewohnerinnen und Bewohnern bildet, nachdem bereits zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts von den Geschwistern Hedwig und Karl Anneler mehrere Werke über «Lötschen» (Anneler 1917) erschienen sind, die vermutlich entscheidend dazu beigetragen haben, das Augenmerk und die Aufmerksamkeit von Historikern und Ethnolo-

ginnen, von kulturgeschichtlich, naturwissenschaftlich und volkskundlich interessierten Forscherinnen und Forschern auf das Walliser Bergtal zu lenken. Zu erwähnen sind dabei die Arbeiten von Arnold Niederer über «Alpine Alltagskultur zwischen Beharrung und Wandel» (Niederer 1993), die sich über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten erstrecken.

Die unvollständige Aufzählung von Themen und Titeln publizierter Studien macht es deutlich: Das flächenmässig vergleichsweise kleine Bergtal zwischen Berner Oberland und Rhonetal erfreut sich grosser Beliebtheit bei Geologinnen und Geographen, Ethnologinnen und Volkskundlern, Historikern und Vertreterinnen wie Vertretern weiterer Wissenschaften; dementsprechend reich – zahlenmässig, aber auch thematisch – sind die Studien und Publikationen, welche über das Lötschental erschienen sind. Dafür gibt es mehrere Gründe: Bis zum Bau und der Eröffnung des Lötschbergtunnels Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts ist das Tal schwer zugänglich und wird von Veränderungen umliegender Gebiete nur bedingt und zeitlich verzögert beeinflusst; dazu tragen auch die beschränkten Ressourcen und besonderen Eigentumsverhältnisse bei, die eher eine Abwanderung der eigenen als den Zuzug fremder Bevölkerung begünstigen.



*Abb. 1: Kinder in Kippel um 1915
(Aufnahme Albert Nyfeler; Médiathèque Valais, Martigny)*

1.3 Bilder und Szenen

Ein weiterer Grund für das grosse und anhaltende Interesse am Lötschental sind neben den Publikationen der Geschwister Anneler die Arbeiten des Malers und Fotografen Albert Nyfeler, der im Jahre 1906 erstmals ins Lötschental gelangt, um bereits im darauf folgenden Jahr auf einer Reihe von Vignetten in Friedrich Gottlieb Steblers Werk «Am Lötschberg» (Stebler 1907) das Tal einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen. Nyfeler kehrt nicht nur regelmässig ins Tal zurück, sondern bezieht 1923 in Kippel ein eigenes Haus und hält auf zahlreichen Gemälden, Skizzen, Zeichnungen und Fotografien Szenen aus dem Alltagsleben der Talbewohnerinnen und -bewohner fest. Auch diese Dokumente und Veröffentlichungen haben dazu beigetragen, das Lötschental in der Schweiz und im europäischen Ausland bekannt zu machen und darüber hinaus wissenschaftliches Interesse an der Kultur und Geschichte des Tals und seiner Bevölkerung zu wecken. Zu erwähnen ist schliesslich ein dritter Grund: Die landschaftliche Schönheit des Tals, die – obschon mit erheblicher Verzögerung – mit der «Entdeckung der Alpen» (Oppenheim 1974) als Topos der ursprünglichen, unversehrten und kraftvollen Natur einhergeht, übt bis heute ihre Anziehungskraft auf Passantinnen und Touristen aus.

Lernen

*Was du lernst in jungen Tagen,
Wird dir spät noch Früchte tragen.
Wer sich auf dem Schulwege verirrt,
Findet sich im ganzen Leben nicht zurecht.
Die beste Schule hält das Leben;
Doch muss man teures Lehrgeld geben.
(Viertes Schulbuch für die Volksschulen
des Kantons Wallis 1929a, 60f.)*

Während also manche Aspekte und Lebensbereiche des Tales, der Bevölkerung und ihrer Geschichte von verschiedenen Forschern untersucht und dargestellt werden, bleiben andere Bereiche und Themen – wie etwa die Sprache (vgl. Henzen 1956) und das Theater (vgl. Carlen 1982), Geburtshilfe (vgl. Müller 1969) oder «Nutztiere und Kulturpflanzen» (Naturforschende Gesellschaft Oberwallis 2001) – einmaligen Untersuchungen und Veröffentlichungen vorbehalten; ausserdem gibt es Themen und Aspekte der Lötschentaler Natur und Kultur, die bisher noch nicht erforscht und beschrieben worden sind – etwa das Jagdwesen, die Jugendgemeinschaften oder eben – die Schule. Diese Themen teilen mit den bereits beschriebenen und erforschten den Reiz, dass sie jeweils in einem geographisch

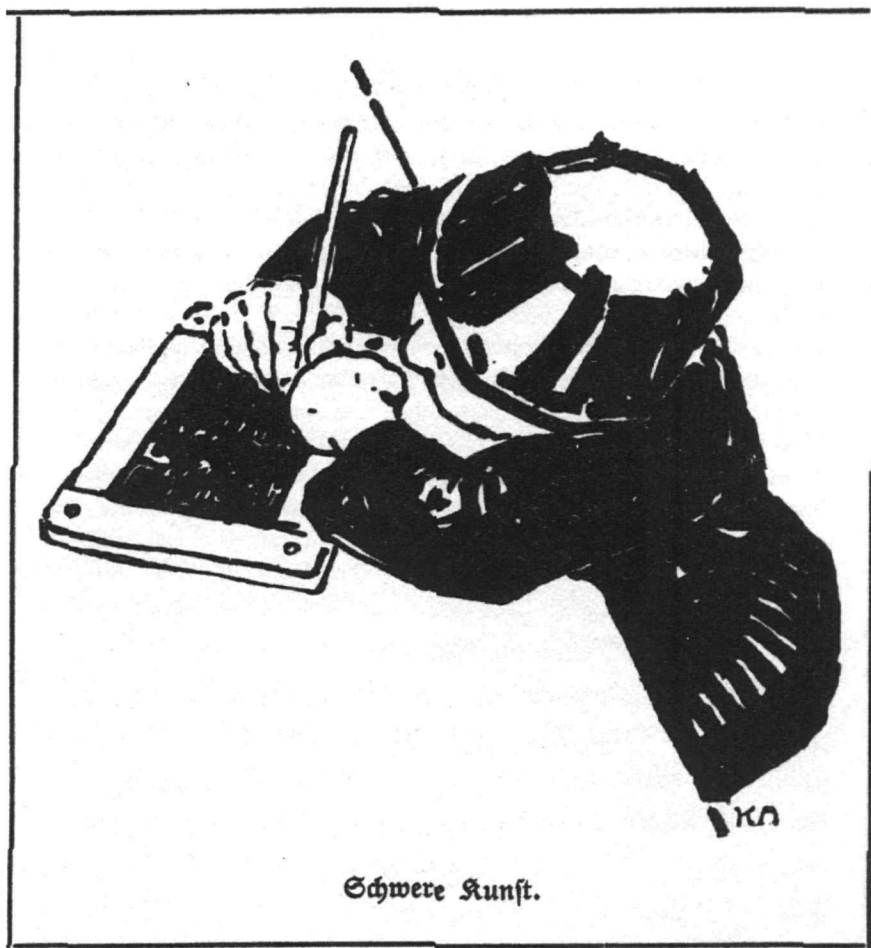


Abb. 2: Schwere Kunst
(Anneler 1917, 225)

begrenzten Gebiet einigermaßen umfassend zu bearbeiten sind, ohne dass die Gefahr des Ertrinkens in allzu reich sprudelnden Quellen und unüberschaubaren Daten- und Dokumentenmengen droht. Darüber hinaus bieten sie die Chance, eigentliche Entdeckungs- und Forschungsarbeit leisten zu können, weil sich bisher noch niemand damit befasst und darüber geschrieben hat.

1.4 Arbeit und Dank

Diese Chance zu ergreifen, steht denn auch am Anfang des Projekts zur Erforschung der Geschichte der Schule und des Unterrichts im Lötschental. Zunächst als Forschungsprojekt im Rahmen der Lehrerinnen- und Lehrerbildung des Kantons Bern gedacht und geplant, ist das Vorhaben der Untersuchung und Darstellung der Lötschentaler Schulgeschichte(n) anhand von schriftlichen Quellen und mündlicher Überlieferung selbst von Veränderungen der Bildungslandschaft Schweiz gleich mehrfach betroffen – mit Auswirkungen auf die anfänglichen Pläne und Gedanken: Institutsschliessungen und Stellenwechsel haben einerseits die kontinuierliche Arbeit am Projekt beeinträchtigt; andererseits hat sich der vorgesehene Einbezug von Studierenden bei der Befragung von Zeitzeugen nicht verwirklichen lassen. Um so glücklicher sind wir angesichts dieser Umstände, dass unsere Arbeit – mit einer zeitlichen Verzögerung zwar, aber doch im vorgesehenen Rahmen und ohne Einbussen – abgeschlossen ist und veröffentlicht wird. Dies ist nur dank der wertvollen Zusammenarbeit und tatkräftigen Unterstützung möglich, die wir in den vergangenen Jahren auf vielfältige Weise erlebt haben.

Zu danken haben wir an dieser Stelle einer ganzen Reihe von Persönlichkeiten – im Lötschental, im Kanton Wallis und über die Kantonsgrenzen hinaus:

Zunächst gilt unser Dank unseren Auskunftspersonen und Interviewpartnerinnen und -partnern, die ihre Schulzeit ganz oder teilweise in Blatten, Ferden, Goppenstein, Kippel oder Wiler erlebt haben: Andreas Bellwald, Prisca Ebener, Bruno Ritler, Christina Murmann, Lukas Kalbermatten, Luzius Theler, Maria Werlen und Rosa Werlen, sowie der inzwischen verstorbene Josef Ebener haben sich den Fragen zu den eigenen Schulerinnerungen und -erlebnissen gestellt und bereitwillig aus näher oder weiter zurückliegender Vergangenheit erzählt. Diese Berichte und Geschichten finden sich – angeordnet entsprechend den Kapiteln der Lötschentaler Schulgeschichte(n) – im Anhang Mündliche Überlieferung und illustrieren die – anhand von schriftlichen Quellen und Dokumenten rekonstruierte – Darstellung der geschichtlichen Entwicklung des Unterrichts im Lötschental.

Anregende Gespräche und wichtige Hinweise verdanken wir im weiteren – in alphabetischer Folge – Thomas Antonietti, Ignaz Bellwald, Werner Bellwald, Hans Gisler, Josef Guntern, Walter Henzen, Hans Kalbermatten, Helena Kalbermatten, Linus Kalbermatten, Stefan Kalbermatten, Roby Lehner, Peter Meyer, Loni Niederer-Nelken, Bruno Ritler, Christian Rubin und Josef Siegen; im weiteren danken wir den Mitarbeitenden der Gemeindeverwaltungen im Lötschental, die uns bei den Archivrecherchen unterstützt haben. Dazu kommen schliesslich Paul Martone, vormals Prior von Kippel, die Patres Franz Aregger, Johannes Föhn und Josef Huber vom Orden der Oblaten des Franz von Sales; auch ihnen danken wir für erhaltene Auskünfte und Hinweise, Dokumente und Informationen.

Für ihre Hilfe bei den Text- und Bildrecherchen danken wir ausserdem Angela Bellicoso und Fabrice Sarrasin von der Médiathèque Valais in Martigny sowie Josef Biffiger von der Walliser Kantonsbibliothek in Sitten; hilfreich bei der Bildersuche haben wir auch Monika Bohnenblust in der Schweizerischen Landesbibliothek erlebt. Und für tatkräftige Unterstützung bei der Veröffentlichung unserer Studie danken wir Gabriel Imboden und Ursula Imboden-Bürki vom Forschungsinstitut zur Geschichte des Alpenraums, sowie Petra Hauri vom Haupt Verlag. Zu danken haben wir schliesslich für Beiträge an die Druckkosten dem Departement für Erziehung, Kultur und Sport des Kantons Wallis, der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz und der Loterie Romande.

Die vorliegenden Lötschentaler Schulgeschichte(n) sind das Ergebnis vielfältiger Zusammenarbeit und ergiebigen Austauschs, sowie mehrjähriger Forschung und Entdeckung in einem zugleich überschaubaren und geographisch wie historisch begrenzten, aber auch – im übertragenen Wortsinn – unwegsamen und bisher kaum erkundeten oder begangenen Raum: Auch wenn in den Schulen des Lötschentals «das Lernen so leicht und so schwer wie überall» (o.A. 1959) von staten geht, interessieren Entwicklung und Veränderungen der Schule. Diese Geschichte versuchen wir im folgenden nachzuzeichnen und wiederzugeben – anhand von Quellen und Dokumenten, von Bildern und Geschichten; dabei versuchen wir nicht nur in Schulwirklichkeiten vergangener Zeiten Einblick zu geben, sondern auch Aufschluss über die Veränderungen des Schulwesens. Im Brennpunkt des Interesses stehen denn auch neben gedruckten Quellen zur Geschichte des Lötschentals handschriftliche Dokumente, mündliche Überlieferung, Bilder, Gegenstände, Gebäude und weitere Zeugen der Vergangenheit des Unterrichts- und Schulbetriebs. Zu Wort kommen darum im folgenden Schulräume und -häuser, Mobiliar und Materialien, Lehrmittel und Schulhefte, Fotografien, Drucksachen und Bücher, Handschriften und Schularbeiten sowie ehemalige Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer. Sie alle erzählen Schulgeschichten – und Schulgeschichte!

Die alten Lötscher...

*Die alten Lötscher, die Sage und Geschichte, Unmögliches und Glaubwürdiges nicht auseinanderhalten, sagen auch, dass die Tage ihrer Heimat gezählt seien, denn es gebe eine Sage, Ferden werde der Wildbach in die Tiefe reissen, Kippel stehe auf Schwarzerlen und müsse versinken, Wyler werde der hängende Gletscher am Bietschhorn in den Bannwald hinaufschlagen, das felsenfeste Blatten aber von den Schnecken unterhöhlt werden und wenn das alles geschehen sei, so rücke der Langgletscher, alles zudeckend, über die Luegle, das heisst bis zum Talende vor, und das sei das Zeichen, dass der Jüngste Tag bevorstehe.
(Jegerlehner 1917, 90)*

2. Schulpflicht und Gemeindeschulen

«Seit der neuen Schulordnung ist Manches besser geworden ...» (Henzen 1868, 201)

Die Anfänge der Schulen des Lötschentals liegen im Dunkeln; in welchem Jahrhundert in welcher der Pfarreien erstmals eine Schule geführt und Kinder unterrichtet worden sind, lässt sich nicht nachweisen. Berichte über das Schulwesen im Kanton Wallis vermitteln jedoch Anhaltspunkte und Vorstellungen, welche sich auf die Talgemeinden und -pfarreien übertragen lassen. Dies gilt auch für die kantonale Gesetzgebung, welche mit dem Dekret über den Primarunterricht im Jahre 1828 erstmals die Einrichtung von Elementar- oder Primarschulen und die allgemeine Schulpflicht regelt: Das wegweisende Dekret wie auch die nachfolgenden Gesetze, Reglemente und Verordnungen gelten für den gesamten Kanton; dass deren Vollzug und Befolgung damit nicht ohne weiteres überall sicher gestellt ist, hat verschiedene Gründe. Zum einen sind Einrichtung und Beschaffung der Schulräume und -materialien wie die Besoldung der Lehrpersonen für die Gemeinden mit beträchtlichen Kosten verbunden, wofür mancherorts die Mittel fehlen; zum anderen stellt die Gemeindeautonomie einen Gegenpol zu kantonalen Bestrebungen und Regelungen dar – mit der Folge, dass Beschlüsse wie jene des Landrats vom 15. Dezember 1828 über den Primarunterricht mehr oder weniger widerwillig und zögerlich umgesetzt werden. Und schliesslich geht es in der Entwicklung des Schulwesens um nicht weniger als den Umbau von konfessionellen Pfarrschulen – unter kirchlicher Aufsicht und Hoheit – zu staatlichen Gemeindeschulen, welche von politischen Instanzen unterhalten und beaufsichtigt werden.

2.1 Pfarrschulen und Elementarunterricht

Ursprünglich sind Bildung und Unterricht im Kanton Wallis also Aufgaben, um welche sich Kirche und Klerus kümmern; die Anfänge reichen weit zurück: «Über die Elementar- oder Primarschulen im Wallis finden wir schon seit dem 13. Jahrhundert einige Angaben. Die Bischöfe, als erster Bischof Landrich des Monts im Jahre 1219, empfahlen den Pfarrgeistlichen, ihre Gläubigen in Religionslehre zu unterweisen. Um dem Wunsche der Bischöfe nachzukommen, brachten die Geistlichen ihren Pfarrkindern wenigstens das Lesen und Schreiben bei. Wie sollten sie sonst ihre Schäflein in der Religionslehre unterrichten? So entstanden im Laufe der Zeit im Unter- und Oberwallis mehrere Pfarrschulen. ... Den Unterricht erteilten teils Priester, teils Laien» (Eggel [1993], 9). Welches sind die Motive und Interessen, welche Bischöfe und Priester zur Errichtung von Pfarrschulen bewegen? Was wird an diesen Schulen unterrichtet?

Während die Absicht der religiösen Unterweisung sicher eine zentrale Rolle spielt, so ist das Anliegen, Umfang und Inhalt der darüber hinaus vermittelten Bildung bestimmen und überwachen zu können, nicht weniger dominant: Bildung ist Macht, und wer das Bildungswesen kontrolliert, verfügt gleichsam über doppelte Machtbefugnis und entsprechende Einflussmöglichkeiten – die der Bildung und jene ihrer Vermittlung. So gesehen erstaunt es nicht, dass sich die Kirche im Bildungswesen engagiert; eine der Folgen dieses Engagements führt jedoch dazu, dass in Zeiten religiöser Auseinandersetzungen und Wirren auch die Pfarrschulen in Mitleidenschaft gezogen werden: «Der Volks- oder Primarunterricht fand seit dem 13. Jahrhundert stets einige Pflege und erreichte im 15. Jahrhundert, besonders im bischöflichen Wallis, eine gewisse Blüte. Man sorgte dafür durch die sogenannten Pfarrschulen. ... So entstanden Pfarrschulen in Münster, Ernen, Mörel, Naters, Visp und wohl noch in andern Dörfern des bischöflichen Wallis. Das Reislaufen und die inneren Parteiungen und Zwistigkeiten des Landes seit dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts brachten dem Schulwesen und Volksunterricht tiefe Schädigung. Im 16. Jahrhundert gingen viele Pfarrschulen ein, andere wurden nur mehr von recht dürftig gebildeten Laien gehalten. Die Stelle eines Dorflehrers ging oft als Erbstück vom Vater auf den Sohn über» (Schmid 1897, 119ff.). Es ist davon auszugehen, dass diese Zustände bis ins ausgehende 18. Jahrhundert das Schulwesen prägen.

Ferdinand Schmid, der vor gut hundert Jahren erstmals «Geschichtliches über das Unterrichtswesen im Kanton Wallis» (ebd.) erforscht und aufgezeichnet hat, entwirft ein düsteres Bild: «Im Ganzen war der Unterricht im 16. und im 1. Dezenium des 17. Jahrhunderts ein kläglicher. Die Einheimischen zogen sich immer mehr vom Lehrfach zurück; fremde, cölibatmüde Geistliche, fahrende Schüler, verunglückte Studenten drängten sich an die Lehrstühle, verbreiteten Neuerungen politischer und religiöser Natur, stifteten damit Verwirrungen und Streitigkeiten und verdarben so gründlich alle Liebe und Achtung zur Schule» (ebd. 103). Was hier mit Blick auf den Kanton Wallis berichtet wird, entspricht auch den Verhältnissen in den anderen Kantonen der Schweiz: Mängel und Missstände in verschiedener Hinsicht charakterisieren die Schulen; diese Missstände zu beheben und jene Mängel zu beseitigen ist das Ziel von engagierten Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft in den Jahrzehnten um 1800. Die Französische Revolution und die Helvetik sorgen für eine Aufbruchstimmung und Veränderungsbereitschaft, welche das Bildungswesen in seiner Bedeutung als Grundlage eines prosperierenden Staates erkennt und seine Erneuerung beabsichtigt.

2.2 Fragen und Antworten

Nach der Eroberung der Schweiz durch Napoleon hat der Kulturminister der jungen helvetischen Republik, Philipp Albrecht Stapfer, im Jahre 1798 eine gross angelegte Erhebung mit «Fragen über den Zustand der Schulen an jedem Orte» veranlasst. Diese erste gesamtschweizerische Umfrage soll nicht nur die von verschiedenen Seiten beklagten Zustände im Bildungswesen offen legen, sondern auch und vor allem als Grundlage für erneuerte, verbesserte, staatlich geregelte und zeitgemässe Schulen dienen. Die eingeholten Auskünfte betreffen die Lokalverhältnisse, den Unterricht, das Personal und die materiellen Grundlagen der Schulen. Nachdem die eingeleiteten Erneuerungen und Veränderungen mit dem Ende der Helvetik einen Rückschlag erleiden – so scheitert beispielsweise das Projekt einer schweizerischen Lehrerinnen- und Lehrerbildung bereits in den Anfängen –, gehen Initiative und Verantwortung für die Entwicklung der öffentlichen Bildung zurück an die Kantone.

Im Kanton Wallis wird in der Folge die Idee einer Erhebung der Schulverhältnisse in den Gemeinden aufgegriffen: 1825 beschliesst der Landrat, eine «Umfrage über den Zustand der Schulen» durchzuführen. Schon die Fragen vermitteln einen Einblick in die Vorstellungen und Rahmenbedingungen der Schule zu Beginn des 19. Jahrhunderts – etwa wenn gefragt wird, ob «die Eltern ihre Kinder fleissig in die Schule gehen machen» (Umfrage über den Zustand der Schulen 1825, cf. Kocher 1980) oder «auf was für eine Art die ehrwürdigen Seelenhirten auf die Schulkinder wachen» (ebd.). Wenngleich Antworten für die Gemeinden des Lötschentals nicht vorliegen, ergibt die Auswertung der Umfrage eine Reihe von Hinweisen auf die Situation in den Talgemeinden.

So zeigt sich beispielsweise, dass in den ersten Jahren und Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts etliche Schulen in Bergdörfern neu eingerichtet werden: «Über den Zustand der Primarschulen seit dem 17. Jahrhundert, insbesondere für die ersten drei Dezennien des 19. Jahrhunderts, geben uns reichliche Aufschlüsse die Beantwortungen von Fragebogen, welche infolge eines Landratsbeschlusses vom Dezember 1825, an sämtliche Gemeinden versandt, im Jahr 1828 eingereicht wurden. ... Im Jahr 1828 gab es im Wallis 212 Primarschulen. Viele dieser Schulen, besonders in den Bergdörfern oder Weilern grösserer Pfarreien und Gemeinden, waren 1828 noch ganz neuern Datums.

Das Lehrpersonal bestand 1828 aus 202 Lehrern und 11 Lehrerinnen, unter letzteren 2 Ursulinerinnen von Brig, unter den Lehrern 73 Priester. ... Die Besoldung des Lehrpersonals war eine minime, wobei jedoch nicht zu vergessen ist, dass 1828 die Lebensmittel wohlfeiler, die Bedürfnisse anspruchsloser waren. ... In mehreren Tälern und Bergen bekümmerten sich die Gemeinden gar nichts um den Primarunterricht; dafür, meinten sie, möge der Seelsorgepriester sorgen. Wollten diese mit einigem Erfolg den Religionsunterricht erteilen, so waren sie gezwun-

gen, die Kinder auch wenigstens im Lesen zu unterrichten. So mancherorts im Ober- und Mittelwallis. In Ortschaften, wo keine Geistlichen waren, die eine Schule halten konnten oder wollten, unterblieb mitunter die Schule. Die Eltern, die ihren Kindern Unterricht verlangten, sandten dieselben in die Schule des Pfarrortes oder verständigten sich unter einander über die Besoldung eines Lehrers und legten so nach und nach aus freiwilligen oder testamentarischen Gaben einen leider nur ungenügenden Schulfond zusammen» (Schmid 1897, 125ff.). Soweit die Darstellung von Ferdinand Schmid, welche die Antworten zur Umfrage von 1825 zusammenfasst und Einblick in die Schulverhältnisse vor der Einrichtung öffentlicher Schulen und der Einführung der allgemeinen Schulpflicht im Kanton Wallis vermittelt.

2.3 Gesetze und Dekrete

Die Gründung der öffentlichen Schulen des Kantons Wallis erfolgt durch das Dekret vom 15. Dezember 1828 – «in Betracht, dass die Nothwendigkeit, in unserm Kanton die Erziehung zu verbessern, durchgängig von aufgeklärten und für das allgemeine Wohl gutdenkenden Personen eingesehen wird» (Dekret über den Primarunterricht 1828, cf. Guntern 2003), und «nach Unterredung mit dem hochwürdigsten Bischof über die Verfügungen, welche den religiösen und bürgerlichen Unterricht vereinbarend, das Einverständnis der geistlichen Behörde mit jener des Civilstandes erheischen» (ebd.): Das Dekret führt die allgemeine Schulpflicht vom siebten bis zum zwölften Altersjahr ein, regelt die Finanzierung des Schulunterrichts in den Gemeinden und schafft die Grundlagen für eine kantonale Lehrerinnen- und Lehrerbildung ebenso wie für eigene Lehrmittel. Peter Jossen hält dazu fest:

«Der Walliser Landrat hat durch das Dekret vom 15. Dezember 1828 die obligatorischen Walliser Schulen begründet. In jedem der vier Lötschentaler Dörfer bestanden anfänglich sogenannte Gesamtschulen für Knaben und Mädchen für sieben bis acht Jahrgänge. Die jährliche Schuldauer erstreckte sich nur über vier bis sechs Wintermonate; es handelte sich um sogenannte Halbjahresschulen. In der Zwischenzeit machten sich die Schulkinder in der Landwirtschaft und im Haushalt nützlich. Um einen Einblick in die damaligen Schulen zu gewähren, sei festgehalten, dass im Jahre 1853/54 in Ferden 46, in Kippel 32, in Wiler und Blatten je 42 Schülerinnen und Schüler die Primarschulen besucht haben» (Jossen 1991, 55). Das Dekret schafft also die rechtlichen Voraussetzungen, dass in jeder Pfarrei wenigstens eine Elementarschule folgende Fächer unterrichten sollte: Religionsunterricht, Muttersprache und Rechnen. Des weiteren sollten Institute geschaffen werden, um Schulmeister auszubilden.



*Abb. 3: Schule in Kippel um 1918
(Aufnahme Albert Nyfeler; Médiathèque Valais, Martigny)*

«Inkraft gesetzt wurde das Dekret nur in den wenigsten Gemeinden, weil es den einen zu klerikal, den anderen zu liberal war. Die Einführung der Schulpflicht vom 7. bis zum 12. Altersjahr konnte sich erst durch das Gesetz vom 31. Mai 1844 über den Primarschulunterricht durchsetzen und zwar recht mühsam und schleppend langsam. In diesem Gesetz war der Kanton in drei Schulbezirke aufgeteilt: Ober-, Mittel- und Unterwallis. Die Schulverwaltung oblag je drei Mitgliedern, Inspektoren jedes Bezirkes, und der Präsident dieses Rates war der allgemeine Schuldirektor, der Direktor der Normalschule. ... Die Oberaufsicht über die gesamte Schulverwaltung übte der Staatsrat aus, die Ernennungen des Erziehungsrates erfolgten jedoch zu gleichen Teilen mit dem Bischof. ... Auch die Normalschule (Lehrerausbildung) war gesetzlich verankert. Jeder Zögling musste, nachdem er mit einem von dem ehrw. Pfarrer und dem Gemeinderat ausgefertigten Zeugnis über gute Sittlichkeit versehen war..., eine Aufnahmeprüfung ablegen. Diejenigen, welchem am Schluss des Kurses 'dem Programm genug taten', erhielten ein Fähigkeitspatent..., die anderen ein Lizenzpatent, ausser sie würden als unfähig erkannt» (Eggel [1993], 9f.). Auch wenn Hans Eggels Einschätzung zutrifft, dass die Schulwirklichkeit vielerorts über Jahre hinter der Schulgesetzgebung zurückgeblieben ist, so bleiben doch die Gesetze und Dekrete aus der ersten Hälfte bis zum Ende des 19. Jahrhunderts für das Schulwesen im Kanton Wallis massgebend und wegweisend.

Bereits 1868 befasst sich Johann Baptist Henzen in der «Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit» mit der Frage: «Wie lässt sich für die Bewohner der Alpengegenden der Volksschulunterricht auf einen ihren Neigungen, ihrem Berufe und ihren häuslichen Interessen entsprechende Weise entwickeln?» (Henzen 1868) und nimmt in seinem Beitrag Bezug auf die Verhältnisse im Lötschental: «Das Thal bildet eine einzige Pfarrei, bestehend aus vier Gemeinden oder Dorfschaften, welche im Winter durch Lawinenstürze so von einander abgesperrt werden, dass oft wochenlang der Verkehr unterbrochen wird. Es musste darum der Volksunterricht, mit dem bis in die neueste Zeit der Ortspfarrer beladen war, ein sehr unvollständiger sein. Seit der neuen Schulordnung ist Manches besser geworden; jede Gemeinde besitzt nun einen eigenen Lehrer, der die Kinder den ganzen Winter beisammen hat. Die Frauen spinnen, weben, nähen. Es ist da wohl keine Hausfrau, keine erwachsene Tochter, die nicht die feinste Leinwand zu spinnen und zu weben und ein passables Hemd zu nähen versteht, was in manch' anderem Thale nicht der Fall ist.

So wie hier, so waren überhaupt im Wallis bis zu den 40er Jahren (des neunzehnten Jahrhunderts – Anm. der Verf.) die Geistlichen ausschliesslich die Lehrer des Volkes. Die Stiftungsakten der meisten Pfarreien und Kaplaneien weisen nach, dass die Verpflichtung, Schule zu halten, eine der Hauptpflichten der Benefiziaten ausmachte» (ebd. 200ff.). Das heisst aber nichts anderes, als dass sich die Pfarrschulen auch nach der Einführung der Schulpflicht und der Gemeindeschulen noch über Jahre gehalten haben: «In allen diesen Pfarr-, Schulherren- und Gemeindeschulen wurden beide Geschlechter meist gemeinsam unterrichtet, wobei der Unterricht der Mädchen vielfach verkürzt wurde. An den meisten Orten begnügte man sich im Unterricht der Mädchen mit Lesen und Katechismus; mancher Hausvater hielt nicht nur das Schreiben, sondern selbst das Lesen bei den Mädchen für überflüssig» (Schmid 1897, 124) – und setzt sich damit über die Bestimmungen des Dekrets von 1828 ebenso hinweg wie über die entsprechenden Vorschriften der Gesetze und Reglemente der späteren Jahre.

Einen Überblick über die Entwicklung der Schulen im Lötschental gibt Hans Bloetzer: «Die ersten aus dem Lötschental bekannten Schülerzahlen stammen aus dem Schuljahr 1853/54. In jedem der vier Dörfer unterrichtete ein Lehrer Knaben und Mädchen vom 1. bis 7. Schuljahr im selben Raum. Die jährliche Schulzeit betrug vier bis fünf Wintermonate. Den Rest des Jahres waren die Kinder wichtige Hilfskräfte im elterlichen Landwirtschaftsbetrieb. Am 11. Mai 1933 bewilligte man der Gemeinde Ferden erstmals, die Schüler getrennt nach Knaben und Mädchen in zwei Abteilungen zu unterrichten.

Am 28. April 1936 wurde der Gemeinde Ferden auch die Eröffnung einer Schule in Goppenstein zugestanden. Die Schülerzahl wuchs, und die provisorischen Lokalitäten genügten nicht mehr. So sah sich die Gemeindeverwaltung von Ferden veranlasst, am 31. Oktober 1951 das Chalet von Herrn Alfred Fuchs

für den Betrag von Fr. 31'425.80 zu kaufen und in ein Schulhaus mit Wohnung für den Lehrer umzubauen. In den siebziger Jahren war dann die Schülerzahl in Goppenstein so rückläufig, dass die Schule aufgehoben werden musste. Seither werden die Kinder von Goppenstein zusammen mit den Ferdner Kindern im 1972 neuerbauten Schulhaus von Ferden unterrichtet.

Dem Wandel der Zeit folgend wurde ab 1963/64 die Ganzjahresschule eingeführt; zuerst mit 37 Schulwochen pro Jahr, seit 1974 mit 42 Schulwochen. Ende der siebziger Jahre war die Kinderzahl im Lötschental so stark rückläufig, dass die Gemeinden Ferden und Kippel nur dann je zwei Klassen behalten konnten, wenn sie ihre Schulen fusionierten. Dies geschah denn auch im Vertrag vom 26. Juni 1982. Seither erhalten die Primarschüler von Ferden und Kippel in den ersten drei Jahren ihre Ausbildung in Ferden, das 4./5. und 6. Schuljahr in Kippel. Dieser Zusammenschluss hat sich auch für den Übertritt in die regionale Oberschule als sehr nützlich erwiesen. ... Seit 1950 besitzt das Lötschental eine regionale Oberschule. Zu Beginn bestand sie aus einer Haushaltungs- und einer Sekundarschulklasse. Sie wuchs dann auf vier bis fünf Klassen an. Heute nennt sich diese Schule Orientierungsschule und umfasst drei Stammklassen, die in den Hauptfächern nach Niveaus getrennt unterrichtet werden. Im Schuljahr 1988/89 zählte die Orientierungsschule Lötschen 73 Schüler» (Bloetzer o.J.a, 24ff.). So weit die zusammenfassende Darstellung von Hans Bloetzer zu Entwicklung der Lötschentaler Schulen im 20. Jahrhundert. Dass anhaltender Geburtenrückgang und in der Folge rückläufige Schülerzahlen vor wenigen Jahren erst zur Schliessung der Primarschule in Blatten geführt haben, erinnert daran, dass die Existenz der Gemeindeschulen keineswegs gesichert ist und dass in Gegenwart und Zukunft Behörden und Bevölkerung gefordert sind, wenn es um die Entwicklung des Schulwesens im Lötschental geht.



*Abb. 4: School Lötschen in Kippel
(Aufnahme Johannes Gruntz-Stoll)*



*Abb. 5: Mädchen beim Schlitteln
(Archiv Ignaz Bellwald)*

3. Schulweg und Tageszeiten

«Wer aber gerne lernet, dem ist kein Weg zu fern ...»

(Zweites Schulbuch für Primarschulen 1869, 94)

Der Übergang von den traditionellen Pfarrschulen zu den gesetzlich geregelten Gemeindeschulen beansprucht Zeit; der Weg zur Einführung der öffentlichen Schule ist beschwerlich und lang. Beschwerlich sind oft auch die Schulwege, welche die Kinder zurückzulegen haben: Der Schulunterricht findet bis weit ins 20. Jahrhundert lediglich in den Wintermonaten statt, und der Schulbesuch beginnt in der Regel mit dem Besuch der Frühmesse – nüchtern, denn das einfache Frühstück wird erst nach dem Gottesdienst eingenommen. So ist anzunehmen, dass sich die Schülerinnen und Schüler meist im Dunkeln auf den Schulweg machen und – wo sie nicht in der unmittelbaren Umgebung des Schulhauses wohnen – nach Schneefällen auch gezwungen sind, einen Pfad zu bahnen. Ist der Schulweg also für die Schülerinnen und Schüler im Winter nicht selten gefährlich und erweist sich wie der Weg zur Einführung und Durchsetzung der allgemeinen Schulpflicht beschwerlich, so ist vor allem auch der Eintritt in die Schule im Alter von sieben Jahren für das einzelne Kind eine einschneidende Erfahrung, welche Tageszeiten und Wochenablauf nachhaltig prägt.

3.1 Schulanfang und Unterrichtszeiten

«Juhe, heute geht es zum ersten Male zur Schule! Die kleinen Knaben und Mädchen freuen sich. Sie sind alle sauber gekleidet. Luise, Emma und Franz stehen vor dem Schulhause. Luise trägt eine Schultasche auf dem Rücken. In der Hand hat sie einen Apfel. Die kleine Emma hat die Tafel unter dem Arm. Furchtsam geht sie hinter dem mutigen Franz her. Dieser hat keine Angst. Im Schulzimmer sind schon viele Kinder. Alle wollen recht brav und fleissig sein» (Mein erstes Schulbuch o.J., 53). Was den Schülerinnen und Schülern im ersten Schulbuch unter dem Titel «Der erste Schultag» (ebd.) erzählt und zur Lektüre geboten wird, mutet angesichts der tatsächlichen Verhältnisse wie ein schönfärberischer Werbetext für die Schule an: Gewiss haben Mädchen und Knaben den ersten Schultag auch im Lötschental mit Spannung erwartet, bedeutet dieser Tag doch den Übergang in eine Welt, die sie lediglich vom Hörensagen, von den Berichten der Geschwister oder Eltern, von anderen Kindern und Erwachsenen kennen; diese Spannung enthält aber neben der Freude immer auch Gefühle der Angst, von Scham und Unsicherheit. Unsicherheit in Anbetracht dessen, was in der Schule

verlangt wird, Scham über die oft ungenügende Ausstattung, über Armut und Mangel, sowie Angst vor den Strafen der Lehrpersonen.

Diese belastenden Gefühle begleiten die Kinder auf dem Weg zur Schule – als angstvolle Spannung, vermischt mit Neugierde und Vorfreude. Wie sie jeweils in der Schule empfangen werden, was sie dort antreffen und welche Eindrücke sie mitnehmen, erleben jede Schulanfängerin und jeder Abc-Schütze auf eigene Weise; gemeinsam ist diesen Erfahrungen vermutlich das mehrheitlich geringe Verständnis und bescheidene Wissen der Lehrpersonen gegenüber den Bedürfnissen und Voraussetzungen der Kinder im Schuleintrittsalter. Immerhin stellt Lehrer P. L. 1899 im «Erziehungsfreund der Walliser Jugend» aufschlussreiche «Gedanken über die Kinder im ersten Schuljahre an: Wer ein festes Gebäude bauen will, lege einen guten Grund. Dieser Satz gilt auch hinsichtlich des Schulunterrichtes. Missgriffe, die bei der Behandlung der Anfänger begangen werden, rächen sich durch die ganze Schulzeit auf das Empfindlichste. Um solchen bitteren Erfahrungen auszuweichen, machen wir im nachfolgenden auf einige Klippen aufmerksam, an denen der Erfolg des Unterrichts oft scheitert; sodann weisen wir auf Mittel und Wege hin, die Klippen zu umgehen.

1. Alle erfahrenen Schulmänner raten den Lehrern, die neu eintretenden Schüler mit besonderer Freundlichkeit aufzunehmen; wer die Wichtigkeit des ersten Eindrucks kennt, wird diesem Rat beistimmen. ...

2. Zu einem erfolgreichen Unterricht gehören zwei: die Thätigkeit des Lehrers und die Thätigkeit des Schülers. Der beste Unterricht ist erfolglos, wenn der Schüler dem Unterricht des Lehrers nicht seine eigene Mitwirkung entgegenbringt. ...

3. Es gilt als unzweifelhaft, dass eine geläufige und deutliche Schrift durch die Haltung des Griffels oder der Feder bedingt ist. Ebenso darf als unanfechtbar vorausgesetzt werden, dass eine schlechte Körperhaltung beim Schreiben viele Krankheiten zur Folge haben kann. Wenn dem so ist, dann muss die Gewöhnung an eine richtige Griffel-, Feder- und Körperhaltung als Grundlage des Schreibunterrichtes angesehen werden. ...

4. Es gibt der Methoden viele, ältere und neuere – die Kleinen das Lesen zu lehren, als Buchstabier-, Syllabier- und Lautiermethode; ob einer so oder so die Kleinen lehre, scheint mir fast gleichviel, wenn nur das Ziel leicht erreicht wird. ...

5. Die Grundlage der Fertigkeit im Rechnen sind die Zahlenbegriffe. Die Begriffe wurzeln in den Vorstellungen und diese werden gewonnen durch die Anschauung. ...

6. Eine Ursache der Erfolglosigkeit des ersten Unterrichtes ist die Vernachlässigung des Anschauungsunterrichtes. ... Wenn die Fertigkeit im Lesen und Schreiben der Sprachfertigkeit vorangeeilt ist, so hat die eigentliche Bildung wenig Nutzen. ...

7. Unter der Hast, die Lese- und Schreibfertigkeit der Kleinen möglichst hoch hinauf zu heben, leidet allzu oft auch die religiös sittliche Erziehung. ... Fürwahr,

es ist schön und edel, dem religiösen Unterricht, der ersten notwendigsten Erziehung der Kleinen mit ganz besonderer Liebe und Sorgfalt sich hinzugeben» (o.A. 1899c, 115ff.). Es sind diese «ganz besondere Liebe und Sorgfalt» (ebd.), welche für die Schulanfänger so wichtig, tatsächlich aber im Schulalltag früherer Jahrhunderte nur selten anzutreffen sind.

Unterrichtet wird von Anfang November bis Ende April jeweils von Montag bis Mittwoch sowie Freitag und Samstag – vormittags von acht bis elf, nachmittags von ein bis vier Uhr; der Donnerstag ist für die Christenlehre vorgesehen, während am Samstagnachmittag besondere Fortbildungsstunden angesetzt sind – Winter für Winter, Jahr für Jahr, «von Allerheiligen bis Anfang Mai, ohne Unterbruch, ohne freie Nachmittage – nur dass am Donnerstag vom Geistlichen Christenlehre gehalten wird und an einem Nachmittag die ‘Fortbildungsschüler’ zum Unterricht kommen, die Jünglinge zwischen dem 15. und 20. Jahr. Anfangs Mai kommt auch der Inspektor des Bezirks Raron, ein Geistlicher, zur Prüfung. Die Knaben werden nach dem Schluss des achten Schuljahres in Raron geprüft, ob sie die ‘Alltagsschule’ verlassen können oder noch länger besuchen müssen» (Anneler 1917, 225). In einzelnen Orten besuchen die so genannten Fortbildungsschüler den Unterricht gemeinsam mit den Primarklassen, was den betroffenen Lehrpersonen erhebliche Schwierigkeiten bereitet.

3.2 Alltagsschule und Fortbildungsschule

Zahlreich sind die Schulbezeichnungen, welche im Kanton Wallis zu verschiedenen Zeiten für unterschiedliche Schulen im Gebrauch gewesen sind: Werden in der Entwicklung des Schulwesens die ursprünglichen Pfarrei- oder Pfarrschulen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die Dorf- oder Gemeindeschulen abgelöst, so gelten diese bald einmal als Alltagsschulen und als Halbjahresschulen, die gelegentlich auch Winterschulen genannt werden – im Unterschied zur Jahres- oder Ganzjahresschule, welche die zunächst vier-, später sechsmonatige Schuldauer auf acht und schliesslich neun Monate erhöht. Unterschieden werden im Bereiche der Primar- oder Volksschulen, welche die obligatorische Schulzeit umfassen, staatlich geführt und gesetzlich geregelt sind, aber auch Knaben- und Mädchenschulen, die je nach Räumlichkeiten in gesonderten Schulhäusern untergebracht und von Lehrpersonen des entsprechenden Geschlechts unterrichtet werden.

Vor Einführung der Ganzjahresschule gibt es seit 1920 zusätzlichen Unterricht während der Sommermonate – im Rahmen der so bezeichneten Sommerschule, welche die Winterschule ergänzt und eine Etappe auf dem Weg zur Jahresschule darstellt. Den jährlich gesamtschweizerisch durchgeführten Rekrutenprüfungen kommt für die Entwicklung der Volksschule grosse Bedeutung zu, ermöglichen

sie doch einen schweizweiten Vergleich der Schulleistungen der stellungspflichtigen männlichen Bevölkerung. Die Tatsache, dass der Kanton Wallis bei den Prüfungsergebnissen über viele Jahre auf den letzten Rängen anzutreffen ist, hat immer wieder zu politischen Vorstössen, zu Vorschlägen und Massnahmen zur Verbesserung des Unterrichts geführt: Ab 1880 werden achttägige Vorbereitungskurse auf die pädagogischen Rekrutenprüfungen eingeführt; Prämien und Preise gehören ebenso wie Inspektionen und Kontrollen zu den getroffenen Massnahmen; die Verbesserung der Rahmenbedingungen und die Verlängerung von Schuljahr und Schuldauer bleiben über lange Zeit Gegenstand von Auseinandersetzungen und Verhandlungen in den zuständigen Behörden und Gremien.

Ergänzenden Unterricht bieten auch die so genannten Fortbildungs- oder Wiederholungsschulen als Vorbereitung auf das Erwerbsleben und auf landwirtschaftliche Tätigkeiten. Die Einführung dieser Schulen ist «eine Schöpfung des Gesetzes von 1873. Die Wiederholungskurse sollten die Kenntnisse des Primarunterrichts erweitern und festigen. 1876 berichtete der Staatsrat, die Kurse hätten bereits Ende Dezember begonnen und dauerten bis Anfang April. Die Mehrzahl der Gemeinden seien ihnen wohlgesinnt, ausgenommen einige Gemeinden des Mittelwallis. In der Folge geriet diese Schule – man nannte sie zuerst auch Abend-schule – zeitweise in den Schatten der Vorbereitungskurse auf die pädagogische Rekrutenprüfung. Dabei verfolgten beide Kurse denselben Zweck: Die Verbesserung der ungenügenden Volksschulbildung. Wegen des schlechten Abschneidens der Walliser Rekruten bei den eidgenössischen Prüfungen versuchten die Politiker in den folgenden Jahrzehnten, den katastrophalen Eindruck bei den übrigen Eidgenossen durch bessere Schulleistungen zu korrigieren.

Die Wiederholungsschule war für Schüler vom 15. bis 19. Altersjahr gedacht, sofern sie nicht höhere Schulen besuchten oder eine Berufslehre begannen. Das Programm umfasste hundert Stunden, später einhundertundzwanzig: Religionslehre, Lesen und Aufsatz, Rechnen und Buchhaltung, Vaterlands- und Naturkunde, Zeichnen, Gesang und Turnen. Der Religionsunterricht war den Geistlichen anvertraut. Häufig fanden die Kurse vorerst am Abend statt, während vier Monaten dreimal zwei Stunden wöchentlich. Meist unterrichtete der Dorflehrer zusätzlich zu seiner Primarschule, oft waren auswärtige ‘Wanderlehrer’ angestellt. ... Das Schulgesetz von 1907 beschrieb die Wiederholungsschulen richtigerweise als ‘Ergänzungsschulen’. Das Reglement vom 5.11.1910 nannte sie jedoch Fortbildungsschule. Von jetzt an schien diese Bezeichnung üblich zu werden, selbst wenn der Volksmund immer noch von Wiederholungs- und Wochenschule sprach» (Gunter 2003, 54f.). Spätestens mit der Einrichtung der Orientierungsschulen um 1970 verschwinden die Ergänzungs-, Fortbildungs-, Wiederholungs- oder Wochenschulen, für die offenbar keine dauerhaften und eindeutigen Bezeichnungen bestehen. Im übrigen werden die Volks- oder Primarschulen im Kanton Wallis – bedingt durch die Zweisprachigkeit – gelegentlich auch als Trivialschulen bezeichnet – im

Unterschied zu den so genannten Normalschulen, in denen in der Folge des Dekrets von 1828 Lehrpersonen ausgebildet werden.

Fünf Jahrzehnte nach der Neuregelung der Fortbildungsschulen wird im Lötschental eine regionale Sekundar- und Haushaltungsschule eröffnet – «Anfang Oktober 1960. Im ersten Jahr besuchten 63 Schülerinnen und Schüler die Klassen: 34 Mädchen und 29 Knaben. Die getrennten Klassen der Sekundar- und Haushaltungsschule fanden noch nebeneinander im neuen Schulhaus von Kippel Platz. Ein Jahr später war es bereits eine gemischte Sekundarschule mit total 74 Schülerinnen und Schülern. Präsident der Schulkommission war Prior Johann Siegen, erster Lehrer Medard Gasser. Besitzer des Schulhauses war Kippel, das am 12.9.1972 mit Ferden, Wiler und Blatten einen Vertrag abschloss» (ebd. 181). Diese regionale Schule ist ein eindruckliches Beispiel der erfolgreichen Zusammenarbeit der Gemeinden des Lötschentals.

3.3 Geschichten und Ermahnungen

Doch zurück zum alltäglichen Schulweg der Kinder während der Wintermonate: Im «Zweiten Schulbuch für die Volksschulen des Kantons Wallis» findet sich die – im Stil von Lesebuchgeschichten belehrende – Erzählung über «Drei Kinder auf dem Schulwege» (Zweites Schulbuch für die Volksschulen des Kantons Wallis 1913a, 90f.), welche eindringlich auf lauernde Gefahren hinweist und Schülerinnen wie Schüler zur Vorsicht und gegenseitiger Hilfe mahnt – am Beispiel von Franz, Karl und Emma:

«1. Die kleine Emma fiel in einen tiefen Schneehaufen, als sie im Winter zur Schule ging. Sie konnte sich gar nicht mehr auf die Füße helfen. Da kamen Karl und Franz des Weges, die auch zur Schule wollten. Franz lachte boshaft und wollte noch mehr Schnee auf das Kind werfen. Karl aber sprach: 'Tu' doch der Emma nichts zu leide!'»

2. Dann ging er in den Schnee hinein, fasste das Mädchen an den Ärmchen und richtete es auf. Er schüttelte ihm auch den Schnee aus den Kleidern und nahm ihm auch die Schultasche ab. Damit es nicht mehr umfalle, führte er es an der Hand bis zur Schultüre» (ebd.). Solchen erbaulichen Berichten folgen an anderer Stelle des zweiten Schulbuchs eindringliche Ermahnungen, die freilich nicht nur den Schulweg betreffen.

Welches Verhalten für «Das Kind in der Schule» (Zweites Schulbuch für Primarschulen 1893, 8f.) und auf dem Schulweg angemessen ist, umschreiben diese Merksätze:

«1. Geh gern und geraden Weges zur Schule! Du sollst nicht nur älter und grösser werden; du sollst auch immer besser und geschickter werden. Wenn du verständig werden willst, so musst du Freude haben am Lernen.

2. In der Schule lernst du das, was du wissen musst und was dir einst nützlich sein wird. Wenn du lernen willst, so musst du aufmerksam sein. Wer nicht fleissig und aufmerksam ist, wird nicht viel lernen. Wer nichts weiss, der gleicht dem Tiere, das auch nichts weiss.

3. In der Schule ist der Lehrer. Der Lehrer lehrt die Kinder; er hält sie in Ordnung und leitet sie zum Guten an. Er freut sich, wenn sie folgsam und fleissig sind, und muntert sie auf, willig und freudig zu lernen. Er erklärt ihnen, was sie nicht verstehen. Wenn du dem Lehrer nicht dankbar bist, so bist du auch undankbar gegen Gott» (ebd.).

Wie sich jedoch «Der Schulweg im Winter» (Buchmann 1981, 57f.) im 20. Jahrhundert für die Lötschentaler Kinder gestaltet, beschreibt Katrin Buchmann: «Auch wenn sich im Schulbetrieb in den letzten Jahrzehnten manches verändert hat, so ist doch der Schulweg für die Primarschüler in etwa der gleiche geblieben. Wohnt die Familie am Schulort selbst, so ist der kurze Gang zum Schulhaus ungefährlich. Anders ist die Lage, wenn die Eltern in Goppenstein, Ried, Weissenried oder Eisten ihren Wohnsitz haben. Die Kinder aus Goppenstein benützen heute das Postauto, während sich die Kinder aus den anderen Weilern zu Fuss auf den Schulweg machen. Vor allem im Winter helfen die Grossen den Kleineren, gefährliche Stellen rasch zu queren. Wie der Winter 1980 gezeigt hat, ist die Talstrasse trotz Lawinenverbauungen, Galerien und Tunnels noch immer nicht wintersicher. Bei Lawinengefahr weisen die Eltern ihre Kinder an, über Mittag nicht heimzukehren, sondern bei Verwandten und Bekannten – jede Familie hat solche im Schuldorf – zu essen oder gar zu nächtigen. Wird der Postautobetrieb eingestellt, so bleiben die Kinder daheim. Im Laufe des Winters 1979/80 mussten die Schüler von Weissenried und Eisten der Schule in Blatten an 15 Halbtagen fernbleiben» (ebd.). Ist also der Schulweg im Winter immer wieder beschwerlich und gefährlich, so hat auch die Entwicklung der Schule Hindernisse zu überwinden und – für jedes Kind ist der erste Schulweg ein Gang ins Ungewisse.

*Der Weg zur Schule
Im Winter, wenn es frieret,
Im Winter, wenn es schneit,
Da ist der Weg zur Schule
Fürwahr nochmal so weit.
Und wenn der Kuckuck ruft,
Dann ist der Frühling da,
Dann ist der Weg zur Schule
Fürwahr nochmal so nah.
Wer aber gerne lernet,
Dem ist kein Weg zu fern;
Im Frühling und im Winter
Geh' ich zur Schule gern.
(Zweites Schulbuch
für Primarschulen 1869, 94)*

10. Schlittenritt.

Auf dem Schlitten, auf dem Schlitten
Sind wir immer froh geritten,
Sind geritten stolz und munter
Von dem Berg ins Tal hinunter.

Abwärts sind wir rasch geflogen,
Aufwärts haben wir gezogen
An dem Stricke unsern Gaul;
Aufwärts war er immer faul.

Aber abwärts ihn zu lenken,
Schön'res läßt sich gar nicht denken!
Und, wenn wir gestürzt zuweilen,
Gab's doch keine schlimmen Beulen.



Abb. 6: Schlittenritt
(Zweites Lesebuch für Primarschulen 1907, 57)

Schulwege und -zeiten verknüpft Hedwig Anneler, wenn sie über «Kinderleben im Lötschental» (Anneler 1921b, 584f.) berichtet: «Nichts ahnend gehen die Kleinen indessen zur Schule, von Allerheiligen an bis zum ersten Maien. Die Mädchen tragen artig ihre tuchenen Handtaschen, die Buben schwingen hölzerne Bücherkasten am Riemen oder brauchen sie wohl einmal als Schlitten. Um acht Uhr morgens ziehen die Scharen in die Kirche zur Messe. Hernach kommen die Buben in des Lehrers Obhut, die Mädchen zur Lehrerin. Jede Gemeinde hat nun zwei Schulstuben einrichten müssen. – Um elf Uhr poltern die Füßchen nach Hause. Nachmittags dauern die Stunden von ein Uhr bis vier. An einem Tag in der Woche ist ‘Christenlehr’, an einem andern ‘Fortbildungsschule’ für die ‘Gsellen’. ... So gehen die Jahre dahin. Einst war ein Halbstündlein eine Welt, – dann erschien eine Woche endlos – und nun zählt man die Schulwinter ... noch zwei ... noch einer, der achte und letzte – o dann!» (ebd.).



*Abb. 7: Knabenschule in Kippel um 1920
(Archiv Ignaz Bellwald)*

4. Schulräume und Sitzordnung

*«... die grössern Schüler an langen Tischen, die kleinern auf Bänken rings um die Wand»
(Schmid 1897, 166)*

Vorstellungen von Schule und Unterricht sind nicht nur verknüpft mit eigenen Erfahrungen und Erinnerungen, sondern immer auch verbunden mit Bildern von Gebäuden und Räumen, von Schulhäusern und Klassenzimmern also – mit ihren besonderen Ausmassen, Einrichtungen, Stimmungen, Gerüchen und Geräuschen. Das gilt auch für die Schulen des Lötschentals, obschon hier der Bau von Schulhäusern für die einzelnen Gemeinden grosse Belastungen mit sich bringt und vergleichsweise lange auf sich warten lässt: Gerade an den Schulbauten und -räumen, deren Ausstattung und Einrichtung werden Entwicklungen und Veränderungen der Schule sichtbar. Wo sind die Pfarrschulen untergebracht? Welche Räume stehen den ersten Gemeindeschulen zur Verfügung? Wie sind die Schulräume eingerichtet, und wer sorgt für Ausstattung, Sauberkeit und Unterhalt?

4.1 Schullokale und Schulgerät

Über die prekären räumlichen Verhältnisse der alten Schule (Buchmann 1981, 53) im 18. und 19. Jahrhundert berichtet Katrin Buchmann: «Besondere Schwierigkeiten bereitete den Gemeinden die Suche nach einem geeigneten Schulraum. Man löste das Problem, indem man die grosse Stube des Gemeinde- oder des Pfarrhauses für den Schulunterricht zur Verfügung stellte. Ein solcher Raum war meist ziemlich dunkel, nicht immer gut lüft- und heizbar; der Boden war oft recht kalt. Der Vater jedes Schulkindes war verpflichtet, im Turnus den Giltsteinofen im Schulraum mit eigenem Holz zu heizen. Die Kinder hatten ihre Plätze auf schweren, dunklen, neben- und hintereinandergereihten Holzbänken» (ebd.). Weil der Unterricht in den traditionellen Pfarr- ebenso wie in den ursprünglichen Gemeindeschulen ausschliesslich in den Wintermonaten stattfindet, sind Heizung und Beleuchtung der Schulräume «ein Problem für sich» (Arnold 1951, 28), wie dies Peter Arnold mit Blick auf die Geschichte der Volksbildung im Wallis (ebd.) feststellt.

Es ist naheliegend, dass Prior, Pfarrer und Vikare, welche vor dem Dekret über den Primarunterricht von 1828 die Pfarrschulen geführt haben, einen Raum des Pfarrhauses für Unterricht und Unterweisung benutzen: «Ein Problem waren auch die Schulhäuser. Die Pfarrschulen wurden meist in einem Zimmer des Pfarrhauses gehalten, später besetzten die Kinder die grossen, schweren Bänke in der Burgerstube, wo die Väter in den Urversammlungen und auch bei dem Gemeindetrunke

dem Leben getrotzt hatten» (ebd.). Der Wechsel vom Pfarrhaus in die Bürgerstube, ins Gemeindehaus oder ein gemietetes Schullokal bringt dabei zunächst kaum eine Verbesserung: Dass es für den Unterricht von Kindern und Jugendlichen mehr und anderes braucht als einen heizbaren Raum mit Tischen und Bänken, dieses Bewusstsein kommt erst mit der Einführung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung auf; im Rahmen der Normalschule werden pädagogische, methodische und didaktische Ideen entwickelt und vermittelt, welche sich unmittelbar auf den Unterricht, mittelbar auch auf Schulbücher und Lehrmaterialien, auf Schulzimmer und deren Einrichtungen auswirken.

Dies geschieht jedoch nicht von heute auf morgen: Die ersten Schulgesetze und -reglemente enthalten keine Bestimmungen über die erforderlichen «Schullokale und Schulgerät» (Schmid 1897, 166f.), wie Ferdinand Schmid feststellt. «Die älteren Reglemente und Gesetze schweigen sich über Schulhäuser und Schulgeräte vollständig aus. Die Schulen wurden in Pfrundhäusern, Gemeindehäusern oder gemieteten Lokalen gehalten, bei deren Wahl nicht die Zweckmässigkeit, wohl aber die Wohlfeilheit den Ausschlag gab. Im allgemeinen galt es zwar, dass die Gemeinde für Lokal und Gerät sorgen solle. Wenn aber der Inspektor noch nicht zum so und so vielen Male befohlen hatte, belies man es beim Alten. In engen, schlecht beleuchteten Zimmern oder Kammern sassen die grössern Schüler an langen Tischen, die kleinern auf Bänken rings um die Wand, einige auf Notbänken mitten im Zimmer.

Doch gingen grössere Gemeinden mit besserem Beispiel voran. Als das Reglement von 1860 einen Lehrkatheder mit verschliessbarer Schublade, Bänke mit Tischen für die Schüler, eine Uhr, Lesetabellen, grosse schwarze Rechenscheitafeln und geographische Karten der Schweiz, Europas etc. vorschrieb, ging man endlich daran, Jahr um Jahr etwas davon anzuschaffen. ... Trotzdem aber das Erziehungsdepartement jeder Gemeinde vollständige Zeichnungen zur Erstellung von Schulbänken und verwandtem Schulgerät lieferte, konnte sich weder der beauftragte Gemeindevorsteher noch der gute Schreiner entschliessen, seine Erinnerungen an die alten Schulbänke und Geräte zu verläugnen» (ebd.). Wie sehen die Angaben des Erziehungsdepartements zu den Schulbänken aus? Welche Vorgaben macht der Kanton für die Schulräume?

4.2 Schulbank und Schulzimmer

Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts legt der Staatsrat des Kantons Wallis fest, welche Mindestmasse beim Bau von Schullokalen einzuhalten sind; fast gleichzeitig entscheidet sich dasselbe Gremium auch für eine einheitliche Schulbank – die «Walliser Schulbank Typus 1908» (o.A. 1908, 1ff.): «Im Jahre 1908 gab das Departement in beiden Sprachen eine gedruckte Wegleitung heraus und zeigte mit

genauen Angaben und Zeichnungen, wie die Walliser Schulbank erstellt werden konnte. Das ausführliche Reglement von 1910 schrieb vor: 'Wo es tunlich ist, soll ausserhalb der Schulsäle ein Kleiderraum erstellt werden.' Zum ersten Mal bestimmte der Staat die Grösse der Lokale: 'Das Schulzimmer soll einen Flächeninhalt von mindestens 1.30 m² für jeden Schüler besitzen. Je nach Lage und Verhältnissen kann die Höhe zwischen 2.80 m und 4 m betragen'» (Guntern 2003, 554).

In der erwähnten Wegleitung werden auch die Vorteile der «Walliser Schulbank» (o.A. 1908) aufgezählt: «Die Walliser Schulbank, Typus 1908, hergestellt nach den Angaben und Mustern des Herrn Dr. Ducrey, Mitglied der kantonalen Primarschulkommission, ist die in den Schulen des Kantons einzig angenommene und auch die einzige, die auf Schulsubventionen Anspruch hat.

1. Dieselbe ist zweisitzig und wird, um der Körpergrösse der Kinder Rechnung tragen zu können, in sechserlei Grössen hergestellt.

...

6. Die an den bisher verwendeten älteren Bänken angebrachte Rücklehne ist an dieser Bank ersetzt durch ein metallenes weitmaschiges Drahtgitter, stark genug, um jeder Beschädigung desselben vonseite der Kinder vorzubeugen. Dieses Gitter erlaubt eine leichtere Überwachung der Kinder und leistet auch in hygienischer Hinsicht Dienste. Es gestattet nämlich, dass Speiseüberreste im Fache leicht gesehen und weggeschafft werden können, was bei anderweitiger Einrichtung immer mit einigen Schwierigkeiten verbunden ist.

...

16. Die Bänke, die für Mädchen bestimmt sind, sind mit einem Nähkissen versehen, um einer Verschiebung des Rückgrates vorzubeugen, die leicht entsteht durch die üble Gewohnheit, die die Mädchen haben, ihre Näharbeit auf dem Knie anzunadeln» (o.A. 1908, 1ff.). Übrigens kennen auch andere Kantone eigene Modelle von Schulbänken oder -tischen; so veröffentlicht das Schweizerische Schulmuseum in Bern eine Broschüre über den «Berner Schultisch» (Lüthi 1923), der gemäss Angaben des Autors «seit 40 Jahren im Gebrauch ist, zuerst in einigen Klassen der Stadt Bern, später in bernischen Landgemeinden, und wo heute im Kanton Bern ein neues Schulhaus gebaut wird, findet die Einführung dieses Schulmobiliars statt, wenn es nicht schon im alten Schulhause stand. Aber auch weit über unsere Kantonsgrenzen hinaus findet der Berner Schultisch Anklang, so dass immer neue Anfragen an uns gelangen» (ebd.).

Das «Reglement für die Volksschulen des Kantons Wallis» von 1910 regelt aber nicht nur die Masse von Schulzimmern; auch die «Gesundheit und Sicherheit vergass das Reglement nicht. Die Schulzimmer hatten über eine Lüftungsanlage zu verfügen, und die Fenster waren mit aufgehendem 'Kämpfer' zu versehen. Die Türen mussten nach aussen zu öffnen sein. Der Gesetzgeber ging noch weiter: Das Thermometer war so im Schulzimmer anzubringen, dass es möglichst

genau die mittlere Temperatur anzeigte. Sie durfte nicht unter 14 Grad sinken und 18 Grad nicht übersteigen. Das Scheuern des Schulzimmers hatte mindestens zweimal im Jahr auf Kosten der Gemeinden zu geschehen» (Guntern 2003, 554). Doch wie steht es um die alltägliche Sauberkeit und regelmässige Reinigung der Schulräume?

Im «Erziehungsfreund» stellt und beantwortet im Jahre 1907 ein Lehrer unter dem Kürzel n. die Frage: «Wer soll das Schulzimmer wischen? In den Städten und grösseren Ortschaften mit ihren Schulpalästen ist wohl ein Bedienter angestellt, dem die Heizung und die Reinhaltung der Zimmer obliegt. Anders verhält es sich in dieser Beziehung in kleinen Ortschaften und Landgemeinden; dort werden diese Geschäfte noch durchgehend von Schülern oder Schülerinnen besorgt. Nach Art. 23 al. 2 unseres Erziehungsgesetzes liegt der Unterhalt der Schullokale, die Reinhaltung, die Ausstattung, die Beleuchtung und die Heizung der Gemeinde zur Last. ...

Ohne Zweifel hat sich der Gesetzgeber bei Aufstellung dieser Verfügung von der edelsten und wohlmeinendsten Absicht leiten lassen. Er wollte die Jugend schonen und für eine musterhafte Reinhaltung der Schullokale Sorge treffen. Dass die Reinigung der Zimmer nicht gerade zu den gesündesten Beschäftigungen gehört, wird wohl niemand bestreiten. Und dass die Reinigung der Schullokale, wie sie oft von den Schulkindern vorgenommen wird, sehr zu wünschen übrig lässt, dürfte auch bekannt sein. ... Liesse sich da nicht ein Ausweg finden? Wenn der Lehrer die Schulzimmer durch die Mädchen der obersten Abteilungen unter gehöriger Anleitung und, wenn nötig, Beaufsichtigung wischen lässt, so finde ich das doch nicht so tadelnswert und verwerflich» (o.A. 1907a, 15f.). Ob Autor und Lehrer n. mit seinem Aufruf Gehör gefunden hat, lässt sich nicht nachweisen; dass aber Aufgaben und Ämtlein von Schülerinnen und Schüler wie auch verschiedene Verhaltensregeln und eine eigentliche Sitzordnung den Schulalltag bestimmen, steht ausser Frage.

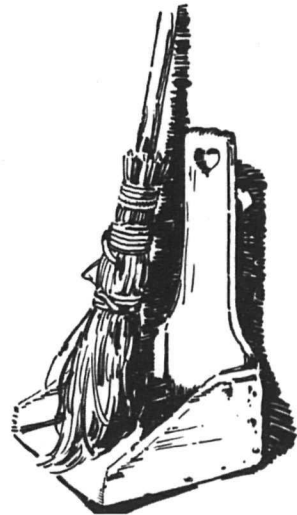


Abb. 8: Besen und Schaufel
(Anneler 1917, 115)

4.3 Gemeindeschulen und Schulhausbauten

Dies belegt nicht zuletzt ein Aufsatz über die «Sitzordnung der Schüler» (o.A. 1909a, 111f.): «Die Frage, nach welchen Gesichtspunkten wir unsere Schüler setzen sollen, scheint noch keine befriedigende Lösung gefunden zu haben; denn

noch immer findet man Sitzordnungen nach dem Alphabet, dem Alter, den Kenntnissen und der Grösse der Schüler. Da die Schule in allen ihren Massnahmen erzieherisch wirken soll, so lassen sich die ersten beiden Arten kaum genügend rechtfertigen. Aber auch keiner der beiden anderen Gesichtspunkte kann für sich allein in Betracht kommen. ... Deshalb habe ich von jeher beide Gesichtspunkte vereinigt und setze meine Schüler sowohl nach der Grösse als auch nach den Kenntnissen. ... Habe ich 38 Schüler auf 8 Bänken zu je 4 Plätzen unterzubringen, so schreibe ich zunächst eine Reihenfolge derselben nach ihren Leistungen auf. Hierauf lasse ich die 8 besten der Grösse nach antreten und mache sie zu Bankersten, so dass die Grössten die hintersten, die kleinsten die vordersten Plätze einnehmen» (ebd.). Dass im geschilderten Fall für 38 Schüler nur 32 Plätze zur Verfügung stehen, übersieht der Verfasser; und ausserdem: Bevor sich ein Lehrer über die richtige Sitzordnung Gedanken machen kann, sind geeignete Schulräume mit entsprechender Einrichtung erforderlich.

Im Lötschental ist es die Gemeinde Wiler, welche fünf Jahre nach dem verheerenden Dorfbrand ein Schulhaus einweiht, das den Vorgaben von Staatsrat und Erziehungsdepartement in vorbildlicher Weise entspricht: «Am Standorte des alten Bürgerhauses von Wyler erhebt sich jetzt ein stattlicher Neubau: das neue Schulhaus. Beinahe 200 Jahre (1716–1900) hatte das alte Bürger- und Schulhaus, das schönste und geräumigste des Tales, bestanden; am 17. Juni 1900 ist es beim furchtbaren Dorfbrande in Schutt und Asche gesunken. ... Dasselbe ist genau nach dem von der hohen Regierung genehmigten Plane gebaut. Im Erdgeschoss befinden sich die Getreideräume der Gemeinde. Das erste Stockwerk umfasst das Schulzimmer, zwei Zimmer für den Lehrer und eine Küche. Das zweite Stockwerk besteht aus einem einzigen grossen Saale (9x11m) der zu Erholungs- und Turnzwecken bestimmt ist. Durch die hohen Fenster flutet ein wahres Meer von Licht in das Schulzimmer hinein.

Nach dem Zeugnisse des hochw. Hrn. Schulinspektors ist es das schönste und freundlichste Schulhaus des ganzen Bezirkes. Der löbliche Rat von Wyler hat durch den Bau eines solchen Schulhauses ein feines Verständnis für die Bedürfnisse der Schule an den Tag gelegt. ... Bevor aber die Jugend von Wyler in den neuen Musentempel einzog, sollte derselbe gesegnet werden. Das geschah am 2. März abhin. Die Segnung gestaltete sich für die ganze Gemeinde zu einem religiösen und gemütlichen Familienfeste, das nach dem einmütigen Geständnis aller Teilnehmer himmelhoch über den törichten Freuden des Faschings stand, denen andere wohl an jenem Tage nachjagten. ... Es ist ein gar erfreuliches Zeichen, dass nun auch in den breiten Kreisen des Volkes die Erkenntnis von dem Wert, dem Nutzen und der Notwendigkeit der Schule sich Bahn bricht. Dazu hat sicher die Segnung des Schulhauses in Wyler nicht wenig beigetragen» (o.A. 1905b, 40ff.). Doch wie lange erfüllt das Schulhaus die Bedürfnisse und Vorgaben der Schule?

In seiner Studie über den «Erlebnisraum des Gebirgskindes» (Bellwald 1960) äussert sich Joseph Bellwald auch zu den Anforderungen an neue Schulbauten: «Ein modernes Bergschulhaus wird aber nicht mehr ohne zweckdienliche Hilfsräume geplant werden dürfen. Vor allem sind gut ausgebaute Schulküchen sowie Handarbeitsräume für Mädchen und Knaben vorzusehen. Sie können auch als Mehrzweckräume für die Gruppenarbeit im Gesamtschulbetrieb gedacht werden. In Gemeinden mit langen Schulwegen gehört unbedingt ein freundlicher und genügend grosser Raum für die Schulwegkinder dazu, so etwas wie die englischen dining-rooms. Man denke dabei an eine Gelegenheit zum Aufwärmen der mitgebrachten Speisen, z.B. ein Grossmodell eines elektrischen Bratofens, in dem möglichst viele Kinder gleichzeitig einstellen können und daher keine Zeit mit Warten verlieren. Eine solche Einrichtung verringert auch die Unfall- und Brandgefahr. Nicht zu vergessen sei die Duschereinrichtung, natürlich mit Warmwasserbereitung versehen. Gegen ein kleines Entgelt könnte sie auch von den übrigen Dorfbewohnern benützt werden. Besonders zur Sommerzeit würde dies eine wahre Wohltat darstellen. Die Frage, ob eine Turnhalle vorgesehen werden muss, löst sich an der Finanzkraft der Gemeinde und am Bedürfnis der Erwachsenen. Das Schulturnen gehört grundsätzlich ins Freie! Selbst an Turngeräten kann dort einiges improvisiert werden» (ebd. 101). Joseph Bellwalds Appell stösst im Lötschental auf Gehör: 1963 in Blatten, wenige Jahre danach auch in den anderen Gemeinden, kommt es zum Schulhausbau.

Das Schulzimmer

1. Das Schulzimmer ist ein Teil des Schulhauses. Es ist gross. Unsere Wohnstube ist nicht so gross.

2. Auf dem Boden stehen viele Schulbänke; darin sitzen die Kinder. Der Lehrer hat ein Pult. An den Wänden hängen Bilder und Karten. Das Schulhaus hat eine Türe und viele Fenster. Neben der Türe ist das Weihwassergefäss. Wenn wir eintreten oder ausgehen, nehmen wir Weihwasser und machen das Kreuzzeichen.

3. Oben ist die Decke. Unten ist der Boden. Der Boden wird alle Tage gereinigt. Im Winter wird das Schulzimmer geheizt.

(Zweites Schulbuch für die Volksschulen des Kantons Wallis 1936b, 5f.)

So gilt, was Peter Jossen 1991 über das Schulhaus der Gemeinde Wiler schreibt, auch für die Schulhäuser der anderen Talgemeinden: Mit grossem Engagement sind im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts ansehnliche, grosszügig und weit-sichtig gestaltete, zeitgemässen Anforderungen und vielseitigen Bedürfnissen entsprechende Schulanlagen errichtet worden: «Das Wiler Schulhaus präsentiert sich als ein stattlicher Bau in prächtiger Lage in der Nähe der Umfahrungsstrasse. Im Erdgeschoss befindet sich eine geräumige Turnhalle mit einer ansprechen-

den Bühne, die geradezu zum Theaterspielen und zum Konzertieren einlädt; die Dorfvereine nehmen diese Möglichkeit immer wieder freudig an. An die Bühne schliesst sich eine gut eingerichtete Küche mit Speisesaal an. Im ersten Stock stehen drei und im zweiten Stock zwei helle Schulzimmer zur Verfügung, während der Kindergarten auch im Erdgeschoss eingerichtet ist. Im dritten Stock oder im Dachstock befinden sich Lagerräume, die von auswärtigen Schulen und Jugendgruppen gern zu Ferien- und Bildungszwecken benutzt werden.

Die weiten Räumlichkeiten des neuen Schulhauses weckten neue Initiativen. Am 13. September 1973 wurde in Wiler der erste Kindergarten des Lötschentales eröffnet. Auf Anhieb wurden 23 Kinder angemeldet, und Dolores Werlen amtierte als erste Kindergärtnerin. Auch für den Katechismusunterricht stand bald eine Neuerung an. Während bis anhin den Kindern der ersten Primarschulklasse der Erstbeicht- und Erstkommunionunterricht erteilt wurden, geschah dies ab 1976 erst in der zweiten Primarschulklasse» (Jossen 1991, 56). Kirchenchor und Musikvereine erhalten Probelokale, und die Schulhäuser werden zu einem Treffpunkt für vielfältige Anlässe.

Das Lesebuch

1. Mein Lesebuch hat viele Blätter. Zwei Deckel halten sie zusammen. Die Blätter sind aus Papier, die Deckel aus Pappe. Die Blätter sind weiss. Jedes Blatt hat zwei Seiten. Die Schrift auf den Blättern ist schwarz. Sie ist gedruckt; darum heisst sie Druckschrift. Die Druckschrift liest man. Die geschriebene Schrift heisst Schreibschrift. Ich kann sie lesen und schreiben.

2. In meinem Lesebüchlein sind viele Bilder und schöne Erzählungen, Beschreibungen und Gedichte. Ich lese gerne darin. Die Geschichten erzähle ich zu Hause den lieben Eltern und Geschwistern. Die Gedichte trage ich auswendig vor. Mein Schulbüchlein ist reinlich und ganz; ich habe es mit einem Umschlag umgeben. Bevor ich es in die Hand nehme, reinige ich die Hände. Ich befolge das Sprüchlein: Halte Buch und Schriften fein stets von Schmutz und Flecken rein!

(Zweites Schulbuch für die Volksschulen des Kantons Wallis 1936, 6f.; s. Kapitel 5.2)

Zweites Schulbuch

für

Primarschulen.

Im Auftrag des Erziehungsrates.



Mit zahlreichen Illustrationen.

Achte Auflage.

Verlagsanstalt Benziger & Co. H. G.

Einsiedeln, Schweiz,

Waldbühl, Baden, — Köln a/Rh.

1907.

Abb. 9: Zweites Schulbuch für Primarschulen
(1907)

5. Unterrichtsfächer und Schulbücher

«... das bunte Durcheinander der früheren Zeit» (Schmid 1897, 168)

Wer die Stundenpläne an Primar- und Sekundarschulen der Gegenwart mit Stundentafeln aus dem 19. und 20. Jahrhundert vergleicht, findet eine Reihe von Unterschieden und gleichzeitig zahlreiche Übereinstimmungen: Diese Beobachtung belegt, dass sich Schule und Unterricht zwar nachhaltig verändert haben und auch stetig weiterentwickeln, dass es aber zugleich Bereiche und Aspekte des Bildungswesens gibt, die über Jahrzehnte hinweg gleich geblieben sind und offenbar Bestand haben. Dasselbe gilt auch für die benutzten Lehrmittel. So lässt sich etwa mit Blick auf die Schulbücher für die Volksschulen des Kantons Wallis, welche zu Beginn des 20. Jahrhunderts aus den «Schulbüchern für Primarschulen» des Benziger Verlags hervorgegangen sind, feststellen, dass bei Neuauflagen und -ausgaben manche Texte unverändert übernommen, andere in angepasster Form wiedergegeben, wieder andere weggelassen und gleichzeitig neue Beiträge aufgenommen worden sind: Altes und Neues findet sich also nebeneinander, Bestand und Wandel lassen sich auch anhand von Lehrmitteln gleichermaßen dokumentieren. Welche Lehrmittel und Schulbücher sind an den Schulen der Löt-schentaler Gemeinden verwendet worden? Welche Unterrichtsfächer und Stundentafeln haben Gültigkeit?

5.1 Stundentafeln und Lehrpläne

Der Anfangs- oder Elementarunterricht umfasst in Stadt- und Landschulen des Kantons Wallis traditionellerweise die Fächer Sprache (mit den Kulturtechniken Lesen und Schreiben), Mathematik (mit der Kenntnis der Zahlen und der vier Grundoperationen) sowie Religion (mit biblischer Geschichte und Katechismus). Dieser Fächerkanon wird im Unterricht der weiterführenden Lateinschulen erweitert – entsprechend der Überlieferung der *Septem Artes Liberales*, der sieben freien Künste, zu denen im so genannten *Trivium* Grammatik, Rhetorik und Dialektik, im *Quadrivium* Geometrie, Arithmetik, Musik und Astronomie gehören. Im Rahmen der Schulgeschichte(n) des Löt-schentals interessieren natürlich die Unterrichtsfächer an den Elementar- oder Primarschulen, wie sie in den Gesetzen und Dekreten, den Lehrplänen und Stundentafeln des Kantons Wallis umschrieben sind. Bereits im ersten Dekret über den Primarunterricht aus dem Jahre 1828 werden «als obligatorische Lehrfächer verzeichnet – Katechismus, biblische Geschichte, Lesen, Schreiben, Orthographie, die ersten Grundsätze der Sprachlehre, im Rechnen die vier Spezies und die Brüche, dann für die Mädchenschulen

‘Unterricht über Arbeiten ihres Geschlechtes oder über Hauswirtschaft’. Das Gesetz von 1845 fügt diesen Fächern bei: Vaterlandsgeschichte, Geographie, Buchhaltung, Rechnung im Dreisatz und Anfangskenntnisse in der Landwirtschaft» (Schmid 1897, 167f.).

Detailliertere Angaben zur Verteilung der wöchentlichen Unterrichtsstunden in der zweiten Abteilung vom dritten bis zum fünften Schuljahr finden sich im «Lehrplan für die Volksschulen» von 1891 (Staatsrat des Kantons Wallis 1891):

1. «Religion und biblische Geschichte	5 Lehrstunden
2. Muttersprache: Lesen, Rechtschreiben, Sprachlehre, u.s.w.	11 Lehrstunden
3. Schönschreiben	5 Lehrstunden
4. Rechnen, Buchhaltung	5 Lehrstunden
5. Gesang	1 Lehrstunde
6. Geographie	2 Lehrstunden
7. Vaterlandsgeschichte	1 Lehrstunde
Total	30 Lehrstunden

Die Turnstunden werden ausser der Schulzeit erteilt.

In den Mädchenschulen werden wöchentlich vier Stunden zu den weiblichen Arbeiten verwendet, welche das Turnen ersetzen.

In den gemischten Schulen, geleitet von einem Lehrer, werden die weiblichen Handarbeiten stets von einer Lehrerin erteilt» (ebd.). Der Lehrplan gibt zu den einzelnen Fächern oder Unterrichtsstoffen detaillierte Angaben über Ziele, Inhalte und Formen des Unterrichts; so beinhaltet das Fach Religion in der unteren Abteilung das Auswendiglernen der Gebete des kleinen Katechismus und das Erzählen der leichteren Geschichten aus der Bibel. Für die Sprache wiederum unterscheidet der Lehrplan den Leseunterricht – mit Buchstabenlehre, Syllabieren, Wort- und Satzlesen sowie logischem Lesen – und den Anschauungsunterricht, welcher einer naturgemässen Ordnung folgen soll und folgende Themen umfasst:

- «1. Die Schule und die Dinge an und in derselben.
2. Der menschliche Körper.
3. Die Natur: Thiere und Pflanzen.
4. Das elterliche Haus.
5. Der Wohnort» (ebd.).

Den angeführten Themen entsprechen Inhalt und Aufbau der Lese- und Schulbücher für die Schulen des Kantons Wallis, wie sie seit der Mitte des 19. Jahrhunderts im Gebrauch sind: Auf Lese-Übungen aus dem Kinder-Leben, welche über das Kind im Hause, im Freien, in der Schule und in der Kirche berichten folgen im «Zweiten Schulbuch für die Primarschulen» (1869) Texte zur Betrachtung der Natur, belehrende Erzählungen, Beschreibungen einzelner Berufsarten sowie Lese-

und Sprachübungen, Sprüche und Gedichte und eine Auswahl von Begebenheiten aus der Biblischen Geschichte. Das «Zweite Schulbuch für die deutschen Volksschulen des Kantons Wallis» (1913) aus dem Jahre 1913 beispielsweise zählt unter dem Titel «Schulsachen» (ebd.) auf, welche Dinge an und in der Schule anzutreffen sind – «Tafel, Griffel, Schwamm, Lineal, Buch, Kreide, Papier, Heft, Feder, Tinte, Bleistift» (ebd.) und ausserdem «Lesebuch, Rechnungsheft, Gesangbuch, Schiefertafel, Wandtafel, Griffelschächtelchen, Federkasten, Schulbank, Zählrahmen, Pult» (ebd.) –, erwähnt aber auch, wer in der Schule ist und «was die Schüler in der Schule tun: schreiben, zeichnen, linieren, lesen, singen, rechnen» (ebd.). Doch welche Lehrmittel werden in den Schulen des Lötschentals verwendet?

5.2 Lehrmittel und Schulbücher

In den Anfängen des Schulwesens im 17. und 18. Jahrhundert haben Druckschriften und erst recht Bücher einen ganz anderen Stellenwert als in der Gegenwart: Damals finden Flugblätter und Zeitungen, gedruckte Broschüren und Bücher als die neuen Medien schlechthin zunehmende Verbreitung und vermitteln in einem zuvor unvorstellbaren Masse Nachrichten und Wissen, Gedanken und Vorstellungen. Für die Menschen jener Zeit sind Druckerzeugnisse sowohl Medium für Neuigkeiten aus der Welt und damit Verbindung zu unbekannten Menschen und Ländern wie auch Vermittler von Bildung und Wissen und damit Vertretung kirchlicher und weltlicher Autoritäten. In den Schulunterricht haben solche Veröffentlichungen nur in beschränktem Masse Einzug gehalten – etwa als Buchstabier- und Schriftvorlagen, die es zwar zu lesen und zu kopieren, aber kaum zu verstehen oder gar zu beherzigen gilt; immerhin gehören Gebetbücher sowie Legenden- oder Fabelsammlungen und – in katholischen Schulen – der Katechismus zu jenen Lehrmitteln, die im Unterricht bereits vor dem Druck eigentlicher Schulbücher anzutreffen sind und verwendet werden.

Im deutschen Sprachraum bildet der «Orbis Sensualium Pictus» (Comenius 1978) des Gelehrten Johann Amos Comenius aus dem Jahre 1653 den Auftakt zu einer Reihe von vergleichbaren Sach- und Sprachbüchern, die über viele Jahrzehnte auch in Schulen im Gebrauch gewesen sind. Im Lötschental sind derartige Lehrmittel aber mit Sicherheit nicht anzutreffen: Zum einen, weil sie auf einen Bischof der böhmischen Brüder zurückgehen und deshalb kaum die Zustimmung des katholischen Klerus für die Verwendung in den Pfarrschulen erhalten haben; zum andern wegen der Kosten, die mit der Anschaffung solcher und ähnlicher Bücher verbunden und weder von den Eltern noch den Pfarreien oder Gemeinden zu tragen gewesen sind.

Das heisst also, dass im Lötschental wie auch im übrigen Kanton Wallis vor der Einführung eigener Schulbücher zunächst Mangel und Zufall geherrscht

Drittes Schulbuch
für die
Deutschen Volksschulen
des
Kantons Wallis

Obligatorisch erklärt vom kantonalen Erziehungsamt.

Mit zahlreichen schwarzen und farbigen Bildern.



Sitten, Kantonaler Lehrmittelverlag

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.
Einsiedeln — Köln a. Rh. — Straßburg i. E. — Waldshut.

Abb. 10: Drittes Schulbuch für die Deutschen Volksschulen des
Kantons Wallis (1913)

haben – oder mit den Worten Ferdinand Schmid: «Bezüglich der Lehrmittel herrschte noch lange das bunte Durcheinander der früheren Zeit. Doch drang man immer mehr auf die Vereinheitlichung derselben. Den 17. Oktober 1845 bezeichnete das mit der Erziehung betraute Departement des Innern die zu gebrauchenden Schulbücher. Für den deutschen Teil wurde der Diözesankatechismus, die Lautier- und Lesebücher und die Übungen zum Kopf- und Zifferrechnen des Kantons Luzern, die Elementarsprachlehre nach Wurst und die kurze Beschreibung der Schweiz von Hrn. Weiss angeordnet. P. Sigismund Furrer, Kapuziner in Sitten, verfasste dann eine kurze Geschichte des Wallis, Marienbruder Roth in Sitten eine Denk- und Sprachlehre, andere Walliser Sillabier- (oder Lautier-) und Lesebücher» (Schmid 1897, 168f.). Ferdinand Schmid's Angaben sind auch deshalb aufschlussreich, weil sie die Verbindung zu einem Kanton der Zentralschweiz mit mehrheitlich katholischer Bevölkerung herstellen, wie sie für die Geschichte der Lehrmittel im Kanton Wallis charakteristisch ist.

Für die Zeit vor dem erwähnten Departementserlass von 1845 bestätigt Schmid die Einschätzung, dass im Unterricht unterschiedliche Druckerzeugnisse, jedoch kaum eigentliche Lehrmittel zum Einsatz gelangt sind: «Es erübrigt sich noch ein Wort über die Schulbücher. In den kleinen Schulen begnügte man sich mit dem ABC-Büchlein, dem Katechismus und den beliebten Gebetbüchern, wie sie jedes Kind mitbrachte. In den grösseren Schulen des deutschen Landesteiles kamen noch hiezu Brandenburg und ähnliche Lesebücher von Luzern, St. Urban, die kleine biblische Geschichte Christophs von Schmid und Amstaads Sprachlehre. ... Mancher Mitschüler brachte alte, sehr umfangreiche Schriftvorlagen, die wir den Pumpernix oder Pumpernickl nannten, die aber vom Lehrer der altertümlichen Sprache und Schriftzüge wegen zurückgewiesen wurden. Um so begieriger lasen und kopierten wir dieselben» (ebd. 131ff.). Diese Situation ändert sich im Verlaufe des 19. Jahrhunderts mit der Veröffentlichung eigener Lehrmittel für den Kanton Wallis.

Die 1820 in Sitten erschienenen «Anfangsgründe zur deutschen Schön- und Rechtschreibung und Aufsätzen für Bürgerschulen» (1820) stellen vermutlich das erste im Kanton Wallis gedruckte Schulbuch in deutscher Sprache dar; es beginnt mit den Worten: «Die wichtigste Erfindung des menschlichen Geistes ist die Schreibkunst, wodurch die Gedanken und Kenntnisse der besten und weisesten Menschen aller Zeiten, und aller Orten, wie das Sonnenlicht, sich über die ganze Welt verbreiten, und unsterblich werden» (ebd.). Gleichsam als Gegenpol zu diesem aufklärerischen Bildungsideal lässt der Bischof von Sitten 1838 den «Katechismus nach dem Inhalt der kleinen fünf Hauptstücke V. P. Petri Canisii, Getragen zum Gebrauch der kleinen und grössern Jugend und anderer Rechtgläubigen» (1838) veröffentlichen: Damit ist der über viele Schülerinnen- und Schülergenerationen bekannte «Kanisi» gedruckt und eingeführt. In derselben Druckerei von Joseph Calpini-Albertazzi in Sitten folgt 1846 auf Verordnung des

Viertes Schulbuch

**für die Volksschulen
des Kantons Wallis**



Sitten, Kantonaler Lehrmittelverlag

Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln

*Abb. 11: Viertes Schulbuch für die Volksschulen
des Kantons Wallis (1929)*

Erziehungsrates das «Lesebüchlein für die zweite Klasse der Gemeindeschulen des deutschen Wallis» (1846).

Von diesem Zeitpunkt an folgen in regelmässigen Abständen Sprach- und Lesebücher, aber auch Bücher zur Walliser und Schweizer Geschichte, im Jahr 1912 ein «Liederbüchlein für die Volksschule» sowie 1918 «Grundzüge zur Haushaltskunde». Auffallend ist dabei die vieljährige Zusammenarbeit mit der Verlagsanstalt Benziger in Einsiedeln, welche seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts während rund hundert Jahren Lese- und Schulbücher für die katholischen Inner-schweizer Kantone und den Kanton Wallis verlegt und veröffentlicht hat. Aus den guten Erfahrungen mit gemeinsamen Lehrmitteln sind später die Interkantonale Lehrmittelkonferenz und die Goldauer Konferenz hervorgegangen – mit dem Ziel, gemeinsam Schulbücher zu entwickeln, welche den Anforderungen der beteiligten Kantone gerecht werden.

5.3 Schulmaterial und Hausaufgaben

Im ersten Jahrgang der Zeitschrift «Schullehrerfreund», welche der Verbreitung von Bildungsanliegen und -vorstellungen im Kanton Wallis dient, zählt Ignatz Mengis 1854 auf, welche Lehrmittel in den Primarschulen für den Unterricht zur Verfügung stehen müssen: An erster Stelle braucht es «Einen Katechismus; ein Lesebuch, eine Sprachlehre; einen Abriss der Geschichte, die in drei Theile abgetheilt die heilige, die Schweizer- und die Wallisergeschichte enthalte; eine Anleitung zum Rechnen; eine kleine Erdbeschreibung; ein Elementarbuch über Landwirtschaft» (Mengis 1854, 27). Während diese Lehrmittel in den Schulen des Lötschentals vermutlich in beschränkter Zahl vorhanden gewesen sind, fehlen andere Schul- und Anschauungsmaterialien. So schreibt P. noch 1904 im «Erziehungsfreund der Walliser Jugend» unter der Rubrik Schulnachrichten aus Löt-schen: «In unsern Schulen fehlte es bis dahin noch an vielen sehr brauchbaren und nützlichen Mitteln für den Anschauungsunterricht. Diesem recht fühlbaren Mangel wurde im vergangenen Jahre einigermaßen abgeholfen. Die hierzu nötigen Münzen lieferte der Anteil an der Bundesunterstützung, den unsere Kantonsregierung zur Anschaffung allgemeiner Schulmaterialien bestimmte, und die entsprechenden Opfer der Gemeinden.

Auf den Vorschlag des Schulpräsidenten und der Lehrer wurden folgende Anschauungsmittel angeschafft:

1. Ein Globus von 33 cm Durchmesser.
2. Eine Körpersammlung von 11 verschiedenen, zerlegbaren geometrischen Körpern.
3. Eine Reihe Hohlmasse, 1/1', 1/10', 1/100', 1/1000' Liter.
4. Meterstäbe und Zirkel für die Wandtafeln.

War das eine Freude und ein Staunen der lieben Kleinen, als sie auf einmal mit all diesen neuen Sachen überrascht wurden! An Hand dieser Anschauungsmittel werden die Lehrer mit leichter Mühe manche irrige Vorstellung aufklären und verhüten und auch schwächer begabten Kindern eher einen richtigen Begriff von der Erde, deren Bewegung u.s.w., von dem Metersystem, der Gestalt und Messung der verschiedenen Flächen und Körper beibringen. Wie sehr die Kinder selbst sich nun für diese Fächer interessieren, konnte ich neulich bei meinem Schulbesuche wahrnehmen. Es wurde der Globus erklärt. Aller Augen waren auf die hübsche Kugel gerichtet. 'Wo ist St. Helena?' 'Wo ist Japan?' 'Wo ist Port Arthur?' so fragte bald dieser, bald jener. Solche Anschauungsmittel können von den Lehrern auch gut verwendet werden zu belehrenden Vorträgen in Männer- und Jünglingsvereinen» (o.A. 1904, 46).

Tafel, Griffel und Schwamm

1. Tafel, Griffel und Schwamm stritten einmal miteinander, wer von ihnen am nützlichsten wäre. Die Tafel verachtete die andern und sagte: «Ihr seid viel geringer als ich. Wenn Gretchen in die Schule geht, vergisst es mich nie. Dich, Griffel, vergass es schon oft; einen Schwamm hat es schon lang nicht mehr.» «Das ist wohl richtig», entgegnete der Griffel. «Aber sooft Gretchen mich vergass, kam es mit rotgewinigten Augen aus der Schule; da hatte die Lehrerin es getadelt. Ohne mich kann man ja auf dir, stolze Schiefertafel, gar nicht schreiben.» Der Schwamm aber sprach: «Wenn die ganze Tafel vollgeschrieben ist, womit soll sie abgewischt werden, wenn ich nicht da bin?» «O mit der Schürze», meinte die Tafel. «Das wäre mir schön», antwortete der Schwamm, «so was tut nur ein unreinliches Mädchen, aber ein ordentliches Kind, das zu seinen Kleidern Sorge trägt, tut das nicht.»

2. So ging der Streit fort und hätte gewiss noch länger gedauert, wenn nicht Gretchen dazu gekommen wäre. Gretchen aber sagte: «Ihr seid mir eins so viel wert wie das andere; ihr müsst mir alle drei dienen.» Dann nahm es die Tafel und überschrieb sie mit dem Griffel. Als sie vollgeschrieben war, wischte es mit dem Schwamme, der an einem Schnürchen an der Tafel hing, alles wieder ab.

(Zweites Schulbuch für die Volksschulen des Kantons Wallis 1936, 13f.)

Für die Zusammenfassung der Schilderung der Unterrichtsfächer und Stundenpläne, Schulmaterialien und Lehrmittel kommt im folgenden Katrin Buchmann zu Wort: In ihrer Publikation zur Ausstellung über «Das Kind im Lötschental» (Buchmann 1981) beschreibt die Autorin die alte Schule (ebd. 53) und beginnt mit dem alltäglichen Schulunterricht: «Wenn der Lehrer eintrat, erhoben sich alle Kinder zum Gebet. Dann folgte die Aufgabenkontrolle. War die Hausarbeit nicht richtig gemacht, so musste sie abends wiederholt werden, oder der 'Sünder' hatte sich vor allen Mitschülern in eine Ecke zu stellen. Der Unterricht dauerte morgens ohne Pause von 8 Uhr bis 11 Uhr – die Kleinen durften manchmal etwas früher

heimkehren – und am Nachmittag von 13 oder 13.30 Uhr bis 16 Uhr. Ein Wochentag war für die ‘Christenlehr’ reserviert. Freie Nachmittage kannte man nicht» (ebd.). Aufschlussreich sind die Ausführungen über Schulaufgaben, Schulfächer und Schulmaterial:

«Die Schulaufgaben

Die Beschränkung der Schulzeit auf wenige Monate – von Allerheiligen bis Anfang Mai – bedingte viele Hausaufgaben. Abends beteiligte sich zuweilen die ganze Familie an der Erledigung der Schularbeiten. Den Eltern lag daran, dass ihre Kinder in der Schule gut vorankamen.

Die Schulfächer

Neben den üblichen Fächern Religionsunterricht, Muttersprache, Rechnen, Geographie, Geschichte und Schönschreiben pflegte man nach Möglichkeit Singen und Zeichnen. Um 1900 wurde der Handarbeitsunterricht für Mädchen eingeführt. Die ersten Lehrmeisterinnen waren besonders geschickte Hausfrauen, seit den 20er Jahren waren es Primarlehrerinnen. Um 1930 begann der systematische Aufbau des Knaben-Turnunterrichts; das Mädchenturnen folgte einige Jahre später. Naturkundeunterricht wurde seit den 1940er Jahren erteilt.

Das Schulmaterial

Die Mädchen packten ihre Tafel, Griffel, Hefte und Bücher in eine Tasche aus festem Matratzenstoff oder aus ungebleichtem Sackleinen; die Knaben trugen eine vom Vater gefertigte Holzkiste mit Tragriemen und Deckel, die manchmal auch zum Schlitteln erhalten musste. Bezüglich der Lehrbücher herrschte lange ein buntes Durcheinander, bis sich gegen die Jahrhundertwende die vom Kanton vorgeschriebenen Lehrmittel durchsetzen konnten. Bis nach dem 2. Weltkrieg wurden Schiefertafeln und Griffel verwendet» (ebd. 53ff.).

Aus Schülerheften

Ich möchte dich um eine Bitte belästigen.

Ich möchte dich um eine Bitte anhalten.

Ich möchte eine Bitte an euch legen.

Ich wage Dir eine Bitte vorzustellen.

Wir haben schon oft miteinander Briefwechsel getrieben.

Wieder muss ich als armes Onkelkind sich bei Euch anmelden.

Ich glaube, Ihr werdet meiner Bitte nicht entsagen.

(o.A. 1912, 18)



*Abb. 12: Pause in Kippel um 1950
(Archiv Ignaz Bellwald)*



*Abb. 13: Pausenspiel in Kippel 1986
(Aufnahme Werner Bellwald; Archiv Lötschentaler Museum, Kippel)*

6. Schulalltag und Unterricht

«Federkratzen, Husten, Flüstern ...» (Anneler 1917, 226)

Den Schulalltag vergangener Jahrzehnte oder Jahrhunderte aus eigener Erfahrung kennen zu lernen, ist auf der einen Seite für alle, die zur Schule gegangen sind und ihre Schulzeit hinter sich haben, möglich – mit Hilfe der eigenen Erinnerungen: Nicht nur besondere Ereignisse, erfahrene Auszeichnung und erlebtes Unrecht, auch der gewöhnliche Unterricht, die kleinen Freuden und Leiden, kurze wie lange Weile im alltäglichen Leben der Schülerinnen und Schüler hinterlassen ihre Spuren im Gedächtnis; solche Gedächtnisspuren beziehen sich aber stets auf einen vergleichsweise kleinen Ausschnitt des Schullebens und der Schulgeschichte, wie ihn dieses Kind in jenen Jahren erlebt hat. Um so faszinierender ist es darum auf der anderen Seite, vergangenen Schulwirklichkeiten aus der Sicht von verschiedenen Personen zu unterschiedlichen Zeiten nachzuspüren: Auf diese Weise werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten, Veränderungen und Entwicklungen sichtbar – auch als Folge des eingenommenen Standpunkts. Gibt es solche Augenzeugenberichte für die Schulen des Lötschentals? Von wem stammen und über welche Zeit berichten sie?

6.1 Unterrichtsbesuch und Schuldylle

Was gäbe man unter diesen Voraussetzungen für eine unvoreingenommene Schilderung eines Schulalltags – beispielsweise im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts in der Schule einer Lötschentaler Gemeinde. Hedwig Anneler hat um diese Zeit nicht nur eine Gemeindeschule besucht, sie hat ihre Beobachtungen und Eindrücke auch festgehalten und veröffentlicht – in der 1917 erschienenen «Landes- und Volkskunde des Lötschentals» (Anneler 1917). Wie lautet ihr Bericht im Anschluss an den Unterrichtsbesuch? Er beginnt mit einem augenzwinkernden Dialog: «‘Soll ich heut in die Schule kommen, Xander?’ ‘Das möget Ihr nun halten, wie Ihr wollt! Aber verstehen kann ich das nicht; wenn ich einmal nicht müsste, so ginge ich nicht.’ In den Gang des Gemeindehauses poltern Buben und Mägdlein, grosse und kleine. Die Buben hängen Kappen und Strohhüte an die Holzriegel oben an der Wand. Die Mädchen trippeln bedeckten Hauptes hinein in die Schulstube» (ebd. 225), berichtet die volkskundlich interessierte Autorin und schildert im folgenden den Schulraum und das Schulleben, wie sie ihr anlässlich ihres Besuches begegnet sind.

«Gross ist sie, aus prächtigen Lärchenläden gezimmert. Hell wallt das Licht durch viele hohe Fenster. Zwei Regimenter langer Holzbänke stehen feierlich

schwarz nebeneinander; vollgestopft sind sie mit glattköpfigen Bürschchen und ernsthaften Zwergenfrauchen. Ei, da stolpert noch ein atemloses Bübchen herein und windet sich ängstlich in die Bank. 'Erst beten!' befiehlt der Lehrer vorn hinter dem Pult. Alle erheben sich, legen die Hände flach zusammen. Gellend rollen die Gebetsworte von allen Lippen; dann fährt ein Kreuzschlagen wie ein Flügelschwingen durch die Schar. 'Amen!' tönt es singend, und polternd setzt sich die Menge. Tafeln klappern; Griffel kreischen drüber hin, nasse Fingerchen reiben, Blicke schiessen hin und her, leise Flüsterworte» (ebd. 225). Bereits die ersten Zeilen verraten, dass die Beobachterin den Unterrichtsbesuch zwar mit unvoreingenommenem, aber zugleich verklärendem Blick schildert: Wenn das «Licht durch viele hohe Fenster wallt», hat Hedwig Anneler offenbar für ihren Schulbesuch nicht nur einen sonnigen Tag gewählt, sondern ausserdem ein Schulhaus mit vergleichsweise grossen Fenstern besucht – möglicherweise jenes von Wiler, welches nach dem Dorfbrand von 1900 neu errichtet worden ist.

Dazu kommt der grosszügige Gebrauch des Diminutivs, wo es um die Schülerinnen und Schüler der altersgemischten Klasse geht: Von «glattköpfigen Bürschchen und ernsthaften Zwergenfrauchen» ist die Rede, von einem «atemlosen Bübchen», später von «Schülerchen»; Hedwig Anneler ist offensichtlich fasziniert und findet Gefallen am regen Lehrbetrieb der Kleinen und Kleinsten, welche von den Älteren angeleitet und unterwiesen werden: «Ein Trüpplein von Kleinen löst sich aus den Bänken, stampft hervor zur Wandtafel neben dem Pult. Das älteste Mädchen steht gross unter ihnen, schwingt ein Rütlein und unterweist die kichernden Schülerchen in der Kunst der Zahlen. – Ein scharfer Befehl – und ein Grüpplein grösserer Kinder stapft hervor zur Schweizerkarte, die vorn an der Wand hernieder hängt. Unterwalden wird 'wiederholt'. Flussnamen, Passnamen, Grössenzahlen schnurren. Angstvoll drehen sich die Augen hinüber zum Lehrer und zum Büchlein in seiner Hand.

Von hinten hervor tönt dumpfes Murmeln: en a an, em e me ... de e de ... Dort bei den Kleinsten führt ein grösseres Mädchen die Aufsicht. – Vor der Karte stehen jetzt ernsthaft die Grossen. Eines kniet und zeigt den Gang der Alpenpässe. Die Geographen an den Platz, Kleinere hervor. 'Zweimal achtzehn ist sechsunddreissig, viermal achtzehn ist zweiundsiebzig, sechsmal achtzehn ist hundertundzwölf, ist hundertundzwanzig ... ist hundertund ... iiih! ein Köpflein duckt sich, ein Stöcklein fährt nieder. Die Genoveva kann's gut, schnurrt die Zahlen schneller als das schnellste Spinnrad; wie sie stolz das Hälschen streckt und wendet und lachend die Zähne zeigt!» (ebd. 225f.). Auch wenn hier das Schulleben verniedlicht und eine eigentliche Schuldylle entworfen wird, so enthält die Schilderung dennoch eine ganze Reihe von durchaus realistischen Hinweisen auf den alltäglichen Schulbetrieb einer Mehrklassenschule vor rund hundert Jahren: Durch das Nebeneinander mehrerer Lerngruppen, die sich mit unterschiedlichen Aufgaben und Inhalten beschäftigen, entsteht ein dauernder Geräuschpegel; die – trotz ge-

räumiger Schulstube – oft beengenden Platzverhältnisse sorgen für zusätzliche Unruhe. Auch ist der Einsatz von älteren Schülerinnen und Schülern als Hilfslehrerinnen und -lehrern in Mehrklassenschulen eine Selbstverständlichkeit.

6.2 Anstandsregeln und Schulgebete

Zutreffend sind neben den geschilderten Geräuschen und der beobachteten Betriebsamkeit auch die Angaben über die Schulmaterialien und Unterrichtszeiten, über die Gebete zum Unterrichtsbeginn und zum Schulschluss: «Langsam rücken jetzt die kleinsten heran, halten krampfhaft das Büchlein im dicken Händchen. Eifrig zeigt das Fingerlein: en eins; en a na eins; en a an, em e me, name eins zwei drei vier ... Die Bäcklein glühen. – Ab die Kleinen. Hoch und spitz lesen die Grossen im Takt. Jetzt ‘erzählen’! Mit emporgedrehten Augen lässt eins ums andere des Buches Worte herniedersprudeln. Her und hin von Gruppen und Grüpplein, Federkratzen, Husten, Flüstern, gellender Singsang; schwer stampft des Lehrers Stimme durch das Tönegewirr.

Da plötzlich schlägt die Uhr: eins, zwei, drei, ja vier Uhr! Heidi! alle an den Platz. Weg Griffel und Tafel und Schachtel und abgegriffenes Büchlein, alles hineingestopft ins Holzkistchen mit dem Tragriemen oder in die Tragtasche. Aufstehn! die Hände zusammen; ‘Vater unser ... der du bist in dem Himmel ... heilige Mutter Gottes ...’ Wiederum das Flügelwehen des taktmässigen Kreuzschlagens, ‘Amen’, dann plötzlicher Abbruch der Stimmen. Hinaus drängen die Kinder. Von der Tür her klingt’s, bald laut, bald leise: ‘Jesus Christus’, und tief antwortet des Lehrers Stimme: ‘In Ewigkeit’... ‘In Ewigkeit’... ‘In Ewigkeit’...» (Anneler 1917, 226). Für das Wohlverhalten der Schülerinnen und Schüler sorgen neben der mehr oder weniger strengen Hand der Lehrkraft die geltenden Schulordnungen und so genannte Anstandsregeln; während die Ordnungen von den Behörden erlassen und als Weisungen im Schulbüchlein, dem Schulzeugnis also, bekannt gemacht werden, kommen Regeln des Anstands und Wohlverhaltens vor allem in Lehrmitteln vor.

Derartige Regeln, «wie ein Kind in der Schule sich verhalten soll» (1858), finden sich denn auch bereits in den ersten Schulbüchern für den Kanton Wallis um die Mitte des 19. Jahrhunderts; so wird beispielsweise im «Lesebuch für die zweite Klasse der Primarschulen» (ebd.) aus dem Jahre 1858 den Schülerinnen und Schülern mit deutlichen Worten ins Gewissen geredet: «Das Kind soll in der Schule artig, fleissig und aufmerksam sein, dann wird es geschickt und gut. Den Lehrer soll es ehren und lieben und ihm gern und willig folgen. Er meint es ja so gut mit ihm. Die Mitschüler soll dasselbe herzlich lieben und ihnen ja nie ein Leid zufügen. Mit Lust und Freude soll es ihnen Dienste erweisen. Es ist nicht brav, wenn es mit den andern Kindern zankt und streitet. Das Kind darf aber auch im Schulzimmer nicht verderben oder gar stehlen. Nicht eine Feder oder einen

Griffel darf es nehmen. Dies wäre eine grosse Sünde, die bestraft werden müsste. Auch auf dem Schulwege soll es sich ruhig verhalten. Ein solches Kind ist dann die Freude des Lehrers und alle Kinder und Mitschüler sind ihm gut» (Lesebuch für die zweite Klasse der Primarschulen 1858, 10f.).

Aber nicht nur in den Schulbüchern für die unteren, auch in den Lesebüchern für die oberen Klassen werden Anstandsregeln für den Schulbesuch aufgezählt, welche für Schülerinnen und Schüler gelten:

«1. Bevor du in das Schulzimmer trittst, reinige Deine Schuhe und nimm die Kopfbedeckung ab. – Gehe zuerst auf den Herrn Lehrer zu und grüsse ihn ehrfurchtsvoll. – Dann bringe Deine Schulsachen in Ordnung.

2. Musst Du etwas aufsagen, so schaue dem Lehrer ins Angesicht und sprich laut und deutlich. – Sprich nur, wenn du gefragt wirst. – Lass kein Papier, Obst und dergl. auf den Boden fallen.

3. Hüte dich, deine Bücher mit Eselsohren zu verderben, die Hefte, die Bank, den Boden mit Tintenflecken zu beschmutzen. – Kommt Besuch, so erhebe dich und grüsse, wie es dir gelehrt worden ist.

4. Ist die Schule zu Ende, so packe deine Schulsachen ohne Geräusch und ordentlich zusammen, biete dem Lehrer freundlich die Hand und gehe ruhig aus dem Schulzimmer» (Lesebuch für die oberen Klassen der Primarschulen 1936, 72f.). Mit der Formulierung und Auflistung derartiger Regeln wird zwar deutlich, welche Vorstellungen für die Verfasser und Herausgeber von Lesebuchtexten massgebend sind; über ihre Durchsetzung im Schulalltag verraten sie hingegen kaum etwas, obschon anzunehmen ist, dass Lehrpersonen darauf geachtet und dazu beigetragen haben.

6.3 Belohnungen und Strafen

Die Disziplin der Schülerinnen und Schüler in der Schule und ihre Durchsetzung mit Hilfe von Belohnung und Strafen spielt in der Geschichte des Unterrichts seit jeher eine bedeutende Rolle. Nicht selten sind es gerade die demütigenden Strafen, als ungerecht empfundene Zurechtweisungen oder erlebte körperliche Gewalt, welche Spuren hinterlassen und im Gedächtnis festgehalten werden. Verhaltensregeln und Schulordnungen hingegen werden leichter vergessen, auch wenn sie vielleicht auswendig gelernt oder als Strafe abgeschrieben werden müssen. Als Beispiel einer solchen Schul-Ordnung wird jene für die Knaben und Mädchen der Gemeindeschule von Brig aus dem Jahre 1897 auszugsweise wiedergegeben; so besagt etwa der Artikel 5: «Die Schüler sollen ihre volle Aufmerksamkeit dem Lehrpersonal oder bei mittelbarem Unterricht ihren schriftlichen Arbeiten zuwenden. Beim Aufsagen, Lesen und Singen sollen sie stehen; ihre Antworten sollen sie in gerader Haltung des Kopfes laut, lautrein und wohl-

betont in möglichst ganzen Sätzen geben. Beim Schreiben und Zeichnen sollen sie aufrecht sitzen, die Brust nicht an den Tisch andrücken, noch den Körper stark vorwärts biegen» (Guntern 2003, 452). Die Schulordnung regelt aber nicht nur das Verhalten in der Schule, sondern gibt auch Anweisungen für das Benehmen ausserhalb der Schule.

Artikel 17 und 18 beziehen sich auf Gefahren, denen Kinder und Jugendliche ausgesetzt sind, und verweisen auf entsprechendes Verhalten: «Niemals dürfen die Kinder fremdes Eigentum nehmen oder verderben. Das Quälen der Tiere, das Ausnehmen der Vogelnester, das Einfangen von Vögeln und das Beschädigen der Bäume und anderer Gewächse ist verboten, ebenso das Tabakrauchen und die Anschaffung von Pulver und Feuerwerkskörpern, Streichzündhölzchen und andern leicht entzündlichen und gefährlichen Gegenständen. ... Fluchen, Schimpfen, Schlagen, Werfen, Nachspringen hinter Fuhrwerken, Anhängen oder unbefugtes Aufsitzen auf solche darf nicht vorkommen. Nach dem Abendgebetläuten sollen sich Schulkinder nicht mehr zwecklos auf den Strassen und öffentlichen Plätzen umhertreiben; ganz besonders sollen sie nicht den Masken nachlaufen» (ebd.). Ganz ähnlich lauten die bereits erwähnten «Weisungen an das Lehrpersonal und die Eltern» (Schulbüchlein o.J., 3ff.), welche im Schulbüchlein enthalten sind: Zum «Betragen des Schülers in und ausserhalb der Schule» wird unter anderem festgehalten, dass es verboten ist, «das Schulmaterial oder die Wände des Schulzimmers zu beschädigen oder zu verunreinigen; ... grobe oder unhöfliche Ausdrücke zu gebrauchen; ... Früchte zu stehlen, Bäume oder anderes fremdes Gut zu beschädigen; ... Wirtschaften zu besuchen» (ebd. 7).

Überhaupt ist sich «der gute Schüler immer bewusst, dass er besondere Pflichten hat gegen seine Eltern, seine Lehrer, gegen geistliche und weltliche Behörden und namentlich Pflichten gegen Gott. Diese letztern sind jedoch die wichtigsten und umfassen alle andern» (ebd.). Damit ist die von Hedwig Anneler gezeichnete Schulidylle in weite Ferne gerückt; die Erfahrungswirklichkeiten der Schülerinnen und Schüler, Unterrichtsrealität und Schulalltag sind zwischen Idyll und Strafmassnahmen, zwischen Anstandsregeln und Schulordnung angesiedelt. Sie umfassen Belohnung und Strafen, Freud und Leid, Glück und Missgeschick gleichermassen: Sie alle gehören zum Schulalltag wie zum Unterricht, zum Lernen und Erleben in der Schule.

Das Kind in der Schule

Störe in der Schule die andern Kinder nicht durch Schwatzen! Höre auf das, was der Lehrer dir sagt! Folge ihm, damit du täglich geschickter, weiser und besser werdest und es dir wohl ergehe!

(Zweites Schulbuch für Primarschulen 1893, 8f.)



Abb. 14: Schule in Goppenstein um 1910 (Archiv BLS, Bern)



*Abb. 15: Goppenstein um 1910
(Archiv Lötschentaler Museum, Kippel)*

7. Schullehrerinnen und -lehrer

«... zum Sterben zu viel, zum Leben zu wenig» (De Bons 1854a, 3)

«Neun Dörfchen hat das Lötschenthal, die ein lebhaftes Völkchen bewohnt» (Hugi 1830, 274) berichtet Franz Josef Hugi 1830 über seine Eindrücke, die er unter dem Titel «Naturhistorische Alpenreise» (ebd.) veröffentlicht hat; «Schulmeister ist im Thale keiner. Der Pfarrer besorgt in dieser Beziehung die Dörfer von Kippel bis hinab ins Hauptthal, während der Vikar den sechs Dörfern ob Kippel bis hinauf zum Gletscher im Winter das Nöthige eintrichtert. Abwechselnd hält er, wenn das Wetter es erlaubt, eine Woche in diesem, und die nächste Woche im zweiten Dorfe Schule u.s.w.; denn der Gang der Kinder von einem Dorfe zum andern wird hier an der Grenze der Holzvegetation, wo zudem noch keine eigentlichen Wege sich finden, unmöglich» (ebd. 275). Auch wenn die Schilderung der Talschulen des Naturforschers und Theologen allzu summarisch wirkt, so macht sie doch deutlich, dass im Lötschenthal bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts der Schulunterricht vollständig in den Händen des Klerus liegt: Pfarrer und Vikar unterrichten Kinder und Jugendliche während der Wintermonate. Dass diese Halbjahresschule mit teils witterungsbedingten, teils durch den wochenweisen Wechsel von einem Dorf zum anderen begründeten Ausfällen weder den Anforderungen des Dekrets über den Primarunterricht aus dem Jahre 1828 noch den Bestimmungen des Gesetzes von 1844 über den Volksunterricht kaum genügen kann, liegt auf der Hand. Welche Einflüsse sind es, die auch im Lötschenthal zu Veränderungen und Verbesserungen des Schulwesens führen? Und welche Bedeutung und Stellung kommt den Lehrerinnen und Lehrern dabei zu?

Inspektionsbericht aus dem Jahre 1857

Ferden macht Fortschritte, die Ergebnisse sind genügend.

In Kippel ist die Schulkommission unvollständig und das Klassenzimmer etwas zu dunkel.

Wiler besitzt ein prächtiges Lokal als Klassenzimmer; die Jugend ist dort gelehrt und fleissig. Schulversäumnisse werden nicht bestraft.

Blatten besitzt eine rückständige Schule, die sich aber verbessern wird. Es bemüht sich um ein Klassenzimmer; das jetzige Lokal ist so mangelhaft, dass Lektionen in Kalligraphie dort unmöglich sind. Der 70-jährige geistliche Lehrer genügt nicht für 55 Kinder.

(De Bons 1857, zit.n. Guntern 2003, 48)

7.1 Normalschulen und Lehrpatente

Zunächst sind es also die geistlichen Herren – im Lötschental der Prior für Kippel und die Rektoren für die übrigen Pfarreien, welche die so genannten Pfarrschulen führen. Ausgebildete und entsprechend besoldete Lehrpersonen sind im Lötschental erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts anzutreffen. Diese Einschätzung entspricht den Beobachtungen und Überlegungen, wie sie in der ersten Nummer des ersten Jahrgangs des «Schullehrerfreundes» den Leserinnen und Lesern im Jahre 1854 eindringlich vor Augen geführt werden: «Die Schullehrer werden in unserem Kanton von vielen Gemeinden als eine Last angesehen, sie werden so karg besoldet, dass sie zum Sterben zu viel, zum Leben zu wenig haben, oft im Abstreich verdungen, bloss auf einige Monate angestellt, und von einem Ende des Bezirkes zum andern hin- und hergeführt, und es bleibt ihnen meistens keine andere Aussicht für ihre geleisteten Dienste, als dass sie mit Elend und Dürftigkeit mühsam ringen. Selten lässt sich von höherer Stelle her ein ermuthigendes Wort vernehmen, welches sie versichert, dass das Land um sie besorgt sei und ihren fortgesetzten Anstrengungen Rechnung trage» (De Bons 1854a, 1f.). Zu diesem Zeitpunkt gibt es im Kanton Wallis allerdings bereits eine eigentliche Ausbildung für Lehrpersonen, die nach französischem Vorbild bezeichnete Normalschule; ihre Notwendigkeit ist von weitsichtigen Persönlichkeiten um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert eingesehen und nicht zuletzt in der Folge der gesamtschweizerisch durchgeführten Erhebung über den Zustand der Schule auch von Seiten der helvetischen Regierung anerkannt und innert weniger Jahrzehnte in zahlreichen Kantonen durch entsprechende Massnahmen beantwortet worden.

So werden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in mehreren Kantonen Institute, Seminarien oder eben Normalschulen eingerichtet und erstmals Lehrerinnen und Lehrer ausgebildet; dies stellt eine grundlegende Veränderung dar, denn damit werden einerseits die Voraussetzungen geschaffen, dass sich die Pfarrschulen zu Gemeindeschulen entwickeln und Bildung und Unterricht aus den Händen des Klerus in jene von staatlich ausgebildeten Lehrpersonen übergehen können. Andererseits erfährt damit der Lehrerberuf, der zuvor nicht selten von Menschen ausgeübt worden ist, die wegen Krankheiten, Verletzungen oder körperlichen Behinderungen weder für die Landwirtschaft noch für einen handwerklichen Beruf geeignet sind, eine deutliche Aufwertung. Freilich sind damit Ansehen und Auskommen der Lehrerschaft noch lange nicht gesichert, denn – so ist in der ersten Nummer des ersten Jahrgangs des «Schullehrerfreunds» weiter zu lesen – «ist einmal der Schullehrer aus der Normalschule entlassen und mit einem Patente, oder Fähigkeitsscheine, versehen, so verliert ihn der Staat, wenigstens einzeln betrachtet, gewissermassen aus den Augen.

Einmal des Jahres macht der Bezirks-Schulinspektor seinen Besuch. Er prüft, hält sich in jeder Schule eine Stunde, zwei Stunden, einen halben Tag auf, und zieht dann für zwölf Monate weiter. So sich selbst überlassen, jeder moralischen und materiellen Unterstützung von Seiten der Regierung und der Ortsbehörde beraubt, verlieren die Schullehrer den Muth, vernachlässigen ihre Berufspflichten oder entgeben sich ihres Amtes, und, was am meisten zu bedauern ist, sind gerade die fähigsten am ersten versucht diese Laufbahn zu verlassen. Diese Verlassenheit, diese Abschliessung, diese Unzulänglichkeit der Besoldung haben nicht nur auf das eigentliche Lehrpersonal, sondern auch auf die Kinder, auf die Studien und im allgemeinen auf den Volksunterricht den schädlichsten Einfluss» (ebd.). Dazu kommt die auch von Hugi erwähnte Tatsache, dass es sich bei den Schulen der Lötschentaler Gemeinden zunächst um sogenannte Halbjahresschulen handelt, die den Lehrpersonen lediglich in den Wintermonaten ein bescheidenes Auskommen sichern.

7.2 Halbjahresschule und Lehrerbesoldung

Ungeachtet dieser vom «Schullehrerfreund» angeprangerten Missstände und Unzulänglichkeiten, ist die Entwicklung vom klerikalen zum säkularen, vom ungeschulten zum ausgebildeten Lehrpersonal nicht aufzuhalten; die damit verbundenen Veränderungen wirken sich auch auf das Lötschental aus. Entsprechende Hinweise finden sich unter den Schulnachrichten im «Schullehrerfreund» des Jahres 1854: «Auch Lötschen hat einen Schritt gethan, indem in jeder der drei Gemeinden Wyler, Kippel und Ferden ein Lehrer angestellt worden, deren Eifer und Thätigkeit belobt zu werden verdient. Es that wirklich Noth, dieser merklich verwahrlosten Jugend sich anzunehmen und eine bessere Schuleinrichtung einzuführen; denn nirgends war vielleicht bisher der Primarunterricht so im Rückstande, und nirgends gab man sich so wenig Mühe, die vom Staate angebotenen Mittel zur Hebung der Volksbildung zu benutzen. Lötschen, das immer über Verarmung klagt und jede Verordnung der obersten Staatsbehörde nur gezwungen vollstreckt, hat nicht einen einzigen Zögling in die Normalschule geliefert; eine auf eigene Kosten gebildete Schullehrerin musste in einer fremden Gemeinde, ausser dem Thal, Anstellung suchen, wo sie mit Erfolge wirkt und ihrem Berufe Ehre macht.

Wenn nun der Schulbericht über die Schulen von Lötschen günstig lautet, so möchten wir doch nach eingeholter Erkundigung fragen, ob die Ortsschulausschüsse redlich das Ihrige gethan, ob sie die Schulen fleissig besucht, ob sie an Mittel gedacht haben um etwas Bleibendes zu schaffen, damit ihre Schullehrer nicht wandernden Schülern gleich heute hier, morgen dort sein müssten?» (De Bons 1854ff.). Auch mit Blick auf die Lötschentaler Gemeinden erinnert der

«Schullehrerfreund» von 1854 an die Notwendigkeit, die Errungenschaften der Normalschule durch angemessene Besoldung und fachliche Unterstützung der Lehrpersonen zu sichern: «In der Normalschule hat der Schullehrer, wegen der Kürze der Zeit, die ihm da zugemessen ist, nur den Schlüssel zu den Lehrfächern erhalten, die er sein übriges Leben hindurch lehren soll. Fernerhin hat er kein Mittel mehr sich weiter auszubilden. Er hat bloss die streng vorgeschriebenen Bücher und ist meistens ausser Stande, andere sich anzuschaffen. Oder wie sollte er's können, da seine Besoldung kaum ausreicht um die nöthigsten Auslagen zu bestreiten. Ein Katechismus, eine Sprachlehre, eine Geographie, das ist durchschnittlich der ganze Bücherschatz des Schullehrers. Seine Schulkinder sind in dieser Hinsicht durchgängig so gut versehen wie er.

Wie, meint ihr, bringt er die langen Winterabende oder die Zwischenzeit der Schule zu? Etwa mit Lesen, Studieren, mit Vorbereiten der Schulaufgaben, mit Nachdenken über das was er Nachmittags oder am morgigen Tage seinen Schulkindern vortragen wolle? Ach, nein! Er möchte es wohl, allein er ist zu sehr von den harten Lebenssorgen in Anspruch genommen. Leben geht vor studieren; zuerst muss der Lehrer schauen, dass er keine Schulden mache, bevor er die Fortschritte der Schüler befördern kann. Ein Primarschullehrer, dem wir den Vorwurf machten, dass er seine Vorlegblätter nicht besorge, antwortete uns mit Thränen in den Augen: 'Es ist wohl wahr, mein Herr, die Vorschriften sind nicht gut, aber was wollen Sie? Ich schreibe dieselben, wenn ich aus dem Walde zurückkomme, wo ich mir Holz holen muss, um meine Suppe zu kochen, und da begreifen Sie wohl, dass nach einem solchen Gange und nach einer so anstrengenden Übung die Hand nicht gar fest ist.'

Zwei Ursachen tragen hauptsächlich dazu bei, dass der Erziehungstheil in unseren Volksschulen über die Massen vernachlässigt ist: 1. die Kürze der Schullehrerbildung, die es kaum gestattet die künftigen Lehrer mit dem Wissenswerthesten bekannt zu machen, also, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, der materielle Theil des Handwerkes; 2. die Unzulänglichkeit der Besoldung, der man es zuschreiben muss, wenn die Schullehrer zurückbleiben und ihre geistige Bildung vernachlässigen. Dabei ist zu bedauern, dass es schwer hält diesem Übelstande abzuhelpen. Eben so schwierig erscheint es die Gemeinden dahinzubringen, dass sie den Schullehrersold erhöhen. Wie harthörig sind in diesem Punkte so manche Gemeindeverwaltungen, welche dafürhalten, das Geld, womit man einen Schullehrer besoldet, sei aus dem Fenster geworfen, was vor Altem gethan worden, sei jetzt noch ganz prächtig?» (De Bons 1854a, 1ff.). Die Besoldung der Lehrerinnen und Lehrer besteht theils in Lohnzahlungen aus den gemeindeeigenen Schulfonds, theils in Naturalien und richtet sich nach Vermögen und Steuerkraft der Gemeinden.

So legt eine Beilage zum Schullehrerfreund von 1854 Schuldauer, Schülerinnen- und Schülerzahlen, Besoldung und Ausbildungsniveau der Lehrpersonen in den Walliser Gemeinden – darunter auch Ferden, Kippel, Wiler und Blatten – offen: «Ferden: 1 patentierter Schullehrer, Besoldung: Die Kost u. Fr. 17–39, Jährliche Schuldauer: 4 Monate; Schüler: Knaben 30, Mädchen 16; Kippel: 1 ermächtigter Schullehrer, Besoldung: Fr. (Erg. der Verf.) 100, Jährliche Schuldauer: 4 Monate; Schüler: Knaben 19, Mädchen 13; Wiler: 1 patentierter Schullehrer, Besoldung: Fr. (Erg. der Verf.) 80, Jährliche Schuldauer: 4 Monate; Schüler: Knaben 23, Mädchen 19; Blatten: 1 ermächt. Lehrerin, Besoldung: Pfründe, Jährliche Schuldauer: 5 Monate; Schüler: Knaben 20, Mädchen 22» (De Bons 1854, Jg. 1, Nr. 8, 64f.). Weil der Lohn nur gerade für die Wintermonate bezahlt wird und ausreicht, sind die Lehrerinnen und Lehrer in der übrigen Zeit des Jahres gezwungen, ihren Lebensunterhalt auf andere Weise zu verdienen; Arbeiten in der Landwirtschaft, Aushilfsdienste oder eine Beschäftigung im Gastgewerbe kommen dabei in Frage, lauter Tätigkeiten, die wiederum nur einen bescheidenen Lohn einbringen.

7.3 Weiterbildung und Ganzjahresschule

Auch Joseph Bellwald berichtet noch 1960 in seiner Studie über den «Erlebnisraum des Gebirgskindes» (Bellwald 1960) über die traditionelle Halbjahresschule und deren Folgen für das Auskommen der Betroffenen: «Die Halbjahresschule brachte einen für die bescheidenen Lebensverhältnisse ansehnlichen Verdienst. Während der Sommermonate war man, wie jedermann sonst im Dorfe, im bergbäuerlichen Betrieb tätig, oder sah sich nach einer Saisonstelle um. Die Lehrerinnen engagierten sich gerne als Kellnerinnen oder Saaltöchter in den Berghotels, die Lehrer als Kondukteure der Bergbahnen oder Bureauaushilfen in industriellen oder kommerziellen Betrieben. Von einer 'geistigen Landflucht' konnte bei der Mehrzahl der Lehrpersonen der Bergschule nicht gesprochen werden, da sie sich grösstenteils in ihrer angestammten Umgebung fanden und mit ihren Vor- und Nachteilen vorlieb nahmen.

Viele dieser Lehrer und Lehrerinnen der älteren Generationen stehen auch heute noch zufrieden auf ihren Posten, und vielfach kann man darunter Leute von einer gesunden und edlen Menschlichkeit entdecken. Die studienmässige Ausbildung war in der Regel nicht sehr hoch, erreichte aber durchwegs den Stand des Notwendigen. Man erkannte im Bergdorf den Lehrer, neben dem Ortspfarrer, als gebildeten Mann an und achtete ihn hoch. Seit einigen Jahren hat nun auch in unseren Bergen die Landflucht der Lehrer eingesetzt, und sie wird für die Schulbehörden zu einem eigentlichen Problem» (ebd. 107f.). Wiederkehrende Schwankungen von Angebot und Nachfrage haben den Stellenmarkt für Lehrpersonen

seither mehrmals vom Lehrerinnen- und Lehrermangel zum -überfluss kippen lassen und die Situation in den Bergregionen insgesamt entschärft. Ausserdem tragen sinkende Geburtenraten und rückläufige Kinderzahlen vor allem in Berg- und Randregionen dazu bei, dass Klassen geschlossen und Lehrpersonen entlassen werden müssen.

Schon vor der Einführung der Ganzjahresschule stellt sich 1899 ein unbekannter Autor im «Erziehungsfreund für die Walliser Jugend» die Frage: «Soll der Lehrer auch während der Ferien an die Schule denken? Mancher Herr Kollege wird mir hier antworten: 'Ich habe jetzt andere Geschäfte zu besorgen, als an die Schule zu denken; ich kann mich dann im Winter wieder genug damit abgeben.' Das ist nicht richtig gesprochen. ... Der Landmann beschaut seine Aecker und fragt sich zum Voraus: 'Was will ich hier im Herbst oder im nächsten Frühling ansäen?' So sollen auch wir Schulmeister denken und handeln. Unser Acker sind die Kinderherzen, in die wir den Samen der Wissenschaft und die ersten Keime der Tugend legen sollen – eine wahrhaft grosse und erhabene Aufgabe. ... Es ist deshalb Sache des Lehrers, vorzusehen, was und wieviel in den einzelnen Fächern durchzunehmen ist. ... Man darf und soll also auch während der Ferien ein wenig an die Schule denken; sie ist ja unsere Hauptbeschäftigung und verdient als solche unsere vollste Aufmerksamkeit und Hingabe» (o.A. 1899b, 138f.). Dass inzwischen Weiterbildung zu den Aufgaben jeder berufstätigen Lehrperson gehört, zeigt – wie auch die Tatsache, dass seit wenigen Jahren die Lehrerinnen- und Lehrerbildung in der ganzen Schweiz auf Hochschulstufe angesiedelt ist –, welche weitreichenden Veränderungen das Schulwesen sowie Bildung und Erziehung im Verlaufe ihrer Geschichte erfahren haben und – auch in Zukunft erfahren werden.

8. Christenlehre und Religionsunterricht

«Jeder Schultag beginnt mit einem Gebet ...» (Buchmann 1981, 60)

Wer sich vor Augen hält, dass die ersten Schulen im Kanton Wallis wie auch im Lötschental etwa ab dem 16. Jahrhundert als Pfarrschulen von Priestern und Rektoren, Pfarrherren und Vikaren eingerichtet und geführt werden, sieht unschwer die Bedeutung der Kirche für die Entwicklung der Schule. Auch der Übergang von den Pfarr- zu den Gemeindeschulen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird im Einvernehmen mit der bischöflichen Autorität vollzogen: Die Kirche und ihre Vertreter behalten und bewahren dabei ihren Einfluss auf Schule und Unterricht – sei es durch Vor- und Einsitz in Behörden und Gremien von Kanton und Gemeinden, sei es durch Engagement in Mittel- und Normalschulen, Kollegium und Seminar oder aber durch Übernahme von Christenlehre, Religionsunterricht und Vorbereitung auf die Sakramente der Beichte, Kommunion und Firmung, welche allesamt unter priesterlicher Hoheit bleiben. Was bedeutet dies für den Schulalltag? Wie weit entspricht das Verhältnis von Kirche und Schule jenem von Kirche und Staat?

8.1 Kirche und Staat

Dass das Verhältnis zwischen «Staat und Kirche auf dem Gebiete des Schulwesens» (Lampert 1938, 450) ein besonderes ist, hat mehrere Gründe: Zum einen stellt die Bildung der nachwachsenden Generation eine Einflussmöglichkeit dar, welche die kirchliche und staatliche Macht gleichermaßen sichern und erhalten kann; im Kampf um den Einfluss auf die Schule (ebd. 451), wie er mit dem ausgehenden 18. Jahrhundert ausbricht und bis ins 20. Jahrhundert geführt wird, geht es schlussendlich um Einflussmöglichkeiten und Machtverteilung zwischen den christlichen Konfessionen und säkularem Staatswesen. Zum andern ist es die historische Verbindung zwischen Kirche und Bildung, denn «geschichtlich unbestritten ist der enge Anschluss der Schule an die Kirche, von der sie ausgegangen ist. Erziehung und Unterweisung der Jugend hat die Kirche von jeher in ihren Wirkungskreis gezogen. Im Bau des europäischen Bildungswesens ist die Kirche hervorragend beteiligt, während das politische Gemeinwesen auf diesem Gebiete viel später erscheint.

Von dieser Entwicklung des kirchlichen Lehrwesens waren auch der Schweiz reichliche Früchte zugefallen durch den Unterrichtsbetrieb der Klöster, geistlicher Kapitelstifte und Pfarrschulen, denen die Sorge um die Schule immer wieder durch Synoden eingeschärft wurde. Auch in den protestantischen Gebieten

gehörte das Schulwesen zu den Religionssachen. So erscheint die Schule in der Eidgenossenschaft bis 1789 als eine konfessionell-religiöse Angelegenheit» (ebd.). Es ist die Helvetik, welche von 1798 bis 1803 grundlegende Veränderungen anstrebt und zugleich wegen ihren «Aufklärungsideen und der Kirchenfeindlichkeit dem Volke verdächtig» (ebd.) erscheint und vor allem von katholischer Seite bekämpft wird; mit der Restauration fällt die «Sorge für das Schulwesen wieder den Kantonen zu. In den ersten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts blieb in den katholischen und protestantischen und paritätischen Kantonen der Volksschule der christliche und konfessionelle Charakter gewahrt, und die staatliche Kontrolle wurde demgemäss unter wesentlicher Mitwirkung der Kirche ausgeübt» (ebd. 452).

Die Bundesverfassung von 1874 setzt dieser Entwicklung ein Ende, denn «die öffentlichen Schulen sollen von den Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können» (ebd. 455). Allerdings sind es die Kantone, welche für den Volksschulunterricht zu sorgen haben, so dass die vom Bund geforderte staatliche Leitung des obligatorischen und unentgeltlichen Primarunterrichts ebenso wie dessen konfessionelle Unabhängigkeit an den öffentlichen Schulen unterschiedlich geregelt und gehandhabt wird. Dies entspricht einerseits dem föderalistischen Staatswesen und führt



*Abb. 16: Besuch der Kapuzinerpatres
(Archiv Ignaz Bellwald)*

andererseits zu kantonalen und regionalen Unterschieden; die Zusammenarbeit des Kantons Wallis im Bereiche der Lehrmittel und der Lehrerinnen- und Lehrerbildung mit den mehrheitlich katholischen Kantonen der Innerschweiz ist so gesehen ein Versuch, die verfassungsmässigen Freiräume zu nutzen und zugleich in der gegenseitigen Unterstützung zu schützen.

So hält auch Ulrich Lampert in seiner Abhandlung über «Kirche und Staat in der Schweiz» (ebd.) fest, dass es «nicht gegen den Grundsatz der ausschliesslich staatlichen Leitung verstösst, wenn Geistliche als Mitglieder von Gemeindeschulbehörden oder als Inspektoren öffentlicher Primarschulen oder in kantonale Erziehungsbehörden gewählt werden» (ebd. 458). Der konfessionslose Unterricht bleibt damit eine unerfüllte Forderung, was sich nicht zuletzt in der Auseinandersetzung um das Schulgebet zeigt: «Das Gebet, das die Schüler vor und nach dem Unterricht zu verrichten pflegen, gibt dem gesamten Unterricht und der Schularbeit einen höheren Sinn, der auch für die Seele des Kindes erfassbar ist» (ebd. 465), verteidigt Ulrich Lampert eine Tradition, die sich auch in den Gemeindeschulen des Lötschentals bis weit ins 20. Jahrhundert gehalten hat. Religionsunterricht, Kinder und Christenlehre sowie Schulmessen, Prozessionen und Wallfahrten sind weitere kirchliche Riten und Traditionen, die auf die eine oder andere Weise bis in die Gegenwart in und mit der Schule überliefert und gestaltet werden.

8.2 Christenlehre und Schulmesse

Auch Hedwig Anneler befasst sich in der 1917 veröffentlichten «Landes- und Volkskunde des Lötschentals» (Anneler 1917) unter dem Titel «Die Kirche und die Menschen» (ebd. 298) mit der Bedeutung und der Stellung der Kirche und ihrer Vertreter im Lebensalltag der Bewohnerinnen und Bewohner des Lötschentals: «Sie sucht die Seelen zu erlösen aus dem Gesorge des Alltags. Alles Geschehen des äusseren Lebens sucht sie zu verknüpfen mit dem Göttlichen, mit dem Zeitlosen. Ohne die Kirche würden sich die Lötscher nicht wagen zu leben und zu sterben. Alle Ereignisse des Daseins bedürfen ihrer Weihe. Nicht nur die Gegenstände und Menschen, auch die Zeit muss den Mächten der Finsternis entrissen werden.

Durch die Kirche ist den Lötschern der Tag, das Jahr und das ganze Leben in Abschnitte zerlegt worden. Sie hat gleichsam den Tag und die Nacht, den Frühling, Sommer, Herbst und Winter, die Kindheit, Jugend, die Mannheit und das Alter in Verwaltung genommen; die Lötscher würden diese Abschnitte mit Grauen durchleben, wenn die Kirche nicht ihren Stempel darauf gedrückt hätte» (ebd.). Mit andern Worten: Der Einfluss der Kirche auf das tägliche Leben ist auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts ungebrochen; dies trifft ganz besonders für die Lebenserfahrungen von Kindern und Jugendlichen zu: «Wenn die Kinder auch



Abb. 17: Kurze biblische Geschichte für die untern Klassen
der katholischen Volksschule (1890)

an allem teilnehmen können, so sind sie doch noch der Unterweisung bedürftig. Bis zu ihrem neunzehnten Jahr müssen sie an jedem Donnerstag des Winters die Christenlehre besuchen. Zum Schluss werden sie öffentlich geprüft. Der Einfluss dieses Unterrichts ist gross; bringen die Kinder doch sogar in ihren Spielen, was sie gelernt haben» (ebd. 336). Als Beispiele seien an dieser Stelle das «Froiw Roosun ziän» (Buchmann 1981, 76) und das «Himmelfarn» (ebd. 79) erwähnt, bei denen religiöse Motive von Kindern aufgegriffen und spielerisch gestaltet werden.

Eine Gegenüberstellung der Beobachtungen, welche Katrin Buchmann 1981 unter dem Titel «Das Kind im Lötschental» veröffentlicht hat, und der Schilderungen von Hedwig Anneler aus dem Jahre 1917 zeigt, wie weit die Übereinstimmungen gehen, wie wenig sich also im Verlaufe der Jahrzehnte verändert hat: «Die religiöse Unterweisung nimmt bis heute in der Ausbildung der Kinder einen wichtigen Platz ein. Jeder Schultag beginnt mit einem Gebet oder einem religiösen Lied. Der Religionsunterricht (2 Stunden pro Woche) wird durch den Prior von Kippel oder den Ortspfarrer erteilt, die Bibelstunde (1 Wochenstunde) durch den Lehrer oder die Lehrerin. Bei den Kleinen übernimmt die Kindergärtnerin die Kinderlehre.

Früher besuchten die Kinder regelmässig vor dem Schulunterricht die Messe. Heute sind es in der Regel zwei Schulmessen pro Woche. Einmal wird die Messe von den Schulkindern mitgestaltet. Sie besprechen in der Schule, welche Lieder und Texte (Lesung und Fürbitten) sie vortragen möchten» (ebd. 60). Ganz ähnlich liest sich auch die Schilderung von Christenlehre bei Hedwig Anneler: «Den ganzen Winter hindurch, an jedem Donnerstag – Frontag – hat der Geistliche die Kinder unterrichtet. ... Nach jeder 'Christenlehre' sind sie mit glänzenden Augen heimgestürmt und haben erzählt vom frommen Abraham, vom guten Josef, vom lieben Heiland, und noch vieles, vieles andere» (ebd. 331). Für die Lehrpersonen ist die Begleitung und Beaufsichtigung der Schülerinnen und Schüler während des Messbesuchs Pflicht. So erinnert 1899 eine besorgte Stimme unter dem Pseudonym Fr. im «Erziehungsfreund» Lehrerinnen und Lehrer an ihre Aufsichtspflicht und schreibt zur Schulmesse (o.A. 1899d, 9): «Wenn der Lehrer es versteht, dass die Kinder in der Schule immer mit irgendwelchem Lehrstoffe beschäftigt sind, so wird es ihm leicht sein, Ruhe und Disziplin (Ordnung) zu halten, sonst aber nicht. Ein ruhiges Stillsitzen und Nichtstun liegt durchaus nicht im Blute des Kindes, das geht gegen den Trieb der jugendlichen Natur.

Es gibt aber noch einen anderen Ort, wo Ruhe und Ordnung noch mehr am Platze ist als in der Schulstube – und das ist die Kirche. Während der Schulzeit sind die Kinder in der Kirche wohl in erster Linie unter der Aufsicht des Lehrers und der Lehrerin. Diese müssen es daher verstehen, die dem Hause Gottes gezielte Ruhe zu halten und mithin auch hier die Kinder beschäftigen, sonst treiben dieselben ganz gewiss Allotria, was nicht am Platz ist. ... Da nun unsere Schulen, wenigstens die nahe der Pfarrkirche sind, das Glück haben, täglich die hl. Messe

anhören zu können, so erwächst daraus für den Lehrer eine ernste Pflicht» (ebd.). Im übrigen steht auch der «Erziehungsfreund der Walliser Jugend» (1899ff.) unter bischöflichem Segen: Julius Mauritius, Bischof von Sitten, eröffnet den zweiten Jahrgang der Zeitschrift mit seinem Siegel und Segen, denn er ist davon überzeugt, «dass die religiöse Erziehung der Kinder durch die trefflichen Arbeiten des Erziehungsfreundes sehr befördert wird. Eine tief religiöse Erziehung der Kinder ist die beste Schutzwehr gegen die Gefahren, welche heutzutage die Jugend bedrohen» (Abbet 1899, 1). Regelmässig finden sich denn auch im «Erziehungsfreund» Beiträge zur religiösen Erziehung.

8.3 Katechismusunterricht und Biblische Geschichte

So werden beispielsweise in einem Beitrag zum ersten Jahrgang des Erziehungsfreundes der Walliser Jugend Eltern und Lehrer als «Gottes Stellvertreter» (o.A. 1899a, 147) bezeichnet, «die das Kind auf den Weg zur Seligkeit leiten sollen» (ebd. 148), denn «ohne grosse Schwierigkeit können sie die gefährlichen Keime aus seinem Herzen reissen, und tief wurzeln werden die Tugenden, die sie ihm einpflanzen» (ebd.). Weitere Aufsätze befassen sich mit der «Wichtigkeit der häuslichen und religiösen Erziehung der Mädchen» (ebd. 4ff.), mit der Christenlehre – als Mittel zur «Rettung der Jugend» (ebd. 36) – und mit dem römischen Katechismus – als «Führer zu besseren Wegen» (ebd. 38). Dass es aber gegenüber dem Auswendiglernen von Frage- und Antwortsätzen von Seiten der Lehrerschaft auch Bedenken und Einwände gibt, belegt ein Beitrag aus dem Jahre 1913 zur Frage: «Warum sollen die Kinder des ersten Schuljahres den Katechismus nicht auswendig lernen?

Die Kinder des ersten Schuljahres Katechismusfragen auswendig lernen zu lassen ist nicht nur unnütz, sondern auch schädlich, sowohl vom hygienischen als pädagogischen Standpunkt aus betrachtet. Es ist ein grosser Irrtum, wenn man glaubt, die Kinder verbinden mit dem, was sie dahersagen können, immer die richtigen Begriffe. Sehr oft beweist die Erfahrung das Gegenteil. Die Kinder sagen die Worte ganz mechanisch und denken dabei nichts. ... Der geistlose Drill ist aber nicht bloss unnütz, sondern auch verwerflich. ... Durch den geistlosen Drill gewöhnt sich das Kind, auf die Erklärungen nicht mehr zu achten. ... Wem das zeitliche und ewige Wohl seiner Zöglinge am Herzen liegt, der lasse nie Unverstandenes auswendig lernen» (Werlen 1913, 166ff.). Die Auffassungen, in welchem Alter die Kinder ein Glaubensverständnis erlangen, welches den Katechismusunterricht erlaubt, gehen freilich auseinander.

So erwähnt der «Lehrplan für den Katechismus-Unterricht und für die Biblische Geschichte» (Werlen 1915, 9ff.) aus dem Jahre 1915 einleitend, dass «Kinder die hl. Sakramente der Beichte und Kommunion empfangen sollen, so-



*Abb. 18: Erstkommunionfeier am Weissen Sonntag 1962
(Archiv Lötschentaler Museum, Kippel)*

bald sie etwelchen Gebrauch der Vernunft erlangt haben. Da dies etwa mit sieben Jahren geschieht, hat man im ersten Schuljahre mit dem Beicht- und Kommunionunterricht einzusetzen. Mit Ausnahme der notwendigsten Gebete lasse man die Kinder nichts auswendig lernen» (ebd.). Im folgenden nennt der Lehrplan die zu vermittelnden Fundamentalwahrheiten, geht auf die Sakramente der Beichte und Kommunion ein und nennt für das 3., 4. und 5. Schuljahr (ebd. 11) als Ziele: «Jedes Jahr wenigstens ein Hauptstück des Katechismus memorieren und erklären; von den anderen Hauptstücken den Hauptinhalt in die Erklärung einflechten. In drei Jahren wird so der Katechismus in seinen Grundzügen durchgenommen» (ebd.). Im weiteren zählt der Lehrplan all jene Abschnitte des alten und neuen Testaments auf, welche in einem bestimmten Schuljahr zu behandeln sind.

Eingebettet ist der Religionsunterricht freilich ins katholische Kirchenjahr mit seinen Festkreisen um Weihnachten und Ostern, um Christi Geburt und Auferstehung: Die Schulkinder nehmen in Familie, Schule und Kirche an den Vorbereitungen auf die grossen Feste – im Advent wie in der Fastenzeit – teil. Dazu kommen Wallfahrten und Prozessionen, Patronatsfeiern und Gebetswochen – ebenso wie die Vorbereitung auf das Beichten, die Erstkommunionfeier und die Firmung. Zusammen mit Hochzeiten, Taufen und Beerdigungen sowie der Krankensalbung

gehören diese Sakramente zu den herausragenden Erfahrungen, die – wie Naturereignisse und Dorffeste – den alltäglichen Lauf der Dinge unterbrechen und auch im Schuljahr Höhepunkte darstellen.

Vor der Schule

Segne Vater, unsern Fleiss,

Segne das Bestreben,

Uns zum Heil und dir zum Preis

Fromm und gut zu leben.

(Zweites Schulbuch für Primarschulen 1869, 85)

Nach der Schule

Du, guter Gott, wir danken dir!

Wir lernten heut viel Gutes hier;

Wir hörten, was nach deinem Rath

Ein Kind zur Wohlfahrt nöthig hat.

Nun ist die Schule wieder aus.

Und wohlgemuth geh'n wir nach Haus;

Wir wollen, was wir hörten, nun

Mit Herzenslust getreulich thun.

Wir wollen alles Böse flieh'n,

Und brav zu sein, uns stets bemü'h'n.

Erhalt' uns, Vater, fromm und rein

Und lass uns deine Kinder sein.

(Lesebüchlein für die zweite Klasse der Gemeindeschulen 1846, 149)

9. Jahreszeiten und Schulanlässe

«Nur im Winter wird Schule gehalten ...» (Anneler 1917, 225)

Ist das Schuljahr zunächst auf die Wintermonate, später auf die Monate zwischen Allerheiligen und Ostern beschränkt, behält auch das Dekret aus dem Jahre 1828 Dauer, Anfang und Ende des Schuljahres bei: Für diese so genannte Halbjahres- oder Winterschule, die vom Spätherbst bis in den Frühling dauert, gibt jene Zeit des Jahres den Rahmen, in denen kurze Tage, kalte Temperaturen, ausgiebige Schneefälle und anhaltende Lawinengefahr den Arbeits- und Lebensalltag der Lötschentaler Bevölkerung bestimmen; ausserdem fallen mit Weihnachten und Ostern die grossen Kirchenfeste in diese Jahreszeiten. Erst mit der schrittweisen Verlängerung der Schuldauer werden weitere Monate und Jahreszeiten ins Schuljahr eingebunden; parallel dazu verändern sich im 20. Jahrhundert die Unterrichtsinhalte, die Arbeits- und Lernformen, die Lehrmittel und Schulbücher, so dass die ursprünglichen Erfahrungen von Frühling und Sommer – im Freien und beim Arbeiten –, sowie von Herbst und Winter – in der Schule und zu Hause – zunehmend durch Lesetexte und Sachunterrichtsthemen verdrängt und – vermittelt werden: Eine Entwicklung, die für schulisches Lernen charakteristisch ist, gerade wo Jahreszeiten, Schulanlässe und – religiöse wie weltliche – Feste im Jahreskreis als Teil des Schullebens verstanden werden.

9.1 Schuldauer und Schulverlängerungen

Bis weit ins 20. Jahrhundert gilt für die Schulen des Lötschentals, was Hedwig Anneler 1917 feststellt: «Nur im Winter wird Schule gehalten, von Allerheiligen – Anfang November – bis Anfang Mai, ohne Unterbruch, ohne freie Nachmittage» (Anneler 1917, 225). In den übrigen Monaten werden die schulpflichtigen Kinder von den Familien als Arbeitskräfte benötigt und beansprucht – beim Viehhüten, zum Holzsammeln und Wasserholen, beim Heuen und Kartoffelernten, bei der Haus- und Stallarbeit. Die oft ablehnende Haltung gegenüber der Schule und insbesondere gegen die Verlängerung des Schuljahres bei der ländlichen Bevölkerung und in den Berggebieten lässt sich teils mit der Skepsis gegenüber behördlich verordneter und mit Bussen sanktionierter Schulpflicht, teils aber auch mit dem Bedarf an Arbeitskräften für die Bewältigung der anfallenden Arbeiten in den Sommermonaten erklären.

Ausserdem sind die Schulwege im Winter oft gefährlich; Schnee und Eis, Verwehungen und Lawinen stellen für jene Kinder, die nicht in der Nähe des Schulhauses wohnen und von abseits gelegenen Dorfteilen oder Weilern zur Schule

kommen, grosse Gefahren dar. Zudem erschweren mangelnde Kleidung und Armut der Bevölkerung den regelmässigen Schulbesuch bis weit ins 20. Jahrhundert: Wo geeignetes Schuhwerk fehlt, Holz für die Heizung des Schulraumes mitgebracht und Lehrmittel von den Familien der Schülerinnen und Schülern bezahlt werden müssen, werden Kinder oft gar nicht erst zur Schule geschickt. So berichtet Joseph Bellwald in seiner Studie über den «Erlebnisraum des Gebirgskindes» (Bellwald 1960) über beobachtete Armut und Not trotz Fortschritten und Verbesserungen: «Die Ernährung und Kleidung der Schulkinder ist jetzt auch in unseren Bergen bedeutend besser als noch vor zwanzig Jahren. Doch darf nicht übersehen werden, dass es immer noch Bergschulkinder gibt, die wirklich ungenügend ernährt sind. Die Bekleidung ist oft unzweckmässig. Besonders das Schuhwerk lässt häufig zu wünschen übrig. Es wird auch vielfach unzweckmässig oder gar nicht gepflegt und geht daher sehr rasch zugrunde.

Über die Schulfreudigkeit der kleinen Bergler etwas allgemeines aussagen zu wollen, ist nicht möglich. Begabte Kinder gehen in der Regel gerne zur Schule, sofern die Schulfreudigkeit nicht durch das Elternhaus, die allgemeine Dorfmeinung oder die Schule selbst beeinträchtigt oder gar verdorben wird. Dass man bei weniger Begabten kein übermässiges Interesse an geistiger Arbeit vorfindet, ist ganz natürlich. Diese letztgenannte Art Kinder zeigt begreiflicherweise mehr Freude an den praktischen Arbeiten des bäuerlichen Alltags und sehnt sich daher nach den langen Sommerferien und vor allem nach der Schulentlassung» (ebd. 103), wie Joseph Bellwald im weiteren festhält. Es sind aber auch Eintönigkeit der traditionellen Schule, unangemessene Lehr- und Lernformen sowie verbreitete Strafen, welche den Kindern den Schulbesuch verleiden. Dennoch setzt sich im Kanton Wallis um die Mitte des 20. Jahrhunderts die Auffassung durch, dass der Wechsel von der Halb- zur Ganzzahresschule überfällig sei, nachdem die überwältigende Mehrheit der Kantone diesen Schritt längst vollzogen hat.

Dementsprechend schreibt Peter Jossen über das «Schulwesen» (Jossen 1991) der Gemeinden Wiler und Blatten: «Unsere Zeit brachte die stets steigenden Schulverlängerungen. So wurde 1963/64 die Halbjahresschule durch die Ganzzahresschule ersetzt, die sich zuerst über 37 Wochen erstreckte. Im Jahre 1990/91 beträgt in Wiler die Schuldauer 40 Schulwochen wie auch schon Jahre zuvor, doch wird mit dem folgenden Schuljahr die Schuldauer wieder wesentlich verlängert werden. Ab dem Schuljahr 1991/92 wird in den Walliser Schulen nämlich die Viereinhalb-Tage-Woche eingeführt werden; zum freien Mittwochnachmittag kommt nun auch noch der freie Samstag. Diese Viereinhalb-Tage-Woche aber wird anderseits eine spürbare Schulverlängerung nach sich ziehen, 38 effektive Schulwochen» (ebd. 55). Dass diese Entwicklung nicht nur Zustimmung erfährt und harzig läuft, lässt sich auch dem Hinweis entnehmen, dass «den Kindern ein Zückerchen zugestanden wird: Im Oktober und Juni darf die Schule noch als Halbtagschule geführt werden. Nach einigen Jahren wird den Kindern auch



Abb. 19: Segensonntag
(Aufnahme Albert Nyfeler; Médiathèque Valais, Martigny)

dieses Zückerchen entzogen: Für das Schuljahr 1972/73 wird der Schuljahresbeginn auf den 11. September festgelegt. Es wird keine Halbtagessschule mehr bewilligt» (Jossen 1994, 42). Damit erstreckt sich das Schuljahr nun über alle vier Jahreszeiten und entspricht in Bezug auf Dauer und Umfang den Gegebenheiten in den übrigen Kantonen der Schweiz.

9.2 Kirchenfeste und Schulfestern

Das «Katholische Kirchenjahr» (o.A. 1908, 2ff.) mit seinen Festen und Feiern prägt nicht nur das Leben der Bevölkerung des Lötschentals, sondern auch das Schuljahr in den ursprünglichen Pfarr- und späteren Gemeindeschulen: Zum einen fallen die beiden Festkreise – Christi Geburt und Auferstehung, Weihnachten und Ostern – seit jeher in die Zeit des Schuljahres; und zum andern sind die Verbindungen zwischen Kirche und Schule – traditionellerweise und bis in die Gegenwart – vielfältig und eng. So bildet der Weihnachtsfestkreis mit seinen beiden grossen Feiertagen – «das Fest der Geburt Christi und das Fest der Erscheinung oder Offenbarung des Herrn» (ebd.) gleichzeitig Höhe- und Mittelpunkt des Schuljahres: «Die Vorfeier bilden die hl. Adventszeit und die Vigilien dieser Feste. Die Nachfeier besteht in der bevorzugten Oktave, die jedes dieser Feste auszeichnet.



Abb. 20: Osterspend in Ferden um 1930
(Aufnahme Johann Siegen; Archiv Lötschentaler Museum, Kippel)

Der Osterfestkreis ... hat ebenfalls zwei Zentralfeste: Den Todestag des Herrn und das Fest der Auferstehung. Die Vorfeier ist die Fastenzeit, die Nachfeier die Osteroktave» (ebd.). Dazu kommen Mariä Lichtmess, der Palmsonntag sowie der Weisse Sonntag mit der Erstkommunionfeier. «Pfingsten ist kein Zentralfest, wohl aber ein Hauptfest. ... Die übrige Zeit des Kirchenjahres beschäftigt sich mit den Geheimnissen aus dem öffentlichen Leben Jesu» (ebd.). Im weiteren sind sowohl Allerheiligen und Allerseelen wie auch Fronleichnams- oder Herrgottstag und Segensonntag sowie die Patronatsfeste der Kirchen in den Dörfern und Weilern zu erwähnen: An allen diesen Festen sind immer auch die Schülerinnen und Schüler beteiligt – als Messdiener, als Erstkommunikantinnen und -kommunikanten, als Firmlinge oder einfach als Teilnehmende an Gottesdiensten, Wallfahrten und Prozessionen. Die erwähnten Feiern mit ihren besonderen Riten werden im Religionsunterricht ebenso vorbereitet wie in den Schulmessen und der Christenlehre erwähnt und erläutert.

Und schliesslich gilt die Osterspende von Ferden mit der so genannten «Kleinen Spende» (Bloetzer o.J.a, 214) oder Kinderspende als besonderer Festanlass und für die Kinder von Ferden als «eines der schönsten Feste des Jahres» (ebd.). Auch wenn diese Feiern und Feste nicht unmittelbar der Schule und dem Schul-

jahr zuzuschreiben sind, so gehören sie wie Gebetswochen und Volksmissionen, Beichtsakrament und Rosenkranzgebet, Andachten und Gottesdiensten zum Lebensalltag der Schülerinnen und Schüler, ihrer Eltern und Lehrpersonen. Doch gibt es auch eigentliche Schulfeiern; sie sind freilich weit weniger bedeutungsvoll und zahlreich als die Feste des Kirchenjahres: Schulbesuche der Behörden, Visitationen oder Abschlussprüfungen gehören dazu; in neuerer Zeit gibt es Elternbesuchstage, Lehrausgänge und Sportveranstaltungen.

Katrin Buchmann erwähnt zwei weitere Anlässe, die durchaus als Schulfeste gelten können – den Schulspaziergang und das Schultheater: «'Schulspaziergang' nennen die Lötschentaler liebevoll ihren alljährlichen Schulausflug, auf den sich die Kinder früher wie heute ganz besonders freuen. Früher reiste die gesamte Schule während der besseren Jahreszeit etwa nach Brig oder Fiesch, nach Montana, Thun oder in die Beatushöhlen. Mehrfach führten Schulausflüge auf die 3960 m hohe Ebnefluh im Jungfraugebiet. Heute geht es in einem Jahr auf die 'kleine' Reise, z.B. nach Albinen oder auf die Riederalp, im nächsten Jahr führt dann der 'grosse' Schulspaziergang etwa nach Genf oder Schwyz» (Buchmann 1981, 56f.).

Das Schultheater wiederum orientiert sich thematisch und zeitlich am Kirchenjahr, steht aber gleichzeitig im grösseren Zusammenhang der Theatertradition des Lötschentals, die über viele Jahrzehnte des 19. und 20. Jahrhunderts lebendig ist: «Ungefähr seit der Jahrhundertwende fanden im Lötschental alljährlich um die Weihnachts- oder Neujahrszeit Aufführungen des Schultheaters statt, deren bescheidene Einnahmen der Finanzierung des Schulspaziergangs dienten. Bühnenbilder und Kostüme wurden von Lehrern und Schülern selbst hergestellt. Durch die rasche Verbreitung des Radios Ende der 50er Jahre wurde das Schultheater in seiner bisherigen Form verdrängt. Neuerdings findet in einzelnen Klassen vor Weihnachten eine kleine Aufführung statt, zu der die Eltern eingeladen werden» (ebd. 57). Schulleben und das Leben in Gemeinde und Pfarrei erfahren so eine zusätzliche Verbindung, indem diese Schulanlässe ihrerseits einen Beitrag zum Gemeindeleben leisten. Es bleiben jene Anlässe, welche die Schule als Institution betreffen und wie die Abschlussprüfungen Marksteine im Schuljahresverlauf darstellen – die Besuche der Behörden und die Berichte der Schulaufsicht.

9.3 Schulvisitaz und Inspektionsbericht

Die Aufsicht über den Unterricht üben ursprünglich dieselben kirchlichen Behörden aus, welche auch für die Pfarrei zuständig sind; mit der Einführung der staatlichen Schule und der allgemeinen Schulpflicht übernehmen Schulkommissionen und Schulinspektoren diese Aufgaben: Dabei handelt es sich in aller Regel um Pfarr- und Ratsherren, deren Visitationen für Lehrpersonen und Schulklassen



*Abb. 21: Knaben mit Täggini um 1940
(Aufnahme Johann Siegen; Archiv Lötschentaler Museum, Kippel)*

gleichermaßen aufregend sind und von Adolf Fux unter dem Titel Schulvisitation (Fux 1989, 20f.) folgendermaßen geschildert werden: «Wenn die Ratsherren oder Gewalthaber mit dem Pfarrherrn an der Spitze die Schulstube betreten, schlottert zwar niemand das Herz, aber eine leise Beklemmung erfasst selbst den Lehrer, als hätte er sich einmal das Risiko einer eigenen Meinung geleistet und würde nun dafür zur Rechenschaft gezogen.

Doch was kümmert es die Gewalthaber, was der Lehrer von ihnen meint? ... Mehr als auf überlieferte Fehler und des Lehrers Schulweisheit haben sie es auf die Kinder abgesehen, auf die Buben und Mädchen und deren Abstammung. ... Zum Schluss der Schulvisitation setzt sich der Lehrer an das Harmonium und probiert in seltenem Reinklang einige Takte. Er kann mehr als das Alte und Neue Testament abhören und das gewöhnliche Einmaleins an die Tafel malen» (ebd.). Das Ergebnis einer derartigen Visitation wird jeweils in Stichworten protokolliert; Visitations- oder Inspektionsberichte vermitteln aufschlussreiche Angaben zur allgemeinen Schulsituation, zu den Räumlichkeiten und ihrer Ausstattung, zur Klassengrösse, über Alter und Ausbildung der Lehrperson. Ein Beispiel eines derartigen Protokolls aus dem Jahre 1857 ist im Kapitel über die Schullehrerinnen und -lehrer angeführt. Aus solchen und vergleichbaren Dokumenten geht hervor, wie viel sich in den vergangenen hundertfünfzig Jahren im Schulwesen des Kantons und der Gemeinden verändert hat; eine dieser Veränderungen betrifft die Einführung des Kindergartens.

Die Verlängerung der jährlichen Schuldauer

Während vor dem Dekret von 1828 die Schuldauer nicht geregelt ist und je nach Art und Ort der Schule zwischen zwei und sechs Monaten betragen kann, gelten nach

1828 – vier Monate, mit dem Schulgesetz von

1849 – fünf Monate und jenem von

1873 – sechs Monate. Das Gesetz von

1946 legt einen Spielraum von sechs bis zehn Monaten fest, jenes von der Dauer des

1962 bestimmt Schuljahres mit 32 Wochen, die

1967 auf 37 und

1991 auf 38 Wochen erhöht wird.

(Zusammengestellt nach: Fibicher 2004, 360)



*Abb. 22 (oben): Knaben auf der Alp; Abb. 23 (unten) Mädchen beim Stricken
(Archiv Lötschentaler Museum, Kippel)*



10. Kleinkinderschule und Schulgesundheit

«Schon frühzeitig werden die Kinde zur Arbeit angehalten ...» (Stebler 1907, 225)

Parallel zur schrittweisen Verlängerung der Schuldauer von der Halb- zur Ganzjahresschule seit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht lässt sich eine Erweiterung der obligatorischen Schulzeit von anfänglich fünf auf neun Jahre beobachten, die ebenfalls in mehreren Schritten erfolgt. Die Einführung von Fortbildungs- oder Wiederholungsschulen, die Einrichtung von Haushaltungs- und Sekundarschulen, aus denen die Orientierungsschule hervorgeht, sind ebenso Teil dieser Entwicklung wie beispielsweise der Aufbau des schulärztlichen Dienstes, von Hilfs- und Sonderschulen, von Mittelschulen und Gymnasien, von Berufsbildung und -beratung. Auch die Möglichkeit der Einführung der Kleinkinderschule ist Ausdruck des staatlichen Engagements für eine umfassende Bildung: Das Primarschulgesetz aus dem Jahre 1907 ermöglicht die Eröffnung von Kindergärten in den Gemeinden. Wann ist diese Möglichkeit im Lötschental zur Wirklichkeit geworden? Welche anderen Angebote bestehen für die Kinder und Jugendlichen, Schülerinnen und Schüler der Talgemeinden?

10.1 Kleinkinder und Schulkinder

Die Vorstellung, dass Bildung und Erziehung möglichst früh einzusetzen haben, wenn sie die Entwicklung der Kinder umfassend und dauerhaft fördern sollen, findet sich bereits bei Johann Amos Comenius; auch Johann Heinrich Pestalozzi und nach ihm Friedrich Fröbel oder Maria Montessori betonen die Bedeutung der elementaren Bildung im Vorschulalter. Traditionellerweise liegt diese Aufgabe ausschliesslich in der Familie, bei den Eltern oder Erziehungsberechtigten; entsprechend deren Bildungsstand, Lebensbedingungen und wirtschaftlicher Situation erfahren Kinder unterschiedliche Förderung und erhalten auf diese Weise unterschiedliche Bildungsvoraussetzungen und -chancen, welche sich auf die gesamte Schulzeit auswirken und die soziale Mobilität beeinträchtigen. Die Vorschulerziehung kann hier einen Beitrag zum Ausgleich schaffen, indem Kindern aus unterschiedlichem Milieu dieselbe Förderung zugestanden wird. Die damit verbundene Idee der Einrichtung von Kleinkinderschulen findet auch im Kanton Wallis erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Mehrheit.

Die Annahme des Gesetzes über den Volksunterricht im Jahre 1907 stellt in dieser Hinsicht einen Markstein der Entwicklung dar, die Hans Eggel folgendermassen charakterisiert: «Die Elementarschulbildung reicht schon Jahrhunderte zurück. Auf die Kleinkinderschulen trifft dies nicht in dem Masse zu. Sie

sind – zumindest im Kanton Wallis – eine Institution des 20. Jahrhunderts. Ganz bewusst befassten sich grosse Pädagogen schon früh mit der Kindererziehung im Vorschulalter. Zwei seien namentlich erwähnt: Friedrich Fröbel (1782–1852) mit der Früherziehung des Kleinkindes und Maria Montessori (1870–1952), die eher die Vorbereitung des Kindes auf die Volksschule in den Vordergrund stellte. Die Meinungen zu den Kindergärten waren selbst in Fachkreisen im letzten Jahrhundert geteilt. ... Im Wallis galt zu der Zeit die Kleinkindererziehung einzig als Aufgabe der Familie.

Am 18. August 1907 nahmen die Stimmbürger das Gesetz über den Volksunterricht an, worin die Gemeinden zur Eröffnung von gemischten Kleinkinderschulen (für 4- bis 7jährige) verpflichtet werden können, und damit waren erstmals die Kleinkinderschulen im Gesetz vorgesehen. Die Bedingung zur Eröffnung einer Kleinkinderschule war allerdings, dass die Schule von wenigstens 40 Kindern regelmässig besucht wurde. Die Botschaft zu obigem Gesetz empfahl jedoch, die Schülerzahl auf 25 herabzusetzen, um die Eröffnung der Kinderschulen zu erleichtern. Das Gesetz von 1946 behielt zur Eröffnung einer Klasse die Zahl 25 bei. ... Obwohl eigentlich schon das Reglement vom 5. November 1910 verlangte, dass die Kleinkinderschulen von patentierten Lehrpersonen geführt werden, dauerte es noch lange, bis für das Wallis eigene Kindergärtnerinnen und damit Fachkräfte ausgebildet wurden. Der Kanton schloss mit dem Kindergärtnerinnen-Seminar 'Theresianum' Ingenbohl 1968 ein Konkordat, wonach dem Oberwallis 6 freie Plätze zur Verfügung standen. Dieser Vertrag lief 1978 aus. Erst 1975 wurde am Institut St. Ursula in Brig das Kindergärtnerinnen-Seminar eröffnet und zwar mit einer anfänglich vierjährigen Ausbildung. Jetzt dauert sie fünf Jahre und ist damit der Ausbildungsdauer der Primarlehrerinnen gleichgestellt» (Eggel [1993], 133). Seither hat sich die Ausbildung der Kindergärtnerinnen ebenso grundlegend und weitgehend verändert wie jene der Primarlehrpersonen: An die Stelle der aufgehobenen Seminarien ist die im Tertiärbereich angesiedelte Pädagogische Hochschule getreten, welche für zukünftige Kindergarten- und Unterstufenlehrkräfte einen gemeinsamen Studiengang anbietet.

Für das Lötschental bleiben die erwähnten Gesetze von 1907 und 1946 zunächst ohne Wirkung; hier markiert der Schuleintritt bis Anfang der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts den Übergang vom Kleinkind zum Schulkind, von der Erziehung in der Familie zur Bildung in der Schule. Dass dieser Übergang in einer Berggemeinde unter anderen Voraussetzungen geschieht und darum auch besondere Anforderungen mit sich bringt, erläutert Joseph Bellwald in seinem «Beitrag zum Erziehungs- und Bildungsproblem unserer Bergtäler» (Bellwald 1960): «Die Einschulung bedeutet eine wichtige Wegmarke im Leben des kleinen Berglers. Sie erfolgt, wenigstens bei uns im Wallis, in der Regel mit dem 7. Altersjahr, wobei die Gemeinden jedoch die Möglichkeit haben, den Beginn der Schulpflicht auf das 6. Altersjahr anzusetzen. Dieses Recht steht ferner für ihre Kinder den einzel-

nen Eltern zu. Bei sehr langen und mühsamen Schulwegen wird der Schuleintritt gelegentlich auf das 8. Altersjahr verschoben. ...

Der Schuleintritt bringt natürlich auch für das Bergkind die Notwendigkeit einer sozialen Anpassung mit sich, die allerdings in gewissen Beziehungen weniger gross sein dürfte als beim Stadtkind. Während in der Anfängerklasse der Stadtschule sich Kinder aus ganz verschiedenem sozialem Milieu treffen und deshalb auch entsprechend aufeinanderstossen, kennen sich die Schulkinder des Bergdorfes gegenseitig ganz genau. Die Anfänger gehören ja oft sogar zur gleichen Spielgruppe. Die sozialen Unterschiede der Eltern sind nicht so ausgesprochen wie in der Stadt; ja sie werden im Bergdorf, obschon es reich und arm gibt, wohl kaum gemacht, sofern die Eltern noch den bauerlichen Beruf ausüben. Natürlich bleibt auch dem Bergkind die zunächst etwas harte Erfahrung nicht erspart, dass es bei Schuleintritt aus der häuslichen Geborgenheit heraus in einen Massenbetrieb hineingesteckt wird. Es gilt nun, die kleinen Eigenheiten des häuslichen Milieus teilweise abzulegen, um sich der Allgemeinheit anzupassen. Diese Anpassung geht, wie überall, nicht immer gleich leicht vor sich» (ebd. 101ff.). Und ausserdem verändern sich die Lebensbedingungen auch und gerade in den Berggemeinden in der zweiten Hälfte des 20sten Jahrhunderts in einem Masse, welches traditionelle Vorstellungen in Frage stellt und den Weg für Entwicklungen bereitet, die von Max Matter unter dem Titel «Wertsystem und Innovationsverhalten» (Matter 1978) erhoben und beschrieben werden.

10.2 Kindergarten und Einschulung

Als Kulturanthropologe beschreibt und betrachtet Max Matter in seinen 1978 veröffentlichten «Studien zur Evaluation innovationstheoretischer Ansätze. ... im Lötschental» (Matter 1978) Bildung und Erziehung als Vorgänge der Vermittlung sozialer Normen durch so genannte Sozialisationsinstanzen: «Neben der Familie kommt wohl der Schule unter den Sozialisationsinstanzen die grösste Bedeutung zu. ... Wichtige Aspekte des sozialen Lebens werden durch Kindergarten und Schule vermittelt. ... Die Erwartungen an Schule und Lehrer sind stark dörflich-traditionell geprägt. Von der Schule wird weniger rationale als moralische Erziehung erwartet. Weniger Förderung der Lernfreudigkeit, Anleitung zu selbständigem Arbeiten und kritisch-rationalem Denken sowie zu kreativem Denken und Tun als vielmehr Erziehung zu Pünktlichkeit, Ordnung, Gehorsam und Ruhe wird von der Schule erwartet. Disziplinierungsfunktionen stehen eindeutig im Vordergrund. Nach dem Lehrplan für die Volksschule des Kantons Wallis steht als Bildungsziel die Entwicklung 'des Geistes und der Seele', das heisst jenes Faktum, 'das uns bliebe, wenn wir alles vergässen', an erster Stelle. Da das Lehrpersonal

vorwiegend aus dem Tal selbst stammt, werden auch von den Lehrern diese Sozialisierungsziele als allgemeingültig anerkannt und kaum je hinterfragt.

Auf die Bedeutung der vorschulischen Erziehung, speziell auch auf die kompensatorischen Funktionen, die der Kindergarten übernehmen könnte, ist zum Teil schon hingewiesen worden. Zum Zeitpunkt der Datenerhebung (1972/73) existierte im Lötschental noch kein Kindergarten. Inzwischen ist ein zentraler Kindergarten für das ganze Tal eingerichtet worden» (ebd. 136ff.). Über die neu eingerichteten «Kindergärten im Lötschental» (Buchmann 1981, 58) berichtet in der Folge Katrin Buchmann: «Das kantonale Schulgesetz von 1962 schuf die Grundlagen für die Walliser Kindergärten. Im Jahre 1973 wurden in Ferden und Wiler die ersten Kindergärten mit 24 (Ferden) und 23 (Wiler) Kindern eröffnet, doch stiessen sie noch auf eine gewisse Zurückhaltung seitens der Bevölkerung.

Heute stehen drei Kindergärten in Ferden, Wiler und Blatten allen Kindern vom vierten Altersjahr bis zum Eintritt in die Primarschule unentgeltlich offen. Die Kinder von Kippel und Goppenstein werden per Bus in den Kindergarten nach Ferden gebracht. 1979/80 besuchten 96% aller Fünfjährigen des Tales einen Kindergarten. Der Besuch dauert in der Regel zwei Jahre. Den Eintritt in den Kindergarten erleben die Buben und Mädchen als ersten Schritt aus dem Elternhaus in eine neue Gemeinschaft. Im Kreise Gleichaltriger werden sie mit Schulweg, Schulzimmer, Kameraden, Lehrperson und Stundenplan vertraut. Spielerisches Gestalten und sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten werden gefördert. Bereits auf dieser Stufe ist die schulärztliche Betreuung von grosser Bedeutung» (ebd.). Aufgrund rückläufiger Geburtenziffern sind die Kindergärten von Blatten und Wiler seit 1988 zusammengelegt – eine Entwicklung, die inzwischen auch die Primarschulen einzelner Gemeinden betrifft.

10.3 Weiterführende Schulen und schulärztlicher Dienst

So gesehen handelt es sich bei der Bestandesaufnahme, wie sie von Max Matter im Jahre 1978 auch in Bezug auf das Schulwesen der Lötschentaler Gemeinden vorgenommen wird, um eine Momentaufnahme: «Im Alter von sechs Jahren tritt das Kind in die erste Klasse der Primarschule ein. Jede Gemeinde des Tales führt ihre eigene Primarschule. Pro Schulgemeinde unterrichten in der Regel zwei bis drei Lehrer mehrere Klassen (Unterstufe, Mittel- und Oberstufe). Nach der 6. Klasse besteht die Möglichkeit zum Übertritt in die Sekundarschule. In Kippel unterrichten in der regionalen Sekundarschule zwei Lehrer die Schüler der 1. bis 3. Sekundarschulklasse. Diejenigen Mädchen, die die Aufnahmeprüfung in die Sekundarschule nicht bestehen, besuchen die regionale zweijährige Haushaltschule. Hier wird ein heute fragwürdiges Rollentraining auf die traditionellen Aufgaben der Frau als Hausfrau und Mutter betrieben. Die Knaben, die die Aufnahmeprü-

fung nicht bestehen, haben seit 1973 die Möglichkeit, eine Abschlussklasse zu besuchen, in der vor allem auch handwerkliche Fähigkeiten geübt werden. ... Die weiten Distanzen, die zum Besuch einer weiterführenden Schule zurückzulegen sind, lassen nur die Möglichkeit offen, Kinder, die die Fähigkeit haben, eine Mittelschule oder das Gymnasium zu besuchen und dies möchten, in einer Schule mit Internat oder an einem Ort, wo Familienangehörige oder nahe Verwandte wohnen, die bereit sind, den Schüler oder die Schülerin aufzunehmen, ausbilden zu lassen. Beobachtungen und Umfragen zeigten, dass die Eltern – vor allem die Mütter – solche Wünsche ihrer Söhne förderten, in der Hoffnung, dass diese sich nach Abschluss der Mittelschule dem Priesterberuf zuwenden würden.

Zusätzlich zu den öffentlichen Schulen besteht in Kippel das von Salesianer-Patres geführte Knaben-Progymnasium Maria zum guten Rat. Die Aufgaben eines Progymnasiums, d. h. die Vermittlung des Stoffes der unteren Gymnasialklassen, können hier nur zum Teil erfüllt werden. Ein relativ kleiner Teil der Schüler besucht anschliessend ein Gymnasium und eine Hochschule. Sowohl Kinder aus dem Tal als auch aus anderen Teilen der Schweiz finden hier Aufnahme. Einzelne Lötschentaler versuchen, hier ihre Söhne, die die Aufnahmeprüfung für die Sekundarschule nicht bestanden haben, etwas über dem Stand der Abschlussklasse ausbilden zu lassen. Sie erhoffen damit für ihre Söhne bessere Startchancen und höheres Ansehen für die Familie» (Matter 1978, 138f.). Soweit Max Matters Darstellung und Einschätzung der Schulen des Lötschentals zu Beginn der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts. Unbestritten ist, dass sowohl der Kindergarten wie auch die Schule als Bildungsinstitutionen und Sozialisationsinstanzen einen Beitrag zur sozialen Mobilität wie auch zur Chancengleichheit leisten; dazu gehören pädagogische Schülerhilfe, heilpädagogische Förderangebote und integrierter Stützunterricht ebenso wie beispielsweise der schulärztliche Dienst.

Es ist wiederum das Schulgesetz von 1907, welches die Grundlage für die Untersuchung sowohl der hygienischen Verhältnisse in den Schulhäusern wie auch des gesundheitlichen Zustandes der Schulkinder schafft: «Die Behörden kümmern sich in den ersten Jahrzehnten nach 1848 kaum um die ärztlichen Anliegen der Schule. Zu sehr standen andere Sorgen im Vordergrund. Das Schulgesetz von 1849 enthielt noch keine Hinweise; in den Verordnungen des selben Jahres übernahm der Lehrer jedoch schon eine Pflicht, die ihn in den nächsten Jahr-

ERGEBNIS DER REKRUTENPRÜFUNG	
1 ^o Pädagogische Prüfung	
Unterrichtsfächer	NOTEN 1. Prüfung 2. Prüfung
1. Lesen u. Nacherzählen . . .	
2. Aufsatz, Rechtschr., Schrift . .	
3. Mündl. und schriftl. Rechnen . .	
4. Vaterlandskunde	
Gesamtnote	
2 ^o Physische Prüfung	
	NOTEN 1. Prüfung 2. Prüfung
1. Heben einer Hantel	
2. Weitsprung	
3. Schnellauf	
Gesamtnote	
Für getreue Ausfertigung	
Der Staatsdelegierte:	

Abb. 24: Ergebnis der Rekrutenprüfung
[Schulbüchlein (o.J.)]

zehnten immer wieder beschäftigte: Kinder auf Reinlichkeit und ansteckende Krankheiten zu kontrollieren. 'Der Schullehrer besichtigt jeden Tag die Haltung der Schulkinder in Bezug auf den Anstand und die Reinlichkeit. Sollte er unter ihnen solche finden, die mit einer ansteckenden Krankheit, wie der Krätze (Scabies), des Schorfgrindes usw. behaftet wären ...', musste er das der Schulkommission melden und das Kind aus der Klasse entfernen. ... Das Schulgesetz von 1873 pochte zusätzlich auf saubere, helle Schulzimmer und das Reglement von 1874 umschrieb im Einzelnen die Anforderungen an die Lokale und an die Lehrer: 'Wenn die Kinder an ihrem Platze versammelt sind, untersucht der Lehrer, ob sie sich in anständiger Reinlichkeit befinden.' Schülerinnen und Schüler welche die Bedingungen nicht erfüllen, müssen nach Hause, 'damit sie sich in einen besseren Stand setzen können'....

Das Schulgesetz von 1907 führte den schulmedizinischen Dienst und damit die sanitärischen Untersuchungen ein. ... Das Reglement von 1910 enthielt für Bezirksärzte, Schulbehörden und Lehrkräfte genaue Angaben und widmete der 'Gesundheitserziehung' an die 30 Artikel. Dazu gehörten auch Vorschriften über das Desinfizieren der Schulen» (Guntern 2003, 558). Ebenfalls 1907 erscheint Friedrich Gottlieb Steblers Monographie über «Land und Volk von Lötschen» (Stebler 1907), welche sowohl die Kinder wie auch deren Gesundheit in einem erklärenden Licht und beschönigenden Ton beschreibt: «Sobald das Kind zu reden beginnt, lehrt es die Mutter das Kreuzzeichen machen, das Vaterunser und Ave Maria beten, wozu dann allmählich das Glaubensbekenntnis, die Tischgebete, das Morgen- und Abendgebet, der Rosenkranz und der englische Gruss kommen. Schön frühzeitig werden die Kinder zur Arbeit angehalten. Man sieht kaum drei Fuss hohe Knirpse, die in Körben und auf Tragabehn ordentlich schwere Lasten mit fortschleppen. Ihre eigentliche Hochschule machen sie im Sommer auf der Alp durch, wo sie in der herrlichen Alpenluft bei der gesunden Milchkost an Leib und Seele erstarken» (ebd. 97). Dass diese Hochschule zwar gewiss nützlich und lehrreich, zugleich aber mehr mit Arbeit als mit Spiel erfüllt gewesen ist, steht ausser Zweifel; dennoch haben sich auch im Lötschentale Kinderspiele und Spieltraditionen entwickelt, mit denen sich das nächste Kapitel befasst.



*Abb. 25: Familie auf der Alp
(Archiv Lötschentaler Museum, Kippel)*

Anordnungen betreffend Schulgesundheitspflege

Das Schulzimmer ist die zweite Wohnung des Schülers. Es muss daher allen Anforderungen der Gesundheitspflege entsprechen und ist tadellos sauber zu halten. Die Schulzimmer sind jeden Tag mit angefeuchtem Sägemehl zu reinigen. ...

Der Lehrer hat bei den Kindern auf die grösstmögliche Reinhaltung des Körpers zu dringen, besonders der unbedeckten Teile desselben, wie Gesicht, Hals und Hände. Ohren, Haare und Fingernägel sind regelmässig zu pflegen. Die Kleider sind täglich sauber zu bürsten und von Zeit zu Zeit zu waschen.

Die Tuberkulose stellt eine Gefahr dar für jedermann. Sie verbreitet sich vor allem durch das Eindringen von bazillenführendem Staub in die Atmungsorgane. Dieser Staub bewirkt die Übertragung der Krankheit. ...

Die Krankheiten der Kopfhaut werden hauptsächlich durch die Kopfbedeckung übertragen. Diese soll daher unter den Schülern nicht ausgewechselt werden.

Schüler, deren Geschwister oder andere Familienangehörige von Diphtherie, Bräune, Windpocken, Blattern, Rotsucht, Masern, Scharlach, Mumps und Keuchhusten befallen sind, dürfen die Schule nicht besuchen. Ihre Eltern oder Vormünder haben sofort den Lehrer und den zuständigen Schularzt hievon zu benachrichtigen.

(Aus den Weisungen an das Lehrpersonal und die Eltern im Schulbüchlein o.J., 6)



Abb. 26: Reigenspiel der Mädchen in Kippel
(Aufnahme Albert Nyfeler; Médiathèque Valais, Martigny)

Kinder- und Spottverse
Trillin, trallin
Naterschallin,
Mundergoich,
Die ab Birgisch chomud oich.

Är ä Chropf und schie ä Chropf
Und d'Chind ä Chropf
Und alli und alli.

Non, no, reitla,
Z'Heri Hundschin geit da
Zwei Chind so scheni:
Bäbeli, Madaleni.

Jetz lititz Fierabend.
Jetz gäd'n Chind z'Abend:
'n Buäbun ä Schnittu Späck,
'n Meitschinun ä Hennudräck.
(Stebler 1907, 127f.)

11. Schulfreuden und Kinderspiele

«Anna, Pfanna, Topite, Tifid, Tafid, Domine ...» (o.A. 1926, 31)

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Schule anhand von Schulfreuden und Kinderspielen bringt es mit sich, dass andere Erfahrungsbereiche von Kindern und Jugendlichen – etwa in der Familie oder beim Spiel, in der Freizeit oder bei der Arbeit – in den Hintergrund treten und lediglich am Rande gestreift werden. Dabei ist es aber wichtig in Erinnerung zu rufen, dass die allgemeine Schulpflicht im Kanton Wallis erst im 19. Jahrhundert eingeführt und je nach Region mehr oder weniger zögernd und erst allmählich konsequent durchgesetzt worden ist. Dazu kommt, dass die Schulzeit sich zunächst lediglich über wenige Wintermonate erstreckt. Für die Kinder und ihre Kindheitserfahrungen bedeutet dies, dass Schule in den Anfängen einen vergleichsweise geringen, im Verlaufe der vergangenen zweihundert Jahre jedoch stetig wachsenden Stellenwert einnimmt. Doch welches sind jene anderen Erfahrungsbereiche, in denen sich Kinder vor und nach, also ausserhalb der Schule bewegen? Welche Erlebnisse, Erinnerungen und Vorstellungen sind damit verbunden?

11.1 Arbeit und Spiel

Die Geschichte der Kindheit befasst sich mit den Veränderungen, welche das Leben und die Erfahrungen von Kindern charakterisieren. Während in jüngster Zeit beispielsweise die elektronischen Medien dazu beitragen, dass Kinder Wirklichkeit zunehmend aus zweiter Hand erfahren, wirken sich gleichzeitig Veränderungen der Familienstrukturen unmittelbar auf die Lebenssituation von Kindern aus. Sowohl die Situation der Familie wie auch der Zugang zu Medien prägen Kindheitserfahrungen – in Gegenwart und Vergangenheit; dazu kommen als weitere Einflussgrössen Gesundheit und Krankheit, Armut und Reichtum, Arbeit und Freizeit, aber auch Tradition und Brauchtum, Kirche und Religion, Krieg und Frieden. Schule und Unterricht, Bildung und Erziehung sind so gesehen nur ein Erfahrungsbereich von Kindern und Jugendlichen neben zahlreichen anderen. Die verschiedenen Bereiche sind dabei nicht eindeutig voneinander getrennt; die Grenzen sind vielmehr fließend und durchlässig – etwa wenn in Pfarrschulen Priester unterrichten, wenn Kirchenfeste das Schuljahr prägen, wenn Krankheit in der Familie zu materieller Not führt, wenn Armut den Schulbesuch beeinträchtigt oder gar verhindert, wenn von Schulfreuden und Kinderspielen die Rede ist.

Die Vorstellung von einer unbeschwerten Kindheit, von goldenen Kindertagen erweist sich bei genauerem Hinsehen als Fiktion: Kindersterblichkeit, Hunger und

Not, Arbeit und Armut bestimmen Kindheitserfahrungen auch in unseren Breiten bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. Vor Einführung der Schulpflicht werden Kinder bereits mit sechs oder sieben Jahren zur Mitarbeit in Haus und Hof, im elterlichen Betrieb beigezogen. So berichtet der gebürtige Walliser Thomas Platter, der von 1499 bis 1582 gelebt hat, über seine Arbeit als Geissbube: «Do ich nun bin by 6 iaren alt gsin, hatt man mich zu den Eisten than, ist ein tall innert Stalden, do ... musst ich das erst iar der gitzin by dem huss hietten. Do mag ich mich denken, dass ich etwen im schnee bstäkett, das ich kum druss mocht kummen, mier oft die schülin do hinden bliben und ich barfuss zittrendt heim kam. Der selb pur hat by 80 geiss, dären musst ich das 7 und 8 iar hietten. Und als ich noch so klein was, wen ich den stall uff datt und nicht glich näbend sich sprang, stiessen mich die geiss nieder, lieffen über mich uss, dratten mir uff den kopff, oren und ruggen» (Platter 1989, 10f.). Das Viehhüten ist nur eine der Aufgaben, die Kindern übertragen worden sind; Holzsammeln, Wassertragen, Mitarbeit beim Heuen, bei der Kartoffelernte, in Feld und Stall sowie Botengänge aller Art gehören zum Aufgabenbereich der Kinder. Bleibt da auch Zeit fürs Spiel?

Katrin Buchmann nimmt in ihrer Studie über «Das Kind im Lötschental» (Buchmann 1981) Bezug auf frühere Arbeiten und hält fest: «Die Lötschentaler Kinder spielten und spielen in gleicher und ähnlicher Weise wie alle Kinder im Alpenraum. Entgegen der weit verbreiteten Ansicht, Land- und Bergkinder verfügten auf Grund ihrer idealen Spielräume über eine besonders reichhaltige und vielfältige Spieltradition, sind ihre Spiele meist einfach und ungeordnet. Es wird hauptsächlich herumgetobt und herumgebalgt. Die Kinder üben sich in Geschicklichkeit, Kraft und Reaktionsvermögen. Nach anfänglichem Herumtreiben kommt etwa ein geordnetes Spiel in Gang. Diese Spielarmut hat ihre Ursache darin, dass den Bergkindern früher oft wenig Zeit zum Spiel blieb, auch war das Interesse der Eltern am Kinderspiel gering; Anleitung und Anregung fehlten» (ebd. 74). In der Folge erwähnt die Volkskundlerin beobachtete Rollenspiele sowie eine ganze Reihe von verbreiteten Regelspielen.

Solche Spiele werden innerhalb der Kindergruppe überliefert und weitergegeben; ganz ähnlich wie bei den Überlieferungen der Erwachsenen gibt es auch bei den tradierten Kinderspielen ein kollektives Gedächtnis: Die Regeln sind nirgends aufgeschrieben, sondern werden beim Spielen erinnert und veränderten Bedingungen angepasst. Spiele verschwinden, gehen verloren, während neue Spielformen dazu kommen; das Alter der einzelnen Spiele lässt sich kaum bestimmen. Manche Spiele beinhalten Mutproben: «Beim 'Kuischtu' galt es, Gebäude und Hindernisse zu umklettern, ohne je den Boden zu berühren, oder einander über Stock und Stein nachzuklettern. Auf Bäumen herumturnen, sich an Äste hängen und schaukeln, wird 'Geiggu' genannt» (ebd. 75). Zahlreich sind die Versteck-, Fang- und Laufspiele; verbreitet sind aber auch Geschicklichkeits-, Ball- und Wurfspiele. Darüber hinaus führt Katrin

Buchmann Neck- und Pfänderspiele, Reime, Verse und Lieder an, wie sie bereits von Hedwig Anneler aufgezeichnet worden sind.

11.2 Freuden und Leiden

Dass Kinderspiele in der traditionellen Schule keinen Platz haben, ist in erster Linie der ebenso weit verbreiteten wie lange vorherrschenden Auffassung zuzuschreiben, wonach Lernen mit Arbeit gleichzusetzen ist, Musse und Spiel hingegen als Ursprung von Laster und Sünde gelten. Obwohl beispielsweise Johann Amos Comenius bereits im 16. Jahrhundert die Freude beim Lernen propagiert und für spielerische Unterrichtsformen plädiert hat, bleiben religiös motivierte Vorstellungen eines notwendigerweise leidvollen und mühsamen Unterrichts für die Schulwirklichkeit massgebend. Kinder werden unter diesen Voraussetzungen als gefährdete, gelegentlich verstockte und mehrheitlich lernunwillige Geschöpfe betrachtet und behandelt, die zu Ungehorsam und Faulheit neigen, mit Fehlern behaftet und mit geringer Lernbereitschaft ausgestattet sind. Dass stundenlanges Stillsitzen, eintöniges Auswendiglernen und endloses Wiederholen unverstandener Silben, Wörter und Sätze kindlichen Bedürfnissen in keiner Weise entsprechen und den Lernerfolg ebenso beeinträchtigen wie die – lediglich vermutete oder tatsächlich vorhandene – Lernbereitschaft der Schülerinnen und Schüler, bleibt dabei lange Zeit unbeachtet und unverstanden.

Erst im Gefolge der reformpädagogischen Bewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts haben die didaktischen Ideen des Johann Amos Comenius oder die pädagogischen Impulse von Johann Heinrich Pestalozzi den Weg in die Schulen gefunden – vermittelt durch entsprechend ausgebildete und engagierte Lehrerinnen und Lehrer, unterstützt durch veränderte Verordnungen und Lehrpläne, ermöglicht auch durch eine verbesserte materielle Ausstattung der Schulen: Der Handarbeitsunterricht beispielsweise ist im Zusammenhang mit der reformpädagogischen Arbeitsschulbewegung eingeführt worden und erfordert materielle und personelle Entwicklungen, wie sie vor 1900 kaum vorstellbar und schon gar nicht realisierbar gewesen sind. Das heisst aber nichts anderes, als dass Schule in den Anfängen auf die Voraussetzungen und Bedürfnisse der Kinder kaum geachtet hat und nur selten darauf eingegangen ist; die Freuden, welche Kinder im Unterricht erlebt haben, sind dementsprechend gering zu veranschlagen. Beträchtlich sind hingegen die Leiden, denen Kinder in der Schule ausgesetzt sind.

Kinderspiele und -freuden sind demnach über lange Zeit weniger in der Schule und im Unterricht, als vielmehr in der Freizeit oder auf dem Schulweg beheimatet. Dies um so mehr, als die während der Schulstunden unterdrückte Spiel- und Bewegungslust der Kinder sich nach Schulschluss erst einmal einen Ausgleich verschafft; dazu kommt, dass zu Hause oft Arbeiten darauf warten, von den Kindern

übernommen und ausgeführt zu werden. Und schliesslich finden sich auf dem Schulweg jeweils Kindergruppen zusammen, die im selben Dorfteil oder Weiler aufwachsen und über gemeinsame Erfahrungen verfügen: Hier sind Kinder unter sich, hier werden Geheimnisse ausgetauscht und Kämpfe ausgetragen, Spiele ausgeheckt und angezettelt sowie Spielregeln weitergegeben und abgeändert. Daneben gibt es freilich auch Schulfreuden, welche mit den Festen des Kirchenjahres oder besonderen Anlässen im Tal verbunden sind.

11.3 Heuziehen und Wallfahrten

Prior Johann Siegen berichtet 1941 in einem Beitrag zur Schweizer Schule über «Schülerfreuden im Lötschental» (Siegen 1941b): An erster Stelle erwähnt er das «Heuziehen» (ebd. 543), welches in die Fastnachtszeit fällt und an dem Knaben und Mädchen teilnehmen. Auf Strohschleifen werden «Heuburdinen» oder -ballen festgebunden und von den Heustadeln talwärts gefahren: «Die Kinder jauchzen vor Freude oder schreien vor Schrecken, wenn sie abzustürzen drohen. Es kommt auch vor, dass einer in sausender Fahrt mit seinen Burdinen neben den Schleif gerät und ins Rollen kommt; bei dem hohen Schnee ein ungefährliches Abenteuer. Einen solchen Heuzieher heissen die anderen scherzweise Hochzeiter.



Abb. 27: Wallfahrt nach Kühmatt
(Archiv Ignaz Bellwald)



*Abb. 28: Heuziehen
(Aufnahme Albert Nyfeler; Médiathèque Valais, Martigny)*

Was im Dorf geblieben ist, steht an der Talstrasse, um die Abfahrt zu sehen und im Geiste daran teilzunehmen. Von der Sonne gebräunt und hochrot vor Erregung springen die Kinder von den Burdinen und laufen in die Arme der besorgten Mütter. Es wartet ihrer heute ein besseres Mittagessen mit Milchreis und Kuchen, wie an Festtagen» (ebd.). Offenbar ist das Heuziehen ein Festtag für alle Schülerinnen und Schüler, und der Unterricht fällt aus.

Die zweite von Prior Siegen geschilderte Schülerfreude bezieht sich auf die Winterwallfahrt zur Kühmattkapelle: «Jeden Winter dürfen die Schulkinder des Lötschentals an einem Fastenfreitag mit der Lehrerschaft die Wallfahrt mitmachen. Die Kinder singen dann auch mit bei der Choralmesse und den Wallfahrerliedern nach dem Gottesdienst. Während die Lehrerinnen mit ihren Klassen länger in der Kapelle bleiben und beten, steigen die Lehrer mit den Knaben noch höher hinauf zur Fafleralp und Gletscheralp und bis zum Langgletscher» (ebd. 543f.). Die Knaben sind es auch, die «in der Karwoche ihre eigenen Freuden haben» (ebd. 544), denn während die Kirchenglocken schweigen, «dürfen die Knaben die Glocken ersetzen mit ihren hölzernen Lärminstrumenten, den Tägginen und Rären. Wo sonst die Glockenzeichen gegeben werden, morgens, mittags und abends, zur Messe und zur Mette, gehen die Knaben in langem Zug mit dem Täggi in der Hand durch die Dorfgassen ...; unterdessen drehen die Grösseren im Kirchturm die Rären, deren Lärm die Glocken vollkommen ersetzt» (ebd.).

Während die beiden letztgenannten Schülerfreuden ein weiteres Mal die für die Schulgeschichte des Lötschentals charakteristische Verbindung von Kirche und Schule, von Glaubensunterweisung und Schulunterricht belegen, verknüpft das Heuziehen Schule und Arbeit, wobei für die Schulkinder für einmal das Spielrische und die Freude im Vordergrund stehen.

Schulfreude

*Der Knabe steht recht früh schon auf
Und betet, wäscht und kämmt sich drauf.
Er setzt sich sauber dann und frisch
Mit Mütterchen zum Morgentisch.*

*Und ist das Essen abgetan,
So kleidet er sich fertig an.
Er weiss, wo seine Sachen sind,
Und rüstet selber sich geschwind.*

*Holt Buch und Tafel dann herbei
Und überlernt noch mancherlei.
Ade, ade, lieb Mütterlein,
Jetzt wird es Zeit zur Schule sein!*

*Und auf dem Schulweg grüsst der Knab'
Hält sich von Zank und Händeln fern;
Drum hat ihn alles, alles gern.
So lernt er froh, was er vermag,
Und wird geschickter jeden Tag.
(Zweites Schulbuch für die Deutschen Volksschulen des Kantons Wallis
1913, 89f.)*

Lötschentaler Kinderlied

*Anna, Pfanna, toppite
Tifid, tafid, domine
Hack und Brot
Zimmernot
Pfing, pfang, du bist truss!
Non, no, truselbuss,
Chum bid mier in d'Haselnuss.
Ich weiss än ganzi Stuida voll,
Ich weiss nit, wa ich druber soll.
(o.A. 1926, 31; mit kleinen Sprachunterschieden und weiteren Versen auch
bei Stebler 1907, 127)*

12. Ausblick

«Kein Wunder, dass die Erfolge der Schule überraschende sind ...» (Stebler 1907, 97)

Der Weg der Lötschentaler Schulgeschichte(n) führt einerseits durch die Jahre, Jahrzehnte und Jahrhunderte, durch Zeiträume also; andererseits streift dieser Weg Lebens- und Erfahrungsräume von Kindern und Erwachsenen, berührt Schulfreuden und Kinderspiele ebenso wie Kleinkinderschule und Kindergarten, befasst sich mit Jahreszeiten und Schulanlässen, mit Christenlehre und Religionsunterricht. Unterwegs sind Schullehrerinnen und -lehrer anzutreffen, Schulalltag und Unterricht kommen ebenso zur Sprache wie Unterrichtsfächer und Schulbücher; die zurückgelegten Wegabschnitte führen über Schulräume und Sitzordnung, Schulweg und Tageszeiten zu den Anfängen von Schulpflicht und Gemeindeschulen. Der Weg ist lang, die Veränderungen sind gross; welches sind die Entwicklungslinien? Was ergibt sich aus den Einblicken in die Vergangenheit für das Verständnis der Gegenwart und im Hinblick auf die Zukunft?

12.1 Alte und neue Schule

Die Gegenüberstellung von alter und neuer Schule, wie sie in den vorangehenden Kapiteln ein ums andere Mal anhand von unterschiedlichen Quellen und Dokumenten vorgenommen und mit Blick auf verschiedene Aspekte der Schullwirklichkeit ausgeführt worden ist, lässt sich zusammenfassend auf eine Reihe von Entwicklungslinien beziehen: das Verhältnis zwischen und die schrittweise Trennung von Kirche und Staat, die gesetzliche Grundlegung und Ausgestaltung der öffentlichen Bildung, die Erweiterung und Ausdehnung von Bildungsangeboten und Schulungsmöglichkeiten sowie die Verbesserung der Rahmenbedingungen für einen kindgerechten und erfolgreichen Unterricht. Auf jeder der angeführten Entwicklungslinien lassen sich beträchtliche Veränderungen und Fortschritte nachweisen.

So hat sich die Gestaltung des Unterrichts sowohl durch die Entwicklung der Lehrerinnen- und Lehrerbildung, die Einrichtung und Ausstattung der Schulhäuser und -zimmer wie auch die verwendeten Lehrmittel und Unterrichtshilfen seit den Anfängen der Schule bis in die Gegenwart grundlegend verändert: Vom mechanischen Auswendiglernen unverstandener Lesetexte, vom welt- und lebensfremden Einpauken unverdauter Wissensbrocken und insbesondere vom oft willkürlichen Strafregiment ungenügend ausgebildeter Lehrpersonen hat sich der Unterricht zu einem didaktisch und methodisch vielseitigen, auf die Voraussetzungen und Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler eingehenden und mit

den Lebenserfahrungen der Kinder und Jugendlichen arbeitenden gemeinsamen Lernen und Lehren entwickelt, welches alte und neue Schule in einem deutlichen Kontrast aufscheinen lässt.

Die schrittweise Ausdehnung von Schulzeit und -dauer – bezogen auf das Schuljahr und die Anzahl Jahre, über welche sich die Schulpflicht erstreckt – stellt mit Blick auf die Entwicklung und Geschichte der Kindheit einen wesentlichen Einflussfaktor dar: Der Schule ist es zuzuschreiben, dass Kinder in den vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten schrittweise von Kinderarbeit befreit worden sind und durch schulische Bildung erweiterte Lebensperspektiven erhalten haben; während Schule zunächst nicht mehr als einen jahreszeitlich bedingten Unterbruch kindlicher Arbeit bedeutet, bestimmt sie zunehmend die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen. Dafür braucht es entsprechende Rechtsgrundlagen und gesetzliche Bestimmungen: Seit dem ersten Dekret vom 15. Dezember 1828 hat der Kanton Wallis eine ganze Reihe von Gesetzen erlassen, welche den Auf- und Ausbau des Bildungswesens regeln.

Zu den wichtigsten Veränderungen gehört neben der Regelung der Schulpflicht und -dauer zunächst die Einrichtung der Ausbildung von Lehrpersonen; darüber hinaus sind aber auch die Beschlüsse und Erlasse zur Besoldung der Lehrpersonen, zu den Schulhausbauten und den weiterführenden Schulen, zu den Vorschuleinrichtungen ebenso wie zu den heilpädagogischen und sozialmedizinischen Angeboten zu erwähnen. In einem demokratischen Staatswesen geht jedem dieser Schritte ein oft langwieriger Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozess voraus, an dessen Anfang nicht selten das persönliche und politische Engagement einzelner, vorausschauender und weitsichtiger Persönlichkeiten steht. Dies trifft für die Schule als Ganzes ebenso zu wie für die einzelnen Gemeindeschulen.

Schliesslich ist der allmähliche Übergang der Bildungshoheit von der Kirche zum Staat, aus den Händen kirchlicher Obrigkeit in die Zuständigkeit der staatlichen Behörden zu erwähnen: Auf dieser Entwicklungslinie stellt sicher die Zeit der Helvetik eine markante Zäsur dar, auch wenn ihre Errungenschaften im Kanton Wallis bekämpft und in der Restauration zum grossen Teil rückgängig gemacht worden sind. Hier hat der junge Bundesstaat jedoch seinen Einfluss geltend gemacht und die Kantone zur Einführung konfessionsloser Schulen gedrängt, welche sich allmählich auch in traditionell katholischen Gegenden durchsetzen. Zwar ist die Verbindung zwischen Kirche und Schule in den Schulen des Löt-schentals nach wie vor lebendig, aber nicht im Sinne einer einseitigen Abhängigkeit, sondern als Teil des Schullebens und des Jahreslaufs – in Schule, Kirche und Gemeinwesen.



*Abb. 29: Englischkurs mit Prior Siegen um 1930
(Aufnahme Albert Nyfeler; Médiathèque Valais, Martigny)*

12.2 Geschichten und Geschichte

So gesehen gilt auch für die Gegenwart, was Friedrich Gottlieb Stebler vor bald hundert Jahren geschrieben hat: «Kein Wunder, dass die Erfolge in der Schule überraschende sind, trotzdem man nur Halbjahrschulen hat. Es ist tüchtigen Schulmännern schon öfters aufgefallen, dass die Leistungen der Schüler in den Bergen mit nur Winterschule mindestens ebenso gute sind wie in den Städten, wo die Kinder Sommer und Winter auf der Schulbank sitzen. Man schreibt dies dem Umstande zu, dass die Kinder im Gebirge das im Winter in der Schule Gelernte im Sommer in der freien Natur verarbeiten können, was bei den Ganzzahresschulen nicht oder nicht in dem Masse möglich ist. Tatsache ist, dass, wenn in den Alpendörfern die Unterrichtsverhältnisse ebenso günstige wären, wie in den Städten, die Schüler der Berge jene der Städte weit übertreffen würden.

Mit dem 16. Altersjahre verlassen die Kinder die Schule; dann beginnt für sie die Zeit der strengeren Arbeit, aber auch die Zeit des Lenzes. Das Rauchen ist den Jünglingen bis zum 20. Altersjahre verboten. Die Knaben heissen nun 'Gsellini'

und ein der Schule entwachsenes Mädchen wird 'Steibba' oder 'Schgoizza' genannt. In diesen Jahren erwacht in den Jünglingen und Mädchen mehr und mehr das Gefühl für die Liebesbezeugung, das sich äusserlich in dem 'Sprachen' kundgibt» (Stebler 1907, 97). Bereits vor mehr als hundertfünfzig Jahren findet sich im «Lesebüchlein für die zweite Klasse der Gemeindeschulen» aus dem Jahre 1846 eine Gegenüberstellung der alten und der neuen Schule – in einem Gedicht, welches Neues und Altes als veränderbare Grössen zeigt und mit dem diese Geschichten und Geschichte der Schule des Lötschentals ausklingen.

*Die alte und die neue Schule
Wie ging es einst in Schulen zu?
O wahrlich zum Erbarmen!
Ja Nachwelt, o erstaune du!
Noch mehr hab du Erbarmen!
Wer kaum im Lesen kundig war,
Stand bald in dem Register,
Und solchen nannte man sogar,
O bester Herr Magister.
Vom Rechnen war die Rede nicht;
Wollt nicht der Meister fehlen,
So musste Mass er und Gewicht
An seinen Fingern zählen.
Es wird dem Kinde zuredet
Manch Buch zum Zeitvertreiben;
Und allerlei wird mitgebracht
Zum Lernen, Lesen, Schreiben.
Von nun an soll es besser geh'n,
Man prüft die Kandidaten,
Sie müssen sich für Lehr umseh'n,
Und wachen, wie Soldaten.
Streng ist das Exerzitium,
Ein jeder muss es wissen;
Der's nicht versteh'n kann um und um,
Wird immer abgewiesen.
Man sieht schon jetzt gescheide Leut,
Als Lehrer in den Bergen;
Der Dumme wird durch sie gescheid,
Wie wird's ihm nützlich werden!
(Lesebüchlein für die zweite Klasse der Gemeindeschulen 1846, 113f.)*

ANHANG

Erster Teil: Berichte und Übersichten

Der Anhang enthält eine Auswahl von Dokumenten und Berichte, welche zunächst als Textfenster im Text der Lötschentaler Schulgeschichte(n) vorgesehen, dann aber zugunsten einer übersichtlicheren Textgestaltung an dieser Stelle eingefügt worden sind. Die zusätzlichen Berichte umfassen zunächst vier Übersichten zu den

- Schularten und -bezeichnungen im Kanton Wallis, zur
- Schulgesetzgebung im Kanton Wallis von 1828 bis 2002, zur
- Umfrage über den Zustand der Schulen aus dem Jahre 1825 sowie zu den
- Rekrutenprüfungen im 19. und 20. Jahrhundert.

Es folgen drei Porträts von Persönlichkeiten, die sich als Auswärtige auf unterschiedliche Weise mit dem Lötschental auseinandergesetzt und zur Erforschung und Verbreitung des Wissens und der Bilder über das Tal, seine Bewohnerinnen und Bewohner sowie deren Kultur massgeblich beigetragen haben, nämlich

- Albert Nyfeler (1883–1969),
- Hedwig Anneler (1888–1969) und
- Arnold Niederer (1914–1998).

Schliesslich sind es Berichte über Schulbauten und -gründungen, welche – zumindest teilweise – nur am Rande zur Geschichte der Schule des Lötschentals gehören und gerade darum gleichermassen reizvoll und kostbar sind; dabei geht es um die

- Schule in Goppenstein der Suore Giuseppine von 1907 bis 1912, um die
- Geschichte des Gymnasiums Maria Rat in Kippel von 1964 bis 1982 und um
- Daten und Dokumente zum Schulhausbau in Blatten von 1962 bis 1964.

Abgerundet wird der Anhang mit zwei Übersichten zu schulgeschichtlich bedeutsamen Ereignissen und Jahreszahlen im 19. und 20. Jahrhundert.

*Dom-, Dorf-, Gemeinde- und andere Schulen
Schularten und -bezeichnungen im Kanton Wallis*

Berufsschule: Unterricht in allgemeinbildenden und berufsspezifischen Fächern in Verbindung mit einer Berufslehre – auch →Gewerbeschule

Domschule: Schule des 15. und 16. Jahrhunderts, deren Lehrpersonal aus dem Domkapital besoldet wird – im Unterschied zu den Lehrpersonen der →Landesschule, deren Gehalt von der öffentlichen Hand bezahlt wird

- Dorfschulen: Im Unterschied zu →Kreis- oder →Sektionsschule Bildungsangebot der einzelnen Gemeinde im Sinne der →Gemeindeschule
- Fortbildungsschule: Zusätzliches obligatorisches Unterrichtsangebot im Sinne der →Wiederholungsschule für schulentlassene Knaben bis zum Alter von 19 Jahren als Vorbereitung auf das Erwerbsleben und auf die pädagogischen Rekrutenprüfungen
- Frauenarbeitsschule: Wie die →Haushaltungsschule Vorbereitung auf traditionelle Frauenberufe bzw. Haushaltsführung
- Ganzjahresschule: Wie →Jahresschule Bezeichnung für Volksschulunterricht von mehr als sechsmonatiger Dauer – im Unterschied zur →Halbjahres- oder →Winterschule
- Gemeindeschule: Volksschulangebot unter Gemeindeaufsicht bzw. -hoheit – im Unterschied zur →Pfarrschule
- Gewerbeschule: Bietet wie →Berufsschule allgemeinbildenden und berufsbezogenen Unterricht in Verbindung mit Berufslehre
- Gymnasium: Weiterführende →Mittelschule mit Maturitätsabschluss als Vorbereitung auf Hochschul- und Universitätsstudien
- Halbjahresschule: Vorläufer der →Jahresschule mit sechsmonatiger Schuldauer von 1. November bis 30. April
- Handelsschule: Private, staatlich subventionierte Mittelschule zur Vorbereitung auf Handelsberufe
- Haushaltungsschule: 6- bis 8-monatiges Schulangebot bzw. →Wanderkurs für schulentlassene Mädchen – vergleichbar der →Fortbildungs- oder →Wiederholungsschule für Knaben
- Höhere Schule: Theologisches Konvikt mit vier Jahreskursen
- Industrieschule: Wie die →Realschule Parallelanstalt zur →Sekundarschule
- Jahresschule: Auch →Ganzjahresschule im Unterschied zur →Halbjahresschule bzw. zur →Winter- und →Sommerschule
- Kindergarten: Vorschulangebot für vier- bis sechsjährige Kinder
- Kleinkinderschule: →Kindergarten
- Knabenschule: →Volksschule der obligatorischen Schulzeit für Knaben
- Kreisschule: Im Unterschied zur →Gemeindeschule regional organisierte Schulangebote
- Landesschule: Schule aus der Zeit vor der Einführung der allgemeinen Schulpflicht, deren Lehrpersonen von der öffentlichen Hand entlohnt werden; entspricht der Unterstufe der →Primarschule
- Landwirtschaftliche Schule: Bietet wie die →Berufs- oder →Gewerbeschule Unterricht in allgemeinbildenden und berufsspezifischen Fächern für angehende Landwirte
- Mädchenschule: →Volksschule der obligatorischen Schulzeit für Mädchen

Mittelschule: Sammelbegriff für Gemeinde- und Kreissekundarschule, →Real- und →Industrieschule, sowie →Gymnasium und →Normalschule, entspricht der Sekundarstufe I

Normalschule: Lehrerinnen- und Lehrerbildungsanstalt – in Anlehnung an die französischsprachige Bezeichnung der «Ecole Normale» und in Unterscheidung zur →Trivialschule

Pfarrschule: auch Pfarreischule, die im Unterschied zur →Gemeindeschule unter der Hoheit der Pfarrgemeinde bzw. der Kirche steht

Primarschule: →Volksschule der obligatorischen Schulzeit (1. bis 8. Klasse)

Realschule: Wie die Industrieschule Parallelanstalt zur →Sekundarschule

Sektionsschule: Vermutlich regional organisierte Schulen – wie →Kreisschule – 1902 gesetzlich abgeschafft

Sekundarschule: Ergänzung des Volksschulunterrichts und Vorbereitung auf Berufslehren und weiterführende Schulen wie →Gymnasium oder →Normalschule

Sommerschule: Zusätzlicher Unterricht während der Sommermonate – seit 1920 – vor Einführung der →Jahresschule

Spezialklasse: Schulangebot für «geistig zurückgebliebene, anormale ... oder krüppelhafte Kinder» (Wirthner 1936, 354)

Taubstummenschule: Spezialschule bzw. →Spezialklasse für hörbehinderte Kinder

Trivialschule: Seltene Bezeichnung für →Volksschule in Abhebung von der →Normalschule

Volksschule: Öffentliches Bildungsangebot für die Dauer der obligatorischen Schulzeit

Wanderkurs: Wie die →Haushaltungsschule Angebot für schulentlassene Mädchen, allerdings an verschiedenen Schulorten

Wiederholungsschule: →Fortbildungsschule für schulentlassene Knaben – auch als Vorbereitung auf die pädagogischen Rekrutenprüfungen

Winterschule: Ungebräuchliche Bezeichnung für →Halbjahresschule

Quellen: Arnold 1951; Chastoney 1958; Guntern 2003a; Wirthner 1936.

*Gesetze, Dekrete, Reglemente und Verordnungen
Schulgesetzgebung im Kanton Wallis von 1828 bis 2002*

- 1828 Dekret vom 15.12. über den Primarunterricht (Erste Schulgesetzgebung)
- 1844 Gesetz vom 31.5. über den Volksunterricht
- 1849 Gesetz vom 31.5. über den öffentlichen Unterricht
Verordnung vom 5.9. für die Bürgerschulen des Kantons Wallis
- 1873 Gesetz vom 4.6. über den öffentlichen Unterricht
- 1903 Gesetz vom 21.11. betreffend die Dauer der Kurse an den Normalschulen
- 1907 Gesetz vom 1.6. betreffend den Volksunterricht und die Normalschulen
- 1909 Gesetz vom 19.5. betreffend Festsetzung der Besoldung des Lehrpersonals der Primarschulen
- 1910 Beschluss vom 23.8. betreffend Einrichtung von Spezialschulen für abnormale Kinder
Reglement vom 5.11. für die Volksschulen des Kantons Wallis
Gesetz vom 25.11. betreffend das Mittelschulwesen
- 1912 Reglement vom 3.2. der Reifeprüfungen an den öffentlichen Erziehungsanstalten des Kantons Wallis
- 1927 Reglement vom 5.8. betreffend die Maturitätsprüfungen an den kantonalen Anstalten des öffentlichen Unterrichts
- 1928 Reglement vom 18.4. betreffend die Sommerschulen
- 1929 Verordnung vom 3.12. betreffend die Befugnisse und Obliegenheiten der Schulärzte
- 1930 Gesetz vom 15.11. betreffend das Anstellungsverhältnis der Lehrer und Lehrerinnen der Primar- und Fortbildungsschulen
- 1940 Reglement vom 24.12. betreffend den Turnunterricht an den öffentlichen und privaten Schulen des Kantons Wallis
- 1946 Gesetz vom 11.11. über das Primar- und Haushaltungsschulwesen
- 1951 Dekret vom 3.9. über die Subventionierung der Schulhausbauten
- 1953 Reglement vom 23.12. der Gemeinde-Sekundarschulen
- 1962 Gesetz vom 4.7. über das öffentliche Unterrichtswesen
- 1963 Dekret vom 4.7. über die Besoldung des Lehrpersonals
- 1964 Reglement vom 21.4. über die Lehrerbildungsanstalten
Beschluss vom 4.6. betreffend den Bau, den Umbau und die Ausbesserung von Schulhausbauten, sowie die Anlage von Pausen-, Spiel- und Sportplätzen für die öffentlichen oder vom Staate anerkannten und subventionierten Schulen
Reglement vom 29.12. über die Fortbildungsschulen
- 1967 Reglement vom 5.9. betreffend den Turnunterricht in den öffentlichen und in den privaten vom Staate anerkannten Schulen
- 1968 Reglement vom 23.2. über die Maturitätsprüfungen

- 1974 Reglement vom 9.10. über die Organisation der kantonalen Gymnasien
- 1982 Dekret vom 12.11. über die Besoldung des Lehrpersonals
- 1986 Dekret vom 25.6. über die Hilfs- und Sonderschulen
- 1987 Dekret vom 13.5. über die Orientierungsschule
- 1994 Gesetz vom 17.11. über die Höhere Pädagogische Lehranstalt im Rahmen des Gesetzes vom 4.7.1962
- 1995 Gesetz vom 11.5. über den Beitritt des Kantons Wallis zur interkantonalen Vereinbarung über die Anerkennung von Ausbildungsabschlüssen vom 18.1.1993
- 1996 Gesetz vom 4.10. über die Höhere Pädagogische Lehranstalt
- 1998 Gesetz vom 13.5. über den Beitritt zum interkantonalen Konkordat zur Schaffung der Fachhochschule Westschweiz
- 2000 Gesetz vom 12.5. über die Höhere Pädagogische Lehranstalt
- 2001 Gesetz vom 2.2. über Bildung und Forschung
- 2002 Reglement vom 30.1. über die Diplommittelschule
Gesetz vom 24.5. zum Beitritt zur Interkantonalen Fachschulvereinbarung (FSV)

Quelle: Guntern 2003a, 609ff.

«Was sind für Schulregeln in der Gemeinde vorhanden?»

Umfrage über den Zustand der Schulen im Kanton Wallis aus dem Jahre 1825

«Verzeichnis der in Folge eines im Dezember 1825 ergangenen landrätthlichen Beschlusses durch den Staatsrath an alle Gemeinden gestellten Fragen über den Zustand ihrer Schulen.

1. Hat die Gemeinde einen Schulmeister?
2. Durch wen und wie wird dieser Schulmeister ernamset?
3. Welche Kenntnisse erheischt man bei der Wahl dieses Schulmeisters?
4. Hält man die Schule für die Knaben und Mädchen zusammen, oder erhält jedes Geschlecht insbesondere seinen Unterricht?
5. Haben die Gemeinden in Pfarreyen, die aus verschiedenen von einander entfernten Dörfchen bestehen, mehr als einen Schulmeister angestellt, oder sind die jungen Leuthe der Dörfchen gezwungen, von weit her in die nämliche Schule zu kommen?

6. Machen die Eltern ihre Kinder fleissig in die Schule gehen? Wie hoch mag sich ungefähr die Zahl der Kinder belaufen, die jeder Schulmeister im Winter hat, und um wieviel vermindert sie sich während der schönen Jahreszeit?
7. Wieviel Stunden täglich gibt der Schulmeister Unterricht seinen Zöglingen?
8. Was sind für Kapitalien zu der Schulhaltung ausgesetzt, und wieviel davon wird dem Schullehrer zu Theil?
9. Im Falle, wo diese Kapitalsummen nicht hinreichen, ersetzt man das Übrige aus dem Gemeindeseckel, oder wird dasselbe von den Zöglingen vermittelt Steuergaben geliefert?
10. Würde die Gemeinde geneigt seyn durch andere Mittel für den anständigen Unterhalt des Lehrers Vorsehung zu thun?
11. Auf was für eine Art wachen die ehrwürdigen Seelenhirten auf die Schulkinder?
12. Was sind für Schulregeln in der Gemeinde vorhanden?
13. Was für Anfangsbücher bedient man sich, um lesen zu lehren?
14. Lässt man vor und nach der Schul Gebether verrichten? Sorgt man dafür, die Kinder im Katechismus zu unterrichten?
15. Was für Mittel wendet der Schulherr an, um die Jugend zur Tugend zu bilden?
16. In jenen Gemeinden, wo man eine besondere Art des Unterrichtes eingeführt hat, wie benimmt man sich dabey sowohl in der Form als Ausübung?
17. Sorget man für die Reinlichkeit der Kinder?
18. Ermuntert man die Zöglinge durch Austheilung von Preisen?»

Quellen: Nach dem Original des Fragebogens aus dem Staatsarchiv des Kantons Wallis in Sitten; vgl. dazu Boucard 1938 und Kocher 1980, 375ff.

*«... heilsamer Wetteifer zwischen den Kantonen»
Aus den Rekrutenprüfungen im 19. und 20. Jahrhundert*

«Die Rekrutenprüfungen, im Jahre 1854 vom Kanton Solothurn zuerst eingeführt, waren anfangs Sache der einzelnen Kantone. Seit dem Jahre 1875 werden sie vom Bunde aus abgehalten. Diese Prüfungen bezweckten von jeher, mehr die Lücken im Unterrichte aufzudecken, als den wirklichen Bildungsgrad des Volkes anzugeben. Deshalb sind sie ebensowenig geeignet, ein richtiges Bild von dem geistigen Fortschritt der Schweizerjugend zu geben als zum Massstab für die Beurteilung des Primarschulunterrichtes zu dienen. ...

Haben die Rekrutenprüfungen einerseits den Fortschritt der Primarschule gefördert, indem sie einen heilsamen Wetteifer zwischen den Kantonen hervorriefen, so haben sie andererseits auch nachteilig auf die Schule, insbesondere auf das Schulprogramm und die Lehrmethoden, eingewirkt und der Erziehungsaufgabe der Schule geschadet. ... Es denkt zwar niemand daran, die Rekrutenprüfungen abzuschaffen, aber dieselben müssen den neuen Anforderungen unserer Zeit angepasst werden» (o.A. 1905a, 13f.).

«Seit 25 Jahren sind die Rekrutenprüfungen eingeführt. Jene ersten Prüfungen förderten traurige Ergebnisse zu Tage und warfen ein schiefes Licht auf unsere Schulbildung. Sehen wir von Studenten und Lehrern ab, können wir sagen: Die Einer waren so selten wie die weissen Raben. Selbst Normalschüler und Studenten hatten 3 und 4 in ihrem Dienstbüchlein. Wir waren die letzten. Das Wallis erwies sich als das, wofür man es ansah, als ein Land mit geringer Volksbildung und wenig Fortschritt. ...

Doch Gemeinden und Staat brachten mit jedem Jahr grössere Opfer. Die Entlassungsprüfungen, die sich als eine treffliche Einrichtung erweisen, wurden eingeführt. Die Aufmunterungsprämien ... reichten kaum mehr hin und 1896 erhielten unsere Lehrer an Prämien Fr. 6600. Immerhin gereicht es uns zur Freude, sagen zu können, dass wir dieses Jahr wieder einen Schritt vorwärts gemacht haben: vom 16. zum 13. Range im Kreise der Kantone» (o.A. 1901b, 6f.).

Für die Rekrutenprüfungen von 1897 sind eine ganze Reihe von Aufsatzthemen, für jene von 1912 die gestellten Rechnungsaufgaben belegt:

«Alle Themata dürfen in Briefform gelöst werden. Bei der Auswahl der Themata wird auf die Lebensstellung der Rekruten Rücksicht genommen. Jedes Thema wird vor der Ausarbeitung kurz erklärt.

1. Bitte deinen Meister um Verlängerung eines erhaltenen Urlaubs (wegen dringender Arbeiten zu Hause oder Teilnahme an einem Familienfestchen etc.).

...

3. Berichte einem Kameraden, wie es dir in der neuen Stelle gefällt. ...

9. Bitte deinen Vater um Erlaubnis, einem geselligen Vereine (Gesang-, Turn-, Schützenverein etc.) beizutreten» (o.A. 1899, 16).

1. «Mein Vater war 19 Jahre alt, als er zur Rekrutenaushebung kam. Seitdem sind 28 Jahre verflossen. Wie alt ist er jetzt?

2. Wieviel verdient ein Arbeiter in 20 Tagen, wenn er in 6 Tagen 27 Fr. verdient?

3. Welchen Zins tragen 450 Fr. à 4% in 4 Monaten?» (o.A. 1913, 9).

Die Rekrutenprüfungen sind als gesamtschweizerische Erhebung der Schulleistungen und deren statistischer Auswertung zumindest in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens ein Motor für Veränderungen und Verbesserungen im Bildungswesen des Kantons Wallis: Die Einführung der Entlassungsprüfungen etwa, aber auch die Einführung von Prämien für Lehrpersonen, die Erhöhung der Lehrerinnen- und Lehrergehälter und die Erweiterung der Lehrerinnen- und Lehrerbil-

dung lassen sich als Antworten auf die unbefriedigenden Resultate der Rekrutenprüfungen verstehen.

Der Erziehungsfreund der Walliser Jugend berichtet regelmässig über die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen mit Angaben sowohl zu den belegten Rängen des Kantons im schweizerischen Vergleich wie auch der Bezirke und Gemeinden im kantonalen Vergleich. Über die «Examens pédagogiques des recrues en Valais de 1886 à 1906» berichtet ausserdem Xavier de Cocatrix, Kanonikus und Mitglied des Erziehungsrates des Kantons Wallis im Journal du statistique suisse des Jahres 1907 mit zahlreichen Tabellen und Berechnungen zu den Fortschritten des Bildungswesens des Kantons Wallis zwischen 1886 und 1906.

Quellen: Erziehungsfreund der Walliser Jugend 1899ff.; Cocatrix 1907.

*Maler und Fotograf, Sammler und Künstler
Albert Nyfeler (1883–1969)*

«Das Licht bedeutet mir alles ...»

Geboren am 25. September 1883 als jüngstes von zehn Kindern in der Gemeinde Ursenbach im bernischen Oberraargau, besucht Albert Nyfeler die Primarschule in Lünisburg und tritt nach der Schulzeit als Lehrling in die Malerwerkstatt seines Bruders Fritz in Langenthal ein. Nach der Rekrutenschule arbeitet der gelernte Maler zunächst in Basel, später in Montreux und Monthey. 1906 kommt Nyfeler erstmals ins Lötschental: In Kippel arbeitet er als Dekorationsmaler bei der Innengestaltung des Kirchenraums mit. 1907 erscheint Friedrich Gottfried Steblers Werk «Am Lötschberg», für das Nyfeler eine Reihe von Vignetten gezeichnet hat.

Bereits 1908 kehrt Albert Nyfeler ins Lötschental zurück, mietet eine Stube und verdient sich mit kleinen Gelegenheitsarbeiten als Maler seinen Lebensunterhalt; daneben entstehen Zeichnungen und Bilder, die in Langenthal ausgestellt werden und Nyfeler die Aufnahme eines Studiums ermöglichen: Vier Jahre dauert die Ausbildung an der Königlichen Akademie der Künste. 1914 bricht der Erste Weltkrieg aus; Nyfeler rückt in den Armeedienst ein und kauft nach Kriegsende in Langenthal ein Haus, das er nach dem Tod seiner Mutter 1922 verlässt, um sich in Kippel niederzulassen: Am Dorfrand wird ein geräumiges Atelierhaus nach Nyfeler's Plänen gebaut, in das der Künstler 1923 einzieht. Verschiedene Fundstücke

aus prähistorischer Zeit, welche beim Aushub des Fundaments zum Vorschein gekommen sind, wecken das Interesse des Malers an Urgeschichte: Zeit seines Lebens hat Nyfeler Gegenstände gesammelt, welche Aufschluss über die Bewohnerinnen und Bewohner des Lötschentals vergangener Jahrhunderte geben. Seine umfangreiche Sammlung bildet den Grundstock und Grossteil der Bestände des Lötschentaler Museums, welches 1982 in Kippel eröffnet wird.

Nach der Heirat mit Lydia Röthlisberger aus der Umgebung von Herzogenbuchsee im Jahre 1925 wird das Malerhaus in Kippel schon bald zu einem Anziehungspunkt für Fremde: Nicht nur weckt der Künstler mit seinen Bildern das Interesse am Lötschental in der übrigen Schweiz, auch im Tal selbst fördert er den Fremdenverkehr – als erster Präsident des 1935 gegründeten Verkehrsvereins. Auf vielfältige Weise hilft er der Bevölkerung und unterstützt die Kultur des Lötschentals, indem er Kulissen für Theateraufführungen oder Spruchtafeln und Wirtshaus schilder gestaltet, Fasnachtsmasken oder Grabkreuze bemalt und Familienporträts oder Hochzeitsfotos aufnimmt: Bereits 1910 beginnt Nyfeler zu fotografieren; in den 20er und 30er Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts entstehen eine Vielzahl von Aufnahmen, welche den Lebensalltag im Lötschental dokumentieren. Heute befinden sich die Fotografien, welche nicht zuletzt durch das Werk von Maurice Chappaz über das Lötschental (Chappaz 1975) bekannt geworden sind, mehrheitlich in der Mediathek in Martinach.

Zu erwähnen bleibt schliesslich die Freundschaft zwischen Albert Nyfeler und Arnold Niederer: Der junge Handlungsreisende und Wanderlehrer erteilt im Winter 1937/38 im Lötschental Fremdsprachenunterricht, an dem auch Lydia Nyfeler teilnimmt. Aus den ersten Begegnungen mit der Familie des Künstlers entsteht eine lebenslange Freundschaft; während mehrerer Jahre lebt und arbeitet Niederer als Sekretär und vielseitiger Helfer im «abgestürzten Zeppelin», wie das Malerhaus von den Einheimischen genannt wird. Albert Nyfeler stirbt 1969. Heute ist im 1923 fertig gestellten Haus die Galerie A. Nyfeler untergebracht, welche mit wechselnden Ausstellungen den Nachlass des Künstlers öffentlich zugänglich macht.

Quellen: Bellwald 1994; Chappaz 1979; Niederer 1983; Tatarinoff-Eggenschwiler 1953.

*Historikerin, Volkskundlerin und Schriftstellerin
Hedwig Anneler (1888–1969)*

«Sie predigte nicht nur, sie handelte auch ...»

«Wer sich früher Ethnologe nannte, war auf Exotisches wie afrikanische Hochzeitsriten spezialisiert, während die sogenannte Volkskunde sich mit der Folklore von Trachten, Jodelliedern oder Fastnachtbräuchen befasste. Um so spektakulärer mutet es darum an, dass bereits 1917 im Berner Verlag Max Drechsel unter dem Titel «Lötschen. Das ist: Landes- und Volkskunde des Lötschentals» ein Buch erschien, das eine schweizerische Talschaft unter Berücksichtigung sämtlicher denkbaren historischer, geographischer, biologischer, zoologischer, ethnologischer, soziologischer, ökonomischer, linguistischer und literarischer Gesichtspunkte als einen klar abgegrenzten Lebensraum ganzheitlich darstellte und untersuchte.

Verfasserin des ebenso lesbar wie spannend geschriebenen Buches war die damals knapp dreissigjährige Berner Historikerin Dr. phil. Hedwig Anneler, die kurz zuvor auch als belletristische Autorin debütierte und sich mit dem Prosaband «Quatember in Lötschen» unter die Vorläufer des literarischen Expressionismus eingereiht hatte. Dass ihre Lötschen-Monographie nicht nur inhaltlich, sondern auch optisch zu einem wundervoll abgerundeten Gesamtkunstwerk werden konnte, dazu trug auch der Bruder der Verfasserin, der Kunstmaler Karl Anneler, bei. Er hatte das Prachtwerk mit über 200 Illustrationen ausgestattet – mit eingeschlossen die Bildnisse der Geschwister Anneler, des Verlegers und sogar der Männer, die das fertige Buch mit dem Pferdewagen zum Versand transportierten. ...

Eine Zeitlang schien es, als sei Hedwig Anneler, die ledig blieb und von ihrer Produktion leben musste, zur harmlosen Unterhaltungsliteratur abgewandert. Dann aber, 1940, gelang es ihr nach vieljähriger Vorarbeit, einem historischen Stoff eine erschütternde aktuelle Brisanz zu verleihen. In ihrem Roman «Blanche Gamond» stellte sie das Schicksal der verfolgten französischen Hugenotten auf derart packende Weise dar, dass der Leser unwillkürlich an die Opfer des Nazi-Regimes denken musste. Dass sie genau dies beabsichtigte, hatte Hedwig Anneler schon 1936 bewiesen, als sie einen Berner Frauenkongress mit einem zündenden Vortrag über die Hugenottenflüchtlinge dazu brachte, den Bundesrat in einem offenen Brief zur Korrektur der Asylpraxis aufzufordern. Sie predigte aber nicht nur, sie handelte auch und gewährte in den Kriegsjahren auf ihrem kleinen waadtländischen Bauerngut, wo sie als Selbstversorgerin lebte, immer wieder bedrohten Menschen Unterschlupf.

Obwohl Oprecht das Buch erst druckte, als die Autorin genügend Subskribenten gefunden hatte, wurde «Blanche Gamond» zu einem grossen Erfolg. Nach

1945 aber geriet Hedwig Anneler schon bald völlig ins literarische Abseits, fand für ihre Texte keinen Verleger mehr und musste 1967, zwei Jahre vor ihrem Tod, gar noch machtlos zusehen, wie der Blanche-Gamond-Stoff unter Verwendung ihrer Vorarbeiten zu einem frömmlicherischen Jugendbuch kolportiert wurde».

Quellen: Anneler 1916a; Anneler 1917; Anneler 1984a; Anneler 1984b; Linsmayer 1989, 168f. (mit freundlicher Genehmigung des Verfassers).

*Handlungsreisender, Wanderlehrer und Professor
Arnold Niederer (1914–1998)*

«Eine starke Affinität zum alpinen Leben ...»

Arnold Niederer ist am 3. Dezember 1914 in St. Gallen zur Welt gekommen. Nach der Schulzeit im Kanton Bern hat Niederer in Lausanne eine kaufmännische Lehre absolviert und sich anschliessend als Handlungsreisender für Raucherwaren in den Bergkantonen Wallis, Tessin und Graubünden betätigt. In dieser Zeit bereist Niederer regelmässig das Lötschental und erteilt in der Folge als Wanderlehrer Deutschunterricht in französischsprachigen Kurorten und Französisch- und Englischkurse für Hotelangestellte und Bergführer in deutschsprachigen Tourismusregionen. In Kippel begegnet er 1937 der Familie des Kunstmalers, Fotografen und Sammlers Albert Nyfeler, für den er während mehrerer Jahre als Sekretär und Helfer tätig ist.

Mit der finanziellen Unterstützung des Künstlers eröffnet sich für Arnold Niederer die Möglichkeit, sich auf die eidgenössische Maturitätsprüfung vorzubereiten und nach deren erfolgreichem Bestehen an der Universität Zürich das Studium der Romanistik mit den Nebenfächern Volkskunde und Soziologie aufzunehmen. Aus dem Projekt einer Studie zur Terminologie des Gemeinwerks entsteht 1951 die volkskundliche Dissertation über «Das Gemeinwerk im Wallis», welche 1956 in Buchform erscheint und die vom Inhaber des Lehrstuhls für Volkskunde an der Universität Zürich, Richard Weiss, vertretene funktionalistische Betrachtungsweise aufgreift und weiter entwickelt.

Sowohl während wie auch nach dem Studium unterrichtet Niederer Fremdsprachen an verschiedenen Schulen und wird 1956 zum Vorsteher der Abteilung Fremdsprachen an der Gewerbeschule der Stadt Zürich gewählt; darüber hinaus engagiert sich der promovierte Volkskundler beim Aufbau der Maturitätskurse

für Berufstätige, deren Leitung er 1961 übernimmt. 1964 wird er als Nachfolger des tödlich verunglückten Richard Weiss zum ausserordentlichen Professor für Volkskunde an die Universität Zürich gewählt. In dieser Funktion entfaltet Niederer eine reiche Forschungs-, Lehr- und Publikationstätigkeit. Die «Alpine Alltagskultur zwischen Beharrung und Wandel» (Niederer 1993) ist dabei verbindendes Thema und umfassendes Programm, welches an die Untersuchung über das Gemeinwerk anknüpft und sich auf die Alltagskultur des Alpenraums ausweitet.

Im Jahre 1972 heiratet A. Niederer die Tübinger Volkskundlerin Loni Nelken. Zeit seines Lebens erhält Niederer zahlreiche Ehrungen und engagiert sich auf vielfältige Weise für sein Fachgebiet und darüber hinaus: Von 1965 bis 1984 ist er als Vizepräsident der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde tätig und ist als Mitglied des Stiftungsrates und Ehrenpräsident der Stiftung für das Lötschentaler Museum in Kippel massgeblich an dessen Eröffnung im Jahre 1982 beteiligt. Am 6. April 1998 stirbt Arnold Niederer; 1999 richtet Loni Niederer-Nelken die Arnold Niederer-Stiftung ein und überlässt ihr das «Vogelhuis» in Ferden aus dem 16. Jahrhundert, welches gemäss Stiftungszweck Volkskundlerinnen und Volkskundlern sowie Kulturschaffenden als Arbeitsstätte zur Verfügung gestellt werden kann.

Quellen: Chappaz 1979; Niederer 1956; Niederer 1993; verschiedene Dokumente aus dem Archiv von Loni Niederer-Nelken.

Le Suore Giuseppine und die Schule in Goppenstein von 1907 bis 1912

«... zu Zeiten über zweitausend Menschen»

Als Hedwig Anneler im Winter 1912/13 erstmals nach Goppenstein kommt, erlebt sie das verlassene Barackendorf als schockierenden Kontrast zu den Dörfern des Lötschentals: «Kahle Italienerhäuser ducken sich zu beiden Seiten des Weges, rosa, hellgrün, himmelblau gestrichen. Balkone ohne Gitter hängen aus der Wand, zerschlagene Fenster klirren im Winde. Die Wände sind gespalten; in grossen Löchern ist der Verputz heruntergefallen.

Ein schmutziges Kind läuft durch die Pfützen der Gasse, schaut mit schwarzem Blick über die Schulter zurück. Aus den Türen fahren Hunde, kläffen, ducken sich,

ziehen den Schwanz ein und schieben zurück. Frauen mit verlöcherten Strümpfen schlappen heraus, dichtes Haar ums spitze Gesicht gebauscht, die Bluse aus dem Rock gerissen» (Anneler 1980, 131). Das Stimmungsbild der Berner Volkskundlerin porträtiert ein Dorf, das während der Bauzeit des Lötschbergtunnels zeitweise von über zweitausend Menschen bewohnt worden ist: Im Herbst 1906 wird ein Barackendorf errichtet, welches rasch wächst und neben den Mineuren und ihren Familien Maurer, Handwerker aber auch Händler und Ingenieure beherbergt.

Mehrere Pensionen und Gasthäuser und eine ganze Reihe von Lokalen werden eingerichtet, um die Arbeiter und Angestellten der Tunnelbaugesellschaft unterzubringen und zu verpflegen. Dazu kommen eine Kapelle und im Herbst 1907 eine Schule, welche von den Schwestern der «Opera Giuseppe Bonomelli» geführt wird. Elisabeth Joris hat im Tagebuch der Suore, die sich im Barackenspital um Kranke und Verletzte gekümmert und gemeinsam mit den Padres das religiöse Leben gestaltet haben, den entsprechenden Hinweis entdeckt: «Dem Missionshaus wurde das mit allem Notwendigen ausgestattete Lokal beigelegt. In Kürze war die Schule voll lebhafter und intelligenter Knaben und Mädchen, denen die Lehrschwestern all ihre Aufmerksamkeit und mütterliche Fürsorge zukommen liessen, um sie zu unterrichten, zu erziehen und auf ein frommes und gottesfürchtiges Leben vorzubereiten» (Joris 2006, 88). Diese Erziehung und dieser Unterricht sind von den Suore offenbar als Missionstätigkeit verstanden worden – in der unwirtlichen Landschaft von Goppenstein.

Bereits nach wenigen Jahren ziehen die Arbeiter und mit ihnen die Familien weiter – zur nächsten Baustelle am Simplon: «Als die Arbeiten am Lötschberg 1912 fertig waren, wurden alle Baracken, die das kleine provisorische Dorf ausgemacht hatten, abgebaut und auch die Mission musste ihre Zelte abbrechen und die Schwestern dislozierten nach Naters» (ebd.). Kein Wunder also, hat Hedwig Anneler im darauf folgenden Winter in Goppenstein eine verlassene, heruntergekommene Siedlung angetroffen, über die sie in der 1917 erschienenen «Landes- und Volkskunde des Lötschentales» (Anneler 1980) schreibt: «Über die Stätte, wo die meisten Arbeiter gehaust, zieht jetzt lang die ausgemauerte Haltestelle hin. Ein Gasthaus erhebt sich gegenüber, weiter unten ein paar Gebäude und die Kapelle. Von allen Cafés, von all den übrigen rosafarbenen und hellblauen Häusern sind nur ein paar Mauerreste geblieben. Kräuter und Büsche wuchern in ihnen. Und durch die leeren Fensterlöcher bläst der Wind» (ebd. 132) in diesem verlassenen Ort, wo «zu Zeiten über zweitausend Menschen hausten» (ebd. 131).

Quellen: Anneler 1917; Joris 2006; Pometta 1906; Steiner-Ferrarini 1992.

Das Gymnasium Maria Rat in Kippel von 1964 bis 1982

«... noch grösseren Segen spenden»

Während Prior Johann Siegen im Frühling 1958 eine Rheinfahrt geniesst, wird er durch Pater Johannes Föhn von den Oblaten des Franz von Sales aus Kriens vertreten: Begegnung und Vertretung legen gleichsam den Grundstein für das 1964 eröffnete Progymnasium Maria Rat, denn einerseits bemüht sich der Prior, das Kaplaneihaus «an einen Orden zu bringen als Ferienheim», wie er am 15. Mai 1958 dem bischöflichen Kanzler schreibt; andererseits sucht der Salesianer-Orden eine entsprechende Liegenschaft. In seiner Erklärung vom 24. Mai 1958 gibt der Bischof von Sitten «die Erlaubnis, dass sich die Oblaten des Hl. Franz von Sales in Kriens in dem von der Pfarrei Kippel erworbenen Kaplaneihaus niederlassen und dieses als Ferienheim benutzen». Kaum zwei Jahre später wendet sich Prior Siegen wiederum an die Kanzlei des Bischofs; diesmal geht es um den Kauf des Prioratackers, der am 2. März 1960 genehmigt wird, nachdem die Oblaten bereits im Herbst 1959 im ebenfalls käuflich erworbenen alten Schulhaus von Kippel eine «Missionsschule mit zehn Schülern» (Siegen 1965) eröffnet haben.

Offenbar bestehen bereits zu diesem Zeitpunkt Pläne für einen Neubau neben dem Kaplaneihaus; von einem Ferienheim ist jedenfalls nicht mehr die Rede, als am 2. Juli 1963 der «erste Spatenstich mit Segnung für den Neubau des Progymnasiums, das 1964 von 36 Studenten bezogen» (ebd.) wird, erfolgt. Prior Siegen berichtet im Thaddäus-Boten über das Gymnasium, welches als Missionsschule auch den Priesternachwuchs des Salesianer-Ordens fördern soll: «Die Studenten fühlen sich wohl in Maria-Rat. ... Am wohlthätigsten für die Studenten ist das echt katholische Klima des Lötschentales. Die Studenten sind Zeugen unseres religiösen Lebens und nehmen selbst teil am religiösen Brauchtum. Sie sehen unsere Spenden am Ostermontag, sie nehmen teil an den Prozessionen am Hergottstag, Segensonntag und an der Kirchweihe, sie sehen den Dreikönigsaufzug und nehmen teil an den Volksfesten, besonders an den Musikfesten.

Wir hoffen, dass unsere Missionsschule noch weiter ausgebaut wird und noch grösseren Segen spenden kann» (ebd.). Erster Schulleiter ist Pater Johannes Föhn, langjährige Leiter und Lehrer sind die Patres Josef Bühler, Josef Huber und Franz Aregger. Zum erhofften Ausbau der Schule kommt es jedoch nicht; im Sommer 1982 wird das Gymnasium geschlossen. Das geräumige Haus in prächtiger Lage befindet sich bis heute im Eigentum der Gemeinschaft der Oblaten des Franz von Sales, welche es der Gemeinde Kriens vermietet haben, die es ihrerseits als Ferienheim für Landschulwochen, Schul-, Ski- oder Ferienlager nutzt, wie es ursprünglich von Pater Johannes Föhn und Prior Johann Siegen beim Erwerb des Kaplaneihauses gedacht gewesen ist.

Quellen: Siegen 1965: Handschriftliche Dokumente aus dem Briefwechsel zwischen Prior Siegen und der bischöflichen Kanzlei aus den Jahren 1958 und 1968; mündliche und schriftliche Informationen von P. Franz Aregger, P. Josef Huber, Josef Guntern und Diakon Hans Gisler, Verantwortlicher des bischöflichen Archivs in Sitten.

Schulhausbau in Blatten von 1962 bis 1964

«... was wir ja hoffen wollen»

Nachdem in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts die Knabenschule im Gemeinde- oder Bürgerhaus der Gemeinde untergebracht, die Mädchen aber im Schulzimmer in der ehemaligen Wohnung der ersten Pfarrherren und Rektoren von Blatten im zweiten Stock des Hauses «in dr Gassun» unterrichtet worden sind, beschliesst die Urversammlung der Gemeinde Blatten am 12. Februar 1961 den Bau eines neuen Schulhauses mit Turnhalle. Der Vorsteher des Erziehungsdepartements nimmt am 16. Februar 1961 erstmals Stellung zum Projekt: «Sie sehen die Erstellung von drei Klassenzimmern und einer Turnhalle vor. Die beiden Primarklassen zählten im Winter 1959/60 noch 63 Schüler; die Jahrgänge 1952–1959 weisen aber nur mehr 47 Kinder auf, also den Bestand von zwei zahlenmässig eher schwach besetzten Klassen. Diese werden aber noch eine Entlastung erfahren durch die Eröffnung der regionalen Haushaltungs- und Sekundarschule für das Lötschental in Kippel, die vergangenen Herbst Tatsache geworden ist. Mit drei Klassenzimmern sollte also auszukommen sein. Es können darin, sofern sie eine normale Grösse aufweisen (64 m²) rund hundert Schulkinder untergebracht werden und dies auch, wenn in absehbarer Zeit modernes Schulmobiliar und -material benutzt wird, was wir ja hoffen wollen».

Bevor die Bauarbeiten ausgeschrieben und mit dem Bau begonnen werden kann, bedarf es zahlreicher Abklärungen, Briefwechsel und Verhandlungen: So treffen sich am 23. November 1961 Verantwortliche von Kanton und Gemeinde in Blatten zur Begehung möglicher Bauplätze und einer anschliessenden Sitzung, an der die «Notwendigkeit des Neubaus auf Platz als unumgänglich erkannt» und die «in Frage kommenden vier Plätze geschildert» und «durch Augenschein dem von der Gemeinde gewählten Platz eindeutig der Vorzug gegeben» wird. An der gleichen Sitzung wird auch das Projekt des Architekten Lot Kalbermatter aus Visp «diskutiert und nach kleinen Änderungen angenommen». Ein wichtiger Schritt

auf dem Weg zum Schulhausneubau stellt der Erwerb des Baulandes dar: Zwölf Parzellen müssen von mindestens ebenso vielen Eigentümerinnen und Eigentümern erworben werden, bevor der Staatsrat des Kantons Wallis am 19. Juli 1962 Baupläne und Kostenvoranschlag für «den Bau eines Schulhauses, welches vier Klassenzimmer, eine Turnhalle, eine kleine Lehrerwohnung und zwei Räume für schulfremde Zwecke enthält». Die Baubewilligung ist vom Bau- und Forstdepartement des Kantons Wallis bereits am 12. Juli 1961 erteilt worden, mit der Auflage, dass das «Projekt auch vom kantonalen Erziehungsdepartement genehmigt werden muss».

Auch wenn sich der Kanton im Rahmen der gesetzlichen Grundlagen mit einem Beitrag von gegen fünfzig Prozent an den Gesamtkosten von rund 800'000.- Franken beteiligt, bringt der Schulhausneubau für die Gemeinde finanzielle Belastungen, welche die eigenen Mittel und Möglichkeiten übersteigen. Aus diesem Grunde wendet sich der Gemeindepräsident Otto Ebener sowohl an die Schweizer Berghilfe wie auch an die Direktion der Lonza-Werke und ersucht um Beiträge an die Baukosten. Im Schreiben vom 14. Oktober 1961 an die Direktion der Lonza AG weist Otto Ebener darauf hin, dass Kantonsarchitekt Schmid bereits 1956 bei der Besichtigung des Schulraums im Bürgerhaus festgestellt hat, «dass sich das Gebäude in schlechtem Zustand befinde, dass das Mauerwerk nicht mehr tragfähig sei und die Wände morsch seien. Die Abortverhältnisse bezeichnete er als prekär. Weiterhin kam Architekt Schmid zum Schlusse, dass Ausbesserungsarbeiten am Schulhause in Folge des schlechten Zustandes nicht mehr in Frage kommen, und dass ein Neubau vorgesehen werden müsse». Otto Ebener fährt fort: «Das Schulhaus bot übrigens bloss Raum für die Knabenklasse; die Mädchenklasse musste schon seit 40 Jahren in einer alten Wohnstube untergebracht werden». Während die Berghilfe Schulhausbauten grundsätzlich nicht mit Beiträgen unterstützt, überweist die Lonza einen Beitrag von 15'000.- Franken.

Ein Jahr später wendet sich Pius Schnyder, Präsident der Schulkommission von Blatten, an das Erziehungsdepartement des Kantons, welches das erste Bauprojekt aus finanziellen Überlegungen und entgegen dem ursprünglichen Beschluss abgeändert hat: Statt der geplanten vier soll das Schulhaus lediglich drei Schulzimmer erhalten; dagegen wehrt sich die Schulkommission an ihrer Sitzung vom 19. November 1962 und im Schreiben gleichen Datums – mit folgenden Argumenten: «Ein Schulhaus wird aber bekanntlich nicht nur für die Gegenwart gebaut, sondern für die Zukunft ebenfalls. Wir sind der Ansicht, dass unbedingt ein 4. Schulzimmer vorhanden sein muss. ... Wir fragen zudem: Wo soll der Religionsunterricht erteilt werden, der abgestuft gegeben wird? Wo ist der Raum für die Fortbildungsschule, wo jener für die Kleinkinderschule, die im Gesetz ebenfalls vorgesehen ist? Bei den hiesigen Gegebenheiten sollte nützlicherweise auch an einen Raum für Schulsuppe gedacht werden. Raum für eine Bibliothek wird wohl schon vorgesehen sein».

Dem abgeänderte Bauprogramm mit Plänen und Kostenvoranschlag stimmt der Staatsrat schliesslich im März 1963 zu, so dass im selben Jahr mit den Bauarbeiten begonnen und das neue Schulhaus 1964 eingeweiht werden kann. Dass im übrigen das Schulhaus bereits 1982 einer gründlichen Renovation unterzogen werden muss, deren Kosten sich auf über 300'000.- Franken belaufen, ist ein anderes Kapitel dieser Geschichte – ebenso wie die bedauerliche Tatsache, dass das Schulhaus seit Ende des Schuljahres 1999/2000 leer steht: Seit dem Sommer des Jahres 2000 besuchen Mädchen und Knaben aus Blatten den Kindergarten und die Primarschule in Wiler, die Sekundarschule und die Orientierungsstufe seit der Eröffnung der regionalen Sekundar- und Haushaltungsschule im Jahre 1960 in Kippel.

Quellen: Gemeindearchiv Blatten, Nr. 279: Ordner «Schulhausbau Blatten», Akten 1961–1965; Gemeindearchiv Blatten, Nr. 280: Schachtel «Schulhausbau Blatten», mit Bauplänen; Gemeindearchiv Blatten, Nr. 281: Ordner «Schulhaus Renovation», Akten 1981–1984.

Zeittafel für das neunzehnte Jahrhundert

1800	1799 <i>Helvetik Umfrage über den Zu- stand der Schulen</i>	1780– 1859 <i>Domherr Josef Anton Berchtold, Pionier der Volksschule</i>	
1810			
1820	1825 <i>Umfrage über den Zustand der Schulen im Kanton Wallis</i>	1820 <i>Anfangsgründe zur deutschen Schön- und Rechtschreibung</i>	
1830	1838–1906 <i>Ferdinand Otto Wolf, Lehrer, Forscher, Musiker</i>	1828 <i>Erstes Dekret über den Primarunterricht</i>	
1840	1844 <i>Einführung der allge- meinen Schulpflicht</i>	1838 <i>Katechismus des Petrus Canisius</i> 1846 <i>Lesebüchlein für die zweite Klasse</i>	
1850		1844 <i>Erstes Schulgesetz</i> 1849 <i>Gesetz über den öffent- lichen Unterricht</i>	
1860			1853/54 <i>SchülerInnenzahlen – Blatten 42 – Ferden 46 – Kippel 32 – Wiler 42</i>
1870		1873 <i>Gesetz über den öffent- lichen Unterricht</i>	
1880			1876 <i>Wegweiser zum klaren und zweckmässigen Verständnis der neuen Mass- und Gewichtsord- nung</i>
1890			1890 <i>Kurze biblische Ge- schichte</i>
1900			1890 <i>Gott und Vaterland (Liedersammlung)</i>

Zeittafel für das zwanzigste Jahrhundert

1900	1883–1969 Albert Nyfeler 1886–1982 Prior Johann Siegen	1907 Schulgesetz	1907–1912 Scuola delle Suore Giuseppine in Goppenstein
1910	1888–1969 Hedwig Anneler 1900–1976 Josef Ebener «zum Trog» 1914–1998 Arnold Niederer	1910 Schulgesetz	1912 Liederbüchlein für die Volksschule
1920			1918 Grundzüge der Haushaltungskunde
1930			
1940		1946 Schulgesetz	
1950			1955 Katholischer Katechismus
1960	1960 Eröffnung der Sekundarschule in Kippel 1964–1983	1962 Schulgesetz	1963 Bau des Dorfschulhauses in Blatten
1970	Gymnasium Maria Rat in Kippel	1971 Gesetz über die Organisation der Walliser Schulen	1973 Eröffnung der Kindergärten in Ferden und Wiler
1980		1986 Gesetzesrevision	
1990			
2000			2000 Schliessung der Primarschule in Blatten

Zweiter Teil: Mündliche Überlieferung

«Das Gedächtnis ist nicht immer zuverlässig ...»

I.1 Leitfaden für Gespräche über Schulerfahrungen

Im Hinblick auf die geplanten Interviews mit Einheimischen des Lötschentals haben wir zunächst einen Leitfaden entworfen und Probegespräche durchgeführt; im Anschluss daran haben wir den Leitfaden anhand der gesammelten Erfahrungen überarbeitet. Das Ergebnis umfasst den Leitfaden mit Einstiegsfragen, mit Stichworten zu verschiedenen Themenbereichen sowie mit zusätzlichen Fragen und Angaben:

Einstiegsfragen – zur Auswahl

- Wie sah ein gewöhnlicher Schultag aus?
- Wann und wo sind Sie zur Schule gegangen?
- Was haben Sie in der Schule am liebsten gemacht?
- Was kommt Ihnen zuerst in den Sinn, wenn Sie an Ihre Schulzeit denken?

Themenbereiche und Stichworte – als Leitfaden

- *Personen und Räumlichkeiten*
Lehrpersonen – Eigenschaften, Persönlichkeiten usf.
MitschülerInnen – Mädchen, Knaben, Sitzordnung usf.
Schulklassen – Grösse, Jahrgänge, Zusammensetzung usf.
Schulräume – Schulhaus, Schulzimmer, Einrichtung usf.
Schulweg – Jahreszeiten, Gefahren, Mittagessen usf.
Schultag – ein gewöhnlicher Schultag usf.
- *Unterricht und Schulfächer*
Unterrichtszeiten – Wochentage, Pausen, Freizeit usf.
Schulfächer – Lesenlernen, Turnen, Lieblingsfächer usf.
Lehrmittel – Bücher, Tafeln, Hefte, Schulmaterial usf.
Schulanlässe – Feste und Feiern, Jahreszeiten usf.
Zeugnisse – Noten, Prüfungen, Auszeichnungen usf.
Ferien – Schuljahr, Arbeiten, Spiele usf.
- *Freuden und Leiden*
Schulalltag – Freuden und Leiden, Lob, (Körper)Strafen usf.

Kirche – Gottesdienste, Christenlehre, Katechismus usf.
Schulpflicht – Fortbildungs- und Wiederholungsschule usf.
Jahrgang – Jugendgruppe, Treffen usf.
Allgemeine Einschätzung – Schule damals, Schule heute usf.
Besondere Ereignisse – Besuche, Krankheiten usf.

Zusätzliche Fragen und Angaben

- Aufbewahrte Schulsachen (Bücher, Hefte, Schreibgeräte ...)
- Fotos und andere Dokumente
- Frage nach weiteren InformantInnen und
- Bitte um allfällige Nachträge;
- Angaben zu Personalien (Vorname, Name, Jahrgang, Schulort und gegenwärtige Wohnadresse) und zum
- Protokoll (Daten von Gespräch und Niederschrift).

1.2 Gesprächspartnerinnen und -partner

Alle Interviews sind von Edmund Steiner (EST) im Verlaufe des Jahres 2005 geführt worden; den Gesprächspartnerinnen und -partnern danken wir für ihre Bereitschaft, Schulerlebnisse und -erinnerungen mitzuteilen – als Beitrag zu den Lötschentaler Schulgeschichte(n).

Die Auswahl der Interviewpartnerinnen und -partner ist teils dem Zufall zu verdanken, teils mit Bedacht getroffen: Zunächst ist es uns wichtig gewesen, dass nicht nur die Gemeinden des Lötschentals, sondern auch und vor allem beide Geschlechter und verschiedene Generationen zum Zuge kommen. Weil aber unsere personellen und zeitlichen Ressourcen beschränkt gewesen sind, haben wir uns auf die vergleichsweise kleine Anzahl von neun Interviews mit der entsprechenden Zahl von Gesprächspartnerinnen und -partnern beschränkt. Es sind dies:

- AB Andreas Bellwald, Ferden, Jg. 1960, Schulbesuch in Ferden und Kippel
BR Bruno Ritler, Wiler, Jg. 1954, Schulbesuch in Wiler und Kippel
CM Christina Murmann, Kippel, Jg. 1978, Schulbesuch in Ferden und Kippel
JE Josef Ebener, Blatten, 1929–2005, Schulbesuch in Blatten
LK Lukas Kalbermatten, Blatten, Jg. 1970, Schulbesuch in Blatten, Kippel und Brig
LT Luzius Theler, Ausserberg, Jg. 1948, Schulbesuch in Ausserberg, ab 2. Klasse in Goppenstein und Brig
MW Maria Werlen, Ferden, Jg. 1920, Schulbesuch in Ferden und Brig
PE Prisca Ebener, Blatten, Jg. 1972, Schulbesuch in Schafisheim (AG), ab 2. Klasse in Blatten und Wiler
RW Rosa Werlen, Ferden, Jg. 1933, Schulbesuch in Goppenstein und Ferden

1.3 Transkription der Interviews und Auswahl der Zitate

Jedes Gespräch wird mündlich geführt, mit Tonband aufgenommen und zusätzlich mit handschriftlichen Notizen dokumentiert; anhand der Tonbandaufnahmen werden anschliessend Gesprächsprotokolle erstellt. Diese aufwändige Transkription wird mit den Gesprächsnotizen verglichen und ergänzt; gleichzeitig werden die protokollierten Aussagen thematisch den Themen der Forschungsarbeit bzw. den Kapiteln der Lötschentaler Schulgeschichte(n) zugeordnet.

Diese Zuordnung erweist sich mehrheitlich als problemlos und eindeutig; allerdings können Themen auch innerhalb einer Aussage gewechselt oder Berichte mehreren Kapiteln zugeordnet werden. Weil bei der Wiedergabe auf Wiederholungen verzichtet wird, finden sich in der Folge da und dort Erinnerungen unter einer Überschrift, die auch einem anderen Titel zugeordnet werden können. Dennoch werden die Berichte aus mündlicher Überlieferung entsprechend den Kapiteln des Forschungsberichts wiedergegeben: Auf diese Weise lassen sie sich parallel als Illustration und Konkretisierung zu den dargestellten Themen der Studie lesen. Gleichzeitig laden sie ein, über die eigenen Schulerlebnisse und -erinnerungen nachzudenken – als Teil der Schulgeschichte(n).

Die Gespräche sind im übrigen im Dialekt geführt und bei der Transkription in Schriftsprache übersetzt worden; besonders treffende Mundartausdrücke sind dabei beibehalten und kursiv wiedergegeben – mit dem entsprechenden schriftsprachlichen Ausdruck (in Klammern). Ebenfalls (in Klammern) finden sich nichtsprachliche Äusserungen der Interviewpartnerinnen und -partner sowie Kommentare des Gesprächsführers – letztere jeweils mit Angabe der Initialen.

Den Gesprächspartnerinnen und -partnern danken wir auch an dieser Stelle für ihre Bereitschaft, über Erlebnisse und Erfahrungen aus der eigenen Schulzeit zu berichten und deren Veröffentlichung im vorliegenden Rahmen zuzustimmen.

II.1 Einleitung

«Das Lernen geht so leicht und so schwer wie überall ...»

Erinnerungen

Das Gedächtnis ist nicht immer zuverlässig. Es kann trügerisch sein. Ich weiss nicht, ob alle Fakten in allen Einzelheiten so stimmen. Diese Erfahrungen liegen immerhin mehr als 45 Jahre zurück.

An den Erinnerungen setzen sich mit der Zeit gewisse Silberränder an – mit den guten am ersten, die schlechten werden noch etwas dramatisiert. Goppenstein, meine Jugend, scheint mir eine glückliche Zeit, ich habe dort Freunde gefunden fürs Leben, die ich noch heute habe. (LT)

II.2 Schulpflicht und Gemeindeschulen

«Seit der neuen Schulordnung ist Manches besser geworden ...»

Schulbesuch

Der Schulinspektor war Pfarrer Indermitte. Der hatte bei seinen Besuchen nur ein Kriterium: Wenn auf der Weide hinter dem Schulhaus, die seinem Bruder Franz gehörte, nichts zertreten war, waren wir eine wunderbare Schule. Und wenn das Gras zertrampelt war, dann waren wir die schlechteste Schule im ganzen Bezirk. (LT)

Goppenstein

Ich bin in Goppenstein aufgewachsen. Da gab es keine Schule. Wir haben die Schule in Ferden besucht. Während der Schulzeit habe ich dort bei meiner Tante und bei meinem Onkel gewohnt. Während des Winters waren wir fast immer in Ferden wegen der Lawinengefahr. Auch konnten wir nicht immer in die Christenlehre nach Kippel gehen. Aber das war uns auch recht.

Wenn Lawinengefahr war, gingen wir nach Ausserberg in die Messe, manchmal auch nach Kandersteg. Das habe ich nie vergessen. (MW)

In grossen Gefahrenmomenten musste man Teile von Goppenstein evakuieren. Alle sind dann ins Bahnhofgebäude, genauer, zu uns gekommen. Wir hatten dort einen langen, langen Gang. (LT)

Wir alle waren alle in einem Zimmer, im Felsheim.

Wir waren alles *hiäsigi* (hiesige bzw. einheimische) Kinder, die Kinder von Berner Bähnlern gingen nach Kandersteg in die Schule. (RW)

Mädchen und Knaben

Die Mädchen hatten bei uns nicht immer einen leichten Stand, ohne dass wir grob gewesen wären. Zum Teil haben sie mit uns mitgemacht. Aber es war schon irgendwie stark getrennt. Unter uns *Botschn* (Jungen) war das Wort *Wibuschmecker* (einer, der gerne mit Mädchen ist) kein Kompliment. Der einzige Übergriff, an den ich mich erinnern kann, war, als uns die Mädchen *verrätscht* (verpetzt) haben und wir nachher von unseren Eltern Haue kriegten. Da haben wir einem Mädchen einen Teil seiner *Tretscha* (Haarzopf) abgeschnitten. Das gab natürlich wieder Haue. (LT)

II.3 Schulweg und Tageszeiten

«Wer aber gerne lernet, dem ist kein Weg zu fern ...»

Winterkälte und Lawinengefahr

Wir waren zwischen zwanzig bis dreissig Kinder in unserem Schulzimmer, immer noch mit den Klappbänken, das Zimmer ungeheizt. Ich frage mich immer wieder, wie wir das gemacht haben. Es hatte keinen *Giltschteinofn* (Specksteinofen), nur einen kleinen Elektroofen, aber der konnte das Zimmer unmöglich aufheizen. Wir konnten nicht mit den Schneeschuhen in das Zimmer; wenn es draussen sehr kalt war, bei der Pause, am Mittag oder am Abend, waren die Schuhe pickelhart gefroren. Zum Teil konnten wir fast nicht mehr in die Schuhe hinein. Im Schulzimmer selber behielten wir die Jacke an, wenn es dermassen kalt war.

Wenn Lawinengefahr herrschte, war die Schule geschlossen. In der Abschlussklasse gingen wir *per piedi* (zu Fuss) von Ferden nach Kippel. Sammelpunkt war immer *d's Root Boort* (Flurname). In diesem Jahr (1974) war die Strasse sehr lange geschlossen. Das war ein Highlight der Schule (lacht). Manchmal hatten wir auch selber den Entscheid gefällt, nicht zur Schule zu gehen. Das hatte dann drastische Strafen in Form von Schreibereien zur Folge. (AB)

Bis und mit zur 6. Klasse hatten wir immer Querelen. Sie haben uns nachgerufen, geht dort zurück, woher ihr gekommen seid, obwohl eigentlich beide Eltern von Blatten sind und wir hier ein Haus gebaut haben. Wir sind nicht von Anfang

an hier in die Schule gegangen und das war dann immer ein Angriffspunkt für die anderen. Die Abgrenzung war für uns Kinder recht brutal. Dann, ab der 7. Klasse ging ich nach Kippel an die OS (Orientierungsschule, entspricht der 7. Klasse – EST). Und dann waren nur noch die Gemeinden ausschlaggebend. Da waren wir alle Blattner, und da hielten dann die Blattner zusammen. Wir Blattner waren dann die Exoten gegenüber den anderen von Ferden, Kippel und Wiler und sind dann zusammengestanden.

Meine Schwester und ich hatten es relativ einfach in der Schule, wir kamen gut mit. (PE)

Ein Schultag an der Primarschule

Am Vormittag hatten wir im Normalfall die Hauptfächer, Rechnen, Schreiben, Lesen und am Nachmittag die Nebenfächer – ausser an einem Tag war Handarbeit am ganzen Vormittag, die Buben hatten dann Basteln. Frei hatten wir am Mittwoch- und Samstagnachmittag. (PE)

In den 80er Jahren haben die Blattner fast die Hälfte aller OS-Schüler (Schüler der Orientierungsschule) gestellt. Wir waren noch elf bis zwölf im Jahrgang, dann ging es rapide hinunter mit den Geburten, es gab Jahre ohne Geburten. Es war darum schwierig, die Schule noch zu halten mit nur sechs bis acht Kindern insgesamt. Nun gibt es wieder drei bis fünf Geburten jährlich. (LK)

Lawinenwinter

Wenn die Strasse zwischen Wiler und Kippel gesperrt war, gingen wir auch nicht nach Ferden in die Schule. Dann sagte man: «Das Tal ist geschlossen». Man verliess dann das Dorf nicht. Es war dann eine ganz besondere Stimmung, und das ist noch heute so. Man rückt ganz nahe zusammen. Für fremde Leute ist das wahrscheinlich etwas Beängstigendes, für uns Einheimische, die die Gefahr kennen und einschätzen gelernt haben, ist das wie ein Aufgehoben-Sein. Man trifft sich draussen, spielt, schaufelt Schnee, alle haben genügend Zeit, reden miteinander. (CM)

Die Strassen waren nicht geräumt wie heute, es gab nur *Trabä* (Fussspuren). Die Sekundarschule war in Kippel. Im Winter konnten wir oft nicht nach Kippel an die Sekundarschule gehen. Der Lawinenzug zwischen Kippel und Wiler war dazumal nicht verbaut, und dadurch war natürlich die Lawinengefahr gross.

Wir gingen immer zu Fuss nach Kippel. Wenn das Postauto von Blatten nicht gefahren ist, war einfach keine Schule. Dann hatten wir frei, auch wenn wir von Wiler eigentlich hätten gehen können. Manchmal hat man schon ein bisschen *gru-moorud* (geschimpft), dass wir hätten kommen können.

Hier war immer Alfred Henzen, der Bergführer, Kontaktperson für uns.

Wenn der gesagt hat «Es ist gefährlich», sind wir nicht gegangen. Meistens war es so, wenn die Blattner nicht gekommen sind, hat er auch gesagt, es sei gefährlich. Dann hat das für uns gegolten. Das war uns mehr als recht. (BR)

II.4 Schulräume und Sitzordnung

*«... die grössern Schüler an langen Tischen,
die kleinern auf Bänken rings um die Wand»*

Schulzimmer

Wir waren alle, von der 1. bis zur 8. Klasse, im gleichen Raum. Die Übergänge waren fließend. Man hat dort beim Schulniveau mitgemacht, wo es einem am besten ging. Einige haben Serienrechnungen gemacht, weil es sie anderswo langweilte. Ich erinnere mich, dass die Lehrerin der Oberstufe ein Aufsatzthema gegeben hat, da habe ich als Viertklässler mitgeschrieben. (LT)

Wir waren bereits im neuen Schulhaus. Im Oberstufenzimmer war in einer Ecke scheinbar das Dach nicht dicht. Auf jeden Fall hat es dort bei schlechtem Wetter heruntergetropft. Weil wir eine kleine Klasse waren, hat das nicht gestört, man hat einfach den Sandkasten darunter gestellt. Bei den Jahren mit einer grösseren Klasse hat man auch ein Pult an diese Stelle setzen müssen. Da hat es auf das Pult getropft. (PE)

Im äussersten westlichen Zimmer war immer die 1., 2., 3. Klasse, im mittleren Zimmer die 4. bis 6., im dritten Zimmer war der Kindergarten. Das grösste Zimmer war für Musik, Handarbeit; da hatte es einen Sandkasten, ein Klavier.

Und im untern Stock war eine Turnhalle. Was mir geblieben ist: Turnen war immer nach der Pause. Die ältesten Buben mussten dann immer während der Pause vor dem Turnen mit Kreide die Linien ziehen, denn wir hatten eine Turnhalle ohne feste Linien. Dort, wo der Belag verklebt war, hatte man eine kleine Hilfe, wo das nicht war, gab es manchmal lustige Linien. Das Zeichnen fester Linien auf dem Betonboden liess die Gemeinde erst viel später ausführen.

In der 1. Klasse hatten wir eine weisse Tafel mit blauem Rand, die konnte man beidseitig beschriften. Mit grossen, grossen *Glottzlinun* (Karos). Einmal mussten wir Schönschrift machen, ich habe die ganze Tafel vollgeschrieben, um es besonders gut zu machen. Meinem Vater habe ich es gezeigt, er hat mir dann alles wieder ausgeputzt. (LK)

Zu Beginn meiner Schulzeit war noch das «Natur-WC»: Da war keine Heizung drin, einfach nur ein Plumpsklo in einem Anbau zum Schulhaus – *äs Gädi* (ein Verschlag) – 1 Meter 50 auf 1 Meter 50, und da drin war das WC, man konnte durch die Latten hindurch ins Freie sehen. Da hat man sich auf dem WC nicht gross *vrwiilud* (verweilt). Da ging man nur wirklich hin, wenn es nicht mehr anders ging.

Die Schulzimmer waren alle elektrisch beheizt. (BR)

Die Schule war in einem Chalet hinter dem Bahnhof eingerichtet, wo hinten noch die Küche eingerichtet war. Man hat dort einfach zwei Zimmer ausgebrochen. Und es war dann ein Pult nach dem anderen. Eng muss es gewesen sein in dieser Schule. Ich weiss noch, dass man bei denjenigen, die man nicht mochte, auf dem Pult eine Linie zog. Alles, was über diese Linie gelangte, hat man entweder konfisziert oder dann sogar kaputt gemacht. (LT)

Sitzordnung

Ich und der Hans-Jakob, der Sohn des Lehrers, waren von der 1. bis zur 6. Klasse immer nebeneinander. Da hat man sich neben irgendjemanden gesetzt. Wenn man gut miteinander ausgekommen ist, blieb das so. Viele haben die ganze Schulzeit immer neben den gleichen *ghockäd* (gesessen). Es gab keine Platzwechsel. Das war dazumal nicht so der Hit. (BR)

II.5 Unterrichtsfächer und Schulbücher

«... das bunte Durcheinander der früheren Zeit»

Schulfächer

Alles war noch in Hochdeutsch. Zuerst hatten wir die Buchstaben 'd', 'e', 'r', 's'... Das haben wir gelernt, bis wir's konnten. Wir haben das bald gelernt. Mein erstes Schulbuch habe ich immer aufbewahrt. Zwei Jahre haben wir noch die deutsche Schrift geschrieben. (MW)

Wir haben noch buchstabiert, nicht lautiert. (RW)

Rechnen hatte ich am liebsten. Kopfrechnen und schriftliches Rechnen hatten wir beide.

Und die Geographie, das war mein Lieblingsfach. Ich habe jede Spitze, jeden Berg, alles gekannt. Wenn ich auf den Nivengrat ging, kannte ich jede Spitze. Meine Walliserkarte und die Schweizerkarte habe ich noch immer aufbewahrt (zeigt sie).

Ich bringe es nicht übers Herz, sie wegzuerwerfen. Wenn ich später auf Reisen ging, wusste ich vieles. Ich habe alle Hauptstädte und Länder gewusst. (MW)

In der 5. und 6. Klasse führte Lehrerin Christel (Christel Villa, Lehrerin – EST) den Werkstatt-Unterricht ein. Sie leistete Pionierarbeit. Uns Kindern gefiel die offene Unterrichtsform. Wir arbeiteten begeistert an den verschiedenen Posten und erlebten uns in immer neuen Lernsituationen. (CM)

Rechnen

Wir haben sehr viel mit Zetteln in A5-Format gearbeitet. Wie heissen sie – ja, Serien. Da hat man natürlich viel geübt. Schriftlich und mündlich. Das 1 x 1 haben wir richtig gedrillt, es war fast wie ein Wettkampf, wer der erste war, konnte antworten. Da haben wir einander herausgefordert, das ging dann richtig auf Tempo. (AB)

Ich bin gerne in die Schule gegangen. Mein Lieblingsfach war Rechnen, das ging mir *am ringschtn* (am leichtesten).

In der Unterstufe hatten wir den Kanton Wallis, in den oberen Klassen hatten wir Schweizer Geografie und Geschichte. Es gab solche, die sind in der Geografie nie über den Kanton Wallis hinaus gekommen. Die hatten mit dem Wallis genug. (JE)

Wir haben sehr viel Rechenunterricht gehabt. Wer im Rechnen top war, der war beim Lehrer besser angesehen und der ist besser nachgekommen. Der Lehrer hatte keine Zeit, einem, der es nicht verstanden hat, es ihm *ä Huiffn Mal* (mehrmals) zu erklären. Da haben die älteren Schüler den jüngeren helfen müssen. Dazumal hat uns der leider verstorbene Doktor Werlen Franz einige Male hinten in der Ecke eines Schulzimmers Rechenunterricht gegeben. Wir waren in der 2. oder 3. Klasse, er in der 6. Klasse. Aber er war natürlich ein sehr guter Schüler und konnte den Lehrer etwas ablösen.

Rechnen ist mir als prägendstes Fach geblieben. Wir hatten selten Deutsch. Wir haben sehr viel Schönschrift geübt. Deutsch weniger, aber Rechnen.

In der 5., 6. Klasse gab es im Rechnen Karten mit Aufgaben. Wenn der Lehrer nicht mehr wusste was machen, hat er einfach solche Serien ausgeteilt, dann hast du wieder gerechnet, tagelang haben wir gerechnet. Mit der Zeit hat man das gerne gemacht, weil man nichts anderes kannte. Im Rechnen hatten wir Buben eigentlich nie Probleme. Wir hatten mehr Schwierigkeiten im Deutsch, Rechtschreiben. Gelesen haben wir nur das, was wir mussten. Wir hatten einen Leseverein, der Bücher ausgeliehen hat. Die Mädchen haben das oft genutzt, wir Buben fast nie. (BR)

Geografie

Ich frage mich immer, ob ich einen Fensterplatz hatte, denn von Walliser und *Leetschär* (Lötschentaler) Geografie hatte ich keine Ahnung. Erst als ich in die

Lehre ging, bekam ich eine Vorstellung vom Oberwallis. In der Schweizer Geografie ging es mir gleich – ich habe einfach ein Loch. Es gibt keine Erinnerung. Ich weiss noch, meine jüngere Schwester, die drei Jahre jünger war, hat noch jeden Bach und jede Alpe im Lötschental gelernt. (PE)

Französischunterricht

Weisst du noch (weisst du noch), «Monsieur et Madame Leroc?» – das weiss wohl jedes Schulkind, das hier in die Schule gegangen ist. Die Lehrerin hat auf einem Tonband abgespielt: «C'est Monsieur et Madame Leroc». Und dann musste man das nachsprechen, alle zusammen miteinander. Dann mussten wir die Namen der Kinder lernen. Die Lehrerin hatte Moltonfiguren und dieses Tonband mit zwei Spulen, sie hat das vor- und zurückgespult und wir mussten nachsprechen. ... «Ils sont à la maison». «C'est leur maison». Später kamen noch «Monsieur et Madame Perret» hinzu und ihre Kinder, die gingen dann gemeinsam in die Ferien. «C'est la voiture de Monsieur Perret». Aber was es bedeutete, wussten wir nicht immer. (LK)

Turnen

Wir hatten keine Turnhalle. Im Winter gingen wir Pisten treten, hier oberhalb des Dorfes bis hinauf unter die Alpen. Das war unser Schulunterricht. Das machten wir natürlich gerne, hier zur Türe hinaus.

Im *Uistag* (Frühling) ging die Lehrerin mit der 1. bis 3. Klasse oft ins Freie. Sie hatte da so ein Programm mit Gesang «Zeigt her eure Füsse, zeigt her eure Schuh!» (AB)

Turnen hatten wir in den ganzen sechs Jahren etwa zweimal. Gut, wir hatten keine Turnhalle. Den Gemeindesaal hatten wir etwa zweimal benutzt. Was wir natürlich hatten, war die Skischule. Diese Schule hat ein junger Skilehrer, der Christoph Lehner, betrieben. Im Winter hiess es manchmal «Jetzt ist Skischule», und dann hatten wir einen ganzen Nachmittag Skischule.

Die Mädchen habe ich auch nie turnen gesehen. Ski fahren ja, da war ein Skilehrer. Am Donnerstag sind wir zu Fuss auf die Lauchernalp hochgestiegen. (BR)

Schulnoten

Jeden Monat gab es Noten. Bei den Noten war ein Automatismus drin. Da wusstest du haargenau: Am Anfang gab die Lehrerin so und so viel *Bislär* (die Note Eins-bis, eine Note knapp über Eins), und gegen den Schluss hin wurde es immer besser, bis man noch etwa ein oder zwei *Bislär* (s.o.) drin hatte, alles andere lauter *Eñini* (Einser).

Eins-bis, Eins-dreiviertel und bei Zwei war dann Alarm, obwohl die Notenskala bis Sechs ging. (LT)

Ich habe die Schuljahre ein bisschen heruntergespult. Ich ging nicht so gerne in die Schule, das Draussen war mir immer wichtiger als die Schule.

Auf die Schulnoten hatte das nicht so grosse Folgen. Gewiss, mit einem «Eins-bis» bist du natürlich nicht gerne nach Hause gegangen. Das war dazumal so. Wenn du mit schlechten Noten heimgekommen bist, sind die drastischen Massnahmen erst gekommen. Beispielsweise, wir von der Berglandwirtschaft hatten vom *Uistag* (Frühling) bis zum Winter immer Programm. Da gab es für meinen Vater genügend Möglichkeiten, über die Arbeit eine Strafe zu geben. (AB)

Schulbücher und Schreibmaterial

Die Geschwister haben unter sich die Schulbücher weitergereicht und weiterverwendet. Pro Woche gab es eine Schulfeder, der musste man Sorge tragen, bis es jeweils eine neue Feder gab. (BR)

Zu diesem Zeitpunkt hatten die meisten noch nicht so viel Geld. Am Ende des Jahres mussten alle Eltern auch die Hefte und das Schulmaterial selber zahlen, das war für alle Kinder zusammen ein grosser Betrag. Wir haben alle Schulhefte aufbewahrt, darauf hat unsere Mutter beharrt. Die Schulbücher mussten wir Ende Schuljahr immer zurückgeben. Vorne auf dem Deckel konnte man schauen, wer der Vorgänger dieses Buches war. (PE)

II.6 Schulalltag und Unterricht

«Federkratzen, Husten, Flüstern ...»

Schulkasten

Die *Botschn* (Buben) hatten einen *Tornischtr* (Schulkasten) aus Holz. Die im oberen Dorf haben sich darauf gesetzt und sind hinuntergerutscht. (RW)

Auf der Schultasche sind wir hier das Dorf hinuntergerutscht. Ich hatte eine holzige Schultasche, eine *gviärti Holztrucku* (viereckigen Holzkasten) mit einem Tragriemen, aber ohne Deckel. Da bin ich draufgehockt und ab ging es, durch das Dorf herunter. Die war richtig abgeschliffen, mit diesem Boden hat es wunderbar gerutscht auf dem Schnee. Die *Leïscha* (steiler Dorfweg) hinunter, das hat richtig *gibrättrud* (gebrettert). (AB)

Ein Schultag

Am Morgen um acht Uhr hat der Lehrer mit dem Kapellenglöcklein *kleicht* (geläutet) und dann sind wir alle zur Schule gegangen. Wir hatten alle *gnaglut Schuäh* (genagelte Schuhe). Es war schön warm, es hatte bereits Strom, wenn der Strom ausgefallen war, musste man oben und unten heizen (1913 hatte es in Ferden bereits Strom, Ferden hatte ein eigenes Kraftwerk – EST). (MW)

Oberstufe

Einmal war der Lehrer Jungkunz krank. Wir hatten Turnen und waren im Umkleideraum, als unser Turnlehrer uns das mitgeteilt hat. Juhu – jubelten wir alle, kaum war er zur Türe hinaus. Dann kam er zurück und sagte: «Um vier Uhr alle zusammen nachsitzen». Und dann mussten wir drei Strophen der «Bürgerschaft» auswendig lernen. Sobald du eine Strophe auswendig konntest, durftest du sie aufsagen. Aber du durftest nicht absetzen, sondern in einem Zuge aufsagen. Nach einer Stunde war ich wieder draussen, einige hatten länger.

In der 3. OS (Orientierungsschule, entspricht der 9. Klasse – EST) hatte der Turnlehrer auch Schreibmaschinenunterricht. Wenn etwas schief gegangen ist, gab es als Strafe eine Schreibmaschinenarbeit, die man bis zur Schreibmaschinenlektion, der dritten Lektion am Samstagvormittag, abzuliefern hatte. Einige hatten zu Hause jemanden, der ihnen diese Arbeit abnahm. Er hat dann das System gewechselt: Wer eine Strafe hatte, musste in der vierten Lektion am Samstagvormittag da bleiben und die Strafe schreiben.

Dass sie uns gröber oder handgreiflich angepackt haben, das war zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr der Fall. (PE)

Disziplinprobleme und Strafen

Ich muss zugeben, dass es auch Disziplinprobleme gab. Ich kann mich erinnern, dass wir während des Unterrichts Schnaps getrunken haben, den ich zum Aufschneiden von zu Hause mitgebracht habe. Oder einmal haben wir einem Mädchen die Haare gekürzt, weil scheinbar gerade Indianerzeit war. Dann haben sich unsere Väter in der Folge zusammengetan. Vier oder fünf Väter haben sich im Vorraum des Chalets aufgehalten und gewartet. Sie hatten *plän puwoar* (plein pouvoir, d. h. Vollmacht) zu züchtigen. Sobald es zu laut wurde und die Lehrerin nach zwei, drei Versuchen die Disziplin nicht mehr herstellen konnte, sind diese Väter wie die Hühnervögel in den Hühnerstall eingefahren und haben mit der Vollmacht der übrigen Eltern die Rabauken durchaus *gohrud* (an den Ohren gezogen), *gschröipft* (an den Haaren gezogen) oder auch mal eine Ohrfeige gegeben oder einen übers Knie genommen und versohlt. Auf diese Weise hat sich dann Disziplin eingestellt. (LT)

Das Strafen war bei den Eltern akzeptiert. Man durfte zu Hause nichts erzählen, sonst hätten sie einem dort auch noch einmal eins gezwickt. Dann war es klar,

dass man als Kind im Fehler war. Der Lehrer hat viel *ghaarud* (an den Haaren gezogen), man ist dann aufgestanden. Oder er hat mit dem Lineal auf die Finger geschlagen.

Die Lehrerinnen, die nach dem Lehrer Werlen Thomas gekommen sind, oder Lehrer Jungkunz an der Sek (Sekundarschule) haben uns als Strafe etwas zum Schreiben aufgegeben. X-mal den gleichen Satz wiederholen, ich hätte es manchmal vorgezogen, er hätte mir eins gezwickt und dann wäre die Sache erledigt gewesen. Schreiben war für mich die schlimmere Strafe. Heute wäre es vielleicht auch manchmal sinnvoller, wenn man den Kindern eins über die Ohren gäbe. (BR)

Die harten Strafen waren für uns das seitenlange Abschreiben, oder den Satz «Du sollst in der Schule oder in der Kirche nicht lachen oder schwatzen». – Wo sie (die Lehrerin – EST) unverschämt stark war: Wenn etwa zwei die Köpfe nicht dort hatten, wo sie sollten, hat sie mit einem Gegenstand, den sie gerade zur Hand hatte, mit grosser Zielgenauigkeit die beiden getroffen. Dazu brauchte sie nicht vom Pult wegzugehen.

Man wagte gar nicht aufzubegehren. Wenn wir zu Hause erzählt hätten, der Lehrer hätte eine Strafe ausgeteilt, dann riskierte man, dass man dann auch noch von den Eltern an den Haaren gezogen wurde oder *ä rächti Täschn* (eine rechte Ohrfeige) erhielt. Da war vollkommene Autorität der Lehrperson, und die wurde auch von zu Hause aus unterstützt, zumindest bei uns war das so. (AB)

Man hat zu Hause wohlweislich geschwiegen, dass man geschlagen worden sei, sonst wäre man nochmals drangekommen. (RW)

Pausen

Als ich in die 2. Klasse ging, waren es vom Kindergarten bis zur 6. Klasse etwa 80 Kinder. In der Pause waren alle zur gleichen Zeit auf dem Schulplatz. Die Lehrpersonen auch, die sind auf dem Pauseplatz zusammengestanden und haben *ghängärtud* (miteinander geplaudert); je nachdem, was sich die Lehrpersonen zu *verzelln* (berichten) hatten, ging die Pause manchmal bis zu einer halben Stunde. (PE)

Wir hatten viel Gesang. Da waren wir dann alle zusammen. Aber sonst, wir hatten nie zur gleichen Zeit Pause wie die Buben. Das wollte die Lehrerin nicht. Wir hatten entweder vor oder nach den Buben Pause. Und wenn sie schlechte Laune hatte, so gab es gar keine Pause.

Wenn ich ehrlich sein will, haben wir in der Pause miteinander Schabernack getrieben. (RW)

Die Mädchen haben viel gesungen, das war uns ein Gräuel. Wenn wir für etwas einübten, kamen die Mädchen zu uns. Das Singen haben wir gar nicht geschätzt.

Wir haben dann immer Stimmbruch vorgespielt. Wir haben nur Unsinn getrieben. (BR)

Dr Gärtli-Heer (ein ehemaliger Mitschüler aus dem Dorfteil Gärtli – EST) hat mich einmal *vrchlagud* (verpetzt). Er hatte behauptet, ich könne etwas nicht lesen, ich hätte etwas nicht auswendig gelernt, so dass ich eine *Eis-bis* (Eins-bis) hatte, wo ich sonst alles Einer hatte. Dann stellte mein Vater den Lehrer zur Rede. Diese Ungerechtigkeit konnte ich meinem Mitschüler nie verzeihen. Ich denke heute noch daran, wenn ich ihm begegne. (MW)

Für alle acht Jahre Schule war bei den Buben Werlen Thomas der Lehrer. Der hatte in der Pause immer einen *Schtumpn* (Zigarre) geraucht. Er kam nicht ins Freie, sondern blieb unter dem Fenster. Er konnte uns von dort aus sehen. Wir hatten nur die Strasse als Spielplatz. Dann hat er oben unter dem Fenster gemütlich eine *Toscani* (Zigarre), diese starken Kerle, geraucht; wenn die Hälfte der *Toscani* (s.o.) durch war, hat er uns wieder hinaufgepiffen.

Alle Buben von der 1. bis zur 8. Klasse waren zusammen, vielleicht dreissig Buben. Lehrer Thomas hat mutterseelenalleine uns allen alles unterrichtet. Er konnte sich zu wenig mit jedem beschäftigen, das ist ja auch logisch. Ab der 6. Klasse haben die besseren die jüngeren Schüler unterrichtet. (BR)

II.7 Schullehrerinnen und -lehrer

«... zum Sterben zu viel, zum Leben zu wenig»

Lehrerarbeit

Wir hatten einen super Lehrer. Ja, ja, ich habe hier noch eine Foto des Lehrers. In der 1. Klasse waren wir alle Schulkinder zusammen, rechts waren die Männer, links waren wir. Die Kleinsten waren ganz zu äusserst. (MW)

Man muss schon sagen: Der Lehrer hatte die gesamte Schule, er musste schauen, dass er überall durchkommt. Wir hatten solche, die blieben in der 2. oder 3. Klasse stecken.

Der Lehrer hatte genug Arbeit. Der war auch noch Gemeindepräsident. Da waren noch die Kriegsjahre. Der war überlastet. Es gab Tage, da haben wir das gut gemerkt. Bereits wenn er gekommen ist, haben wir es gespürt, wenn etwas nicht gut war.

Und wie Buben sind, wenn im Dorf appas *vrtiiflud* (etwas beschädigt) worden ist, kam der Lehrer und fragte, wer es gewesen sei. Da hat sich keiner gemeldet, dann

gab es eine Pauschalstrafe, alle sind dran gekommen, mussten eine Strafarbeit schreiben. (JE)

Unsere Lehrerin, Agnes Bloetzer, war das letzte Jahr im Institut, sie hatte also die Ausbildung noch nicht einmal fertig, da hat man sie eingeflogen. Die wird also 18- bis 19-jährig gewesen sein. Und die musste eine Gesamtschule von der 1. bis zur 8. Klasse mit dreissig Leuten übernehmen, mehrheitlich, zwei Drittel *Botschn* (Jungen). Und weiss der Teufel was *fär Paatra* (Lausebengel), mich nicht ausgenommen.

Die Eltern haben die Lehrerin bedingungslos unterstützt. Man hat es tunlichst vermieden, daheim zu sagen, dass man Mais mit der Lehrperson hatte. Alle hielten möglichst dicht. Wir hätten es nie gewagt, zu Hause zu sagen, dass uns Unrecht in der Schule geschieht. Da riskierte man noch eine zusätzliche Strafe. Man konnte also nicht daheim über die Lehrperson oder die Schule *jäissu* (klagen). (LT)

Unsere Erstklasslehrerin, Luzia Kalbermatten, hat ihr letztes Schuljahr vor ihrer Pensionierung mit uns unterrichtet. Ihr Mann, der Ignaz, war zu diesem Zeitpunkt bereits pensioniert. Wenn er um fünf vor halb neun in die Schule kam, dann wussten wir: Ja, jetzt ist die Lehrerin krank. Der Ignaz hat uns dann ungefähr eine Stunde etwas vorgelesen, dann hat er einige Aufgaben gegeben und uns gesagt, wir könnten jetzt heimgehen.

Oder manchmal ist Frau Bachmann gekommen; die hat uns immer eine Geschichte vorgelesen «Manni und Nonni» oder «Nonni und Manni». Das waren zwei Buben aus dem Norden. Diese Geschichte ist uns immer geblieben. Sie hat uns viel aus diesen Büchern vorgelesen. Die konnte sehr gut vorlesen. Die hatte so etwas wie eine kleine Schulbibliothek. (LK)

Wenn es geschneit hat, ab dreissig, vierzig Zentimeter (Neuschnee – EST) war Lawinengefahr, dann hat man gedacht, heute ist frei, heute fährt kein Bus und die Lehrerin kann nicht von Ferden nach Goppenstein kommen. Und plötzlich kommt die Lehrerin in Wadenbinden, Keilhosen, *grobi Schüäh* (Bergschuhen). Sie hatte immer die Lötschentaler Werktagstracht an. Wir waren natürlich sehr enttäuscht. Es scheint, dass wir ihr pädagogisch sehr am Herz lagen. (LT)

II.8 Christenlehre und Religionsunterricht

«... Jeder Schultag beginnt mit einem Gebet»

Katechismus und Kirchengang

Bibel und Katechismus, das mussten wir immer auswendig lernen. Wenn man gut war, war man der Herrgott bei der Lehrerin. Aber wenn man nicht gut folgen konnte, hatte einem der Lehrer *gohrud* (an den Ohren gezogen). *Eieieiei*.

Wir mussten den ganzen *Kaniisi* (Katechismus nach Petrus Kanisius) auswendig lernen. Bibelgeschichte hatte ich noch gerne, so das Alte Testament, Geschichten wie «Daniel in der Löwengrube». Und auch die Fragen im Katechismus, da mussten wir das Kleingedruckte unter den Fragen auch noch lernen. Das war dann schwieriger.

Die Lehrerin hielt viel auf das Beten und die Religion. Das war ihr sehr wichtig, das andere hat viel weniger gezählt. Auch beim Herr Prior war es gleich: Wer alles wusste und das Altargebet konnte, der war der King. (RW)

Ich erinnere mich noch sehr gut an die wöchentlichen Schulmessen, die wir mitgestalten durften. In den Lesestunden und zu Hause übten wir die Fürbitten, Lesungen und Theaterstücktexte ein, die wir dann in der Schulmesse vortrugen. (CM)

Am Morgen mussten wir in Kippel zur Kommunion. Da mussten wir *trochn-nächtr* (vollständig nüchtern) sein. (MW)

Die kirchlichen Feste und Feiern zieht man auch heute noch sehr schön auf. Das Jahr, in dem man zur Ersten Kommunion geht, da ist das der Leitfaden für das ganze Schuljahr. (AB)

Messdiener

Wir hatten bereits in der 1. Klasse *gidiänud* (gedient – als Messdiener im Gottesdienst). Das war in der zweiten, dritten Woche, als ich zusammen mit meinem Cousin Adrian, der in der 2. Klasse war, am Sonntag im Amt (Sonntagsgottesdienst) Messdiener war. Am nachfolgenden Montagmorgen um halb neun Uhr, als wir in die Schule kamen, hat Lehrerin Luzia beim Eintreten ein ziemlich strenges Gesicht gemacht.

Dann sagte sie nach dem obligaten Morgengebet, einem «Vaterunser» oder «Ge-grüsst seist du Maria»: «So, die Buben bleiben noch stehen. Ihr bleibt jetzt ganz still stehen und schaut nach vorne an die Wandtafel, und wehe, es bewegt sich jemand». Mit den Mädchen hat sie normal Rechnen gehabt. Wir wussten nicht, wieso wir stehen mussten. Nach einer halben Stunde liess sie uns hocken und sagte: «Wenn sich das nächste Mal die Messdiener nicht still verhalten, müsst ihr

eine Stunde stehen». Das war natürlich eine Kollektivstrafe. Aber wir beide sind dann in der Pause auch nochmals dran gekommen. (LK)

Religionsunterricht und Christenlehre

Jeden *Froontag* (Donnerstag) von acht bis zehn hatten wir Mädchen Christenlehre. Und die *zweit Schoorta* (die zweite Gruppe – mit den Knaben – EST) von zehn bis zwölf. (RW)

Christenlehre hatten wir bei Herr Pfarrer Bumann. Da sind die Gebete *gitrillutchon* (eingedrillt worden) bis zum Geht-nicht-mehr. Und «Glaube, Hoffnung und Liebe», einfach alles auswendig lernen. Die zehn Gebote mussten wir ein paar Mal *liiru* (herunter leiern). (AB)

Wir mussten beim Pfarrer im Religionsunterricht jede Kapelle in unserer Gemeinde malen – und das sind etliche. Einige wussten wir auswendig, mit den Heiligen, die anderen hat er (der Pfarrer – EST) vorgezeichnet. (PE)

Mit Pfarrer Indermitte haben wir Bibel und Gebete *gitreschut* (gedroschen) bis zum Geht-nicht-mehr. Die lauretanische Litanei haben wir auswendig gelernt. «Du elfenbeiniger Turm» – was wolltest du dir da vorstellen, dann hast du an einen elfbeinigen Wurm gedacht. «Du Arche des Bundes» – «*Du arbinä Puntu*» (Du Zapfen aus Arvenholz). (LT)

Der Montag war – zumindest für uns Buben – der Horrortag. Wir hatten auf jeden Fall mindestens zwei Stunden Bibelunterricht. Der Ablauf war immer gleich: Man musste einfach ein Stück aus der Bibel auswendig lernen. Einer von uns hat angefangen mit dem Aufsagen, dann kam der nächste, der musste genau das Gleiche aufsagen und so weiter, bis alle drangekommen sind.

Die Bibelgeschichten mussten wir auswendig lernen. Wie wollte man das auch sonst machen. Dann hast du immer am Sonntag versucht, das in den *Grind* (Kopf) zu treiben, die Geschichten wörtlich auswendig zu lernen. Dann musste man sie herunter *liiru* (leiern). Einer nach dem anderen ist aufgestanden und diejenigen, die es nicht konnten, erhielten einen *Chlapf än Grind* (eine Ohrfeige) oder eins mit dem Stecken auf die Finger.

Damit mussten wir uns abfinden. Wenn es zu laut wurde, hat der Lehrer für Ordnung gesorgt. Dazumal hat man den Kindern noch Ohrfeigen austeilen können, das hat uns Respekt eingeflösst. Wenn er einem mit einem Stock *ubrn Grind* (auf den Kopf) oder auf die Finger schlug, hat man noch bald geschwiegen und den Mund gehalten.

Das war dazumal normal, dass man eins an den Kopf kriegte, wenn man etwas nicht konnte. Da hat man sich nicht gross aufgeregt. Wenn einer am Sonntag in der Kirche sich als Messdiener nicht richtig aufführte oder eine schlechte Ordnung hatte, dann ist das am Montag drauf als Erstes zur Diskussion gestanden. Der hat zuerst mal *ä rächti Täschen än Grind* (eine kräftige Ohrfeige an den Kopf) bekommen, wenn es extrem war. Der Lehrer hatte auch volle Unterstützung von

daheim. Wer einem eins gezwickt hatte, fanden die Eltern das voll in Ordnung. Entweder hatte man etwas nicht gekonnt oder man hat einen *Säich* (Unfug) gemacht. (BR)

Am Donnerstagnachmittag war frei. Aber dann mussten wir immer zur *Christtulehr* (Christenlehre bzw. Religionsunterricht) nach Kippel, denn in Ferden gab es dazumal noch keine Kirche. (MW)

Wir hatten dazumal einen jungen Pfarrer, der hiess Huber. Der kam manchmal selber angerauscht. Daran kann ich mich noch gut erinnern. Dann mussten manchmal vier, fünf, die etwas nicht sauber gemacht haben, vorne dastehen. Und dann gab es kollektives Klopfen. Wenn man Mist gebaut hatte, war man sich der Strafe gewiss. Das war hundertprozentig klar. Das war auch beim Messdienen so. Der hat einem nach der Messe in der Sakristei *zr Bruscht gnoon* (an die Brust gepresst).

Herr Pfarrer Huber war eine autoritäre Person. Er war ein junger Priester, wenn einer nicht nach seiner Pfeife tanzte, hat er öfters geschlagen. Er hatte Christenlehre, dann war dreimal in der Woche Messe und zusätzlich am Samstag und am Sonntag und wehe, du bist einmal nicht gegangen – der hatte eine genaue Kontrolle, und wer nicht gegangen ist, der kam dann dran. (BR)

II.9 Jahreszeiten und Schulanlässe

«Nur im Winter wird Schule gehalten ...»

Jahrexamen und Abschlussprüfungen

Ab der 3. Klasse hatten wir immer Jahrexamen. Im Rechnen in der 3. Klasse hatte ich einen einzigen Fehler gehabt: Da habe ich $1 \times 1 = 2$ gerechnet. Das vergesse ich nie. Daran hat mich die Lehrerin noch oft erinnert. (LK)

Alle Achtklässler, nur die Buben, mussten am Ende der 8. Klasse nach Raron in die Abschlussprüfung. Wir gingen von Blatten zu Fuss nach Goppenstein, dazumal gab es noch keine grosse Fahrgelegenheit. Nachher mit dem Zug in die Rarner Kumme, von dort wieder zu Fuss hinunter nach Raron.

An der Prüfung waren vier Fächer, da war Rechnen, eines war Geographie und Geschichte, dann war noch Aufsatz ... (überlegt – EST) An das vierte kann ich mich jetzt nicht mehr erinnern. Da müsste ich jetzt nachschauen gehen, das Notenbüchlein habe ich noch aufbewahrt.

Geographie und Geschichte waren zusammen, das weiss ich noch. Man musste dann zu einem bestimmten Kanton mündlich Fragen beantworten, zum Kanton Wallis, zum Kanton Bern, Schwyz oder so. Den schlechteren Schülern haben der Lehrer und der Schulinspektor den Kanton Wallis gegeben. Die haben in der Vorbereitung den Kanton Wallis *gitreschen* (gedroschen i.S.v.: gedrillt – EST), dass sie einigermassen etwas wussten.

Die Bestnote war vier Punkte, vier Einer. Zwölf Punkte war das Maximum, das man nicht überschreiten durfte, also alles Dreier, wer darüber war, musste nochmals ein oder zwei Monate zusätzlich in die Schule. Aber man hat solche Schüler *nuch graad la schliiffn* (gerade noch durchschlüpfen lassen). Das hatte ja keinen Wert, die nochmals in die Schule zu schicken.

Wir erhielten Karten mit vier Rechnungen, jeder Schüler eine andere Karte. Ich weiss, neben mir war ein Ausserberger, das war ein schwacher, schwacher Schüler. Dem wollte ich helfen, ich hatte ja genügend Zeit. Keine Chance, der wollte selber nicht. Man musste gut aufpassen, dass sie einen dabei nicht erwischten.

Wenn sie einen *vrsecklun* (hintergehen) wollten, war das einfach. Ich weiss genau, wo mich der Schulinspektor *vrsecklud* (hintergangen) hat um einen halben Punkt, ich hatte viereinhalb Punkte. Ich hatte den Kanton Appenzell (als Thema – EST). Dazumal hatte man nicht soviel wie heute von der Politik gehört. Die Frage hiess: Wer regiert da? Herrgott, ich habe da mit dem Grossen Rat und Staatsrat *äm Ziig umha griglud* (am Zeug herumgerätselt). Ja, das ist wahr. Das Interessante war, sie haben alle gefragt, und keiner hat es gewusst. Aber ich habe dann den halben Punkt erhalten, das hat mich *huäru megn* (sehr enttäuscht). Landsgemeinde wollte er hören, der Schulinspektor, aber kein einziger Schüler hat es gewusst.

Wer nicht bestanden hat, mit dem hatten wir Erbarmen. Das Wort *Raarnär Nool* (i.S.v.: wer das Schlussexamen in Raron nicht bestanden hat – EST) haben wir nicht gebraucht. Was sie da *drubr uis* (darüber hinaus) gesagt haben, wussten wir ja nicht. Wir hatten mit denen keinen Kontakt wie die Schüler heute. Jetzt haben sie die OS (Orientierungsschule, entspricht der 7.–9. Klasse – EST). Alle gehen jetzt *da uis* (da hinaus) in die Schule.

Wir haben einander kaum gekannt, als wir alle in die Entlassungsprüfung gegangen sind. Wir hatten vorher keinen Kontakt zu den andern, es gab keine Strasse, die gab es erst um 1957. Kippel, Ferden, Wiler waren schon häufiger zusammen, das war ja auch das gleiche Priorat, sie hatten in Ferden und Wiler noch keinen eigenen Pfarrer. (JE)

Herbstwanderung, Schultheater und Schulreise

Oft gingen die 1.– 6. Klasse gemeinsam auf die Schulreise. Die älteren Kinder betreuten die jüngeren. An die Herbstwanderungen kann ich mich aber besser erinnern. Wir blieben in der näheren Umgebung, wanderten zum Grundsee, Schwarzsee oder auf eine Alp. Diese Wandertage waren für uns Kinder ein Festtag. (CM)

Im Herbst war immer eine Wanderung hier im Tal.

An Weihnachten gab es immer ein Theater mit drei Aufführungen, der Kindergarten, die Unterstufe und die Oberstufe. Die Einnahmen aus dem Schultheater sind dann für die Schulreise verwendet worden.

Es gab immer eine Weihnachtsfeier. Da musste der älteste Jahrgang, also die Mütter der Drittklässler und die der Sechstklässler überlegen, was man der Lehrerin zu Weihnachten schenken wollte.

Die Preise für das Schülerskirennen mussten wir vorher betteln gehen.

Und dann war noch die Schulreise am Schulende. Am meisten geblieben ist mir der Ausflug in die Beatushöhlen. Es gab Kinder, die hatten auf der Schulreise bereits Heimweh. Die waren so wenig weg; viele Familien hatten auch noch gar kein Auto. Vielleicht ging es mal nach Brig, Visp oder auch nach Thun zum Doktor. (PE)

Immer an Weihnachten gab es das Schultheater. Im Handarbeitssaal haben wir auf dem vorderen Teil eine Bühne aufgebaut. Von Mitte November an haben wir geübt, vom Kindergarten bis zur Oberstufe.

Ich kann mich noch an das Theater in der 3. Klasse erinnern. Darin kamen ein Esel und ein Ochs vor, die reden konnten. Ich war der Esel, und ein Kollege, der Otto Ebener, war der Ochs. Wir trugen richtige Kostüme und waren auf allen Vieren. Nur das Gesicht war frei. Dann ging der Vorhang auf. Wir beide waren bei der Krippe und haben gefressen. Mal sagte ich «iah», dann wieder er «muh». Und die Leute konnten sich nicht mehr halten vor Lachen. Drei, vier Male ging das so. Die Leute wussten nicht, was das soll. Und plötzlich sagte er: «Was ist denn, redest du heute nicht mehr?»

Als er zu reden anfang, haben die Leute erst recht gelacht. (LK)

In der 3. Klasse mit Lehrer Roby (Roby Lehner – EST) führten wir die «Zäller Wiähnacht» (Zeller Weihnacht, Singspiel – EST) auf. Die Musik, Lieder und Theatertexte berührten uns sehr. Meine Rolle war die eines Hirten. Ich kannte aber auch die Sprechtexte der meisten anderen Kinder. Zum Teil erinnere ich mich bis heute an die Verse und Lieder dieser Aufführung. Der Spruch meines Cousins war: «*Ich han numma eis öig*» (Ich habe nur ein Auge). (CM)

II.10 Kleinkinderschule und Kindergarten

«Schon frühzeitig werden die Kinder zur Arbeit angehalten ...»

Freizeit und Arbeit

In meiner Jugend gab es eigentlich keine Ferien. In der Berglandwirtschaft hatten wir vom *Uistag* (Frühling) bis zum Winter immer Programm. Das hat im *Uistag* (s.o.) angefangen mit dem Räumen der Wiesen, dem Pflügen, dem Kartoffeln setzen, Hüten, Heuen. Das Vieh war unsere Existenzgrundlage. Auch die Arbeiter in der Alusuisse (Aluminiumfabrik im Rhonetal – EST) haben die meisten auch Landwirtschaft betrieben. Wenn die Schule fertig war, hiess es zu Hause helfen, das war absolut ausser Frage. Wir haben uns auf den Winter gefreut, da gab es weniger Arbeiten auf dem Feld. (AB)

Wir hatten keine freie Zeit. So mussten wir im *Uistag* (s.o.) nach der Schule *gan Buiw traagn* (Mist auf die Felder tragen gehen). Im Winter hiess es Aufgaben machen und nachher ins Bett. Fernseher gab es ja keinen. (RW)

Wenn es *z'Bättu glittud hed* (zum Beten geläutet hat) abends um sechs Uhr, dann musstest du einfach heimgehen. Und dann ist man heimgegangen, fertig. Wenn du nicht daheim gewesen bist, wusstest du genau, dass es Strafe gab.

Wenn du dich in der Messe nicht ordentlich aufgeführt hast, wusstest du ebenfalls, dass es Strafe in der Schule gab. Aber du wusstest auch genau, dass das Vater und Mutter unterstützen. (AB)

Fussball, Dorfbanden und Wiederholungsschüler

Als wir in der Oberstufe waren, haben wir sehr oft Fussball gespielt. Um halb zwölf gingen wir nach Hause etwas essen und waren um zwölf Uhr wieder auf dem Pausenplatz.

Wir Buben haben oft auch miteinander gestritten. Es gab verschiedene Banden im Dorf. (LK)

Wer in keine dieser (weiterführenden – EST) Schulen ging, blieb acht Jahre in der gleichen Schule. Der hat dann nachher noch die Wiederholungsschule besucht. Ich kann mich noch an zwei, drei Jahrgänge erinnern. Die sind dann auch sporadisch in das gleiche Schulzimmer zu uns gekommen, in dem wir bereits waren. Das war dann ein *Hellunding* (Höllenspektakel). Ich erinnere mich noch an ganz bestimmte Leute.

Einer war ein sehr guter Rechner (Imseng Josef, Jg. 1947). Der war für mich ein Vorbild. Der hat Serien im Kopfrechnen in sehr kurzer Zeit gerechnet. Die anderen hatten sehr grosse Mühe. (BR)

Der Lehrer hatte zu wenig Zeit, alle abzufragen. Die älteren Schüler mussten die jüngeren abfragen. Dann mussten sie dem Lehrer berichten, wer es konnte und wer nicht.

Als ich das 8. Jahr in die Schule ging, musste ich einem Mitschüler das Schreiben beibringen. Er hat mir später ein paar Mal gesagt: «Du hast mich Schreiben gelehrt, das vergesse ich dir nie». (RW)

II.11 Schulfreuden und Kinderspiele

«Anna, Pfanna, Topite, Tifid, tafid, domine ...»

Ferien und andere Freuden

Wir hatten eine Lehrerin, die war von Ferden. Wenn Lawinengefahr war, hatten wir keine Schule. Dann ist die Schule ausgefallen. Der Extremfall war in der 1. oder 2. OS (Orientierungsschule, entspricht der 7. und 8. Klasse – EST), da ist die Schule einmal so lange ausgefallen, dass sie uns nachher die Osterferien gekürzt haben.

Es war für uns immer ein grosses Erlebnis, wenn die Strasse zu war. Ich erinnere mich noch an einen Morgen, an dem ein Helikopter gelandet war. Da stieg die Lehrerin aus und sagte uns: «Gut Buben, dass ihr da seid, geht und sagt den anderen Kindern, dass wir Schule haben». Da hatten wir weniger Freude. Dazumal war es normal, dass die Schule wegen Lawinengefahr ein bis zwei Wochen geschlossen war. Heute ist das viel seltener.

In der 5. Klasse hatten wir diese Blasrohre. Da haben wir von Fähnchen die Plastikrohre verwendet. Stecknadeln konnten wir damit bis fünf, sechs Meter blasen. Die haben dann im Hintern gesteckt. Darüber hat einmal sogar die Zeitung berichtet. Das musste man dann verbieten.

Ein anderes Jahr mussten sie die Luftgewehre einsammeln, weil wir damit viele Scheiben kaputt machten. Mit dem Luftgewehr haben wir auch auf die Isolatoren der Freileitungen gezielt. Jeden Treffer hörte man mit einem «pinng». (LK)

Mädchen- und Knabenspiele

Wir haben in der Pause viel den *Plummsack* («Blinde Kuh» – EST) gespielt. Ein Spiel, das ich heute nicht mehr antreffe, war das *Cheeslitricks* (Käsedrücken): Alle stehen in einer Reihe an einer Hauswand, der vorderste an der Ecke der Mauer. Das Ziel war, der vorderste zu sein. Wer aus der Reihe herausgedrängt

wurde, musste wiederum hinten anstehen. Das gab dann einen Riesendruck. Die vordersten mussten nur gegen die Mauer drücken, die hinteren drückten auch zur Seite. Mit der Zeit liessen dann beim vordersten die Kräfte nach und so wurde auch er aus der Reihe gedrängt. An diesem Spiel machten Buben und Mädchen mit.

Ein Spiel, das nur die Mädchen machten, war das *Laschtigschpringn* (Gummi-Twist-Springen mit dem elastischen Gummiband). Die Mädchen haben das Nachmittage lang gespielt. In dieser Zeit spielten wir Buben Fussball. (LK)

In den Pausen und nach der Schule haben wir Mädchen stundenlang *Laschtigsgschprungn* (s.o.). Bereits während des Unterrichts handelten wir die Gruppen aus. Sogar unser Schuhwerk wurde nach *Laschtigsprung*-Tauglichkeit ausgesucht und eingekauft.

Nach der Schule spielten wir in unserer Wohngemeinde. Mit Kindern aus den anderen Dörfern traf man sich in der Freizeit nur selten, obwohl die Dörfer nur durch kleine Distanzen getrennt sind. Erst in der Pubertät begann man sich mehr für die Jungen und Mädchen der anderen Gemeinden zu interessieren. (CM)

Der Lehrer hat mich sehr gemocht. Sein Sohn und ich gingen zusammen in die gleiche Klasse. Wir hockten alle sechs Jahre nebeneinander am gleichen Platz. Immer. Durch das hatte ich natürlich einen Riesenbonus. Das sieht man auch in den Noten, fast immer Einer, manchmal auch Zweier. Im Schreiben.

Auch wir hatten manchmal Strafen. Dann hiess es nach der Schule dableiben. Oft, wenn er nur uns beiden befahl nachzusitzen, sagte er uns, dem *Köbi* (Jakob) und mir, nachdem alle gegangen waren: «So, jetzt gehen wir *gan z'Aabnd* (das Zvieri) essen». Dann gingen wir alle drei gemeinsam aus der Schule zu ihnen nach Hause. Das war x-mal so. Ich habe des öftern mit ihm gegessen. Wir waren da sehr bevorzugt worden.

Wir hatten von unserem Vater wegen schlechter Noten nie eine Strafe erhalten, ausser wenn über dem Strich *Bislini* (Eins-bis) waren, dann gab es eine Strafe (Die ersten fünf Noten im Schulzeugnis betrafen das Verhalten und waren durch einen Strich von den darunter aufgeführten Fächernoten abgetrennt – EST).

Wenn wir in Fleiss oder Höflichkeit oder Disziplin, Pünktlichkeit eine Eins-bis hatten, mussten wir als Strafe zu Hause etwas erledigen. Geschlagen hat uns der Vater aber nicht. (BR)

II.12 Ausblick

«Kein Wunder, dass die Erfolge der Schule überraschende sind ...»

Die Kinder sind heute aufgeschlossener und aufgeklärter. Die kriegen natürlich sehr viel mit aus den Medien.

Die Kinder sind aber viel zu viel am Computer oder am Fernsehen, sie hocken viel zu viel, die Folgen kann ich beim Karatetraining sehen. Die sind heute vielfach *Biwegungschrippltini* (kleine Bewegungskrüppel). Leider, leider. Beispielsweise nur einer Linie gerade entlang gehen, die können das nicht mehr. Unglaublich. Beim *Gigu schlaan* (Purzelbaum schlagen), da haben die Kinder panische Angst, sich vornüber abzurollen. Das ist eine Entwicklung, die gibt mir sehr zu denken. Ich mache heute dem Schulsystem den grössten Vorwurf, wenn man die musischen Fächer abbaut. Das darf auf keinen Fall sein. (AB)

Was mir sehr gut geblieben ist und was ich schade finde, dass es heute nicht mehr gemacht wird, das ist das Aufräumen von Abfällen an einem Tag im Jahr, z.B. auf der Gletscheralp oder am Schwarzsee.

Ich habe das Gefühl, dass es die Kinder heute strenger haben. Sie werden stärker gefordert, sie müssen mehr leisten, sie werden aber freier geführt. Wenn ich heimgekommen war und über eine Schulstrafe klagte, so gab mir der Vater auch noch *än Täschun* (eine Ohrfeige) und bemerkte, dass das wohl nicht grundlos geschehen sei. Und er befahl mir dann, die Strafe zu schreiben. Ich wüsste aber nicht, dass in den neun Jahren meiner Schulzeit meine Eltern sich bei der Lehrperson beschwert haben. Im Gegenteil, manchmal mussten die Eltern antraben, weil wir Lausbuben etwas geleistet hatten. Was man heute so hört, ist ganz was anderes. (LK)

Die Kinder sind heute weniger *verhergig* (zu groben Streichen aufgelegt), sind viel lieber, ordentlicher und höflich. Die grüssen sogar. Uns wäre es nie in den Sinn gekommen jemanden zu grüssen. Im Gegenteil, wir liefen Leuten nach und riefen ihnen Gemeinheiten nach.

Bei uns war die Jugendgewalt ein permanentes Thema. Die Fussballmatches zwischen Ober- und Untergoppenstein sind regelmässig in allerhand Flegelhaftigkeiten ausgeartet. Beim Hockeyclub hielten wir aber zusammen, spielten wir gegen den Rest des Tales. (LT)

Schule und deren Ansehen haben sich seit meiner Schulzeit sehr verändert. Eltern übernehmen mehr Mitspracherecht in Bildungsfragen und übergeben oft die Erziehung der Schule. Dies führt zu Spannungen, die leider manchmal vor den Kindern ausgetragen werden. Dies erschwert den Bildungsauftrag der Schule und den Erziehungsauftrag der Eltern, wodurch die Kinder leider manchmal durch die Erwachsenen nicht mehr angemessen begleitet sind.

Ich meine, dass die Schulen im Lötschental einen guten Ruf haben. Die Lehrerschaft ist angesehen und akzeptiert. Man schätzt die Schulen im Dorf – im Tal. Die Kinder sind gut aufgehoben und werden in einer positiven Lernatmosphäre geschult. (CM)

Heute gibt es viel mehr Abwechslung. Heute gibt es den Stundenplan, der wird auch eingehalten. (BR)

Literaturverzeichnis

· Buchveröffentlichungen und Zeitschriftenbeiträge

- Abbet, Jules Maurice 1899: An Hochwürden, Herrn Professor Leo Meyer, in Brig.
In: *Erziehungsfreund der Walliser Jugend*. Jg. 2, Nr. 1. Sitten.
- Abbet, Jules Maurice 1909: Ein Wort über den Religionsunterricht. Von Sr. Gnaden J. M. Abbet, Bischof von Sitten. Sitten.
- Adam, Fanziskus Nestor 1954: Das Wort des bischöflichen Oberhirten. In: *Schweizer Schule*. Jg. 40, Nr. 23. Olten.
- Anneler, Hedwig 1915: Die Lötschentracht nach den Gelübdenbildern der Kühmattkapelle. Chur.
- Anneler, Hedwig 1916a: Quatember in Lötschen. Die Geschichte des Lötschentals in neun Bildern. Bern.
- Anneler, Hedwig 1916b: Vom Lötschental und von den Lötscherinnen. In: *Schweizerischer Frauenkalender*. Jg. 6. Aarau.
- Anneler, Hedwig 1921a: Dr. Hedwig Anneler an die Lötscher und an alle, die das Lötschental lieben. In: *Walliser Bote*. Jg. 64, Nr. 20. Sitten.
- Anneler, Hedwig 1921b: Kinderleben im Lötschental. In: *Pro Juventute*. Jg. 12. Zürich.
- Anneler, Hedwig 1922: Spiele der Lötschenkinder. In: *Schweizer Volkskunde. Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde*. Jg. 12, Nr. 6/7. Bern.
- Anneler, Hedwig 1925: Die Frauen des Lötschentals. Ein Erinnerungsbild von Dr. Hedwig Anneler. In: Lang, Robert Jakob (Hrsg.) 1925: *Schweizer Bibliothek*. Bd. 4. Zürich.
- Anneler, Hedwig 1940: Blanche Gamond. Ein Hugenottenbuch. Zürich
- Anneler, Hedwig o.J.; 1984a: Aletschduft. Geschichten aus einem Bergdorf. Basel.
- Anneler, Hedwig o.J.; 1984b: Kleines Lötschenbuch. Bern.
- Anneler, Hedwig/Anneler, Karl 1917; 1980: Lötschen. Das ist: Landes- und Volkskunde des Lötschentals. Bern.
- Antonietti, Thomas/Seeberger, Marcus 1988: Die Hergottsgrenadiere. Ursprung und Phänomen eines Brauchtums. Kippel.
- Antonietti, Thomas (Hrsg.) 1990: alt werden – alt sein im Lötschental. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Lötschentaler Museum. Kippel.
- Antonietti, Thomas 2002: Fotografie und ethnographische Praxis. Zum Gebrauch der Fotografie in der Volkskunde des Wallis. In: Antonietti, Thomas/Bellwald, Werner (Hrsg.) 2002: *Vom Ding zum Mensch. Theorie und Praxis volkskundlicher Museumsarbeit. Das Beispiel Wallis*. Baden.

- Antonietti, Thomas/Bellwald, Werner (Hrsg.) 2002: Vom Ding zum Mensch. Theorie und Praxis volkskundlicher Museumsarbeit. Das Beispiel Wallis. Baden.
- Antonietti, Thomas/Langenegger, Birgit 2006: Tracht tragen. Appenzell – Lötschental – überall. Baden.
- Arnold, Peter 1951: Volksbildung im Wallis. In: Walliser Jahrbuch. Jg. 20. Visp.
- Arnold, Peter 1962: Anteil der Kirche an der Volksbildung und Kultur im Wallis. In: Anzeiger des Bistums Sitten. Sonderausgabe zum 10. Jahrestag der Bischofsweihe von Msgr. Nestor Adam, Bischof von Sitten. Jg. 9. Saint-Maurice.
- Arnold, Peter 1999: Das Kollegium «Spiritus Sanctus» – Kantonsschule seit 150 Jahren. In: Kollegium Spiritus Sanctus (Hrsg.) 1999: Jahresbericht 1998/99. Brig.
- Arnold, Renato 1998: Das Oberwallis in der helvetischen Volkszählung von 1798. In: Blätter aus der Walliser Geschichte. Bd. XXX. Visp.
- Auf der Maur, Franz 1986: Bergtäler der Schweiz. Basel.
- Augschöll, Annemarie 1999: Die Institutionalisierung der «niederen Bildung» in Südtirol. Innsbruck.
- Augschöll, Annemarie 2000: Schüler und Schulmeister. Im Spiegel der österreichischen und tirolischen Verordnungen. Innsbruck.
- Bachmann-Voegelin, Fritz 1984: Blatten im Lötschental. Die traditionelle Kulturlandschaft einer Berggemeinde. Bern.
- Badertscher, Hans/Grunder, Hans-Ulrich (Hrsg.) 1997: Geschichte der Erziehung und Schule in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert. Bern.
- Baumberger, Georg 1921: «Lang, lang ist's her!» Erinnerungen an das Lötschental. In: Fischer Eugen (Hrsg.) 1921: Mein Wallis. Festgabe zum Walliser Herbstfest in Zürich. Zürich.
- Bellwald, Albert 1954: Die Schulverlängerung gesehen vom Berufsberater. In: Schweizer Schule. Jg. 40, Nr. 23. Olten.
- Bellwald, Ignaz 2000a: Der rote Segensonntag 1900. Der Dorfbrand von Wiler – Ein Rückblick aus dem Jahre 2000. Kippel.
- Bellwald, Ignaz 2000b: Lötschental. Erinnern Sie sich. Visp.
- Bellwald, Joseph 1951: Hygienisch-heilpädagogische Probleme um die Kinder der Oberwalliser Primarschulen. Diplomarbeit aus dem Heilpädagogischen Institut der Universität Freiburg i.Ue. Blatten/Lötschental.
- Bellwald, Joseph 1960: Der Erlebnisraum des Gebirgskindes. Heilpädagogischer Beitrag zum Erziehungs- und Bildungsproblem unserer Bergtäler. Freiburg.
- Bellwald, Werner 1986: Zur Geschichte des Tourismus in Lötschen. Das Hotel in Ried. Festschrift zum 120jährigen Jubiläum des Hotels/Restaurant Nest- und Bietschhorn in Ried, Lötschental (Schweiz). Basel.
- Bellwald, Werner 1994: Albert Nyfeler. Maler und Fotograf. 1883–1969. Gedenkausstellung zum 25. Todesjahr. Arlesheim.

- Bellwald, Werner 1997: Zur Konstruktion von Heimat. Die Entdeckung lokaler 'Volkskultur' und ihr Aufstieg in die nationale Symbolkultur. Die Beispiele Hérens und Lötschen (Schweiz). Sitten.
- Bellwald, Werner 1999: Alte Masken aus dem Lötschental. Fasnachtsmasken aus der Sammlung des Rietbergmuseums Zürich. Zürich.
- Bellwald, Werner/Dubuis, Pierre/Hartung, Bernd/Kuhn, Brigitt/Müller, Peter/Schlumpf, Ernst/Tobler, Vera/Truffer, Bernhard/Zeller, Rosi 2001: Zehn Blicke auf Thomas Platter. Visp.
- Berchtold, Josef Anton 1820: Rede über die Veredlung des Menschen. Bey der öffentlichen Preisverteilung der Bürgerschule zu Sitten von J.A. Berchtold, Stadtpfarrer, den 29sten Weinmonat 1820. Gedruckt auf Unkosten des hohen Magistrats von Sitten. Sitten.
- Biderbost, A. 1954: Die Schulverlängerung gesehen vom Schularzt. In: Schweizer Schule. Jg. 40, Nr. 23. Olten.
- Bielander, Josef 1956: Festschrift dem H. Herrn Prior Dr. h.c. Johann Siegen zum 70. Geburtstag am 4. Juni 1956 dargebracht. Sonderdruck aus: Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Bd. 52. Basel.
- Biner, Josef 1976: Religionswandel in einem Walliser Alpental. Beobachtungen und Reflexionen eines Psychotherapeuten. Sonderdruck aus: Der Religionswandel unserer Zeit im Spiegel der Religionswissenschaft. Darmstadt.
- Bloetzer, Aegid 1964: Gemeinde und Kirche von Ferden. Ferden.
- Bloetzer, Hans 1954: Die Schulverlängerung gesehen vom Vertreter der Landwirtschaft. In: Schweizer Schule. Jg. 40, Nr. 23. Olten.
- Bloetzer, Hans 1981: Steinalte Sagen aus Lötschen. Spiez.
- Bloetzer, Hans o.J.a: Ferden im Lötschental. Geschichte, Genealogie, Brauchtum, Poesie. Ferden.
- Bloetzer, Hans o.J.b: Der «Kanton» Lötschen. Langnau.
- Bloetzer, Hans (Hrsg.) o.J.c: Lötschen und sein Prior. Bern.
- Boesch, Hans 1900; 1979: Kinderleben. In der deutschen Vergangenheit. Düsseldorf.
- Bohy, Edmond/Correvon, Henri/Desbuisson, Léon/Meyer, Leo/Meylan, Willia/Siegen, Johann (Hrsg.) o.J.: Vergessene Täler. Turtmann – Binn – Lötschen. Lausanne.
- Borter, Leopold 1963: Das Kollegium «Spiritus Sanctus» als Staatsgymnasium 1848 bis heute. In: Kollegium Brig (Hrsg.) 1963: 300 Jahre Kollegium Brig 1662/63–1962/63. Festschrift zur Jubiläumsfeier der kantonalen Mittelschule des Oberwallis. Brig.
- Boucard, Louis 1938: L'école primaire valaisanne. À la fin du XVIIIe siècle et son histoire de 1798 à 1830. St-Maurice.
- Brantschen, Adelrich et al. (Hrsg.) 2000: Die Lehrerseminarien im deutschsprachigen Wallis. Brig-Glis.

- Brantschen, Gregor 1926: Neue Volkslieder. Randa.
- Brian, Sarah/Steigmeier, Andreas 2000: «Der Lehrer sei arm, aber brav». Eine kleine Geschichte der aargauischen Lehrerschaft am Beispiel ihrer Kantonal-konferenz. Baden.
- Brockmann-Jerosch, Heinrich (Hrsg.)²1933: Schweizer Volksleben. Sitten – Bräuche – Wohnstätten. Bde. 1f. Erlenbach-Zürich.
- Bruttin, Françoise/Cassina, Gaëtan 1983: L'ancien Collège de Sion. 1892–1980. Genèse du bâtiment et chronique de la vie scolaire. Sion.
- Buchmann, Kathrin 1981: Das Kind im Lötschental. Publikation zur Ausstellung «Das Kind im Lötschental». Zürich.
- Budmiger, Georg 1983: Das Kind im Lötschental. In: Die Alpen. Jg. 59. Bern.
- Bundesamt für Kultur (Hrsg.) 1996: Kunst zwischen Stuhl und Bank. Das Schweizerische Schulwandbilder Werk 1935–1995. Baden.
- Bürcher-Cathrein, C. o.J.: Der letzte Sander von Oberried. Eine Erzählung aus den Walliser Bergen. Stuttgart.
- Burgener, Christine/Guntern, Josef 1999: Die Einführung von Sekundarschulen im Wallis – ein Gebot der Stunde! In: 75 Jahre Walliser-Klub Zürich. Jubiläumsschrift 1924–1999. Zürich.
- Burgener, Karl/Imboden-Burgener, Lea/Burgener, German 1983: Walliser Liederbuch. Volkstümliche und religiöse Lieder – Texte – Poesie. Brig.
- Burgener, Paul Eugen 1954: Schule und Erziehung im Lichte der Öffentlichkeit. In: Schweizer Schule. Jg. 40, Nr. 23. Olten.
- Campmann, Rainer W./Goehrke, Klaus/Hensel, Horst/Peuckmann, Heinrich (Hrsg.) 1977, ⁴1980: Schulgeschichten. Frankfurt.
- Canetti, Elias 1977; ⁴1979: Die gerettete Zunge. Geschichte einer Jugend. Frankfurt.
- Carlen, Albert 1982: Theatergeschichte des deutschen Wallis. Brig.
- Carlen, Louis 1981: Kultur des Wallis im Mittelalter. Brig.
- Chappaz, Maurice 1975; dt. 1979: Lötschental. Die wilde Würde einer verlorenen Talschaft. In historischen Photographien von Albert Nyfeler. Frankfurt.
- Chastoney, Adalbert 1947: Ein neues Walliser Primarschulgesetz. In: Walliser Jahrbuch. Jg. 16. Visp.
- Chastoney, Adalbert 1954a: Das Ergebnis der Beratungen. In: Schweizer Schule. Jg. 40, Nr. 23. Olten.
- Chastoney, Adalbert 1954b: Oberwalliser Schulfragen. In: Schweizer Schule. Jg. 40, Nr. 23. Olten.
- Chastoney, Adalbert 1958: Aktuelle Walliser Schulfragen. In: Schule und Beruf. Visp.
- Chastoney, Adalbert 1988: Ein Stück Walliser Schulgeschichte. Dem Andenken von Staatsrat Oskar Walpen (1883–1931) In: Walliser Jahrbuch. Jg. 57. Visp.

- Christ, H. 1906: Professor Ferdinand Otto Wolf. Separatdruck aus der Beilage «Nekrologe» zu den Verhandlungen der schweiz. naturf. Gesellschaft. St. Gallen.
- Clemenz, Roland 1986: Italienische Fremdarbeiterkinder in der Walliser Schule. Probleme der Randgruppenbildung bei Ausländerkindern. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit, eingereicht bei der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg (Schweiz). o.O.
- Cocatrix, Xavier, de 1907: Examens pédagogiques des recrues en Valais de 1886 à 1906. Berne.
- Cocatrix, Xavier, de 1911: Le canton du Valais au point de vue scolaire. In: Annuaire de l'instruction publique. Sion.
- Comenius, Jan Amos 1658; 1978: Orbis Sensualium Pictus. Dortmund.
- Cordonier, Alain 2003: Das Wallis im Buch. Le Valais, livre à livre. Bibliographischer Führer. Eine Auslese. Les Essentiels. Visp.
- Daetwyler, Jean 1958: 3 Tänze vom Lötschental. 1. Kippeltanz, 2. Hackbrettanz, 3. Maskentanz. Für gem. Chor ad lib. und Orchester. Op. 124. Partitur. o.O.
- De Bons, Charles-Louis 1854a: Ankündigung. In: Der Schullehrerfreund. Jg. 1, Nr. 1. Sitten.
- De Bons, Charles-Louis 1854b: Das Departement des öffentlichen Unterrichtes an die Gemeinderäthe des Kantons. In: Der Schullehrerfreund. Jg. 1, Nr. 10. Sitten.
- De Bons, Charles-Louis 1854c: Die Gesetzgebung im Wallis über Primarunterricht. In: Der Schullehrerfreund. Jg. 1, Nr. 4. Sitten.
- De Bons, Charles-Louis (Hrsg.) 1854ff.: Der Schullehrerfreund. L'Ami des Régens. Zeitschrift/Organ des Erziehungsdepartementes. Bd. 1ff. Sitten.
- De Bons, Charles-Louis 1855: Amtsbericht über den öffentlichen Unterricht. In: Der Schullehrerfreund. Jg. 2, Nr. 20. Sitten.
- Département de l'instruction publique 1876: Annexe du rapport de gestion du conseil d'état du canton du Valais pour l'année 1875. Statistique des écoles primaires. o.O.
- Département de l'instruction publique 1882: Annexe du rapport de gestion du département de l'instruction publique pour l'année 1881. Beilage zum Verwaltungsbericht des Erziehungsdepartementes für 1881. Tableau des écoles primaires pour l'année scolaire 1880–81. Verzeichnis der Primarschulen für das Schuljahr 1880–81. o.O.
- Département de l'instruction publique 1910: Personalbestand des Departements des öffentlichen Unterrichts des Kantons Wallis für das Schuljahr 1909–10. Sitten.
- Département de l'instruction publique 1937f.: Liste du personnel enseignant des Ecoles Primaires du Canton du Valais – Lehrerverzeichnis der Primarschulen des Kantons Wallis. Sion.

- Droux, Joelle 1994: L'Ecole valaisanne d'infirmières de Sion (1944–1994). Une illustration de l'histoire sanitaire contemporaine du Valais. Sion.
- Ebener, Wilhelm 1941: Der Doktor von Lötschen. Roman. Olten.
- Ebener, Wilhelm 1944: Kein Sturm löscht das Licht. Roman. Olten.
- Ebener, Wilhelm 1955: Segensonntag im Lötschental. In: Lesebuch für die oberen Klassen der Primarschulen. Im Auftrage des Erziehungsrates. Einsiedeln.
- Ebener, Wilhelm 1956: Das Volkstheater im Lötschental. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Jg. 52, Nr. 1. Basel.
- Ebener, Wilhelm 1978: Albert Nyfeler 1883–1969. In: Walliser Jahrbuch. Jg. 47. Visp.
- Ebener, Wilhelm 1995: Illustrierte Walliser Sagen. Visp.
- Eggel, Hans [1993]: Die Natischer Schulen. 1865–1992. Statistik des Lehrpersonals. Ein Beitrag zur Schulgeschichte. Naters.
- Eggimann, Ernst 1973: Landschaft des Schülers. Zürich.
- Elsig, Franz Lehrer 1908: Kurze Abhandlung über Erziehung und Bildung des Kindes gezogen aus der 30jährigen Schulerfahrung eines alten Walliserlehrers. Zur Unterhaltung und Belehrung für Eltern und Erzieher. Brig.
- Englert-Faye, Curt (Hrsg.) 1963: Us der Gschichtetrucke. Ein Schweizer Volksbuch. Für Jung und Alt. Bern.
- Farquet, Maxence 1949: L'école valaisanne de 1830 à 1910. Histoire et organisation. Sion.
- Favre, Michel 1991: L'Ecole d' autrefois. Nendaz.
- Fertig, Ludwig 1984: Zeitgeist und Erziehungskunst. Eine Einführung in die Kulturgeschichte der Erziehung in Deutschland von 1600 bis 1900. Darmstadt.
- Fertig, Ludwig (Hrsg.) 1991: Bildungsgang und Lebensplan. Briefe über Erziehung von 1750 bis 1900. Darmstadt.
- Fibicher, Arthur 1993ff.; 2004: Walliser Geschichte. Bde. 1ff. Herausgegeben vom Kantonalen Erziehungsdepartement. Visp.
- Fibicher, Arthur 1998: Die Versorgung von Oberwalliser Kindern im Unterwallis 1799 und 1800. In: Blätter aus der Walliser Geschichte. Bd. XXX. Visp.
- Friedl, John 1974: Kippel: A Changing Village in the Alps. New York.
- Frölich, Hanna 1958: Das kleine Ferienbuch vom glücklichen Tal. Romanshorn.
- Fux, Adolf 1946: Walliser Jahrspende. Bern.
- Fux, Adolf 1989: Walliser Jahrspende. Mit Zeichnungen von Hans Loretan. Brig.
- Fux, Christian 1988: Leukerbad – Lötschental. Wanderbuch Lötschberg, Belalp. 39 Routenbeschreibungen mit Übersichtskarte, Routenkarte, Routenprofilen, heimatkundlichen Notizen und Bildern. Bern.
- Gatterer, Michael 1911: Die Erstkommunion der Kinder. Brixen.
- Gattlen, Anton 1960: Domherr Josef Anton Berchtold. Zur Erinnerung an seinen hundertsten Todestag. In: Walliser Jahrbuch. Jg. 29. Visp.

- Gattlen, Anton 2001: Zu den Anfängen der Volksschule in einer Oberwalliser Berggemeinde. In: Walliser Jahrbuch. Jg. 70. Visp.
- Gave, P. 1906: 'Notice biographique sur Ferdinand-Othon Wolf. Professeur à Sion. In: Bulletin de la Murithienne. Fasc. XXXIV. Ann. 1905–1906. Sion.
- Geschichtsforschender Verein Oberwallis (Hrsg.) 2000: Blätter aus der Walliser Geschichte. Register 1889–1999. Supplement zum XXXII. Band. Visp.
- Gregor-Dellin, Martin (Hrsg.) 1979; 1980: Deutsche Schulzeit. Erinnerungen und Erzählungen aus drei Jahrhunderten. Bergisch Gladbach.
- Gribling, K., S. M. o.J.: Marienbruder Kaspar Wehrle. Ein Volkserzieher. Schuldirektor in Brig, 1857–1946. Brig.
- Grichting, Alois 1999: Wallisertitschi Weerter. Walliser Wörterbuch. Bd. 1. Visp.
- Grichting, Alois 2000: Walliser Jahrbuch. Registerband 1932–2000. Visp.
- Gross, M. 1954: Probleme der Oberwalliser Volksschule. Zum Geleit. In: Schweizer Schule. Jg. 40, Nr. 23. Olten.
- Grossmann, Wilma 1987: Kindergarten. Eine historisch-systematische Einführung in seine Entwicklung und Pädagogik. Weinheim.
- Gruntz-Stoll, Johannes 1982: «Kinder! warum schon wieder so still? lernet! lernet!» Aus der Schulgeschichte einer appenzellausserrhodischen Gemeinde. In: Appenzeller Zeitung. Jg. 155, Nr. 21. Herisau.
- Gruntz-Stoll, Johannes 1985: Appenzeller Schüler und Gehilfen Pestalozzis. Hermann Krüsi, Johannes Niederer, Johann Georg Tobler. Herisau.
- Gruntz-Stoll, Johannes (Hrsg.) 1987: Pestalozzis Erbe – Verteidigung gegen seine Verehrer. Mit Beiträgen von Theodor Ballauf, Max Liedtke, Urs P. Meier, Jürgen Oelkers, Adalbert Rang, Franz Schorer. Bad Heilbrunn.
- Gruntz-Stoll, Johannes 1988: Streifzüge durch Schullandschaften. In: Ders. (Hrsg.) 1988: Schullandschaften. Zürich.
- Gruntz-Stoll, Johannes (Hrsg.) 1988: Schullandschaften. Zürich.
- Gruntz-Stoll, Johannes 1989: Kinder erziehen Kinder. Sozialisationsprozesse in Kindergruppen. München.
- Gruntz-Stoll, Johannes 1996: Kind; Kindheit. In: Hierdeis, Helmwart/Hug, Theo (Hrsg.) 1996: Taschenbuch der Pädagogik. Bde. 1ff. Baltmannsweiler.
- Gruntz-Stoll, Johannes 1997: Pestalozzi und die Pestalozzianer. Schulwirklichkeiten zu Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Badertscher, Hans/Grunder, Hans-Ulrich (Hrsg.) 1997: Geschichte der Erziehung und Schule in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert. Bern.
- Gruntz-Stoll, Johannes 1999: Erziehung – Unterricht – Widerspruch. Pädagogische Antinomien und Paradoxe Anthropologie. Bern.
- Gruntz-Stoll, Johannes 2001: Forschen(d) Lernen ... und Lehren. In: Aregger, Kurt/Hofer, René/Schley, Wilfried (Hrsg.) 2001: Forschung Heilpädagogik. Ausbildungsinstitute im Dialog. Aarau.

- Gruntz-Stoll, Johannes 2002: Reale Phantome – Antinomie, Aporie, Dilemma und Paradox. In: Hug, Theo/Walter, Hans Jörg (Hrsg.) 2002: *Phantom Wirklichkeit. Pädagogik der Gegenwart*. Baltmannsweiler.
- Gruntz-Stoll, Johannes/Rissland, Birgit (Hrsg.) 2002: *Lachen macht Schule. Humor in Erziehung und Unterricht*. Bad Heilbrunn.
- Gruntz-Stoll, Johannes 2004: Gefährdet, verherrlicht, behütet und bedroht. Szenen aus der Geschichte der Kindheit. In: EFS/SKF (Hrsg.) 2004: *Schritte ins Offene*. Jg. 34, Nr. 6. Interlaken.
- Gruntz-Stoll, Johannes 2005: Hilfs- und Sonderschulen. In: *Historisches Lexikon der Schweiz*. Bern (HLS, elektronische Fassung).
- Gruntz-Stoll, Johannes (Hrsg.) 2006: *Verwahrlost, beziehungsgestört, verhaltensoriginell. Zum Sprachwandel in der Heil- und Sonderpädagogik*. Bern.
- Guggenbühl, Paul 1971: Die Wohnung des Lötschentalers im Wandel der Zeit. In: *Schweizerische Schreinerzeitung*. Jg. 1971, Nr. 27.
- Guntern, Josef 1963, 1974: *Walliser Sagen*. Olten.
- Guntern, Josef 1978: *Volkserzählungen aus dem Oberwallis. Sagen, Legenden, Märchen, Anekdoten aus dem deutschsprachigen Wallis. Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde*. Bd. 62. Basel.
- Guntern, Josef 1993: Schul- und Lehrersorgen im 17. Jahrhundert. In: *Walliser Jahrbuch*. Jg. 62. Visp.
- Guntern, Josef 2001: Vor hundert Jahren: Erinnerungen an die Schule von Brig. In: *Walliser Jahrbuch*. Jg. 70. Visp.
- Guntern, Josef 2003a: Die Walliser Schule im 20. Jahrhundert. Von der Sechsmotatsschule zur Hochschule Wallis. In: *Staatsarchiv Wallis (Hrsg.) 2003: Beihefte zu Vallesia*. Bd. 11. Sitten.
- Guntern, Josef 2003b: «Zum Sterben zuviel, zum Leben zu wenig»: Versuche des Erziehungsdepartements im 19. Jahrhundert, die Volksschule zu verbessern. In: *Walliser Jahrbuch*. Jg. 72. Visp.
- Guntern, Josef 2005: Domherr Josef-Anton Berchtold (1780–1859) und die Walliser Schule. In: *Walliser Jahrbuch*. Jg. 74. Visp.
- Guyer, Walter (Hrsg.) 1936: *Erziehungsgedanke und Bildungswesen in der Schweiz. L'Education en Suisse. Tendances et réalisations*. Frauenfeld.
- Gyr, Ueli (Hrsg.) 1980: *Opera Concordi. Festschrift für Arnold Niederer zum 65. Geburtstag*. Basel.
- Hallenbarter, Antoinette 1946: *Berufs- und Verdienstmöglichkeiten der Jugend des Lötschentals. Jahrgänge 1920–1930. Diplomarbeit der Schweiz. Sozial-caritativen Frauenschule Luzern*. Luzern.
- Hallenbarter, Rosemarie 1953: *Das Ursulinenkloster in Brig. 1661–1847. Ein Beitrag zur Walliser Schulgeschichte*. Freiburg.

- Hanhart, Siegfried/Beer Fluckiger, Véronique/Perroulaz, Gérard 1990: L'école est fermée! ... et alors? Les conséquences des fermetures d'écoles: Une étude de cas dans le Val d'Anniviers (Valais). Genève.
- Häseli, F. 1935: Praktischer Führer für den Unterricht im Zeichnen. Herausgegeben vom Erziehungsdepartement. o.O.
- Heinzer, Peter 1984; *1992: Globis abenteuerliche Schweizer Reise. Zürich.
- Helbling, Barbara 1994: Eine Schweiz für die Schule. Nationale Identität und kulturelle Vielfalt in den Schweizer Lesebüchern seit 1900. Zürich.
- Henzen, Franz/Bellwald, Werner 1992: Tausend Grüsse aus den Bergen. Das Lötschental auf alten Ansichtskarten ... und was Einheimische dazu erzählen. Arlesheim.
- Henzen, Johann Baptist 1868: Wie lässt sich für die Bewohner der Alpengegenden der Volksschulunterricht auf eine ihren Neigungen, ihrem Berufe und ihren häuslichen Interessen entsprechende Weise entwickeln? Referat. In: Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit. Jg. 6. o.O.
- Henzen, Walter 1956: Altertümliche Sprachzüge in Lötschen. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Jg. 52, Nr. 1. Basel.
- Hofmann, P. 1907: Die «Freie Schule» und ihre Stellung zur Religion. In: Erziehungsfreund der Walliser Jugend. Jg. 19, Nr. 5. Sitten.
- Horner, Raphaël 1891: Schulinspektionen. Von einem alten Schulinspektor. Sitten.
- Hugi, Franz Joseph 1830: Naturhistorische Alpenreise. Solothurn.
- Hunziker, Otto 1882: Geschichte der Schweizerischen Volksschule. In gedrängter Darstellung. Mit Lebensabrissen der bedeutenderen Schulmänner und um das schweizerische Schulwesen besonders verdienter Personen bis zur Gegenwart. Zürich.
- Imesch, Dionys 1912: Zur Geschichte des Kollegiums von Brig. Festschrift zu dessen zweihundertundfünfzigjährigen Bestehen. 1662–1912. Brig.
- Imesch, Isidor 1902: Wie sollen Strafen und Belohnungen angewandt werden? Die Vorträge des Lehrertages. In: Erziehungsfreund der Walliser Jugend. Jg. 4, Nr. 10. Sitten.
- Imhof, Franz 1958: Die Fortbildungsschule im Oberwallis. In: Schule und Beruf. Visp.
- Indermitte, Josef 1949: Der Domherr von Hohtenn. Joseph Kalbermatten. 1831–1896. Visp.
- Indermitte, Josef 1957: Stand unserer Volksschulen in erzieherischer Hinsicht. In: Walliser Schule. Jg. 1, Nr. 5. Sitten.
- Isele, Eugen 1973: Staat und Kirche im Wallis. Rechtsgutachten. o.O.
- Jaeggi, Urs 1965: Berggemeinden im Wandel. Eine empirisch-soziologische Untersuchung in vier Gemeinden des Berner Oberlandes. Bern.

- Jaggi, Stefan 2004: Eine Primarschule für uns Kuh- und Geisshirten. In: Wir Walser. Halbjahresschrift für Walsertum. Jg. 42, Nr. 2. Brig-Glis.
- James, Henry C./Revel, Albert/Pol, Lex van der 1956; dt. 1959: Kinder aus dem verborgenen Tal. Reihe «Kinder anderer Länder». Bd. 1. Zürich.
- Jegerlehner, Johannes 1916: Was die Sennen erzählen. Märchen aus dem Wallis. Aus dem Volksmunde gesammelt. Bern.
- Jegerlehner, Johannes 1917: Der Lötschberg. Genf.
- Jordan, Erich 1985: Einheimische erzählen aus Volkstum und Überlieferung von Simpeln und Zwischenbergen. Brig.
- Joris, Elisabeth 2006: Italianità, regionale Traditionen und internationale Unternehmen. Soziale Beziehungen und wirtschaftliche Konflikte im Tunnelbaudorf Goppenstein. In: Joris, Elisabeth et al. (Hrsg.) 2006: Tiefenbohrungen: Frauen und Männer auf den grossen Tunnelbaustellen der Schweiz 1870–2005. Baden.
- Jossen, Peter 1991: Wiler mit Lauchern/Fischbiel im Lötschental. Brig.
- Jossen, Peter 1994: Blatten zwischen Bietschhorn und Petersgrat. Brig.
- Julen, A./Brantschen, G. (Hrsg.) ³1953: Gesangbuch für die Primarschulen des Kantons Wallis. Sitten.
- Kalbermatten, Hans/Kalbermatten, Leo 1997: Blatten. Was alte Menschen, alte Häuser und alte Schriften erzählen. Blatten.
- Kappstein, Anna 1931: Tage und Stunden in der Schweiz. VII. Im Lötschental – Brig. In: Durch alle Welt. Heft 27/Juli 1931. Berlin-Schöneberg.
- Kilian, Peter o.J.: Walliser Sagen. Geschichten aus dem Val d'Anniviers. Basel.
- Kluge, Manfred (Hrsg.) 1983: Schulgeschichten. Anthologie. München.
- Kocher, Alois 1979: Die Knabenschule von Brig. In: Carlen, Louis (Hrsg.) 1979: Schriften des Stockalper-Archivs in Brig. Heft 33. Brig.
- Kocher, Alois 1980: Schulbericht des Bürgermeisters der Stadt Brig von 1826. Zur Schulgeschichte von Brig. In: Blätter aus der Walliser Geschichte. Bd. XVII, Jg. 3. Brig.
- Köhl, H. J. 1890: Gott und Vaterland. Liedersammlung für Schule und Familie. Mit einer kurzen Elementartheorie und leichten Solfeggien. Genehmigt und empfohlen von den Departementen des öffentlichen Unterrichtes der Kantone Wallis und Freiburg. Sitten.
- Kollegium Brig (Hrsg.) 1963: 300 Jahre Kollegium Brig. 1662/63–1962/63. Festschrift zur Jubiläumsfeier der kantonalen Mittelschule des Oberwallis. Brig.
- Kost, Franz 1985: Volksschule und Disziplin. Aus der Zürcher Schulgeschichte zwischen 1830 und 1930. Zürich.
- Kraft, Heike (Hrsg.) 1977: Schulgeschichte(n). Von A bis Z. Lahn-Giessen.
- Kratzer, Adelgunde Gertrud 1986: Hämogenetische und genealogische Untersuchungen im Lötschental (Kanton Wallis). Diss. Zürich.

- Kunz, Stefan/Reichler, Claude/Suter, Hugo/Wismer, Beat 2001: Caspar Wolf. Ein Panorama der Schweizer Alpen. Aarau.
- Lampert, Ulrich 1938: Kirche und Staat in der Schweiz. Bd. II. Freiburg.
- Leibundgut, Hans 1938: Wald- und Wirtschaftsstudien im Lötschental. Bern.
- Liederbuch-Kommission (Hrsg.) 1936: Gesangbuch für die Primarschulen. Auf Anordnung des hohen Erziehungsdepartements des Kantons Wallis. Sitten.
- Linsmayer, Charles 1989: Literaturszene Schweiz. 157 Kurzportraits von Rousseau bis Gertrud Leutenegger. Zürich.
- Loretan, Rudolf 1958f.: Das Lehrerseminar in Sitten. Geschichtlicher Werdegang. In: Walliser Schule. Jg. 2f. Nrn. 8ff. Sitten.
- Loretan, Rudolf 1962: Die Kirche und das Schulwesen in unserer Diözese. In: Anzeiger des Bistums Sitten. Sonderausgabe zum 10. Jahrestag der Bischofsweihe von Msgr. Nestor Adam, Bischof von Sitten. Jg. 9. Saint-Maurice.
- Loterie Romande/Rotten Verlag (Hrsg.) 2001: Spielführer. Alte Spiele im Wallis. Visp.
- Lüthi, E. 1923: Der Berner Schultisch. Schweizerisches Schulmuseum in Bern. Bern.
- Macherel, Claude 1972: Mission en Loetschental (Suisse). In: L'homme. Revue française d'anthropologie. Vol. 12. Cahier 2. Paris.
- Maître, Henri 1978: L'école d'hier et d'aujourd'hui. Avant-propos. In: L'Ecole Valaisanne. Bulletin mensuel du personnel enseignant du Valais romand. Jg. 23, Nr. 4. Sitten.
- Martone, Paul 1988: Dr. Leo Meyer (1870–1942). In: Blätter aus der Walliser Geschichte. Bd. XX. Visp.
- Martone, Paul 1990: Geschichte des Priesterseminars des Bistums Sitten 1545–1988. Brig.
- Martone, Paul 2004: Eine mystische Prozession. Heilige und Selige aus dem Wallis. St. Maurice.
- Martone, Paul 2005: Die Prioren von Kippel. 1233–2000. In: Blätter aus der Walliser Geschichte. Bd. XXXVII. Visp.
- Matter, Max 1978: Wertsystem und Innovationsverhalten. Studien zur Evaluation innovationstheoretischer Ansätze. Durchgeführt im Lötschental/Schweiz. Hohenäschflarn.
- Maur, Franz auf der (Hrsg.) 1986: Bergtäler der Schweiz. Basel.
- Mengis, Ignatz 1854: Bericht. In: Der Schullehrerfreund. Jg. 1, Nr. 8. Sitten.
- Messerli, Alfred 2000: Das Lesen von Gedrucktem und das Lesen von Handschriften – zwei verschiedene Kulturtechniken? In: Messerli, Alfred/Chartier, Roger (Hrsg.) 2000: Lesen und Schreiben in Europa 1500–1900. Vergleichende Perspektiven – Perspectives comparées – Prospettive comparate. Basel.

- Messerli, Alfred/Chartier, Roger (Hrsg.) 2000: Lesen und Schreiben in Europa 1500–1900. Vergleichende Perspektiven – Perspectives comparées – Prospective comparate. Basel.
- Métrailler, Richard 1978a: 150 ans de la loi scolaire valaisanne (1828–1978). In: L'Ecole Valaisanne. Bulletin mensuel du personnel enseignant du Valais romand. Jg. 23, Nr. 4. Sitten.
- Métrailler, Richard 1978b: Hier ... l'école primaire en Valais de 1828 à 1947. In: L'Ecole Valaisanne. Bulletin mensuel du personnel enseignant du Valais romand. Jg. 23, Nr. 4. Sitten.
- Métrailler, Richard 1978c: L'école primaire en Valais durant la deuxième partie du 19ème siècle et son processus de popularisation jusqu'à la veille de la première guerre mondiale. Mémoire présenté à la Faculté des Lettres de l'Université de Fribourg/ Suisse pour obtenir le titre de licencié ès lettres. Chalais.
- Meyer, Leo 1916: Walliser Geschichte und Bürgerliche Erziehung. Der Oberwalliser Jugend gewidmet vom Verfasser Dr. L. Meyer. Sitten.
- Meyer, Léon 1921: Schulverordnungen aus Sitten vom Jahre 1679. In: Fischer Eugen (Hrsg.) 1921: Mein Wallis. Festgabe zum Walliser Herbstfest in Zürich. Zürich.
- Meyer, Werner et al. 1998: «Heidenhüttli». 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum. In: Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.) 1998: Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters. Bd. 23f. Basel.
- Michels, Volker (Hrsg.) 1972, ¹1979: Unterbrochene Schulstunde. Schriftsteller und Schule. Frankfurt.
- Monnier, Léon/Briguet, Joséphine 1978: L'école primaire en Valais de 1962 à nos jours. In: L'Ecole Valaisanne. Bulletin mensuel du personnel enseignant du Valais romand. Jg. 23, Nr. 4. Sitten.
- Moulin, Alexandra/Antonietti, Thomas (Hrsg.) 1998: 1798: Revolution im Wallis. Sitten.
- Müller, Carl 1969: Volksmedizinisch-geburtshilfliche Aufzeichnungen aus dem Lötschental. Bern; Stuttgart; Wien.
- Näf, Martin 1988: Alternative Schulformen in der Schweiz. Informationen, Ideen, Erfahrungen. Zürich.
- Naturforschende Gesellschaft Oberwallis (Hrsg.) 2001: Traditionelle Nutztiere und Kulturpflanzen im Oberwallis. Visp.
- Niederer, Arnold 1956, ²1965: Gemeinwerk im Wallis. Bäuerliche Gemeinschaftsarbeit in Vergangenheit und Gegenwart. Basel.
- Niederer, Arnold 1983: Albert Nyfeler. 1883–1969. Herausgegeben aus Anlass der Ausstellung zum 100. Geburtstag von Albert Nyfeler im Schweizerischen Alpen Museum Bern. Bern.

- Niederer, Arnold (Hrsg.) 1992: Die Osterspends von Ferden. Und andere Spendbräuche im Wallis. Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung im Lötschentaler Museum. Kippel.
- Niederer, Arnold 1993: Alpine Alltagskultur zwischen Beharrung und Wandel. Ausgewählte Arbeiten aus den Jahren 1956 bis 1991. Herausgegeben von Klaus Anderegg und Werner Bätzing. Bern.
- Niederer, Arnold 1994: Sinn und Form von Alpspenden. In: Louis Carlen und Gabriel Imboden (Hrsg.) 1994: Alpe – Alm. Zur Kulturgeschichte des Alpwesens in der Neuzeit. Vorträge des dritten internationalen Symposiums zur Geschichte des Alpenraums. Veröffentlichungen des Forschungsinstituts zur Geschichte des Alpenraums. Bd. 3. Brig.
- Niederer-Nelken, Loni/Seeberger, Markus o.J.: Lötschental. Haus und Wohnung. Zeichen des Glaubens. Kippel.
- Oppenheim, Roy 1974: Die Entdeckung der Alpen. Frauenfeld.
- Périsset Bagnoud, Danièle 2003: Vocation: régent, institutrice. Jeux et enjeux autour des Ecoles normales du Valais romand (1846–1994). In: Staatsarchiv Wallis 2003. Cahiers de Vallesia, t. 10. Sion.
- Perren, Susanne (Hrsg.) 2003, ³2005: Rosenkranz und Fasnachtstanz. Walliser Frauenleben – Dreizehn Porträts. Zürich.
- Platter, Thomas 1582; 1878; 1989: Hirtenknabe, Handwerker, Humanist. Die Selbstbiographie 1499 bis 1582. Nördlingen.
- Pometta, Daniele 1906: Sanitäre Einrichtungen und ärztliche Erfahrungen beim Bau des Simplontunnels. Diss. Universität Lausanne. Winterthur.
- Reicke, Emil 1901; 1971, ³1979: Magister und Scholaren. Illustrierte Geschichte des Schulwesens. Düsseldorf.
- Reiser, Rudolf 1984: Lehrer Geschichte(n). Ein historischer Streifzug von der Germanenzeit bis zur Gegenwart. München.
- Renker, Gustav o.J.: Bauernnot. Roman. Leipzig.
- Rittler, Beat 1984: Prior Dr. h.c. Johann Siegen als Literat (1886–1982). In: Walliser Jahrbuch. Jg. 53. Visp.
- Roduit, Benjamin 1993: Les collèges en Valais de 1870 à 1925. Tradition et modernisation. In: Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande. 4e série, t. 1. Lausanne.
- Rückriem, Georg/Wiese, Klaus/Zeuch, Ilona (Hrsg.) 1981: Hilfe Schule! Ein Bilderlesebuch über Schule und Alltag. Von der Armenschule zur Gesamtschule 1827 bis heute. Berlin.
- Rüfenacht, Paul 1984: Vorschulerziehung. Geschichte und aktuelle Situation in den einzelnen Kantonen der Schweiz. Bern.
- Ruppen, A. 1954: Genügt unsere Primarschule den heutigen Anforderungen? In: Schweizer Schule. Jg. 40, Nr. 23. Olten.

- Ruppen, Oswald 1968: Wenn die Roitschäggätä ins Tal kommen. In: Das Wallis. Merian. Das Monatsheft der Städte und Landschaften. Heft 12/XXI. Hamburg.
- Ruppert, Wolfgang (Hrsg.) 1980: Lebensgeschichten. Zur deutschen Sozialgeschichte 1850 bis 1950. Opladen.
- Schiffler, Horst/Winkeler Rolf 1985: Tausend Jahre Schule. Eine Kulturgeschichte des Lernens in Bildern. Stuttgart.
- Schiffler, Horst/Winkeler, Rolf 1991: Bilderwelten der Erziehung. Die Schule im Bild des 19. Jahrhunderts. Weinheim.
- Schindler, Andreas 1979: Geschichte und heutiger Stand der schulischen Heilpädagogik in der deutschsprachigen Schweiz. Luzern.
- Schiner, Hildebrand 1812: Description du Département du Simplon. Ou De la ci-devant République du Valais. Sion.
- Schmid, Emil 1963a: Domherr Josef Anton Berchtold. Pionier der Volksschule. In: Walliser Volkskalender. Jg. 54. o.O.
- Schmid, Emil 1963b: Kaspar von Stockalper. Gründer der Schulen. In: Walliser Volkskalender. Jg. 54. o.O.
- Schmid, Emil 1963c: Volksschule im Wallis. In: Walliser Volkskalender. Jg. 54. o.O.
- Schmid, Felix 1980: 50 Jahre Oberwalliser Lehrerturnverein 1930–1980. Brig-Glis.
- Schmid, Ferdinand 1897: Geschichtliches über das Unterrichtswesen im Kanton Wallis. In: Blätter aus der Walliser Geschichte. Bd. II, Jg. 2. Sitten.
- Schmid, Maurus 2000: Altes Brauchtum und Handwerk im Oberwallis. Am Beispiel der Sonnigen Halden. Visp.
- Schmid, Peter 1992: Lötschental: Naturlandschaft, Landschaftswandel, Tourismus und Tradition. Arbeitsblätter für die Geographie. Bern.
- Schmid, Volmar 2001: Das kleine Walliser Wörterbuch. In: Wir Walser. Halbjahresschrift für Walsertum. Jg. 39, Nr. 1. Brig-Glis.
- Schmidt, Ernst 1954: Die Schulverlängerung gesehen vom Mittelschullehrer. In: Schweizer Schule. Jg. 40, Nr. 23. Olten.
- Schmidt, Ernst 1956: Die Schule, das grosse Anliegen des Walliser Volkes. In: Walliser Schule. Zeitschrift für Jugendbildung in Schule und Elternhaus. Jg. 1, Nr. 1. Sitten.
- Schmidt, Ernst 1957: Ein Loblied unseren Dorfschulen! In: Walliser Schule. Zeitschrift für Jugendbildung in Schule und Elternhaus. Jg. 2, Nr. 7. Sitten.
- Schmidt, Hans 2004: Bsinnst di nu? Alte gemeinnützige Gebäude, Einrichtung und Werkzeug. Visp.
- Schmitt, Hanno/Link, Jörg W./Tosch, Frank (Hrsg.) 1997: Bilder als Quellen der Erziehungsgeschichte. Bad Heilbrunn.

- Schnyder, Bernhard 2004: Das Gymnasium der vierziger Jahre am Kollegium «Spiritus Sanctus» in Brig. In: Walliser Jahrbuch. Jg. 73. Visp.
- Seberich, Rainer 2000: Südtiroler Schulgeschichte. Muttersprachlicher Unterricht unter fremdem Gesetz. Bozen.
- Seeberger, Markus 1956: Erwachsenenspiele in Lötschen. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Jg. 52, Nr. 1. Basel.
- Seeberger, Marcus 1987: Hutmacherinnen im Lötschental (Wallis). In: Altes Handwerk. Heft 56. Basel.
- Seeberger, Markus 1988: Johann Siegen (1886–1982). In: Blätter aus der Walliser Geschichte. Bd. XX. Brig.
- Seeberger, Markus/Ruppen, Oswald 1974; 1995: Menschen und Masken im Lötschental. Visp.
- Seewald, Richard 1953: Gotteslob im Lötschental. Tagebuchblätter mit acht Originalzeichnungen. In: Erdkreis. Jg. 3, Nr. 6. Würzburg.
- Siegen, Johann 1921a: Segensonntag im Lötschental. In: Fischer Eugen (Hrsg.) 1921: Mein Wallis. Festgabe zum Walliser Herbstfest in Zürich. Zürich.
- Siegen, Johann 1921b: Gletschermärchen aus dem Lötschental. Bern.
- Siegen, Johann 1924; 1971: Das Lötschental. Ein Führer für Touristen. Abhandlung über eines der eigentümlichsten Täler der Schweizer Alpen. Lausanne.
- Siegen, Johann 1928: Légendes du Glacier et de l'Avalanche. Lausanne.
- Siegen, Johann 1933: Segensonntag. Festspiel zur VII. Jahrhundertfeier der Pfarrei Kippel in Lötschen. Einsiedeln.
- Siegen, Johann 1938: Religiöse Volksbräuche im Wallis. Visp.
- Siegen, Johann 1941a: Joseph Werlen, Domherr und Grosskantor der Kathedrale von Sitten. Sein Leben und Wirken (1872–1940). Visp.
- Siegen, Johann 1941b: Schülerfreuden im Lötschental. In: Schweizer Schule. Jg. 28. Olten.
- Siegen, Johann 1949: Das Lötschental. In: Bohy, Edmond/Correvon, Henri/Desbuisson, Léon/Meyer, Leo/Meylan, Willia/Siegen, Johann (Hrsg.) 1949: Vergessene Täler. Turtmann – Binn – Lötschen. Lausanne.
- Siegen, Johann 1957: Der Erzengel Michael. Colmar.
- Siegen, Johann 1958: Volkskunde im Pfarrarchiv von Kippel. In: Blätter aus der Walliser Geschichte. Bd. XII, Jg. 4. Brig.
- Siegen, Johann 1964: Gemeinde und Priorat Niedergesteln. In: Blätter aus der Walliser Geschichte. Bd. XIII, Jg. 4. Brig.
- Siegen, Johann 1965: Am Südhang des Lötschbergs. Beilage zur Juli-Nummer des Thaddäus Bote. o.O.
- Siegen, Johann 1979: Sagen aus dem Lötschental. Erweiterte Ausgabe der «Gletschermärchen». Lausanne.
- Siegen, Johann o.J.a: Aus meinem Leben. In: Bloetzer, Hans (Hrsg.) o.J.a: Lötschen und sein Prior. Bern.

- Siegen, Johann o.J.b: Das Priorat Lötschen und der Segensonntag. St-Maurice.
- Siegen, Johann o.J.c: Gletschermärchen für Gross und Klein aus dem Lötschental. Bern.
- Siegen, Johann o.J.d: Religiöse Volksbräuche im Lötschental. In: Bloetzer, Hans (Hrsg.) o.J.d: Lötschen und sein Prior. Bern.
- Siegen, Johann/Volmar, Friedrich August 1959: Der König des Lötschentals. Bern.
- Siegen, Josef (Hrsg.) 1984: Joseph Bellwald. Freundesgabe zum 65. Geburtstag von Dr. phil. und Dr. med. Joseph Bellwald, Spezialarzt FMH für Psychiatrie, Chefarzt der Klinik Meisenberg, Zug, 1965–1984. Zug.
- Siegen, Josef 1994a: Von der Erstbesteigung des Bietschhorns zum Swiss-Cup-Kletterwettkampf in Ferden. In: Bellwald, Werner (Hrsg.) 1994: In Fels und Firn. Bergführer und Bergsteiger in Geschichte und Gegenwart. Kippel.
- Siegen, Josef 1994b: Volkskundliche Aspekte der Alpwirtschaft im Lötschental. In: Blätter aus der Walliser Geschichte. Bd. XXVI. Brig.
- Siegen, Josef 2004: Re-konstruierte Vergangenheit. Das Lötschental und das Durnholzertal. Wirtschaftliche und sozio-kulturelle Entwicklung von zwei abgeschlossenen Alpentälern zwischen 1920 und 2000 aus der Sicht der Betroffenen. Münster.
- Siegen, Josef 2005: Zwei Bergtäler im Wandel. Das Lötschental und das Durnholzertal zwischen 1920 und 2000. Visp.
- Siegen, Josef 2006: Das Alprecht (Almrecht) im Lötschental und im Sarntal. Ein Vergleich. In: Carlen, Louis (Hrsg.) 2006: Forschungen zur Rechtsarchäologie und Rechtlichen Volkskunde. Bd. 23. Zürich.
- Siegrist, Hanna 1937: Das Lötschental. Eine landeskundliche Darstellung. Zürich.
- Späni, Martina 1996: Die Anschauung als schöne Erfahrung und Füllhorn des leeren Begriffs. In: Bundesamt für Kultur (Hrsg.) 1996: Kunst zwischen Stuhl und Bank. Das Schweizerische Schulwandbilder Werk 1935–1995. Baden.
- Spescha, Placidus 1823; 2002: Beschreibung der Alpen, vorzüglich der höchsten. Edition und Einleitung von Ursula Scholian Izeti. Zürich.
- Staatsrat des Kantons Wallis 1845: Anordnung für die Primarschulen der Republik und des Kantons Wallis. Sitten.
- Staatsrat des Kantons Wallis 1853: Auszug aus dem Bericht des Staatsrathes betreffend die Umgestaltung des Unterrichtswesens. Sitten.
- Staatsrat des Kantons Wallis 1885: Auszug über den Bericht öffentlichen Unterrichtes im Kanton Wallis über das Schuljahr 1883–1884. Sitten.
- Staatsrat des Kantons Wallis 1891: Lehrplan für die deutschen Volksschulen des Kantons Wallis. Sitten.
- Staatsrat des Kantons Wallis 1908: Walliser Schulbank. Typus 1908. Vom Staatsrate angenommen in der Sitzung vom 14. August 1908. Sitten.

- Stebler, Friedrich Gottlieb 1907: Am Lötschberg. Land und Volk von Lötschen. Monographien aus den Schweizeralpen. Zürich.
- Steiner-Ferrarini, Marina 1992: Wahlheimat am Simplon. Die italienische Kolonie des Oberwallis. Brig.
- Tatarinoff-Eggenschweiler, Adele 1953: Albert Nyfeler. Dem Gebirgsmaler im Lötschental zum siebenzigsten Geburtstag am 26. September 1953. Solothurn.
- Tscheinen, Moritz 1872: Walliser Sagen. Gesammelt und herausgegeben von Sagenfreunden. Sitten.
- Tscherrig, Emil 1974: Die konfessionelle Schule im Wallis. In: Anzeiger des Bistums Sitten. Jg. 21, Nr. 1f. Saint-Maurice.
- Tscherrig, Hermann 1954: Die Schulverlängerung gesehen vom Vertreter von Handel und Gewerbe. In: Schweizer Schule. Jg. 40, Nr. 23. Olten.
- Unstead, J. F. 1932: The Lötschental: A Regional Study. A paper read at the Afternoon Meeting of the Society on 18 January 1932. In: The Geographical Journal. Vol. LXXIX. No. 4. London.
- Unternährer, L. 1952: Das Lötschental. In: Wir jungen Bauern. Bd. 19, Nr. 8. Solothurn.
- Walliser Kantonsbibliothek (Hrsg.) 1991ff.: Walliser Bibliographie/Bibliographie Valaisanne. Jg. 1ff. Sitten.
- Walliser Schriftsteller-Verein (Hrsg.) 1984: Walliser Schriftsteller von heute. Ecrivains valaisans d'aujourd'hui. Sion.
- Walpen, Oskar 1928: Kreisschreiben. Erziehungsdepartement. Sitten.
- Weber-Kellermann, Ineborg 1979: Die Kindheit. Kleidung und Wohnen. Arbeit und Spiel. Eine Kulturgeschichte. Frankfurt.
- Weber-Kellermann, Ineborg 1979: Die Familie. Geschichte. Geschichten und Bilder. Frankfurt.
- Wehrle, Kaspar 1911: Grundsätze bei der Aufstellung des Stundenplans. In: Erziehungsfreund der Walliser Jugend. Jg. 13. Nrn. 7ff. Sitten.
- Werlen, Joseph 1909a: Die täglichen Gebete. In: Erziehungsfreund der Walliser Jugend. Jg. 11, Nr. 8f. Sitten.
- Werlen, Joseph 1909b: Was hat der Lehrer zu tun, um die Kinder gut beten zu lehren? In: Erziehungsfreund der Walliser Jugend. Jg. 11, Nr. 8f. Sitten.
- Werlen, Joseph 1913: Die Erhaltung des Religionsunterrichts für die schulentlassene Jugend. In: Erziehungsfreund der Walliser Jugend. Jg. 15, Nr. 1. Sitten.
- Werlen, Joseph 1915: Bemerkungen zum neuen Lehrplan für die Volksschulen des Kantons Wallis. In: Erziehungsfreund der Walliser Jugend. Jg. 17, Nr. 1ff. Sitten.
- Werner, A. 1954: Die Schulverlängerung gesehen vom Schulpräsidenten und Seelsorger. In: Schweizer Schule. Jg. 40, Nr. 23. Olten.

- Wirthner, Ernest 1936: Kanton Wallis. In: Guyer, Walter (Hrsg.) 1936: Erziehungs-
gedanke und Bildungswesen in der Schweiz. L'Education en Suisse. Tendances
et réalisations. Frauenfeld.
- Wolf, F(erdinand) O(tto) 1880: Eröffnungsrede bei der dreiundsechzigsten Jahres-
versammlung der Schweizerische(n) Naturforschenden Gesellschaft in Brig.
Gehalten von dem Praesidenten. 13. September 1880. o.O.
- Wolf, F(erdinand) O(tto) 1886: Enseignement de Chant. Au Collège de Sion. o.O.
- Wolf, Ferdinand Otto 1888: Lötschen und Leukerbad. Europäische Wanderbilder.
Nr. 105ff. Wallis und Chamonix. Heft IV. Zürich.
- Wolf, F(erdinand) O(tto) 1912: Liederbüchlein für die Volksschule. Mit den An-
fangsgründen der Gesangslehre. Herausgegeben im Auftrage des Erziehungs-
departementes des Kantons Wallis auf Vorantrag des kantonalen Volksschul-
ausschusses. Sitten.
- Zanella, Pierre-Yves 2000: Katholische Jugend im Oberwallis 1900–1970. In:
Blätter aus der Walliser Geschichte Bd. XXXII. Brig.
- Zenhäusern, Oswald 1978: Der Weg des Wallis zur obligatorischen Volksschule
und deren Entwicklung in den letzten 150 Jahren. Hauptreferat anlässlich der
Feier «150 Jahre Walliser Schule». Brig.
- Zuber, Marie-Louise 1921: Geschichtliches über das Primarschulwesen im Wal-
lis. In: Gruss aus St. Ursula, Jg. X, Heft 3 und 4. Brig.

Anonyme Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften

- o.A. 1885: Auszug aus dem Bericht des öffentlichen Unterrichtes im Kanton Wal-
lis über das Schuljahr 1883–1884. Sitten.
- o.A. 1893: Handbüchlein für Pädagogik und allgemeine Unterrichtskunde zum
Gebrauche der Elementar-Schulamts-Kandidaten. Dritte, mit zuständiger Er-
mächtigung und im Auftrage des Erziehungsdepartementes vollständig umge-
arbeitete Auflage. Sitten.
- o.A. 1899a: Aufsatzthemen. In: Erziehungsfreund der Walliser Jugend. Jg. 1, Nr.
1. Sitten.
- o.A. 1899b: Soll der Lehrer auch während der Ferien an die Schule denken? In:
Erziehungsfreund der Walliser Jugend. Jg. 1, Nr. 1. Sitten.
- o.A. 1899c: Gedanken über die Kinder im ersten Schuljahre. In: Erziehungsfreund
der Walliser Jugend. Jg. 1, Nr. 8. Sitten.
- o.A. 1899d: Zur Schulmesse. In: Erziehungsfreund der Walliser Jugend. Jg. 2, Nr.
1. Sitten.
- o.A. 1901a: Auszug aus dem Bericht des Erziehungsdepartementes für 1900. Sta-
tistische Tabellen der Primar-Schulen für das Schuljahr 1899–1900. Sitten.

- o.A. 1901b: Zu den Rekrutenprüfungen von 1900. In: *Erziehungsfreund der Walliser Jugend*. Jg. 3, Nr. 1. Sitten.
- o.A. 1901c: «Du, Mama» oder «Ihr, Mütter»? In: *Erziehungsfreund der Walliser Jugend*. Jg. 3, Nr. 5. Sitten.
- o.A. 1904: Schulnachrichten. Lötschen. In: *Erziehungsfreund der Walliser Jugend*. Jg. 6, Nr. 3. Sitten.
- o.A. 1905a: Zur Frage der Rekrutenprüfungen. In: *Erziehungsfreund der Walliser Jugend*. Jg. 7, Nr. 1. Sitten.
- o.A. 1905b: Die Segnung eines neuen Schulhauses. In: *Erziehungsfreund der Walliser Jugend*. Jg. 7, Nr. 2. Sitten.
- o.A. 1907a: Wer soll das Schulzimmer wischen? In: *Erziehungsfreund der Walliser Jugend*. Jg. 9, Nr. 1. Sitten.
- o.A. 1907b: Die Unentgeltlichkeit der individuellen Lehrmittel und Schulmaterialien in der Schweiz. In: *Erziehungsfreund der Walliser Jugend*. Jg. 9, Nr. 10. Sitten.
- o.A. 1908a: Das katholische Kirchenjahr. In: *Erziehungsfreund der Walliser Jugend*. Jg. 10, Nr. 1. Sitten.
- o.A. 1908b: Walliser Schulbank. Typus 1908. Vom Staatsrate angenommen an der Sitzung vom 14. August 1908. Sitten.
- o.A. 1909a: Die Sitzordnung der Schüler. In: *Erziehungsfreund der Walliser Jugend*. Jg. 11, Nr. 6. Sitten.
- o.A. 1909b: Das katholische Kirchenjahr. In: *Erziehungsfreund der Walliser Jugend*. Jg. 11, Nr. 9. Sitten.
- o.A. 1912: Aus Schülerheften. In: *Erziehungsfreund der Walliser Jugend*. Jg. 14, Nr. 9. Sitten.
- o.A. 1913: Rechnungsaufgaben. In: *Erziehungsfreund der Walliser Jugend*. Jg. 15, Nr. 1. Sitten.
- o.A. 1926: Lötschentaler Kinderlied. In: *Oberwalliser St. Jodern-Kalender*. Jg. 3. Sitten.
- o.A. 1956: An unsere Leser. In: *Walliser Schule*. Jg. 1, Nr. 1. Sitten.
- o.A. 1986: Arbeiten im Jahreslauf – Les travaux et les jours. Führer durch die gleichnamige Ausstellung im Lötschentaler Museum. Kippel.
- o.A. o.J.: Der Eintritt in das Leben. Schulentlassungsgedanken dargeboten von einem Diaspora-Seelsorger. Luzern.

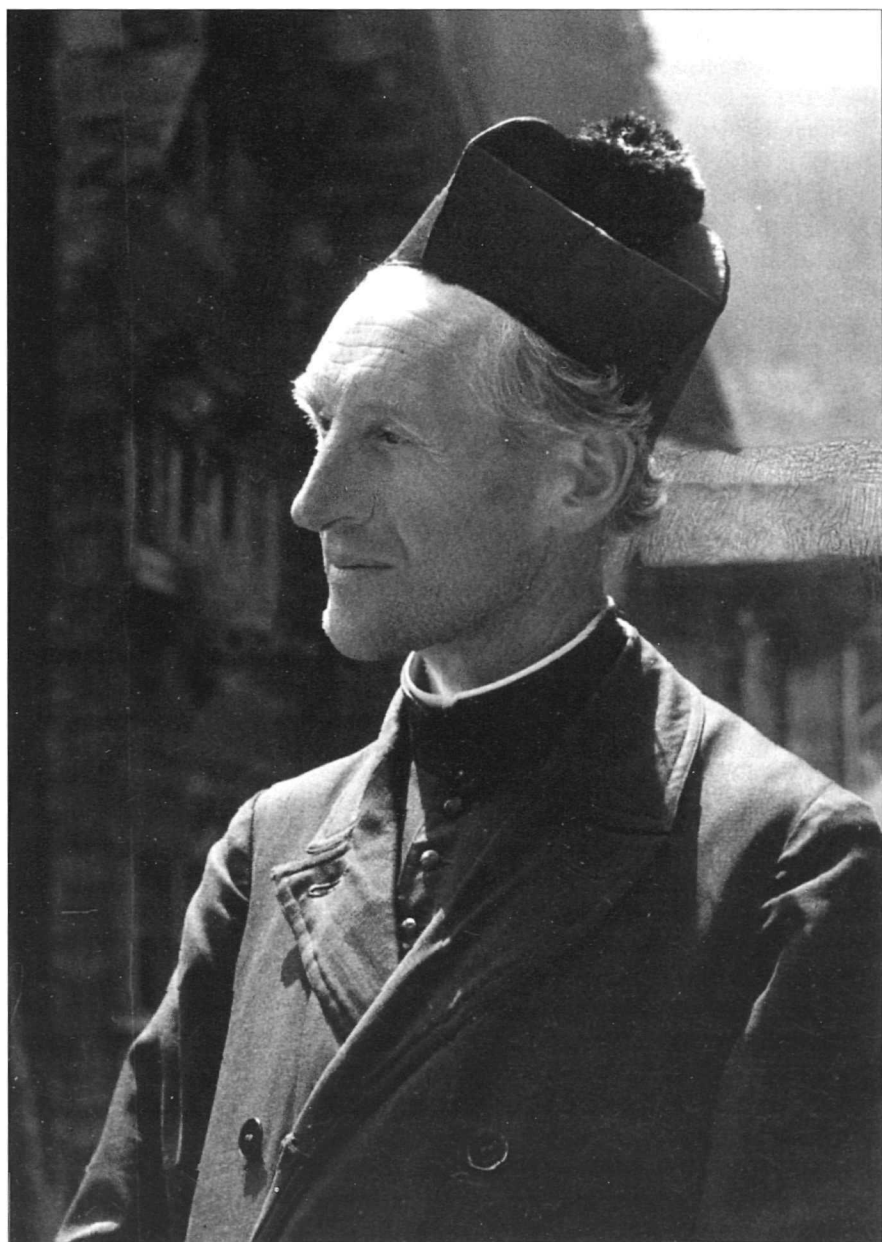
Lehrmittel und Schulbücher

1820: Anfangsgründe zur deutschen Schön- und Rechtschreibung und Aufsätzen für Bürgerschulen. Sitten.

- 1838: Katechismus nach dem Inhalt der kleinen fünf Hauptstücke V.P. Petri Canisii, Getragen zum Gebrauch der kleinern und grössern Jugend und anderer Rechtgläubigen. Mit Gutheissung und Befehl Seiner Hochfürstlichen Gnaden Herrn Herrn Moritz-Fabian Roten, Bischof von Sitten. Sitten.
- 1846: Lesebüchlein für die zweite Klasse der Gemeindeschulen des deutschen Wallis. II. Abtheilung. Auf Verordnung des Erziehungsrathes. Sitten.
- 1855: Kleine praktische Sprachdenklehre für Elementarschulen. Original-Ausgabe. Sitten.
- 1858: Lesebuch für die zweite Klasse der Primar-Schulen im Kanton Wallis. Sitten.
- 1862: Lesebuch für die Schulen des Kantons Wallis. Sitten.
- 1869: Zweites Schulbuch für Primarschulen. Mit vielen Holzschnitten. Zweite Auflage. Einsiedeln.
- 1872: Erstes Lesebuch für die Schulen des Kantons Wallis. Sitten.
- 1876: Wegweiser zum klaren und zweckmässigen Verständnis der neuen Mass- und Gewichtsordnung in volkstümlicher Weise vorgetragen. Mit Bewilligung des Hochverdienten mit dem öffentlichen Unterricht betrauten Departements in Sitten darf der Wegweiser in den Primarschulen des Kantons durch die Herrn Schullehrer eingeführt und verwendet werden. Mit Vorbehalt aller Rechte des Verfassers. Sitten.
- 1878: Geographie & Geschichte der Schweiz. Für Schule und Haus. Von Dr. S. Ettlin. Eilfte verbesserte Auflage durch J. Ming. Mit einem Kärtchen der Schweiz. Luzern.
- 1886: Abriss der Geschichte der Schweiz. Von J. St. Winné, Oberlehrer. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Einsiedeln.
- 1890a: Gott und Vaterland. Liedersammlung für Schule und Familie mit einer kurzen Elementartheorie und leichten Solfeggien von H. J. Köhl, Professor an der Normalschule zu Sitten. Genehmigt und empfohlen von den Departementen des öffentlichen Unterrichtes der Kantone Wallis und Freiburg. Dritte, bedeutend vermehrte Auflage. Sitten.
- 1890b: Kurze biblische Geschichte für die unteren Klassen der katholischen Volksschule. Nach Businger-Walthers «Biblischer Geschichte» bearbeitet von Arnold Walther, Dompropst in Solothurn. Mit bischöflichen Approbationen. Mit 66 Bildern und einer Karte. Einsiedeln.
- 1891: Drittes Schulbuch für Primarschulen des Kantons Schwyz. Im Auftrag des Erziehungsrates. Mit zahlreichen Illustrationen. Einsiedeln.
- 1893: Zweites Schulbuch für Primarschulen. Im Auftrag des Erziehungsrates. Mit zahlreichen Illustrationen. Einsiedeln.
- 1895: Drittes Schulbuch für Primarschulen. Im Auftrag des Erziehungsrates. Mit zahlreichen Illustrationen. Einsiedeln.

- 1904: Sammlung vorzüglicher katholischer Kirchengebete. Für Messdiener, Andachts, Mess, Vesper und Prozessionssänger. Billige Volksausgabe. Geeignet zur Massenverbreitung in höheren und minderen Schulen. Zusammengestellt von einem Priester der Diozese Sitten. Neuchâtel.
- 1906: Übungsstoff für Fortbildungs-Schulen. Von Franz Nager, Professor in Altdorf und pädagogischer Experte bei den Rekrutenprüfungen. Fünfte Auflage. Altdorf.
- 1907: Zweites Schulbuch für Primarschulen. Im Auftrag des Erziehungsrates. Mit zahlreichen Illustrationen. Achte Auflage. Einsiedeln.
- 1910: Drittes Schulbuch für Primarschulen. Im Auftrag des Erziehungsrates. Mit zahlreichen Illustrationen. Einsiedeln.
- 1912: Liederbüchlein für die Volksschule. Mit den Anfangsgründen der Gesangslehre. Herausgegeben im Auftrage des Erziehungsdepartementes des Kantons Wallis auf Vorantrag des kantonalen Volksschulausschusses. Kantonale Schulbücherniederlage. Sitten.
- 1913a: Zweites Schulbuch für die Deutschen Volksschulen des Kantons Wallis. Obligatorisch erklärt vom kantonalen Erziehungsamt. Mit zahlreichen schwarzen und farbigen Bildern. Sitten, Kantonaler Lehrmittelverlag. Einsiedeln.
- 1913b: Drittes Schulbuch für die Deutschen Volksschulen des Kantons Wallis. Obligatorisch erklärt vom kantonalen Erziehungsamt. Mit zahlreichen schwarzen und farbigen Bildern. Sitten, Kantonaler Lehrmittelverlag. Einsiedeln.
- 1914: Fünftes Schulbuch für Primarschulen. Im Auftrage des Erziehungsrates. Mit zahlreichen Illustrationen. Einsiedeln.
- 1916: Kurze Anleitung zur Hauswirtschaft. Für Schule und Haus. Verfasst von Frau Winistörfer, Aarg. Oberlehrerin. Herausgegeben vom Schweiz. Gemeinnützigen Frauenverein. 7. Verbesserte Auflage. Lenzburg.
- 1918: Grundzüge der Haushaltungskunde. Herausgegeben mit Genehmigung und finanzieller Unterstützung Hochwürdigsten Herrn Dr. Jul. Maur. Abbet Bischof von Sitten. Im Selbstverlag des Instituts St. Ursula. Brig.
- 1928a: Zweites Schulbuch für die Volksschulen des Kantons Wallis. Sitten, Kantonaler Lehrmittelverlag. Einsiedeln.
- 1928b: Drittes Schulbuch für die Volksschulen des Kantons Wallis. Sitten, Kantonaler Lehrmittelverlag. Einsiedeln.
- 1929a: Viertes Schulbuch für die Volksschulen des Kantons Wallis. Sitten, Kantonaler Lehrmittelverlag. Einsiedeln.
- 1929b: Anleitung zum Zuschneiden und Ausarbeiten der Wäsche für Schule und Haus. Herausgegeben von Sr. Hildegard Gottsponer, Ursuline, Brig. St. Maurice.
- 1936a: Lesebuch für die obern Klassen der Primarschulen. Im Auftrage des Erziehungsrates. Mit zahlreichen Bildern. Dritte Auflage. Einsiedeln.

- 1936b: Zweites Schulbuch für die Volksschulen des Kantons Wallis. 2. Auflage. Sitten, Kantonaler Lehrmittelverlag. Einsiedeln.
- 1937: Drittes Schulbuch für die Volksschulen des Kantons Wallis. 2. Auflage. Sitten, Kantonaler Lehrmittelverlag. Brig.
- 1943: Drittes Schulbuch für die Volksschulen des Kantons Wallis. 3. Auflage. Sitten, Kantonaler Lehrmittelverlag. Brig.
- 1947: Viertes Schulbuch für die Volksschulen des Kantons Wallis. Sitten, Kantonaler Lehrmittelverlag. 3. Auflage. Visp.
- 1952: Zweites Schulbuch für die Volksschulen des Kantons Wallis. Dritte Auflage. Sitten, Kantonaler Lehrmittelverlag. Einsiedeln.
- 1953: Gesangbuch für die Primarschulen des Kantons Wallis. Im Auftrag des Erziehungsdepartementes bearbeitet von Prof. Dr. A. Julen und Pfarrer G. Brantschen. Dritte Auflage. Sitten, Kantonaler Lehrmittelverlag. Lausanne.
- 1954a: Drittes Schulbuch für die Volksschulen des Kantons Wallis. 4. Auflage. Sitten, Kantonaler Lehrmittelverlag. Brig.
- 1954b: Sprachlehre für das zweite, dritte und vierte Schuljahr. Herausgegeben im Auftrage des Erziehungsrates. Verfasst und zusammengestellt von Arnold Koller. Zeichnungen von Georgette Schneeberger. Einsiedeln.
- 1955a: Katholischer Katechismus. Schweizerische Lizenzausgabe gemäss der im Verlag Herder, Freiburg i.Br. erschienenen Musterausgabe des Deutschen Einheitskatechismus. Einsiedeln.
- 1955b: Lesebuch für die obern Klassen der Primarschulen. Im Auftrage des Erziehungsrates. Einsiedeln.
- 1962a: Meine kleine Welt. Lesebüchlein für die zweite Klasse. Erster Teil. Von den Erziehungsdirektionen mehrerer Kantone als obligatorisches Lehrmittel erklärt. Einsiedeln.
- 1962b: Frohe Zeit. Lesebüchlein für die zweite Klasse. Zweiter Teil. Von den Erziehungsdirektionen mehrerer Kantone als obligatorisches Lehrmittel erklärt. Einsiedeln.
- 1965: Wir singen. Obligatorisches Lehrmittel im Auftrage des Erziehungsrates bearbeitet von der Gesangbuchkommission. Kantonaler Lehrmittelverlag. Luzern.
- o.J.: Mein erstes Schulbuch. Im Auftrage des Erziehungsdepartementes des Kantons Wallis. Mit vielen bunten und schwarzen Bildern. Einsiedeln.
- o.J.: Schulbüchlein. Herausgegeben vom Kanton Wallis. Darin enthalten u.a. «Weisungen an das Lehrpersonal und die Eltern», «Entlassungs-Zeugnis» und «Ergebnis der Prüfung am Ende der Fortbildungsschulpflicht». o.A.



DAS SCHRIFTSTELLERISCHE WERK VON PRIOR JOHANN SIEGEN

von Josef Siegen

Einführung

Am 10. Mai 1982 starb Prior Johann Siegen im Altersheim St. Anna in Steg. 25 Jahre nach seinem Tod sollte es möglich sein, sein Wirken als Schriftsteller einigermaßen objektiv zu beurteilen. Als Neffe war es mir möglich, Prior Johann Siegen nahe zu sein, ihn auch als Menschen zu erfahren. Im März 1954 machte ich bei Lehrer Werner Jaggi ein Praktikum. Während diesen drei Wochen lebte ich beim Onkel im Pfarrhaus in Kippel. Dass ich ihm nicht in den Priesterstand folgte, hat er mir nie verargt, obwohl er es sicher gern gesehen hätte.

Onkel Prior, so sprachen wir immer von ihm, im Gegensatz zu unsern Vettern, die ihn «Her Etru» (Herr Onkel) nannten, verdanke ich sehr viel. In vielen Belangen war er für mich eine prägende Persönlichkeit. Mit den Jahren wuchs aus dem verwandtschaftlichen ein freundschaftliches Verhältnis, was nicht immer einfach war. Auch er hat gemerkt, dass wir nicht in allen Teilen die gleiche Meinung hatten. Wir haben uns aber nie provoziert. Als ich erstmals mit dem Auto ins Tal kam, sah mich auch der Pfarrer von Blatten. Nachträglich konnte ich rekonstruieren, dass dieser sofort Onkel Prior telefonierte. Als ich ihn am andern Tag in Kippel aufsuchte, meinte er schalkhaft: «mich erhaltid z'Loifn än dr Gsundhëit» (mich erhält das Marschieren gesund – nicht das Auto fahren).

1986 gründeten die Nachkommen die Stiftung Prior Johann Siegen mit dem Hauptzweck, seine Schriften zu sammeln und sein geistiges Schaffen zu würdigen. Das war nicht einfach, denn er war nie ein Systematiker, der über seine Arbeiten Buch führte. Wozu denn auch, er wusste ja, wo was war. «Da häuften sich rechts und links neben dem der Länge nach gefalteten Blatt, das er gerade beschrieb, wahre Berge von Briefen, Zeitungen, Zeitschriften, Skizzen zu Artikeln und Abhandlungen, zu begonnenen Broschüren und hie und da Büchern» (Rittler 1984, 21). Darum ist es nicht einfach, ein genaues Werkverzeichnis seines Schrifttums zu erstellen. Erschwerend kommt dazu, dass die Predigten, Vorträge, Skizzen und Entwürfe fast durchgehend in Stenographie geschrieben sind, einer Schrift, die kaum mehr zu entziffern ist.

Heute besitzt die Stiftung Prior Johann Siegen eine reiche Dokumentation von Büchern und Artikeln, die in zahlreichen Zeitungen und Zeitschriften erschienen sind. Leider konnten wir einen Teil davon nicht ausfindig machen. Wahrscheinlich wäre es notwendig, in sämtlichen Kantonsbibliotheken der Schweiz zu suchen, denn seine Beiträge waren überall beliebt, auch auf Französisch in der Westschweiz. Bis jetzt konnten wir fast 400 Bücher und Artikel nachweisen, von weiteren ca. 130 besitzen wir eine Kopie, wissen aber nicht, wo sie erschienen sind. Dazu kommen noch 300 Sagen, Legenden und Volkserzählungen; zwei Drittel davon erschienen in den «Volkserzählungen aus dem Oberwallis» von Joseph Guntern.

Erhalten blieben zudem rund 1'000 Briefe an Prior Siegen, die aber keine vollständige Sammlung darstellen. Er selbst erledigte die Korrespondenz meist von Hand; nur wenige Kopien von Maschinen geschriebenen Briefen sind noch vorhanden. Weil das dann aber wichtige Dinge betraf, stellen sie für diesen Beitrag eine bedeutende Quelle dar.

Lebensdaten

In Ried bei Blatten erblickte Johann Siegen am 4. Juni 1886 als erster von vier Brüdern das Licht der Welt. Prägende Bezugspersonen waren für ihn neben seiner Mutter Anna Maria geb. Bellwald (1863–1938) und dem Vater Melchior (1849–1926) vor allem der Grossvater Michael Siegen (1811–1895), die Grossmutter Theresia Bellwald geb. Kalbermatten (1828–1925) und der Grossonkel Peter Siegen (1825–1906), der als Bergführer weit über das Tal hinaus bekannt war. Viele Ereignisse des neunzehnten Jahrhunderts blieben ihm in Erinnerung, und er gab sie auch an uns weiter.

Wenn er nach seiner schulischen Ausbildung gefragt wurde, sagte er schmunzelnd, zuerst habe er sechs Jahre die «Hochschule» von Blatten besucht. Dann lernte er ein Jahr Französisch in St-Maurice; darauf folgten sechs Jahre Gymnasium in Brig und zwei Jahre Lyzeum in Sitten. Zeitlebens war er stolz darauf, dass er die Matura auf Französisch gemacht habe.

Das Philosophie- und Theologiestudium bei den Jesuiten in Innsbruck von 1907 bis 1912 war vermutlich ausschlaggebend für sein mönchisches Leben. Ein klar strukturierter Tagesablauf war für ihn selbstverständlich. Nur so war es ihm möglich neben seinen priesterlichen Obliegenheiten Zeit für die Schriftstellerei zu finden.

Nach der Priesterweihe in Innsbruck am 26. Juli und der Primiz in Blatten am 4. August 1912 wurde er für zwei Jahre Pfarrer von Feschel. Und dann folgte er dem Ruf als Prior von Kippel, sechzig Jahre, zwei Generationen. Ohne Übertreibung darf man sagen, er habe in dieser langen Zeit das Tal wesentlich mitgeprägt



*Abb. 1: Prior Johann Siegen mit seinem Vater (sitzend), 1849–1926 und seinen Brüdern Heinrich, 1897–1968; Josef 1889–1962 und Peter, 1892–1946 (v.l.n.r.), um 1920
(aus Archiv Stiftung Prior Johann Siegen)*



Abb. 2: Primiz in Lötschen, 4. August 1912
(aus Archiv Stiftung Prior Johann Siegen)

aber nicht regiert. 1974 zog er ins Annaheim nach Steg, wo er am 10. Mai 1982 starb. Zwei Tage später bereiteten ihm die Pfarrei und Gemeinde Kippel eine sehr würdige Beerdigung mit dem Aufzug der Herrgottsgrenadiere.

Prior Johann Siegen hätte bestimmt auch in einem anderen Beruf erfolgreich wirken können. Carl Müller attestiert ihm in «Volksmedizinisch-geburthilfliche Aufzeichnungen aus dem Lötschentale» grosse medizinische Kenntnisse. Bis ins hohe Alter interessierte er sich für Fragen der Landwirtschaft. Kein Sommer verging, ohne dass er am Ried zum Heuen kam. Sicher hätte er auch das Talent für einen Redaktor oder Verleger gehabt. Aber er entschloss sich für den Priesterberuf, und diesem Ruf blieb er stets treu, war seine Hauptaufgabe, war ihm Hauptanliegen und Leitlinie. Wenn wir seine Abhandlungen und Artikel näher untersuchen, stellen wir fest, dass seine priesterlichen Anliegen (fast) immer durchschimmern, teils wörtlich formuliert, teils unterschwellig erkennbar.

Der Volkserzieher

Aus Gesprächen mit Onkel Prior ist mir bekannt, dass er gegenüber der Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts skeptisch war. Eher stand er in der Tradition eines Jeremias Gotthelf, der in seinen Büchern eine Möglichkeit sah, das zu schreiben, was er auch auf der Kanzel zu sagen hatte. Diese Absage an die da-

malige moderne Literatur und sein Sendungsbewusstsein formulierte er in einem Brief vom 27. November 1944 an einen geistlichen Mitbruder¹:

«Nach meiner Ansicht gehört Ihr Roman zu der Art neuerer Walliser Schriftsteller, die auf den Waadtländer Ramuz stehen. Diese zeichnen in ihren Romanen [...] mit Vorliebe die harten Seiten unserer Heimat, Natur und Kultur. Ich bin nicht Anbeter dieser Sorte von Literatur, wenn sie auch künstlerisch einwandfrei ist, weil sie uns Walliser nicht beliebter macht. Es ist das etwas l'art pour l'art, ohne grossen erzieherischen Wert. Aber der wahre Dichter ist doch der von Gott berufene und begnadete Erzieher seines Volkes, seiner Zeit».

Für den heutigen Leser wirkt es etwas befremdend, wenn zum Schluss eines Artikels über die Landschaft oder das Brauchtum des Lötschentales ein moralischer oder gar religiöser Imperativ folgt.

Manchmal schilderte Prior Johann Siegen Land und Volk des Lötschentales in idealisierender Art. Ob es Absicht war, ob er der Leserschaft eine ideale Gesellschaft vorstellen wollte, oder ob ihm gelegentlich die Wirklichkeit verborgen blieb, bleibe dahin gestellt. In einem Vortrag² über die Frau im Lötschental (1930) verglich er diese mit dem starken Weibe im Buch der Sprüche. Er lobte die Frauen,



*Abb. 3: Prior Johann Siegen inmitten von Schulfädchen aus Kippel und Wiler (um 1940)
(aus Archiv Stiftung Prior Johann Siegen)*

- 1 Offensichtlich hatte ein Walliser Geistlicher einen Roman geschrieben und dann Prior Siegen um seine Meinung gefragt. Aus der Briefkopie geht leider nicht hervor, wer der Schriftsteller war. Sie beginnt mit Lieber hochw. Mitbruder.
- 2 Das Manuskript ist im Besitze der Stiftung Prior Joahnn Siegen.

die ihre Tracht fast vollständig selber herstellten, und er pries die Tracht, die «fast unberührt geblieben ist von den wechselnden Moden, die jeden Sommer im Löt-schentale mit tausenden von Fremden Revue halten». Aber schon damals trugen viele Frauen am Sonntag nicht mehr Röcke aus Schafwolle, und fünfzehn Jahre später musste er miterleben, wie nach dem Zweiten Weltkrieg modische Kleider und Frisuren auch im Löt-schentale Verbreitung fanden. Immerhin schwächte er zum Schluss seine Idealvorstellungen etwas ab: «Wie das starke Weib legt sie [die Löt-schentalerin] auch von ihrer Hände Arbeit auf die Seite und verkauft Anderes an die Fremden. Das ist nun die ideale Hausmutter, wie sie leider schon nicht in jedem Hause ist, denn es gibt auch Löt-schentalerinnen, die zu sorglos sind und zu gemütlich leben».

Erste schriftstellerische Versuche

Zeitlebens berichtete Prior Johann Siegen davon, wie ihn die Erzählungen und Geschichten des Grossvaters Joseph Siegen (1811–1895) und der Grossmutter Theresia Bellwald-Kalbermatten (1828–1925) fasziniert hätten. Vielleicht war dieses Erzählgut die Grundlage dafür, dass er als erstes eine Sagen- und Märchen-sammlung (1921) herausgegeben hat. Bestimmt war ihm dabei der erzieherische Aspekt wichtig.

1923 folgte als nächste grössere Publikation die französische Ausgabe «Löt-schentale» und erst ein Jahr später erschien die deutsche Fassung. War das Zufall, war es der Kontakt mit dem Spes-Verlag in Lausanne? In den folgenden Jahren beschäftigte er sich intensiv mit den drei Mysterienspielen «Die weissen Eng-elein», «Der Ewige Jude» und «Die letzten Tage». Die Entwürfe zu diesen drei Spielen, die einen sehr epischen Charakter haben, sind fast vollständig erhalten und dazu kritische Würdigungen von Domherr Joseph Werlen und Professor Dr. Walter Henzen. Unseres Wissens wurden sie aber nie publiziert. Teile davon sind 1933 in das Festspiel «Der Segensonntag» eingeflossen.

Der Segensonntag

Den Durchbruch als Dichter und Schriftsteller schaffte Prior Johann Siegen mit dem Festspiel «Der Segensonntag», das 1933 anlässlich der Siebenhundert-jahrfeier und ein Jahr später nochmals über ein Dutzend Aufführungen erlebte. Die Bern-Lötschberg-Simplonbahn organisierte sogar Extrazüge aus der Deutsch-schweiz. Die Kritik war fast durchwegs positiv. Das Spiel war ja in erster Linie

für die einheimische (katholische) Bevölkerung gedacht. Wenn sich ein Berner³ kritisch äusserte, ist das leicht zu verstehen:

«Dem Spiel mangelt das Dramatische, 'Festspiel' ist auch nicht der richtige Name, 'festliche Erzählung' schickte sich, denn: die Besiedlung des Lötschentales wird erzählt, die Schenkung der Kirche von Lötschen an das Kloster von Abondance, das Aufleuchten der Reformation, der Gewissenskampf des Priors, die Einsetzung des Segensonntags; schlussendlich erscheint in einer Apotheose Christus der Weltenrichter. [...] Und jeder Spieler ist mit Redlichkeit beflissen, uns Zuhörern den Eingang freizumachen, auf dass wir willfährig eintreten in den Lebensraum der Volksgemeinschaften unserer Alpentäler und erkennen, wie sehr alles Lebendige eingeordnet ist in den Ablauf der ewigen Dinge Gottes. Dieses ist das Bedeutsamste im Festspiel der Lötscher, und es dürfen auch Menschen mit freieren Entscheidungen des Herzens an kommenden Sommertagen ihre Schritte füglich dem Lötschentale zuwenden».

Im Wallis wurde diese Kritik nicht ganz verstanden. A. L. S. schrieb im Oberwalliser Fremdenblatt⁴:

«Als sowohl dem geschichtlichen Hintergrund wie auch der Zweckgebung des Verfassers nach wesentlich religiösem Thema darf es nicht mit dem Massstabe weltlicher Dramatik bemessen werden. Mit Forderungen eines profanen Stückes herantreten zu wollen, beweist weniger kulturhistorisches Verständnis als eine bestimmte Einstellung seitens Kritik übender Aufgeblasenheit».

Im Sommer 2005 wagte der Kulturverein Kippel eine neuerliche Aufführung des Festspiels. Seit der Uraufführung hat sich das theologische Verständnis von Himmel, Fegefeuer und Hölle verändert. Eine mediale Diskussion aber kam nicht zustande, obwohl sich der Regisseur vollständig an den ursprünglichen Text hielt. War das eine verpasste Chance?

Einengung durch kirchliche Vorschriften

Schon in den dreissiger Jahren, Prior Johann Siegen war zwischen vierzig und fünfzig, hatte er einen grossen Bekanntenkreis weit über das Lötschentale und das Wallis hinaus. Im Anschluss an einen Vortrag in Gampel schrieb er am 4. Mai 1936 dem Referenten: «H. H. Professor⁵, [...] Auch muss ich bekennen, dass ich einen Ton optimistischer gestimmt bin, als viele meiner Zeitgenossen. Ich habe

3 Hme: Segensonntag im Lötschentale. Heimatstimmen. Verbandsdruckerei AG, Bern, 1933, 26, 826. Am 30. Juli 1933 erschien sogar in der NZZ eine kritische Würdigung: Segensonntag. Festspiel zur VII. Jahrhundertfeier der Pfarrei Kippel in Lötschen.

4 A.L. S.: Lötschentaler Anzüglichkeiten. Oberwalliser Fremdenblatt, Visp. 1933, 8.

5 Wer dieser Professor war, geht aus dem Brief nicht hervor.

„WIR JUNGEN BAUERN“

SCHWEIZERISCHE ZEITSCHRIFT FÜR DIE BÄUERLICHE JUGEND

Redaktionskommission: Paul Andres, Direktor der landwirtschaftlichen Schule Wallerhof, Riedholz bei Solothurn / Dr. Arnold Kaufmann, Professor, Solothurn
Paul Lichtenhahn, Direktor der landwirtschaftlichen Schule Charlottemels-Neuhäusen / Direktor Walter Schneider, Präsident der Oekonomischen und gemeinnützigen
Gesellschaft des Kantons Bern, Muri bei Bern.

Solothurn, den 17. Juli

1935.

An Hochw- Prior J o h. S i e g e n , in

K i p p e l

Hochw. Herr Prior!

Unsere Zeitschrift "Wir jungen Bauern" ist ein Lehrmittel für die landwirtschaftlichen Fortbildungs- und Berufsschulen. Die drei Sommernummern, die in etwas reduziertem Umfang erscheinen, werden jeweils besonderem Zwecken gewidmet.

Wir beabsichtigen nun, eine der Sommernummern für das Jahr 1936 dem Lötschental, seinen Bewohnern und seinen alten Bräuchen und Sitten zu widmen. Die Bodenständigkeit der Bewohner dieser Talschaft mit der ihnen heiligen Tradition soll unsern jungen Bauern ein Wegweiser sein, auch an der eigenen Ursprünglichkeit festzuhalten, die alten Güter, die noch vorhanden sind, zu wahren und dabei einfach und schlicht zu bleiben. Uns scheint Ihre Talschaft hiefür ein prächtiges Vorbild zu sein. Und da diese Talschaft dieses innerliche Leben vor allen Dingen Ihrem unermüdlichen Arbeiten verdankt, so wüssten wir keine geeignetere Persönlichkeit, an die wir mit unserem Auftrage gelangen könnten als Sie. Wir erlauben uns daher die höfliche Anfrage, ob Sie bereit wären, die Bearbeitung dieser Nummer zu übernehmen. Es würde uns ausserordentlich freuen, wenn Sie unsern Auftrag annehmen würden. Wir lassen Ihnen in der Ausgestaltung der Nummer völlige Freiheit. Sie dürfen auch bereits Veröffentlichtes verwenden. Wir wünschten nur, dass die Nummer auch illustriert würde. Auch dies würden wir ganz Ihrem Ermessen überlassen.

Damit Sie den Umfang einer solchen Sommernummer überblicken können, legen wir Ihnen zu Ihrer Verfügung die Huggenberger-Nummer bei.

Das Manuskript mit den Photos sollte bis Ende Januar 1936 in unserem Besitze sein.

Auf dem Titelblatt würden wir gerne Ihr Bild bringen.

Wir gewärtigen gerne Ihre gefl. Rückäusserung und zeichnen
mit
Redaktion

vorzüglicher Hochachtung „Wir jungen Bauern“

Solothurn

A. Kaufmann

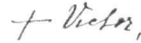
CURIA EPISCOPALIS
SITTENENSIS

Sitten, den 29. Juli 1935.

Hochw. Herr Prior,

In Antwortung Ihres Briefes an die Kanzlei teile ich Ihnen folgendes mit: Wollen Sie nur katholische Zeitungen und Zeitschriften unterstützen. Auf keinen Fall könnte ich es erlauben, dass Sie mitarbeiten an einer Zeitschrift für Bauern, die nicht auf religiösem, katholischem Boden steht. Wir haben grosse Gefahren zu bekämpfen bezüglich Bauernvereine, die nicht katholisch sind. Wenn dann so ein neutraler Verein oder eine neutrale Zeitschrift unsern Bauern noch sagen kann: "Seht, eure Priester halten mit uns", gehen unsere Bauern in die Falle. Also: arbeiten Sie für katholische Zeitschriften und lassen Sie neutrale Zeitungen ausser acht.

Mit Gruss und Segen zeichnet hochachtungsvoll Ihr ergebener



Bischof von Sitten.

Abb. 4 (linke Seite), Abb. 5: aus Archiv Stiftung Prior Johann Siegen

Bekannte unter Sozialisten, Kommunisten und Freimaurern und hoffe immer, der eine oder andere oder alle könnten noch gute Schächer [Schächer am Kreuz] werden».

Er war überzeugt, dass eher er die andern «bekehren» würde als umgekehrt. Aber offensichtlich war es noch nicht üblich, dass ein Geistlicher in einer nicht-katholischen Zeitschrift publizierte. Artikel und Bücher mussten gemäss Kirchenrecht⁶ dem Bischof zur Zensur eingereicht werden. Im Sommer 1935 bekam Prior Johann Siegen den Auftrag, ein Lehrmittel für Jungbauern aus dem Raume Solothurn – Bern zu schreiben (s. Abb. 4). Der Bischof lehnte das Gesuch ab (s. Abb. 5): «Auf keinen Fall könnte ich es erlauben, dass Sie mitarbeiten an einer Zeitschrift für Bauern, die nicht auf religiösem, katholischem Boden steht» (Bischof Viktor Bieler, 29. Juli 1935).

6 Das alte Kirchenrecht blieb bis 1983 in Kraft. Die Bischöfe haben es aber unterschiedlich streng gehandhabt.

Curia Episcopalis
Sedunensis

Sitten, den 13. Januar 1943.

An den hochwürdigen Herrn Prior
Johann S i e g e n
Kippel.

Hochwürdiger Herr Prior,

Ihre Bitte vom 21.XII.42 um Erlaubnis gelegentlich einige Bilder oder einen Artikel in wirklich neutrale und hochstehende Blätter wie die Alpen oder für den Bund "Schwyzertütsch" schreiben zu dürfen, habe ich dem gnädigen Herrn vorgelegt. Der gnädige Herr hat die verlangte Erlaubnis gewährt.

Genehmigen Sie, hochwürdiger Herr Prior, die Versicherung meiner Hochachtung und meine freundlichen Grüsse

J. Bayard
Kanzler.

Abb. 6: aus Archiv Stiftung Prior Johann Siegen

Ein Jahr später bekam der Bischof wieder eine Anfrage, aber diesmal über das bischöfliche Ordinariat Solothurn, das die Mitarbeit beim «Schweizer Schüler» begrüßte. Was konnte da Bischof Bieler⁷ noch einwenden? 1940 erhielt Prior Johann Siegen die Erlaubnis, in der SBB-Revue zu publizieren. Domherr Joseph Werlen schrieb ihm am 5. Mai: «Was Ihre Mitarbeit in der SBB-Revue betrifft, so wird es schon genügen, wenn Sie mir den Text unterbreiten; denn der Gnädige Herr hat mir einmal, als ich ihm eine Ihrer Arbeiten unterbreitete, gesagt, es genüge, wenn ich die Sache durchsehe».

Erst im Januar 1943, mit 57 Jahren, ein halbes Jahr vor der Ernennung zum Doktor honoris causa, bekam Johann Siegen die generelle Erlaubnis zur Publikation in neutralen Blättern, aber immer noch, sofern diese «wirklich neutral

7 Schreiben vom 16. Januar 1936. Der Schweizer Schüler, eine illustrierte Familienwochenschrift (Impressum), erschien in dem den Katholiken nahe stehenden UNION-Verlag, Solothurn (freundliche Mitteilung von aNationalrat Dr. Josef Ziegler, Biberist).

und hochstehend» waren (Schreiben von Kanzler Joseph Bayard vom 13. Januar 1943).

Diese Vorschriften führten sicher dazu, dass all jene Priester, die zur damaligen Zeit schriftstellerisch tätig waren, sich sehr vorsichtig äusserten, wenn es um religiöse Fragen ging. Wann diese Praxis aufgegeben wurde, konnte ich nicht eruieren. Sogar über achtzigjährige Geistliche wussten bisher nichts davon. Wahrscheinlich hat man einfach nicht mehr gefragt und das Ordinariat hat sich nicht gewehrt. Einer meinte, das sei wohl so gegangen wie mit dem Tragen der Soutane. Man legte sie einfach ab.

Kritische Gegenleser

Verschiedene Briefe zeigen, dass Domherr Joseph Werlen (1872–1940) und Professor⁸ Dr. Walter Henzen (1895–1965) zwei wichtige Gesprächspartner und Kritiker waren. Domherr Werlen, seinem Vorgänger als Prior in Kippel, widmete er eine Biographie. Eine geistige Verwandtschaft der beiden ist unverkennbar. Walter Henzen war ein Grossvetter von Prior Johann Siegen. Er wuchs im Freiburgischen auf, verbrachte aber sehr oft die Ferien in Blatten, wo seine Familie ein eigenes Haus besass.

Radiosendungen und Theaterspiele

In den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts entstanden in verschiedenen Städten Radio-Studios, die sich 1931 zur Schweizerischen Rundspruchgesellschaft zusammenschlossen. Schon im folgenden Jahr, am 25. September 1932, hielt Prior Johann Siegen im Studio Bern die «1. Radiosendung aus dem Lötschental» (Seelsorger-Tagebuch II/264). Genaueres wissen wir aber nicht. Dazu wären aufwendige Recherchen im Archiv der SRG notwendig.

In den darauf folgenden Jahren war er dann verschiedentlich am Radio zu hören: Eine vollständige Zusammenstellung ist leider nicht möglich. Im Seelsorger-Tagebuch sind folgende Radiosendungen erwähnt: «Volkskunst im Lötschental» (22.1.1934, Studio Lausanne); «Volkspoesie im Lötschental» (27.3.1935, Studio Lausanne); «Mein Lötschental im Sommer – Alpenleben im Lötschental» (14.7.1935, Studio Bern); «D'Letschärglogga», Hörspiel (18.10.1964, Studio Bern).

8 Professor Walter Henzen war viele Jahre Ordinarius für Germanistik an der Universität Bern. In seinen Arbeiten befasste er sich u.a. mit dem Walliserdialekt.



Abb. 7: 20. Dezember 1937, Studio Bern: Kinder aus Wiler mit der Lehrerin Maria Blötzer (später Sr. Consolata) und dem Theaterregisseur Otto Roth (aus Archiv Stiftung Prior Johann Siegen)

Aus der Korrespondenz lassen sich folgende Beiträge nachweisen: Radiovortrag mit der Lehrerin Frl. Blötzer, Otto Roth und Kindern (20.12.1937, Studio Bern); «Das Holztragen in Lötschen» (13.8.1938, Studio Bern) und «Lötschen, ein Tal und Volk im Hochgebirge» (25.2.1940, Studio Bern). Im Anschluss an diesen Vortrag erhielt er mehrere Gratulationsschreiben aus vielen Teilen der Schweiz.

«Andächtig sassen wir gestern Abend um den Radio und lauschten den Stimmen aus unserm geliebten Lötschental. Wir möchten Ihnen recht von Herzen danken für die schöne Stunde, die Sie uns 'Lötschenverehrern' gestern boten. Uns dünkt, die kurze Stunde habe genügt, um Freunden das Lötschental, seine Sitten und Gebräuche und nicht zuletzt seine Bewohner kennen lernen zu lassen. Uns andern, die wir Lötschen lieben und denen die Sprache wie liebe Musik ertönt, hat's feuchte Augen gemacht und die alte, immer wiederkehrende Sehnsucht wieder neu geweckt. Die Sendung war ganz prächtig und so natürlich wiedergegeben, dass wir selbst fast vermeinten, an Ihrem gastlichen Tische zu sitzen» (Paul u. Mina Schneebeli, Thun, 26.2.1940).

Verschiedenen Briefen ist zudem zu entnehmen, dass er auch bei Schulfunksendungen mitwirkte, z. B. über «Walliser Brot», «So alt wie die Eidgenossenschaft» (Lötschental, Juni 1941). Die Manuskripte mussten zuvor sowohl von der Schulfunkkommission wie auch vom bischöflichen Ordinariat genehmigt werden.

Die selbständige Gestaltung im Radio-Studio endete aber offensichtlich schon in der ersten Hälfte der vierziger Jahre. Da war einerseits die Verbesserung der technischen Möglichkeiten und anderseits die Professionalisierung. Prior Siegen blieb aber zeitlebens ein gefragter Interviewpartner, wenn es um die Geschichte und Kultur des Lötschentales ging. Am 4. Juni 1966 gratulierte ihm der stellvertretende Direktor des Studio Radio Bern, Karl Rinderknecht, zum achtzigsten Geburtstag in einem sehr persönlich gehaltenen Brief, in dem er u.a. schrieb: «Wie oft auch durfte Radio Bern Ihre, stets gern gewährte Hilfe in Anspruch nehmen».

Etwas weniger Erfolg hatte Prior Johann Siegen als Theaterschriftsteller. Aufgeführt wurden neben dem schon erwähnten Festspiel «Der Segensonntag» und dem Hörspiel «D'Letschärglogga» nur noch «D'niwun Gloggä», das er für die Schulkinder von Kippel⁹ schrieb, die mit dem Reinerlös die kleinste Glocke, die Michaelsglocke, des neuen Geläutes¹⁰ bezahlten. Die drei Entwürfe, «Die weissen Engelein», «Der Ewige Jude» und das Mysterienspiel «Die letzten Tage», die Prof. Dr. Walter Henzen und Domherr Joseph Werlen kritisch durchgesehen haben, sind zu einem Teil in das Festspiel «Der Segensonntag» eingeflossen. Das Hörspiel «Äm Tämpmal» lehnte das Studio Radio Bern ab: «Für die Hörschaft von Beromünster ist diese Arbeit des Dialekts wegen kaum verständlich, und für eine Regionalsendung scheint uns der Aufwand zu gross» (Brief vom 28. Juni 1962). Ob ein «Weihnachtsspiel», «Der Gross Dorf» und «Am hl. Abend im Lötschentale» je aufgeführt wurden, ist fragwürdig, eher unwahrscheinlich.

Der Photograph

Wann Prior Johann Siegen den ersten Photoapparat gekauft hat, wissen wir leider nicht. Wahrscheinlich war das recht bald nach dem Einzug in Kippel, denn schon sein Vorgänger, Joseph Werlen¹¹, hat damals fotografiert. Ebenfalls ist nicht bekannt, wie er sich das nötige Wissen und Können aneignete. War es Joseph Werlen, war es Kunstmaler Albert Nyfeler oder war es einer seiner zahlreichen Photographen-Freunde? Erwähnt seien Carl Abächerli aus Sarnen, Christian Aegeter aus Bern, August Dahli aus Luzern, Anton Meyer aus Villmergen und Emil

9 Der Kirchenchor Kippel führte das Stück später nochmals auf.

10 Glockenweihe war am Pfingstmontag, 11. Juni 1962.

11 Domherr Paul Werlen (*1923) erinnert sich an alte Familienbilder seines Onkels aus dieser Zeit.

Wehrli¹² aus Kilchberg. Verschiedene Briefe von diesen Freunden enthalten fotografische Ratschläge und Anregungen. Selbstverständlich gab es einen regen Gedankenaustausch, wenn sie zu Besuch in Kippel waren. Gelegentlich durfte ich dabei Zuhörer sein.

Sehr viele Artikel, wenn nicht fast alle, hat Prior Johann Siegen dann auch selber bebildert. Bestimmt war das einer der Gründe, weshalb er bei den Redaktoren beliebt war. Das soll aber seine schriftstellerischen Fähigkeiten nicht mindern.

Obwohl es nicht ganz zum Thema gehört, soll hier die Vortragstätigkeit von Prior Johann Siegen erwähnt werden. Verschiedentlich ist jetzt schon darauf hingewiesen worden, dass er kein «Statistiker» war, dass ihm dazu die Zeit fehlte. Darum kann heute nicht mehr genau eruiert werden, wo überall seine Vorträge gefragt waren. Ich habe versucht nachträglich aus der Korrespondenz und dem Seelsorger-Tagebuch eine Zusammenstellung zu machen. Den ersten Eintrag¹³ finden wir am 8. Oktober 1929: «Lichtbildervortrag in Basel über: Der Geist des Lötschentales». Der Schwerpunkt liegt in den vierziger Jahren mit durchschnittlich über 40 Vorträgen¹⁴, die er z. T. auch auf Französisch hielt (Sion, Lausanne, Genf usw.). Mit seinen Bildern und seinen Schilderungen machte er das Wallis und das Lötschental in der ganzen Schweiz bekannt. Oft waren es Pfarreien, die ihn engagierten; bekannt war er aber auch in Kreisen des Alpenclubs (SAC), wo er als aktiver Bergsteiger ein willkommener Redner war. Persönlich habe ich miterlebt, wie er sich für jeden Vortrag genau vorbereitete und die Bilder der Zuhörerschaft entsprechend zusammenstellte.

Im Sommer 2006 machte man mich aufmerksam auf einen Stehfilm von Prior Johann Siegen über das Lötschental, produziert und verliehen durch die Gral-Stehfilmgemeinde Luzern. Ignaz Bellwald fand in seinem Archiv die Vortrags-skizze zum zweiten Teil dieses Filmes. Der Text entspricht weitgehend den Ausführungen, die Prior Johann Siegen bei den Lichtbildervorträgen machte, was mir von mehreren Personen bestätigt wurde. Dazu ein Beispiel: «Im Frühjahr verweben die Frauen zu Decken und Kleiderstoffen was der Winterfleiss gesponnen»

12 Bei einem Besuch in Kilchberg zeigte mir, 1956 wenige Jahre vor seinem Tod, Emil Wehrli handkolorierte Dias auf Glasplatten 50 x 50 mm. Er meinte dabei, jetzt sei das Photographieren keine Kunst mehr, das Handkolorieren sei wahre Kunst gewesen. Hauptberuflich war Wehrli Lokomotivführer. Im Kanton Zürich sammelte er zudem bei vielen Gemeinden alte Schulbänke, die man dort durch Schülerpulte ersetzte. Die Schulbänke schenkte er Bergschulen, ganz besonders im Oberwallis. Ältere Leute können sich noch daran erinnern.

13 Seelsorger-Tagebuch III, 249.

14 Zwischen 1945 und 1950 hielt Johann Siegen am Ende des Jahres im Seelsorger-Tagebuch genau fest, wie viele Predigten, Vorträge, Ansprachen und Lichtbildervorträge er gehalten hat. Die Statistik enthält auch die Anzahl Tage, da er ortsabwesend war (15–20 Tage) (s. Seelsorger-Tagebuch III, S. 64, 70, 77, 85, 92 und 98).

(Text zum Stehfilm: «Das Lötschental, eine Gletscheroase im Herzen der Berner Alpen», Luzern 1939, 3). Man spürt, dass er ein Meister der Sprache war.

Prior Johann Siegen erkannte sehr früh die Bedeutung der Medien; dem Film aber wandte er sich nicht mehr zu, obwohl sich zwei seiner Freunde, ganz besonders Carl Abächerli¹⁵, damit intensiv auseinandersetzten. Zu der Zeit war er schon über sechzig und wohl darum nicht bereit, sich nochmals einem neuen Medium zuzuwenden. Der Film war es wohl auch, der dazu führte, dass seine Lichtbildervorträge ab den sechziger Jahren nicht mehr so gefragt waren. Das ruhige Bild musste der Bewegung Platz machen. Zudem erstanden viele Pfarreien und Schulen 16mm Filmprojektoren und mehrere Verleihanstalten offerierten Filme zu verschiedensten Themen.

Der Höhepunkt des Schaffens

Geistige Leistungen sind quantitativ kaum erfassbar. Johann Siegen verwendete in seinen ersten Jahren als Prior von Kippel vielleicht mehr Zeit und Kraft für das Verfassen seines epischen Werkes als später für die vielen Artikel in Zeitschriften und Zeitungen. Zudem müsste für eine genaue Statistik die Zahl der publizierten Seiten berücksichtigt werden. Wir können uns hier nur auf die Zahl der Artikel stützen und die zeigt, dass die Zeit zwischen 1930 und 1950 die fruchtbarsten Jahre seines schriftstellerischen Schaffens waren. Die Manuskripte, die mir für die Auswertung zur Verfügung stehen, zeigen, dass die meisten Beiträge kurz waren, zwei, drei Seiten Text, selten mehr. Fast immer kamen dann seine Bilder dazu. In vielen Korrespondenzen mit den Redaktoren ist davon die Rede.

Oft kam es auch vor, dass er einen Artikel in abgeänderter Form in mehreren Organen veröffentlichte. Trotzdem ist es eine beachtliche Leistung, Jahr für Jahr zwischen fünfzig und hundert Seiten zu schreiben und zu illustrieren. Da war Arbeitsdisziplin unerlässlich.

15 Die Witwe Carl Abächerlis, Margrith Abächerli-Capraro (1903–1999) und ihre Kinder schenkten die Filme über das Lötschental der Stiftung Prior Siegen.

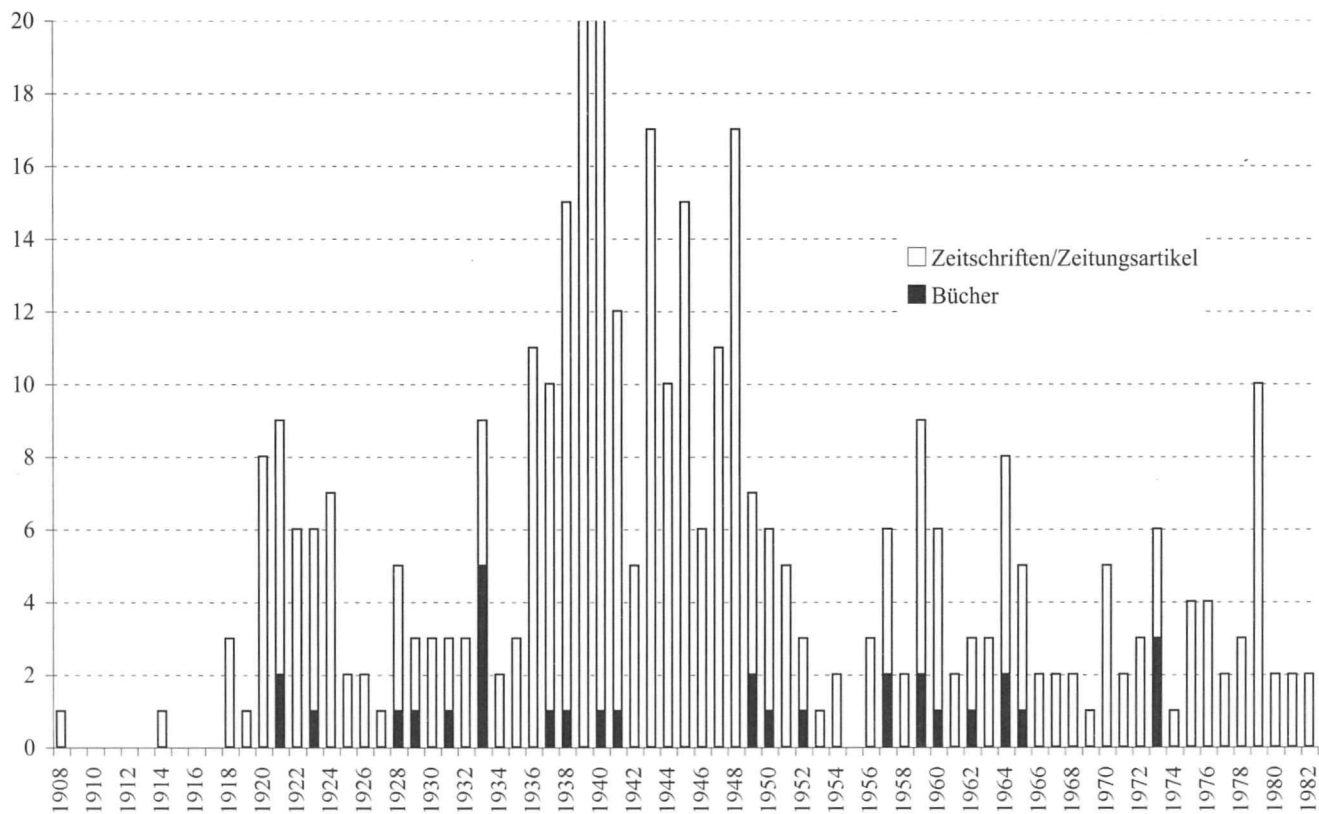


Abb. 8: Statistik der Zeitschriften, Zeitungsartikel und Bücher

	1918	1920	1922	1924	1926	1928	1930	1932	1934	1936	1938	1940	1942	1944	1946	1948	1950	1952	1954	1956	1958	1960	1962	1964	1966	1968	1970	1972	1974	1976	1978	1980	1982								
Schweizer Schüler																																									
Der Sonntag																																									
Volksk. FR und VS																																									
Jodernkalender/ W. Jahrbuch																																									
Thaddäus Bote																																									
Alte und neue Welt																																									
Kirchengeschichte																																									
Wir Walser																																									
BWG																																									
Bistumsanzeiger																																									
Archiv für Volkskunde																																									
Die Alpen																																									
Nikolausglocken																																									
Gruss aus St. Ursula																																									

Abb. 9: Mitarbeit in verschiedenen Jahrbüchern und Zeitschriften

Auch die oben stehende Grafik zeigt ein ähnliches Bild. Die Mitarbeit bei einer Zeitschrift war bestimmt eng verbunden mit dem Verhältnis zum jeweiligen Redaktor (Chefredaktor). Verschiedene Korrespondenzen zeigen, dass oft auch persönliche Angelegenheiten zur Sprache kamen. Unter anderem weiss ich, dass Onkel Prior mit Dr. h. c. Max Oechslin¹⁶ (1893–1979) befreundet war, der von 1941 bis 1965 «Die Alpen» redigierte. Seinen Nachfolger, Dr. Hermann Voegeli (1916–1983, Redaktor von 1966 bis 1981, kannte er vermutlich nicht. Das könnte mit ein Grund gewesen sein, warum er keine Beiträge mehr in «Die Alpen» veröffentlichte.

Das Seelsorger-Tagebuch

Sein ganzes Leben arbeitete Prior Johann Siegen am Seelsorger-Tagebuch¹⁷. Eine Umfrage bei einigen Pfarrherren ergab, dass Betagtere noch wissen, was ein Seelsorger-Tagebuch ist, Jüngeren dagegen ist nicht einmal mehr bekannt, dass früher das Führen eines Seelsorger-Tagbuchs (Vorschrift?) erwünscht war.

Das Seelsorger-Tagebuch (ST) war aber nie ein amtliches Dokument, wie die Kirchenbücher (Taufbuch, Ehebuch, Sterbebuch). Es war ein persönliches Arbeitsinstrument des Verfassers. In den ersten Jahren hat der junge Pfarrer Johann Siegen sehr ausführlich über seine Arbeit Buch geführt und über Erfolge und Misserfolge nachgedacht und nach Verbesserungsvorschlägen gesucht¹⁸. Das Seelsorger-Tagebuch gibt nicht nur einen Einblick in das Denken und Fühlen des Verfassers, es zeigt uns heute die Haltung und Werte der damaligen Zeit, auch wenn nicht alles verallgemeinert werden kann.

Band I von 1912 bis 1915 umfasst 276 Seiten und 8 Seiten chronologische Übersicht. Hätte er weiterhin so genau berichtet, hätte das zwanzig Bände ergeben! Die nächsten sechs Jahre füllen den Band II, 265 Seiten. Aber schon zu Beginn der zwanziger Jahre werden die Eintragungen viel kürzer und die persönlichen Bemerkungen und Reflexionen werden seltener. In diesen Jahren begann er Bücher zu verfassen und in Zeitschriften zu publizieren, so dass ihm vermutlich die Zeit fehlte, sich noch intensiv mit dem Seelsorger-Tagebuch zu beschäftigen. Aber kurze Überlegungen für das geistliche Leben fehlen weiterhin nicht: «Wer mit der Zunge nicht fehlt, ist ein vollkommener Mensch. Ich werde darüber jeden Tag eine kurze Morgenbetrachtung machen, ev. jeden Abend das Gewissen erforschen» (22.2.1953, ST III/117).

16 Max Oechslin und Max Voegeli kannte ich beide persönlich.

17 Die drei Seelsorger-Tagebücher befinden sich heute im Pfarrarchiv in Kippel.

18 Vgl. Markus Seeberger, Johann Siegen (1886–1982), in: Blätter aus der Walliser Geschichte, Bd. XX (1988), 233–242.



*Abb. 8: Erste hl. Messe auf dem Matterhorn, 13. August 1944
(aus Archiv Stiftung Prior Johann Siegen)*

In der Volksschule kennt man heute noch das Unterrichtsheft und die Schulchronik. Sie sollen Rechenschaft geben, was behandelt wurde, so dass Doppelspurigkeiten vermieden werden und ein allfälliger Stellvertreter ersehen kann, was schon behandelt wurde.

In ähnlicher Art notiert Prior Siegen, wer an Sonn- und Feiertagen die Predigt hält und welches das Predigtthema ist. In den ersten Jahren skizziert er in indirekter Rede den Inhalt der Predigten und des Beichtzuspruchs, gelegentlich auf mehr als einer Seite. In späteren Jahren führt er eher selten genauer aus, was er oder ein anderer Prediger von der Kanzel verkündet. Wahrscheinlich erachtete er das auch nicht für notwendig, weil er die Predigten immer schriftlich vorbereitete, leider mit einer Stenographie, die heute niemand mehr lesen kann. Am 1. Juni 1941 bemerkt er: «Es ist dies die erste Predigt, die ich nicht geschrieben habe» (ST III/43).

Ähnlich wie die Predigten sind auch die Vorträge für die verschiedenen Standesvereine angeführt. Dabei beschränkte er sich nicht bloss auf religiöse Themen. Ganz besonders kümmerte er sich um Fragen der Erziehung. Seine Lebensphilosophie «Zuerst das Notwendige, dann das Nützliche und zuletzt das Angenehme»

(z. B. ST III/65) scheint dabei immer wieder auf. Auch auswärtige Gastreferentinnen und Gastreferenten waren ihm willkommen, so z. B. die Ehrw. Sr. Angela¹⁹, die zwischen 1937 und 1949 mindestens neun Vorträge hielt (ST III/23, 28, 40, 58, 59, 61, 66, 70 und 86).

Ausführlich berichtet er jedes Jahr über die Kinderexerzitien, die fast immer drei Tage²⁰ dauerten: Exerzitienmeister und Thema der verschiedenen Vorträge. Nach den Eintragungen zu schliessen, war er dabei z. T. selbst aktiv: «In diesen Exerzitien habe ich das Rosenkranzgebet mit den Kindern neu eingeübt, welche dasselbe sog. verstümmelt hatten durch zu schnelles Beten» (13. 3. 1921, ST II/277). Jedes Jahr besuchte Prior Johann Siegen die Priesterexerzitien. Auch davon berichtet das Seelsorger-Tagebuch, z. T. auf mehreren Seiten. «Wichtige Wahrheiten von grosser Bedeutung für das geistliche Leben wurden wieder aufgefrischt, wie die Überzeugung von der Wichtigkeit, öfters über die Würde des geistlichen Standes zu betrachten und die Notwendigkeit einer festen Tagesordnung; andere Wahrheiten erschienen mir in einem neuen Lichte, wie z. B. die Notwendigkeit der priesterlichen Heiligkeit und deren Leichtigkeit; das Wesen der Lauheit und deren Gefahren; die Allgemeinheit der Versuchungen des Fleisches und die notwendige Wachsamkeit; die Folgen der Trägheit; die Hauptstandespflichten (Predigt, Katechese, Beichtstuhl und Krankensalbung). Die Mittel (gute Absicht und Gebet), um den Segen Gottes auf die andern Arbeiten (in Vereinen) herabzuziehen; die Würde des Breviergebetes; die Bedeutung der hl. Messe; der tägliche Rosenkranz; die Mittel des Seeleneifrigen (Gebet und Fasten). Ich hoffe mit der Gnade Gottes, dass mir diese Exerzitien zum grössten Nutzen gereichen werden» (28. August bis 1. September 1916 in Sitten²¹, ST II/57). Und alle zehn Jahre stossen wir auf einen genauen Bericht über die Volksmission, erstmals 1921 (ST II/179-181).

Bei Ansprachen, ganz besonders bei der Spend in Ferden oder bei Fendersetzungen, macht er oft genauere Angaben, die auch aus volkskundlicher und historischer Sicht recht interessant sind. «Talfendersetzung: Weil der Talfender Oskar Ebner von Ferden nach 5jähriger Amtstätigkeit gestorben war, wurde die Talfahne wieder versteigert und kam für 360 Franken an St. Murmann. Für den alten Talfender sprach H. H. Domherr [Joseph] Werlen: Die Talfahne als Symbol der Einigkeit im ganzen Tale, und ich selbst sprach über: Die Lebensaufgabe des Lötschentals: *Der Welt zu zeigen, dass das gute Alte mit dem guten Neuen klug zu*

19 Sr. Angela Locher, 1892–1960, Direktorin der Normalschule St. Ursula, Brig von 1932–1947 (geb. in Tett nang, Deutschland).

20 In den ersten Jahren dauerten die Kinderexerzitien sogar fünf Tage, z. B. 1916 vom 5. bis 10. April (Seelsorger-Tagebuch II/19ff.).

21 Prior Siegen besuchte die Exerzitien mit den Mittel- und Unterwallisern, die in Französisch gegeben wurden.

verbinden die Menschen am glücklichsten macht» (Schrägschrift d. V.; 24.4.1932, ST II/262). Das gute Alte mit dem guten Neuen verbinden war und blieb eine Lebensdevise von Prior Johann Siegen.

Erwähnung finden auch die Predigten und Ansprachen bei Hochzeitsfesten, aber eher zufällig sind die Namen des Hochzeitspaares eingetragen. 21. April [1918] «Hochzeitsreden: Heute, an der Hochzeit meines Bruders Joseph in Ried hielt ich eine Ansprache über die Mittel, um den irdischen und himmlischen Gottessegen zu gewinnen. Der H. H. Pfarrer Garbely empfahl den Brautleuten als Grundlagen des Glückes: Religion, Arbeitsamkeit und Frieden. Vor dem Hochzeitsmahl war die feierliche Trauerhebung vorgenommen worden. Am 22. las ich die Brautmesse in der Riedkapelle, wohl die erste in diesem Gotteshaus» (ST II/225). Zehn Jahre später ist sein jüngster Bruder Heinrich nicht namentlich genannt: «Hochzeitsrede: Die Ehe, ein Bild der allerheiligsten Dreifaltigkeit (Vater, Mutter, Kind); bitten wir um den Segen der drei göttlichen Personen für die Brautleute. Wie sollen diese den Segen verdienen? Durch das Leben in der Gnade Gottes» (3.6.1928, ST II/242).

Prior Johann Siegen ist für die damalige Zeit viel gereist. Vor allem zog er immer wieder aus, um in der ganzen Schweiz und im benachbarten Ausland Lichtbildervorträge zu halten. Einen Grossteil davon erwähnt er im ST. Ein genauer Vergleich mit der Korrespondenz und eigenen Erfahrungen zeigt allerdings, dass er kein absolut genauer Buchhalter war. Die Eintragungen stimmen auch nicht überein mit der Anzahl Vorträge, die er in den vierziger Jahren beim Jahresrückblick²² erwähnt.

Wenn sich bei Vortragsreisen die Gelegenheit ergab, einen Wallfahrtsort aufzusuchen, hat er diese wohl immer genutzt. Aber eigentliche Wallfahrtsreisen machte er nur wenige: Vom 11. bis 18. Mai 1949 nach Lourdes (ST III/88), vom 9. bis 12. Oktober 1950 nach Rom (ST III/97) zur Priesterweihe und Primiz des H. H. Paul Werlen und nochmals vom 3. bis 12. Mai 1953 nach Rom (ST III/119). Warum er nicht häufiger grosse Wallfahrtsorte aufsuchte, war vermutlich die Geschäftigkeit, die dort vielfach das Beschauliche übertönt. So notiert er nach der Lourdeswallfahrt: «Aber am besten beten wir doch daheim in der Einsamkeit» (ST III/88). Hingegen beeindruckte ihn die Heiliglandwallfahrt vom 11. Mai bis 2. Juni 1955 (ST III/139): «Ich habe alle Tage die hl. Messe gefeiert, auch in Baalbek, wo sich die meisten mit einer Gemeinschaftsmesse begnügten, auch in Kairo, wo alle an der Möglichkeit zweifeln wollten wegen Mangel an Zeit. Auch hier wurde die hl. Messe ermöglicht. Die hl. Messe opferte ich fast alle Tage für meine persönlichen Anliegen auf und für die, die mir besonders empfohlen waren. In jeder hl. Stätte las einer der Priester das einschlägige Evangelium vor und wir

22 Vgl. Seeberger 1988, 24.

beteten ein Vater unser für die Gewinnung des Ablasses. In Ain Cheim sangen wir das Magnifikat» (ST III/139).

Ein Herzensanliegen war Prior Johann Siegen die Gründung eines Progymnasiums im Lötschental, denn bis dahin gab es nur die acht Jahre dauernde Primarschule. Wer eine weiter führende Schule besuchen wollte, musste das Tal verlassen. Er war den Oblaten des hl. Franz von Sales sehr dankbar, dass diese bereit waren, sich im alten Kaplaneihaus in Kippel niederzulassen. Am 15. Oktober 1959 war die Eröffnung des Progymnasiums «Maria Rat» (ST III/174). Im Jahresrückblick erwähnt er dieses Ereignis noch einmal (ST III/175). Und dann folgen immer wieder Einträge zum Verlauf der Schule, die ihm so wichtig war.

Selten erwähnt Prior Johann Siegen weltliche Feste, Feiern und besondere Ereignisse nicht religiöser Natur. Der Empfang des ersten Lötschentaler-Nationalrates (Innozenz Lehner), die Begrüssung der Walliser Bundesratspräsidenten (Joseph Escher, Roger Bovin), Bergführerfeste und Bauerntagungen sind eingetragen. Selbst bei Anlässen, die ihn selbst betreffen, ist er zurückhaltend. So erwähnt er am 15. November 1943, dem Tag, an dem ihm die Universität Freiburg i. Ü. den Ehrendokortitel verlieh, nur die Predigt. Erst später fügt er hinzu: «Doktordiplom. Reiners Prof.» (unterschiedliche Schrift, Kugelschreiber) (ST III/53).

Ein ganz grosses Erlebnis war für ihn die erste Messe auf dem Bietschhorn: «Am heutigen Tage, 26. Jahrestag meines Pfarrantrittes in Kippel, gingen wir unserer 12 auf das Bietschhorn, wo wir ein 3m hohes Holzkreuz aufstellen und unter dem ich die hl. Messe las, die erste, vielleicht die letzte hl. Messe auf dem Bietschhorn. In der Ansprache sagte ich, dass wir nach der hl. Messe eine Dankagung machen, zu der besonders dieser Ort einladet, wo seine Werke den Herrn preisen, was Gott der Herr sei und er schon viele beauftragte und wo wir auch um unsern Schutz und den Schutz aller Besteiger des Berges bitten. Möge dieser Aufstieg auch uns einen Schritt zum Himmel bedeuten. Das Bietschhorn ist heute der Kalvarienberg, der Berg des Herrn und wird es in unserer Erinnerung bleiben» (27. August 1940, ST III/38).

In den Klöstern ist es üblich, dass der Namenstag und nicht der Geburtstag gefeiert wird. Auch unser Onkel Prior hat das so gehalten. Ich mag mich erinnern, dass ich ihm schon als Bub in den ersten Primarschuljahren am 24. Juni (Johannes der Täufer) als Delegierter der Familie unsere Glückwünsche überbrachte. Da blieb der 4. Juni 1956²³ eine grosse Ausnahme. «Mein 70. Geburtstag und mein 42. Jahr in der Pfarrei Kippel als Prior. Überreichung der [Ehren-]Bürgerurkunde der drei Gemeinden und der Festschrift der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Bekam bei diesem Anlass mehr als 100 Telegramme, Briefe und Karten auch von höchsten kirchlichen und weltlichen Stellen unseres Schweizer-

23 Die Feier fand am Vortag, Segensonntag 3. Juni statt.

landes. Am wichtigsten war mir das Versprechen so vieler, für mich zu opfern und zu beten. Ich machte den Vorsatz, meine Pflichten noch eifriger zu erfüllen, die Pflichten auch in Dankbarkeit gegen die Veranstalter» (ST III/147).

In den ersten Jahren seines Wirkens schreibt Prior Johann Siegen jedes Jahr einen Jahresrückblick. Vor allem sind es Feststellungen und Betrachtungen über seine Arbeit und wie er diese noch verbessern könnte: «Gute Erfahrungen habe ich gemacht mit der Aufstellung eines Arbeitsplanes für die Woche. Dieser Arbeitsplan sollte freilich noch eine Grundlage bekommen durch einen soliden Stundenplan; nur auf diesem Wege werde ich auch Zeit finden für tägliche Betrachtung und geistliche Lesung» (1914, ST I/188).

Mehr als vierzig Jahre gehörten auch die beiden Gemeinden Ferden und Wiler zum Priorat Kippel, die sich ab 1956 langsam von der Mutterpfarrei lösten, anfänglich als Rektorat und dann als selbständige Pfarrei. Bestimmt war es nicht immer leicht, mit drei Orten und drei Gemeindepräsidenten in gutem Einvernehmen die hängigen Probleme zu lösen, nachdem unter den Gemeinden nicht immer Eintracht herrschte. Die Erfahrungen der ersten Jahre lehrten ihn, sich diplomatisch zu verhalten: «Im letzten Jahr sind wohl zum ersten Mal ernste zeitliche Sorgen über mich gekommen von verschiedenen Seiten. Ich ziehe aus denselben die Lehren: 1. In Benefiziumsangelegenheiten mische ich mich so wenig wie möglich ein; 2. ich lasse solche durch die geistlichen Obern ausfechten und ich verfare in solchen Angelegenheiten mit Klugheit, freilich mit christlicher Klugheit, die mit Starkmut gepaart ist; 3. werde ich versucht, gegen jemanden etwas zu haben, so benütze ich das Mittel, das der Heiland angewendet hat: Er hat für seine Peiniger gebetet. Wer sollte mehr das Beispiel des Heilandes wahrnehmen als der Priester?» (1917, ST II/112).

Nach 1925 hört er damit auf. Von 1945 bis 1950 schliesst das Jahr mit einigen statistischen Angaben über Predigten, Vorträge und auswärtige Aufenthalte. 1952 ist erstmals wieder ein Eintrag zu lesen: «[...] Oft musste ich an das Wort denken: Ecclesiam ist die Güte, Menschenfreundlichkeit Gottes unseres Heilandes. Ich werde als Grundsatz im neuen Jahr durchführen: Alle glücklich machen. *Es soll dies auch geschehen durch Humor*, ein demütig frohes Gemüt» (ST III/116) (Schrägschrift d. V.).

1957 kehrt Prior Johann Siegen wieder zur Tradition der ersten Jahre zurück und schreibt einen kurzen Rückblick auf das verflossene Jahr. Nun aber berichtet er auch von weltlichen Ereignissen: «Dieses Jahr [1957/58] fährt erstmals das Postauto den ganzen Winter. Die Strasse ins Telli ist vollendet. Am Jahresende ist mein «Michael» erschienen» (ST III/158). Auch das Wetter wird ein Thema: «Wir hatten in mancher Beziehung ein segensreiches Jahr. Der Winter [1963/64] war schneefrei wie noch nie. Der Skilift konnte nicht fahren und das Losholz nicht gezogen werden. Man fürchtete einen bösen Sommer, und er wurde gut wie kaum ein Vorgänger. Das Wetter war nicht besser zu wünschen, und die Ernten waren

reich gesegnet. Das Postauto konnte gefahrlos mit den Arbeitern nach Steg fahren. Die Lawinengalerie im Roten Graben wurde in der Mitte zur Not vollendet. Aber im Anfang Christmonat kam einmal der Autocar über der Brücke im Klösterli in grösste Gefahr bei Nebel und vereistem Weg. Die unschuldigen Kinder werden daheim für ihre Väter gebetet haben» (ST III/217).

Prior Johann Siegen bezeichnete sich immer als konservativ. Im Seelsorger-Tagebuch stossen wir immer wieder auf Eintragungen, die das bestätigen, vor allem in den letzten Jahren seines Wirkens. «1968 war das Jahr des Aufruhrs, auch in der Kirche wegen der 'Pille'» (ST III/245). Mit 86 Jahren (!) nahm er vom 1. bis 5. Februar 1972 an einem Kurs über das Gottesbild in Visp teil. Aber mit der These von Professor Christen, «der Teufel sei das Böse im Menschen» (ST III/267), konnte er sich nicht anfreunden. Und ganz vehement verurteilte er die Ideen von Professor Stephan Pfürtnier. «Nicht wenige Diskussionen veranlassten die Thesen von Prof. St. Pfürtnier auch bei uns. Ich habe dem Rektor [Alfred] v. Overbeck geschrieben: P. Pfürtnier ist ein grosser Schaden für die Universität Freiburg; wills Gott, wird er nicht mehr lesen» (ST III/267).

Und doch war er beeindruckend fortschrittlich. Er erkannte immer wieder die Zeichen der Zeit und sperrte sich nicht gegen Wandel, anerkannte neben dem Alten auch Neues. Bei der Einweihung der neuen Kapelle auf der Faffleralp bezeichnete er diese als das Hauptereignis des Jahres für das Tal: «Dieser Bau ist in jeder Beziehung eine vorzügliche Lösung. Das Gotteshaus wird würdig neben den berühmtesten Schöpfungen unserer Zeit stehen, z. B. neben der Kirche Ronchamp [Notre-Dame-du-Haut, 1950–1955] von Le Corbusier, den Schütz [Architekt der Fafflerkapelle] als den besten Architekten unserer Zeit bezeichnet» (Ansprache bei der Einweihung am 24.7.1960, ST III/179). Er akzeptierte von Anfang an den Wunsch von Ferden und Wiler, eigene Pfarreien zu werden. «Am 6. Januar [1966] kam der Kirchenrat von Wiler mit der Bitte, ich möchte zur Errichtung der Pfarrei Wiler meine Zustimmung geben und am 19. d. Monats mit ihnen zum Bischof kommen, wenn sie die Bitte bei ihm anbringen, was ich auch tat. Der Bischof begrüsst schon beim Eintreten den Rektor von Wiler als Pfarrer. Die Urkunde wurde am 25. März ausgestellt und die Errichtung am Patronatsfest (31. Mai) mit einer Konzelebrationsmesse (sieben) gefeiert» (ST III/232). Er führte die Abendmesse am Sonntag ein, sobald das gestattet war: «Ich habe jetzt [1963] auch Abendmesse für die Arbeiter in Steg» (ST III/209). Und kurz bevor er sich ins Altersheim zurückzog, liess er [1972] einen Pfarreirat wählen: «Vorschriftsgemäss wählten wir einen Pfarreirat» (ST III/267). Und vermutlich schreibt er 1967 mit etwas Wehmut: «Am 4. Mai war die Bauerntagung [...] Zusammenleben und Zusammenhalten. Wir müssen daran denken, dass die Selbstversorgung aufgehört hat» (ST III/238).

Würdigung

Nur wenige Monate vor dem steinernen Priesterjubiläum (70 Jahre) starb Prior Johann Siegen. Sechzig Jahre wirkte er als Prior in Kippel, eine lange Zeit. In diesen Jahrzehnten prägte er nicht nur das religiöse, sondern in ebenso hohem Masse auch das kulturelle und soziale Leben des Lötschentales. Auch das Erscheinungsbild des Tales war beeinflusst von seiner Persönlichkeit. Als Befürworter einer auf Autarkie bedachten Landwirtschaft und einer gemässigten Förderung des Tourismus wirkte er indirekt auf die wirtschaftliche Entwicklung. Was zeichnete Prior Johann Siegen aus, was befähigte ihn dazu, Vorbild für Generationen zu sein?

Prior Johann Siegen war eine eigenständige Persönlichkeit. Er wagte es, selbständig zu denken und selbständig zu handeln, auch wenn er gelegentlich aneckte, gelegentlich belächelt wurde. Seine lange Haartracht war ein äusseres Zeichen seiner Unabhängigkeit. Vielleicht vererbten ihm die Vorfahren, die als Führer mit Leslie Stephen 1859 die Erstbesteigung des Bietschhorns wagten, diesen Willen zur Selbständigkeit.

Ein zweites Merkmal war seine Weltoffenheit. Als Seminarist reiste er in das zu der Zeit weit entfernte Innsbruck, um bei den Jesuiten zu studieren. Seine Mitstudenten stammten aus verschiedensten Ländern der halben Welt. Einer war z. B. der amerikanische Father Edward Joseph Flanagan²⁴ (1886–1948), dessen Erziehungsmethoden später auch in Europa für Aufsehen sorgten. Weltoffenheit bewahrte er das ganze Leben, ohne dabei seine Prinzipien zu verleugnen.

Weltoffenheit zeigte er auch als Gastgeber. Wohl in kaum einem andern Waliser Pfarrhaus gingen so viele und so verschiedene Gäste ein und aus. Einfache Leute empfing und bewirtete er mit der gleichen Herzlichkeit wie etablierte Wissenschaftler, Wirtschaftsführer, Politiker und kirchliche Würdenträger.

Kennzeichnend für ihn war seine mönchische Arbeitsdisziplin. Offensichtlich war sie ihm aber nicht einfach von Natur aus gegeben; im Seelsorger-Tagebuch schreibt er immer wieder selbstkritisch, wie er darum ringt, seine Arbeitsweise zu verbessern. Zur Arbeitsdisziplin gesellte sich Organisationstalent. Nur so war es ihm möglich, durch all die Jahre konstant die seelsorgerischen Arbeiten und das schriftstellerische Werk zu pflegen.

Prior Johann Siegen war vielseitig begabt und vielseitig interessiert. 1914 besuchte er den «Ersten schweizerischer Instructions-Kurs für kirchliche Kunst in Bern vom 20.–22. Juli». Bei seinen vielfältigen Dia-Vorträgen fehlten die Hinweise auf wertvolle Kunstdenkmäler nie. Der Arzt Dr. Carl Müller (Müller 1969) bewunderte seine medizinischen Kenntnisse. In seiner Bibliothek standen neben

24 Father Flanagan gründete 1917 bei Omaha (USA) die Boys Town (Bubenstadt) für heimat- und elternlose Jungen in Selbstverwaltung mit umfangreichen Ausbildungsmöglichkeiten (Der neue Herder, 1969, Bd. 2, S. 508).

theologischen Standardwerken zahlreiche Bücher aus den verschiedensten Wissensgebieten. Ihre Lektüre weitete ihm den Blick, der durch die Enge des Tales beschränkt war, im wörtlichen und im übertragenen Sinn.

Er besass grosses sprachliches Talent. In den ersten Jahren als Pfarrer in Feschel und Prior in Kippel äussert er sich immer wieder kritisch zur Qualität seiner Predigten und schreibt, wie er Predigtbücher studiert. In den dreissiger Jahren besuchte er mit andern Lötschentalerinnen und Lötschentalern einen Englischkurs bei Arnold Niederer, dem späteren Professor für Volkskunde an der Universität Zürich. Bis ins hohe Alter verfolgte er das Tagesgeschehen in der «La Liberté» (Fribourg). Als das Brevier nicht mehr zwingend lateinisch zu beten war, benutzte er sogar eine englische und eine italienische Ausgabe.

Zu gute kam ihm sein schalkhafter Humor. In vielen Situationen ermöglichte ihm das, ernste Fragen anzusprechen, ohne dass sich seine Umgebung direkt betroffen fühlen musste, Situationen zu erheitern, ohne jemand zu verletzen und dabei erst noch die Sympathie der Zuhörer zu gewinnen. Als in einer Abendmesse die wenigen Besucher alle hinten in der Kirche knieten, kam er zur Predigt mit langen Schritten durch den Gang zu uns und meinte: «Wenn ihr nicht zu mir kommen wollt, komme ich halt zu euch. Jesus ist auch zu den Leuten gegangen».

Prior Johann Siegen war ein Kinderfreund. Die Aufforderung Jesu, «lasset die Kleinen zu mir kommen», war ihm sehr wichtig. Bei seinen Dia-Vorträgen bewunderte er die Herrgottsgrenadiere, aber noch mehr Beachtung schenkte er den Kindern mit den Müttern am Schlusse der Fronleichnamsprozession. Weil er die Jugend liebte, waren ihm die Erziehung, die Schule und der Religionsunterricht zeitlebens ein Herzensanliegen.

Worte bewegen, Beispiele reissen hin. In vielen Lebensbereichen wirkte Prior Johann Siegen beispielhaft, nicht nur als eifriger Beter. In den fünfziger Jahren forderte Bischof Nestor Adam die Seelsorger der Diözese auf, gegen den Alkoholismus zu predigen. Wie kann ich das, wenn täglich auf dem Mittagstisch ein Glas Wein steht, fragte er sich. Seine Konsequenz ist für ihn bezeichnend. Er bestieg die Kanzel und verkündete der Pfarrei, dass er die Aufforderung des Bischofs ernst nehme und fortan selbst keinen Alkohol mehr trinke. Bis an sein Lebensende blieb er diesem Vorsatz treu. Ob es ihm schwer gefallen ist, hat er uns nie verraten.

Prior Johann Siegen war streng gegen sich und gegen die ihm Anbefohlenen; er war ein Kind seiner Zeit; von einem Priester erwartete man viel. Sein Wahlspruch lautete: «Habe acht auf das Amt, das du empfangen hast im Herrn, dass du es vollkommen verwaltest» (ST I/83). Aber im tiefsten hatte er einen weichen Kern, den wohl nur jene entdeckten, die mit ihm einen engern Kontakt pflegten. Mir begegnete er stets mit väterlicher Güte, für die ich ihm zeitlebens dankbar bin.



*Abb. 9: Der Schriftsteller bei der Arbeit im Altersheim St. Anna in Steg
(Ende siebziger Jahre)
(aus Archiv Stiftung Prior Johann Siegen)*

Werkverzeichnis

B = Buch; SB = Sammelband, Beitrag in einem; F = Festschrift, Beitrag in einer; JB = Jahrbuch; ZS = Zeitschrift, Beitrag in einer; Z = Zeitung, Zeitungsartikel; C- = Verzeichnis Dr. Albert Carlen; R- = Verzeichnis Professor Beat Rittler; S- = Verzeichnis Prior Johann Siegen; * = Manuskript im Besitz der Stiftung Prior Johann Siegen; ** = in der Mediathek Wallis vorhanden.

Beispiel: JB 55; S-31; C-16. * **: dieser Beitrag trägt im vorliegenden Verzeichnis die Nummer JB 55; Prior Johann Siegen führt ihn als Nummer 31 an (S-31); bei Albert Carlen erscheint er unter der Nummer 16 (C-16); ein Manuskript ist im Besitz der Stiftung Prior Johann Siegen (*); auch in der Mediathek Wallis ist er gesammelt (**).

Bücher

Les légendes du glacier. Recueillis dans le Lötschental (Trad. franç. de J[uliette] Bohy. Illustr. Eugène Reichlen; Ed. Spes, Lausanne 1921, 80 S.	B 1		**
Gletschermärchen für Gross und Klein aus dem Lötschental. Mit 34 Ill. Von E[ugène]. Reichlen. Kuhn, Biel 1921, 76 S.	B 2; S-1; C-1		**
Le Lötschental. Guide du touriste. Etude générale d'une des plus curieuses vallées alpestres. (illustr. E[ugène] Reichlen). Ed. Spes, Lausanne 1923, 111 S. (3 weitere Auflagen: u. a. 1943, 1972)	B 3; S-3; C-3		**
Das Lötschental. Ein Führer für Touristen. Abhandlung über eines der eigentümlichsten Täler der Schweizer Alpen. Lausanne 1924 (Editions des Terreaux, 7 weitere Auflagen: u. a. 1929, 1960, 1965)	B 4; S-4; C-5	*	**
Segensonntag. Festspiel. Einsiedeln, Benziger 1933; 64 S.	B 5; S-5; C-6	*	**
Légendes du glacier et de l'avalanche. Ed. Spes, Lausanne 1937, 121 S. 2e Edition [Neuaufgabe].	B 6; S-2; C-2	*	
Religiöse Volksbräuche im Wallis. Mengis, Visp 1938, 70 S.	B 7; 6a	*	**
Domherr Josef Werlen. Mengis, Visp 1941, 79 S.	B 8; S-6; C-7	*	**

Légendes du glacier et de l'avalanche. Recueillies dans le Lötschental. Centre du livre Suisse. Paris ca. 1949, 121 S.	B 9; R-1		
Gletschermärchen für Gross und Klein aus dem Lötschental (Mit 34 Illustrationen von Eug. Reichlen). E. Kuhn, Bern, Biel ca. 1950	B 10; R-2	*	**
Der Erzengel Michael. Verlag Alsatia, Colmar 1957, 109 S.	B 11; R-3	*	
Sagen aus dem Lötschental. Erweiterte Ausgabe der «Gletschermärchen». Edition des Terreaux, Lausanne 1959, 103 S.	B 12; R-4	*	
The Lötschental. Transl. by Ida M. Whitworth. 34 pen-and-ink drawings by E[ugène] Reichlen. T. Wilson, Kendal 1960	B 13		**
St. Bernhard von Aosta. Tscherrig, Brig 1961, 24 S. Separatdruck aus « Blätter aus der Walliser Geschichte»	B 14; R-5	*	
Das Priorat Lötschen und der Segensonntag. Augustinus-Werk, St. Maurice 1962, 48 S. (Nachdruck 1965)	B 15; R-6	*	**
Magnificat, Pilgerbüchlein für Maria Kühmatt in Lötschen. Mengis, Visp 1965; 40 S.	B 16; R-7	*	**
L'Arcangelo Michele, Traduzione di Antonio Di Francesco. Pedrazzini, Locarno 1973	B 17; R-8		**
Das Lötschental (illustr. E[ugène] Reichlen, mit 39 Photos), mit einem Vorwort zur 9. Auflage von Werner Bellwald. E. Ruckstuhl, Lausanne 1990. 9. Aufl.	B 18	*	**
Der Erzengel Michael. 4. Auflage; Christiana Verlag, Stein am Rhein 1996, 112 S. (2. Aufl. 1975, 3. Aufl. 1982)	B 19; R-9	*	**

Beiträge in Sammelbänden

Eine Reformationstagung im Lötschental vom 4. Dezember 1562. In: Festschrift für Prof. Albert Büchi, Fribourg 1924, 136–142	SB 1		**
Lötschen, Kippel, Familien Lötscher und Lehner. In: Hist. Biogr. Lexikon der Schweiz, Neuenburg 1933	SB 2; S-28; C-12		
La vie populaire au Valais. In: Brockmann-Jerosch: La terre helvétique. Neuchâtel 1931, 40–50	SB 3		**
La vie des habitants en valais. In: Budry: En terre helvétique. La Bracconière, Neuchâtel 1933	SB 4; S-8; C-9		
Volkskunst im Lötschental. In: Wälti: Die Schweiz in Lebensbildern, Wallis, Sauerländer, Aarau 1933	SB 5; S-9; C-10	*	
Ein Frauentag in Glis. In: Wälti: Die Schweiz in Lebensbildern, Wallis, Sauerländer, Aarau 1933	SB 6; S-10; *C-11		
Volksleben im Wallis. In: Brockmann: Schweizer Volksleben. Rentschverlag, Erlenbach Zürich 1933	SB 7; S-7; C-8	*	
Der Wasserstollen am Riederhorn. In: Blick in die Welt, Jahrbuch der Schweizerjugend 3, Rentsch-Verlag, Erlenbach Zürich 1940	SB 8; S-11; C-14	*	
Das Wunderspiel. In: Büchli, Arnold: Schweizer Legenden, Aarau 1943	SB 9; S-134		
Das Lötschental. In: Vergessene Täler: Das Turtmantal, Das Binntal, Das Lötschental. E. Ruckstuhl, Lausanne 1949	SB 10; R-1S		**
Wiler. Geschichte des Dorfes und seines neuen Kirchleins. In: Festschrift zur Einweihung des neuen Kirchleins am 15. August 1952. [Bellwald, Albert; Siegen, Johann; Seewald, Richard]; Mengis, Visp 1952; 48 S.	SB 11		**
Religiöse Volksbräuche in Wiler. In: Bloetzer, Hans: Wiler. Kirche, Dorf und Bevölkerung. Neue Buchdruckerei, Visp 1957, 11–14	SB 12		**
Der König des Lötschentals. Edition BLS, Bern 1959. In Zusammenarbeit mit F[riedrich] A[ugust] Volmar u. Albert Nyfeler	SB 13	*	**

Aus meinem Leben. In: Hans Blötzer: Löttschen und sein Prior. Bern 1964, 88–107	SB 14; R-S2	*	**
Religiöse Volksbräuche im Löttschental. In: Hans Blötzer: Löttschen und sein Prior. Bern 1964, 199–207	SB 15	*	**

Beiträge in Festschriften

Der Segensonntag im Löttschental. In: Fischer, Eugen (Hrsg.): Mein Wallis. Festgabe zum Walliser Herbstfest in Zürich. Zürich 1921, 49–53	F 1		**
Musikgesellschaft «Alpina». 75 Jahre Musikgesellschaft «Alpina» Wiler. Visp 1961; 13–25	F 2		**
Kippel in Vergangenheit und Gegenwart. In: 75 Jahre Musikgesellschaft «Alpenrose» Kippel 1890–1965. Mengis, Visp 1965, 37–45	F 3; R-K1	*	**
Der Tourismus im Löttschental, Walliser Bergführerfest in Kippel. Kippel 1967, 11–27	F 4; R-K2	*	**
Altes und Neues aus Kippel. Bezirksmusikfest Westlich Raron in Kippel. Kippel 1972, 3–7	F 5; R-K3	*	**

Beiträge in Jahrbüchern

<i>Volkskalender für Freiburg und Wallis</i>			
Der Löttschberg, 1918, 69–70	JB 1		**
Ein neues Bergwerk im Löttschental [Kohlenmine Ferden]. 1919, 41	JB 2		**
Blatten im Löttschental. 1920, 26–27	JB 3		**
Der Gemeindeteiler. Walliser Sage. 1920, 50	JB 4		**
Die Gefrierhexen. 1920, 53	JB 5		**
Der Ewige Jude. 1921, 64–66	JB 6		**
Teufel Fux. 1922, 51–53	JB 7		**
Die Messe im Himmel. 1923, 81	JB 8		**

U.L.F. von Mariä Heimsuchung in Kühmatt, Lötschental. 1924, 43–44	JB 9		**
Hochw. Hr. Pfarrer Alois Burgener. 1924, 85	JB 10		**
Hr. Moritz Steiner, Organist, Erschmatt. 1924, 87	JB 11		**
Herr Oskar Willa aus Leuk. 1924, 87	JB 12		**
Der Geldhummel (Walliser Sage). 1925, 28–29	JB 13		**
Das blutige Messer. 1926, 65–66	JB 14		**
Die schurten Diebe. Eine Wallisersage von J S. 1927, 40	JB 15		**
Spielmanns Brunnen. 1929, 62	JB 16		**
Segensonntag 1933. 1933, 77–78	JB 17		**
Das Kreuz auf dem höchsten Schweizer Berg. 1935, 70	JB 18		**
Gletscherhöhlen im Lötschental. 1936, 102	JB 19		**
Ein Schulausflug auf die Ebnefluh. 1937, 57–61	JB 20		**
Walliser Herbstwochen. 1938, 14–15	JB 21		**
Ein Stück Walliser-Chronik aus dem Jahre 1937. 1938, 83–85	JB 22		**
Chronik vom Jahre 1938. 1939, 85	JB 23		**
Die Spend in Ferden. 1941, 45–46	JB 24		**
Der Bienenvater Peter Siegen. 1947	JB 25	*	
Eine Primiz auf dem schönsten Schweizer Berge. 1947	JB 26		
Die Walliser spielen Theater. Ein Mysterienspiel in Wiler. 1944, 77	JB 27; R-J1		**
Lawinen im Lötschental. 1952, 92–93	JB 28; R-J2		**

<i>Walliser Jahrbuch</i>			
Der Blumenstrauß des hl. Antonius. 1932, 58/59	JB 29; S-35; C-26	*	
Die Kirche von Lötschen vor 700 Jahren. 1933, 44–46	JB 30; S-36; C-27		**
Volkskunst im Lötschental. 1935, 46–54	JB 31; S-37; C-28		**

Alpenlied (Melodie von J[ohann] Imahorn). 1936, 71	JB 32		**
Der Brätschimann. 1936, 70–71	JB 33		**
Der sel. Bruder Klaus, ein Gottesfreund. 1938; 15	JB 34		**
Die letzten Bären im Wallis. 1939, 76–80	JB 35; S-38; C-29		**
Die Kirche von Lauterbrunnen. 1940, 94–95	JB 36; S-39		**
Das Kreuz auf dem Bietschhorn. 1942, 51–53	JB 37		**
Die tote Spinnerin (Sage). 1951, 39	JB 38; R-B1		**
Schlangensagen aus dem Lötschental. 1958, 55–57	JB 39; R-B2	*	**
Walliser Glockensagen. 1959, 38–41	JB 40		**
Sagen ums Bietschhorn. 1960, 51–53	JB 41	*	
Der heilige Bernhard von Aosta. 1961, 14–16	JB 42; R-B3		**
Sankt Elias, Bischof von Sitten. 1962, 14–16	JB 43; R-B4	*	**
Walliser Bauernpatrone: St. Theodor, St. Bernhard, St. Garinus. 1963, 16–20	JB 44; R-B5	*	**
Glockengiesser Abraham Zehnder im Wallis. 1969, 35–36	JB 45; R-B6		**
Der heilige Franz von Sales und Adrian II. von Riedmatten. 1970, * 4f.	JB 46; R-B7		
Der heilige Franz von Sales und Bischof Hildebrand Jost. 1971, 8–11	JB 47; R-B8		**
Der heilige Franz von Sales und der Grosse St. Bernhard. 1972, 8–11	JB 48; R-B9		**
Der heilige Garinus und die Synode. 1973, 8–10	JB 49; R-B10	*	**
Die Kanzel erzählt, Kippel. 1978, 17–18	JB 50; R-B11		**
Glocken erzählen. 1979, 15–16	JB 51; R-B12		**
Weinfuhr im Lötschental. 1981, 33	JB 52; R-B13		**
Spiel ohne Gewinn. 1982, 138–140	JB 53; R-B14		**

<i>Blätter aus der Walliser Geschichte</i>			
Das Bietschhorn. 1928, 457–472	JB 54; S-30; C-15		**
Die Urgeschichte des Lötschentaales. 1930, 23–34	JB 55; S-31; C-16	*	**
Die Pfarreigeschichte [Kippel]. 1931, 374–378	JB 56		**
Die Martinskirche in Kippel. 1932, 277–287	JB 57; S-32; C-17	*	**
Volkskunde im Pfarrarchiv von Kippel. 1958, 291–366	JB 58; R-A1		**
St. Bernhard von Aosta. 1961, 13–35	JB 59		**
Gemeinde und Priorat Niedergesteln. 1964, 439–494	JB 60; R-A2		**

<i>Jodernkalender</i>			
Meyer Heymen [Erzählung aus dem Lötschental]. 1924, 46–47	JB 61		**
Das Balmhorn. 1926, 28–29	JB 62		**
Die Weisse Frau [Erzählung aus dem Lötschental]. 1928, 29–31	JB 63		**
Das Gletscherseeli. 1929, 20–22	JB 64		**
Der Millerstein. 1930, 52–54	JB 65		**

<i>Diverse</i>			
Die Alpenrose (Novelle). St. Ursenkalender, 1931	JB 66; 52; C-112		
Religiöses Brauchtum im Wallis. Kirche und Leben, Immensee, 1938	JB 67; S-13; C-13		**
Das Kreuz auf dem Bietschhorn; Nidwaldner Kalender, 1942	JB 68; S-45; C-113	*	
Altes Brot ist nie hart, aber hart ist kein Brot. Bruderklausenkalender, 1943, 42–47	JB 69; S-60; C-114		**

Die St. Georgs-Spende in Chremignon. Rot-Kreuz Kalender. 1952, 58–59	JB 70		
--	-------	--	--

Beiträge in Zeitschriften

<i>Der Schweizer Schüler, Solothurn</i>			
Vom Heuziehen im Lötschental. 1936, 10	ZS 1		**
Ein Pfarrempfang im Schnee. 1936, 14	ZS 2; S-92; C-65	*	
Ein Schulausflug auf die Ebnefluh (3964 m). 1936, 24	ZS 3; S-93; C-66	*	
Ein Holztragen im Lötschental – Förster Bellwald. 1936	ZS 4; S-102; C-67	*	
Ein Alpendorf verschüttet. 1937, 2	ZS 5; S-89; C-68	*	
Die letzten Bären der Walliser Berge. 1937, 7	ZS 6; S-91; C-69		
Der dumme Teufel. 1937, 14	ZS 7; S-96; C-70	*	
Die neuerwachte Gletscheralp. 1937, 21	ZS 8; S-90; C-72	*	
Segensonntag im Lötschental. 1937, 21	ZS 9; S-114; C-71		
Dreikönigsbräuche im Wallis. 1938, 1	ZS 10; S-97; C-73		
Das höchste Kraftwerk der Welt. 1938, 23, 443–445	ZS 11; S-116; C-94	*	
Schulausflug im St. Martinisommer. 1938, 51	ZS 12; S-112; C-75		
Allerseelensagen aus dem Lötschental. 1938, 44-46	ZS 13; S-113; C-74		
Kasperlitheater im Dorf. 1939, 6	ZS 14; S-95; C-76		
Die Roitschäggätä im Lötschental. 1939, 7	ZS 15; S-94	*	

Auf dem Dach der Berner Alpen. 1939, 12	ZS 16; S-111; C-77	*	
Die Osterspende von Ferden. 1939, 14	ZS 17; S-109; C-78		
Alpsegen im Lötschental. 1939, 28	ZS 18; S-115; C-79	*	
Tesseln. 1939, 37	ZS 19; S-108; C-80	*	
Lichtmess im Schnee. 1940, 4	ZS 20; S-107; C-81	*	
Burgen der Wissenschaft am Jungfrauoch. 1940, 16	ZS 21; S-101; C-82		
Walliser Brot. 1940, 26	ZS 22; S-110; C-83	*	
Sagen aus dem Baltschiedertal. 1940, 33	ZS 23; S-105; C-84		
Das Kreuz auf dem Bietschhorn. 1940, 44	ZS 24; S-100; C-85	*	
Die Anthrazitmine in Ferden. 1940, 45	ZS 25; S-99; C-86		
Die Schätze des Bergeistes. 1940, 50	ZS 26; S-103; C-87		
Der alte Lötscher und das Lauwitier. 1941, 13	ZS 27; S-106; C-88		
Die Osterspende in Savièse. 1941, 15	ZS 28; S-104; C-89	*	
Wildschutz am Bietschhorn. 1941, 34	ZS 29; S-98; C-90	*	
Dreikönigen im Lötschental. 1943, 1, 6–7	ZS 30	*	
Riffelberg. 1943, 3	ZS 31; S-117; C-91		
Am St. Vinzenzabend. 1943, 4	ZS 32; S-121; C-92		
Das Kreuz auf dem Dom. 1943, 44	ZS 33; S-131; C-93		
Sagen von der Weissen Frau. 1944, 30	ZS 34; S-140		

Bergheuet. 1944, 35	ZS 35; S-139		
Erster Gottesdienst auf der Schweizer Spitze des Matterhorns. 1944, 41	ZS 36; S-143		
Sagen ums Matterhorn. 1945, 28	ZS 37; S-152		
Der Kampf ums Matterhorn. 1945, 28	ZS 38; S-153		
Winzersagen aus dem Wallis. 1945, 43	ZS 39; S-160		
Im Herbst nach Luxemburg. 1946, 50	ZS 40; S-164	*	
Pfingstspenden im Wallis. 1947, 21	ZS 41; S-170		

<i>Schweizer Jugend, Solothurn</i>			
50. Jubeljahr der Lonza AG. 1948, 13	ZS 42; S-178		
Das Rhonefest im Wallis. 1948, 32	ZS 43; S-189	*	
Der Grosse Alpenflug. 1949, 18	ZS 44; S-195		
Die St. Georgsspende in Chermignon. 1950, 16	ZS 45; S-199	*	
Die Pfingstspende in Ayent. 1950, 21	ZS 46; S-200		
Lawinen von Gurin in Geschichte und Sage. 1951, 19	ZS 47; S-203	*	

<i>Der Sonntag, Olten</i>			
Die tote Spinnerin. 1920, 15	ZS 48; S-17; C-39		
Meyer Waldis Aichichiblin. 1920, 20, 307–309	ZS 49; S-15; C-40		**
Die Zwerge und die schurten Diebe. 1920, 30	ZS 50; S-18; C-41		
Die Martinskirche in Kippel. 1920, 51	ZS 51; S-19; C-42		
Aus der Lawinenchronik des Lötschentaales. 1920, 7, 100–101	ZS 52; S-16; C-38	*	**
Heuziehen im Lötschental. 1938, 11	ZS 53; S-81; C-43		
Die Osterspense von Ferden. 1938, 16	ZS 54; S-75; C-44		
Eine Fenderbsatzig im Lötschental. 1938, 25	ZS 55; S-82; C-45	*	
Schafscheid und Schafschur im Lötschental. 1938, 40	ZS 56; S-79; C-46	*	
Raron. 1939, 6	ZS 57; S-73; C-47		
Eine Walliser Hochzeit. 1939, 22	ZS 58; S-74; *C-48		
Ein Schützentag in Ergisch. 1939, 31	ZS 59; S-76; C-49		

Betteltag im Turtmanntal. 1939, 33	ZS 60; S-78; C-50	*	
Der neue Nationalpark Aletschwald. 1939, 41	ZS 61; S-86; C-51	*	
Aeschi. 1939, 46	ZS 62; S-77; C-52		
Dreikönigsspiel im Lötschental. 1940, 1	ZS 63; S-85; C-53		
Sankt Bernhard im Tibet. 1940, 9	ZS 64; S-84; C-54		
Segensonntag in Visperterminen. 1940, 21	ZS 65; S-83; C-55	*	
Der Bergaltar des Allerhöchsten. 1940, 40	ZS 66; S-80; C-56		
Alprechnung im Lötschental. 1941, 23	ZS 67; S-87; C-57	*	
Die erste Wildschutzhütte der Schweiz im Ijollital. 1941, 33	ZS 68; S-72; C-58		
Sonntag und Winterfrühling auf Riffelberg. 1942, 8	ZS 69; S-71; C-59		
Kässpenden im Wallis. 1942, 40	ZS 70; S-88; C-60	*	
Höhensonne in Montana. 1943, 8	ZS 71; S-123; C-61		
Bellwald, ein Bergdorf über den Lawinen. 1943, 13	ZS 72; S-125; C-62		
Primiz im Lötschental. 1943, 30	ZS 73; S-128; C-63	*	
Xenodoxus in Wiler. 1943, 38	ZS 74; S-129; C-64	*	
Eine Sonntagsfeier auf dem Matterhorn. 1944, 38	ZS 75; S-144		
Holzgas aus dem Val Berra. 1945, 5	ZS 76; S-150		
Friedhofaufrichte im Lötschental. 1945, 18	ZS 77; S-155	*	
St. Gerold – Die neue Einsiedelei im Lötschental. 1945, 28	ZS 78; S-154	*	
Der Kampf ums Matterhorn. 1945, 30	ZS 79; S-156		
Die Tränen des Hirtenknaben. 1945, 33	ZS 80; S-157	*	
Die St. Georgsspende in Chermignon. 1946, 16	ZS 81; S-162	*	
Die Molybdänmine im Baltschiedertal. 1946, 45	ZS 82; S-163		
Pfingstspenden im Lötschental. 1947	ZS 83; S-173		
Ronco. 1947, 14	ZS 84; S-166		
Der Grosse Alpenflug. 1948	ZS 85; S-192		
Die Springprozession von Echternach. 1948, 27	ZS 86; S-184	*	

Die Pilgerreise der Madonna del Sasso. 1949, 21	ZS 87; S-196	*	
Die Kathedrale von Sitten, 1949, 36	ZS 88;S-197	*	

<i>Alte und neue Welt, Einsiedeln</i>			
Alpsegen in Faldum. 1936, 12	ZS 89; S-64; C-31	*	
Osterspenden im Wallis. 1937, 7	ZS 90; S-62; C-32		
Segensonntag in Visperterminen. 1938, 9	ZS 91; S-63; C-33	*	
St. Bernhard in Tibet. 1939, 10	ZS 92; S-61; C-35	*	
Der Nationalpark Aletschwald. 1939, 8	ZS 93; S-65; C-34	*	
Die erste hl. Messe auf dem Bietschhorn. 1940, 3	ZS 94; S-66; C-36	*	
Das Kloster auf dem Grossen St. Bernhardsberg. 1940, 9	ZS 95; S-67; C-37	*	
Kunstwerke in der Heimat und in der Verbannung. 1943	ZS 96; S-126		
Die erste hl. Messe auf dem Dom. 1943, 3	ZS 97; S-137		

<i>Zeitschrift für Schw. Kirchengeschichte</i>			
Erneuerung des Bündnisses des Standes Wallis mit den VII kath. Orten in Sitten (14. November 1780). 1921, 233–235	ZS 98; S-26; C-18		**
Patronatsrechte in der Pfarrei Lötschen. 1922, 306–310 und 1923, 71–75	ZS 99; S-20; C-19		**
Urkunden zu Patronatsrechten in der Pfarrei Lötschen. 1922, 71	ZS 100; S-21; C-25		**
Eine Studentenpfürnde aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts. 1922, 309–315	ZS 101; S-22; C-20		**
Domherr Peter Hertin und Kardinal Schiner. 1923, 143–156	ZS 102; S-23; C-21		**
Eine Ehedispens vom Jahre 1484. 1923, 231	ZS 103; S-25; C-23		**
Eine Reformationstagung im Lötschental vom 4. Dezember 1562. 1924, 216–222	ZS 104; S-24; C-22		**

Ablassbrief für das Gotteshaus in Grächen von 1494. 1925, 147–149	ZS 105; S-27; C-24		**
---	--------------------	--	----

<i>Gruss aus St. Ursula, Brig</i>			
Weihnacht in Bethlehem. 1956, 6, 13–19	ZS 106		**
Sie stellten eine Wache auf [Ostergedanken]. 1957, 3, 2–7	ZS 107		**
Es ist ein Reis entsprungen. 1957, 42, 2–5	ZS 108; R-L3		**
Lasst uns nach Bethlehem gehen. 1957, 1, 2–8	ZS 109; R-L5		**
Mariä Opferung. 1957, 6, 2–7	ZS 110; R-L4	*	**
Feierstunden auf dem Bietschhorn. 1959, 3–8	ZS 111; R-L6		**
Dank des Lötschentales an Sr. Angela. 1960, 6, 11	ZS 112	*	

<i>Wir Walser, Brig</i>			
Bei den Walsern in Gressoney. 1964, 2, 11–16	ZS 113; R-D1		**
Walliser Wallfahrten. 1966, 30–31	ZS 114; R-D2	*	**
Volkstracht im Lötschental. 1967, 2–12	ZS 115; R-D3	*	**
Lötscher Kolonien im Berner Oberland. 1971, 1, 10–20	ZS 116; R-D4	*	**
Mundarttexte. In: Schmidt, E[rnst]: Hab' Achtung vor der Muttersprache. 1972, 2, 25–34	ZS 117		**

<i>Anzeiger des Bistums Sitten</i>			
Prälat Dr. Michael Tomamichel. 1960, 351–352	ZS 118; R-C1		**
Walliser Bischöfe an Konzilien und Synoden. 1970, 319	ZS 119; R-C3	*	**
Vor fünfzig Jahren wurde das Bistum Sitten dem Herzen Jesu geweiht. 1970, 361–369	ZS 120; R-C4		**
Bischof Andreas dei Benzi di Gualdo und das Konzil von Konstanz. 1970, 380–383	ZS 121; R-C2		**

<i>Die Alpen (SAC), Bern</i>			
Theodor Kalbermatten, Bergführer, 1862–1949. 1949, 56–57	ZS 122		**
Das Bietschhorn. 1959, 35, 161–165	ZS 123; R-H1	*	**

Le Bietschhorn (Trad. par Nina Pfister-Alschwang). 1959, 35, 161–165	ZS 124; R-H2		**
Die neue Kapelle auf Fafleralp. Der hl. Bernhard und die Bergsteiger. 1960, Bulletin, 201–202	ZS 125		**

<i>Oberwalliser Fremdenblatt, Visp</i>			
Les Pauvres âmes du Glacier (aus: Les légendes du glacier. Ed. Spes, Lausanne 1921). 1933, 3	ZS 126		
Gletscherprozessionen. 1934, 4	ZS 127; S-40; C-100		
Walliser Winzerfest. 1934, 6	ZS 128; S-42; C-101	*	
Walliser Reiseliteratur. 1935, 1	ZS 129; S-43; C-103		
Vom Heuziehen im Lötschental. 1935, 9/10	ZS 130; S-41; C-102		

<i>St. Nikolausglocken</i>			
Die Springprozession von Echternach. 1948, 19. Juni	ZS 131; S-183		*
Die grosse Pilgerfahrt der Madonna del Sasso. 1949	ZS 132; S-198	*	
Der hl. Garinus. 1950	ZS 133; S-201		
St. Gabriel. 1952	ZS 134; S-207		

<i>Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Basel</i>			
Eine Primiz in Lötschen. 1932, 21–27	ZS 135; S-133		**
Osterspenden im Wallis. 1948, 17–23	ZS 136; S-180		
Brot im Lötschental. 1956, 65–71	ZS 137; R-G1	*	**
Tiersegen im Wallis. 1959, 74–77	ZS 138; R-G2.		**

<i>Thaddäus-Bote, Düringen</i>			
Am Südhang des Lötschbergs. 1965, 7	ZS 139	*	
Der hl. Franz von Sales in Lötschen. 1968, 11	ZS 140	*	
Erhebet die Augen zu den Bergen. 1975, 4	ZS 141	*	

Unsere schöne Heimat. 1975, 8	ZS 142	*	
Verjüngt das Alter? 1975, 11	ZS 143	*	
Die Heimat meiner Mutter. 1976, 2	ZS 144	*	
Den Höhen zu. 1976, 4	ZS 145	*	
Bienenfleiss. 1976, 8	ZS 146	*	
Sehet das Kreuzesholz. 1976, 9	ZS 147	*	
Der Heilige Bezirk. 1977, 4	ZS 148	*	
Unser Wandel ist im Himmel. 1977, 6	ZS 149	*	
Zwei Schwesternglocken. 1978, 1	ZS 150	*	
Zwei Masken. 1978, 3	ZS 151	*	
Glaube macht glücklich. 1978, 6	ZS 152	*	
Der Horizont der Bergbewohner. 1979, 1	ZS 153	*	
Bildlärchen. 1979, 2	ZS 154		
Hexenbesen. 1979, 7	ZS 155	*	
Lobet Berge und Hügel den Herrn. 1979, 9	ZS 156	*	
Der Spracher. 1979, 9	ZS 157	*	
Jugendlicher Leichtsinn. 1979, 10	ZS 158	*	
Die hl. Messe im Himmel. 1979, 12	ZS 159	*	
St. Hilari Feierabend. 1980, 10	ZS 160	*	
Eine Quatember-Prozession. 1980, 10	ZS 161	*	
Spiel ohne Gewinn. 1981, 9 (vgl. R-B14)	ZS 162		
Lobet Berge und Hügel den Herrn. 1986, 9 (mit Hinweis 100. Geburtstag und Gründung Stiftung Prior Johann Siegen)	ZS 163	*	

<i>Verschiedene Zeitschriften</i>			
Frater Johann Baptist Bellwald (Nekrolog). Monatsrosen. 1918, 111	ZS 164		**
Joseph Henzen (Nekrolog). Monatsrosen. 1918, 149	ZS 165; C-116		**
Die Familienwappen des Lötschentales. Archiv für Heraldik. 1921, 35, 49–55	ZS 166; S-124; C-128		**
Haus und Kleid im Lötschentale. Heimatschutz. 1928, 81–87	ZS 167; S-68; C-125		**

Le chant merveilleux. (Légende). Almanach catholique de la Suisse française. 1928, 70, 69–7	ZS 168		**
Der Geist des Lötschental. Der Bergkamerad, München. 1930, 153–158	ZS 169; S-12; C-115	*	
Das Festspiel Segensonntag. Die Schweiz, Zürich. 1933	ZS 170; S-34; C-118		
Das Festspiel Segensonntag. Unser Weg, Luzern. 1933	ZS 171; C-117		
Die Försterhütte auf der Lauchernalp. Schweizer Zeitschrift für Forstwesen. 1936, 1–7	ZS 172		**
Das Lötschental im Winter. Schweizer Schulfunk, Bern. 1937	ZS 173; S-49; C-95	*	
Die Gletscheroase im Herzen der Berner Alpen. Schweizer Radiozeitung. 1938	ZS 174 S-48; C-98	*	
Bergkreuze im Lötschental. Le Valais / Das Wallis. Revue du Tourisme. 1939, 3, S. 19	ZS 175	*	
Die Marienverehrung im Lötschental. Botschaft von La Salette. 1939, 12	ZS 176; S-69; C-126		
Walliser Brot. Schweizer Schulfunk, Bern. 1940, (3 Var. + Korrekturen)	ZS 177; S-50; C-96	*	
Die Osterspende in Ferden. Die Schweiz, Zürich. 1940, 3–4	ZS 178; S-56; C-121	*	
Das Bietschhorn. La Cordée. 1940, 69–72, 77–80	ZS 179; C-124		**
Alpsegen. Kaspar Pot, Zürich. 1940	ZS 180; C-122		
Marienverehrung im Wallis. Maria Einsiedeln. 1940	ZS 181; C-120		
So alt wie die Eidgenossenschaft. Schweizer Schulfunk, Bern. 1941, 3 Var.	ZS 182; S-51; C-97	*	
Hartes Brot. AlpWürtsch. Monatsblätter. 1941, 365–371	ZS 183		**
Schülerfreuden im Lötschental. Schweizer Schule, Olten. 1941, 542–546	ZS 184; C-119	*	**
Uraltes Lötschental. Schweizer Radiozeitung. 1941	ZS 185; S-47; C-99		
L'entraide au Lötschental. Va découvre ton Pays. 1941	ZS 186; C-131		

Das Volkslied im Lötschental. Singt und spielt, Hug, Zürich. 1942	ZS 187; C-106	*	
Das Volkslied im Lötschental. Eidg. Sängerbund. 1943, 2	ZS 188; S-122; C-127		
Die Martinskirche in Kippel. Glocken der Heimat, Zürich. 1943	ZS 189; C-108		
Die Pfarrkirche von Blatten. Glocken der Heimat, Zürich. 1943	ZS 190; C-109		
Dreikönigssingen im Wallis. Singt und spielt, Hug, Zürich. 1943	ZS 191; C-107		
Die Schönbühlhütte im Lötschental. Schweizer Naturschutz. 1943	ZS 192; C-130		
Les Rogations. Viens, St. Maurice. 1943	ZS 193; C-129		
Die Lötschentaler Roitschäggätä. In Freien Stunden. 1944	ZS 194; S-136		
Primiz auf dem schönsten Schweizer Berg. Maria Einsiedeln. 1944	ZS 195; S-142	*	
Schutzengel deiner Kinder. Die Familie. 1945, 12	ZS 196; S-158		
Die beste Empfehlung. Die Familie. 1945, 4	ZS 197; S-145		
Die beste Empfehlung. Die Familie. 1945, 4	ZS 198; S-151		
Les trois rois au Loetschental. Le jeune Catholique. 1945	ZS 199; S-146		
Primiz auf dem schönsten Schweizerberg. Marianhiller Vergissmeinnicht. 1945	ZS 200; S-149	*	
Notar Joseph Roth, Regierungsstatthalter. Schweiz. Studentenverein. 1945	ZS 201; S-147		
Die Roitschäggätä im Lötschental. Ciba Blätter. 1946/30, 4	ZS 202; S-161		
Hausbesuche im Bergdorf. Cuimer [?] Olten. 1946, 3	ZS 203; S-165	*	
Alpsegen auf der Hockenalp. Ciba Blätter. 1947/30, 46	ZS 204; S-174	*	
Kippel – das Patendorf der Ciba. Ciba Blätter 1947/46, 1052–1053	ZS 205	*	
La Lonza. L'Or du Rhône. 1948, 4	ZS 206; S-193		

Bietschhorn, de la vallé du Rhône. L'Or du Rhône. 1948, 4	ZS 207; S-194		
St. Bernhard. St. Josephsdörfli. 1948	ZS 208; S -190		
Auf Höhenwegen. St. Josephsdörfli. 1948	ZS 209; S-191		
Der Lötschenpass. Strasse und Verkehr. 1953, 201–202	ZS 210		**
Die Drei Könige im Wallis. Heimatleben (Zeitschrift der Schweiz. Trachtenvereinigung), Olten. 1954, 52–54	ZS 211; R-L1	*	**
La fête des Rois en Valais. Costumes et coutumes. 1954, 48–50	ZS 212; R-L2		**
Brot im Lötschental. Übersicht. Monatsschrift für das deutsche Landvolk. Hannover. 1956 375–378	ZS 213		
Alte Walliser Sagen. Von Armen Seelen. Oberwalliser Blatt, Neue Buchdruckerei, Visp. 1960, 13	ZS 214; R-L7		**
Einfluss der Stauwerke auf den Charakter des Wallis. Energie-Erzeugung und Verteilung 1966, 13, 337–340	ZS 215; R-L8	*	**
Influence des barrages sur le caractère du Valais. Production et distribution d'énergie. 1966, 329 ff.	ZS 216		**
L'histoire de Lötschen. Bulletin de la Murithienne, société valaisanne des sciences naturelles. 1970, 3–10	ZS 217; R-L9		**
Vie sociale et coutumes du Lötschental. Le Triangle. 1975, 19–20	ZS 218		**
Lötschental: premiers touristes, premières descriptions. Adaption française d'après un manuscrit de J S. Treize Etoiles. 1982, 21–24	ZS 219		**

Beiträge in Zeitungen

<i>Walliser Bote</i>			
Die Bietschhornhütte. 1908, 69	Z 1		**
Kunstabriefe. Bericht v. Kurs für christliche Kunst in Bern. 1914	Z 2; S-14; C-104		

Eine Audienz beim König des Rhonetales am 13. August 1923. 1923, 74–78	Z 3		**
Weihnachtssagen (Im Schoss, Die Weihnachts- glocke im Kühmattsand, Der letzte Priester von Siebental). St. Jodern-Glocken. Dezember 1927	Z 4	*	
Sagen aus der engern Heimat. 1939, 141	Z 5; C-105		**
Unsere Bodenschätze. (Einheimisches Blei und Anthrazit. – Das Blei des Lötschentaales.) 1939, 46	Z 6		**
H. H. Pfarrer Adolph Supersaxo. 1944	Z 7; S-135		
Notar Joseph Roth, Regierungsstatthalter. 1944	Z 8; S-148		
Primiz in Blatten. 1944, 26. Juni	Z 9; S-141		
Winzerfreuden. 1945, 76	Z 10; S-159		
Tesseln. 1946, 64	Z 11; R-E1		**
Frl. Annemaria Werlen. 1947, 18	Z 12; S-167		
Gebirgshilfe. 1947, 20	Z 13; S-168		
Erinnerungen an Pfarrer Studer. 1947, 39	Z 14; S-169		
Das Rhonefest im Wallis. 1948	Z 15; S-187	*	
Doppelprimiz in Wiler. 1948, 27	Z 16; S-179		
Der dritte heilige Bischof, Garinus. 1950, 74	Z 17; R-E2		**
Primiz in Raron. 1950, 86	Z 18; S-202		
Bei den Walsern. 1951, 48	Z 19; S-204	*	
Die Erstbesteigung des Bietschhorns am 13. August 1859. 1959, 64	Z 20; R-E3		**
St. Bernhard, Patron der Bergbewohner und Bergsteiger. 1960, 82	Z 21; R-E4	*	**
Das Kreuz auf der Fafferalp. 1962, 127	Z 22; R-E5	*	**
Lötschbergbahn und Lötschental. 1963, 71	Z 23; R-E6		**
Eine Reise in Gressoney. 1963, 126–129	Z 24; R-E7		**
Bei den Walsern in Arosa. 1964, 112–114	Z 25; R-E8		**
Walliser Wallfahrten. 1964, 96	Z 26; R-E9		**
D’Roitschägätä im Lötschental. 1965, 35	Z 27		**
Glockengiesser Abraham Zehnder im Wallis. Glocken in Kippel und Raron. 1965, 92	Z 28; R-E10		**
CC Olsommer, der Maler der Seele. 1967, 206	Z 29		**

50 Jahre Alpkapelle Faldum. 1973, 177	Z 30; R-E11	*	**
Für die Walser-Freunde. 1974, 292	Z 31		**
Das Kreuz auf dem Bietschhorn. 1979, 134/11	Z 32; R-E12		**

<i>Walliser Volksfreund</i>			
Lötscherkolonien im Berner Oberland. 1921, 45–46	Z 33		**
Die Weisse Frau. 1921, 40	Z 34		**
Das Gletscherseeli. 1921, 41 u. 1922, 69 (aus Gletschermärchen)	Z 35		**
Die Gemeindemacher. 1922, 18 (aus Gletschermärchen)	Z 36		**
Im ewigen Rom. 1922, 46–48	Z 37		**
Die Alpenrose. Hist. Novelle aus der Franzosenzeit. 1924, 102–105; 1925, 1–2	Z 38		**
Von dem 1. Rotten-Fest im Wallis. 1948, 52	Z 39; S-186		
Die Erstbesteigung des Bietschhorns am 13. August 1859. 1959, 64.	Z 40; R-F1		**
Bei den Walsern in Arosa. 1964, 114	Z 41; R-F2		**
Der Tourismus im Lötschental. 1968, 142–143	Z 42		**
50 Jahre Alpkapelle in Faldum. 1973, 147	Z 43; R-F3		**
Abschied von H.H. Dekan Andreas Arnold. 1979, 174/4	Z 44; R-F4		**

<i>Verschiedene Zeitungen</i>			
Ein Alpdorf verschüttet (Lawinen im Lötschentall). Walliser Nachrichten. 1937, 32	Z 45		**
La procession des saints dansants à Echternach. La Liberté. 1948, 133, 12. Juni	Z 46; S-182	*	
Allerseelensagen aus dem Lötschental. Linth-Blätter, Uznach. 1939-1940	Z 47; C-123		
Osterspende im Lötschental. Neue Zürcher Nachrichten. 1947	Z 48; S-171		
Pfingstspenden im Lötschental. Neue Zürcher Nachrichten. 1947	Z 49; S-172		

Schafschur im Lötschental. Neue Zürcher Nachrichten. 1947, 39 (chr. Kultur)	Z 50; S-175		
Die Springprozession von Echternach. NZZ. 1948	Z 51; S-181	*	
Das Rhonefest im Wallis. NZZ. 1948, 150	Z 52; S-185	*	
Die heilige Barbara im Wallis. NZZ. 1948, 170	Z 53; S-188		
Bleibt im Wallis. NZZ. 1951	Z 54; S-206		
Ein Walser Heimatfest. NZZ. 1951, 143	Z 55; S-205		
Dreikönigsbräuche im Wallis. St. Galler Volksblatt, Uznach. 1940, 4	Z 56; C-110		
Walliser Sagen. St. Galler Volksblatt, Uznach. 1941, 1	Z 57; C-111		
Die Geschichte vom Wilden Tier des Wallis. St. Galler Volksblatt, Uznach. 1947, 291	Z 58; S-177		

Vorträge

Lötschen – Eine Gletscheroase im Herzen der Berneralpen. (62 S.) Geschichte des Tales (19. Oktober 1931 in Wallisellen ¹ , 13. November 1932 in Burgdorf und 11. Dezember 1932 in Villmergen ²)	V 1	*	
Mein Lötschental im Sommer – Alpenleben im Lötschental. (Radiovortrag am 14. Juli 1935 im Studio Bern ³)	V 2	*	

1 Ersichtlich aus der Korrespondenz.

2 Seelsorger-Tagebuch II, 265.

3 Seelsorger-Tagebuch III, 12.

Theater und Hörspiele

Die weissen Engelein. 1929	H 1	*	
Der Ewige Jude. (Mit krit. Würdigung durch Prof. Dr. Walter Henzen)	H 2	*	

Die letzten Tage. Mysterienspiel. 1929 (Mit krit. Würdigung durch Prof. Dr. Walter Henzen und Domherr Joseph Werlen)	H 3	*	
Weihnachtsspiel	H 3	*	
Äm Tämpmal	H 4	*	
D'niwun Gloggä. 1961 (Aufgeführt von den Schulkindern in Kippel und später durch den Kirchenchor Kippel)	H 5	*	
D'Letschärglogga. (2 Fassungen und Korrespondenz)	H 6	*	
Der Gross Dorf	H 7	*	
Am hl. Abend im Lötschental	H 8	*	

Volkserzählungen und Sagen

Die folgenden Volkserzählungen und Sagen sind publiziert in Guntern, Joseph: Volkserzählungen aus dem Oberwallis. Die erste Nummer bezieht sich auf Guntern, die zweite auf die Sammlung der Stiftung Prior Johann Siegen.

10/21	Ds Wallis und dr Gänfärsee
68/20	Zwo Schweschträ hëind ds Letschtal gitëild
74/231	Ds verlorn Tal
81/23	D'erschtu Leetschär
114/26	Wiä ischt dr Lang Gletschär intstann?
132/94	D'Adlärspitza
161/92	Ds Wunderspiel
162/266	Spiilmanns Brunn
190/251	D'Sännärin van dr Bliämlisalp
192/91	Ä Nacht i Choifmaschchummun
194/71	Ä verhängnisvollä Fiärabnd
196/57	D'Wiäschtun Mattä
207/46	Dr gheim Gang zr Geschtlunburg
213/0	Der Bätzlerfriedhof
213/30	Dr Bätzlärfriithof
214/27	Dr Wallisärun Roibzug ins Oberland
218/248	Die Bärnär bim Chländrtschuggn
235/238	Us dr Pfynschlacht
341/273	Dr Uifritt

342/0	In der Gräbermatte
343/0	An St. Martini Feierabend
349/59	Die Diäbstud
384/108	Murmdungrappä
385/100	Ds blindi Simudsch Grappa
391/68	Wiä ischt dr Zähtu än d'Chilchun vam hl. Martin chon?
392/194	Dr Talschaft Gäldsack
393/193	Dr erscht Jëitzinär
412/130	Dr Hohl Lerch
413/218	D'Wahrsägärin z'Paris
414/75	Dr Wiänär Franz
415/65	Härdepfl, Polänta und Safran
416/55	Dr gross Schnee
417/247	Tschäggätä
418/237	Die Plindrär in Messina
431/58	D'erschtun Rëikär
438/184	D'Schlangä im Schwarz Gufr
447/84	Dr Friiboim
454/109	Dr Bärggëist
466/98	Z'Bäroloch
468/5	Der Nestbär (Titel bei Guntern: Bär und Mutter)
469/0	Der letzte Bär
474/195/	Dr Diäb in dr Walchun
475/18	D'Hand in dr Mardrifallun
481/13	Dr Rëibr im Pfywald
502/69	Ds Prozässionschritz vam Hasllehnär
503/174	D'Sprachär
511/79	D'Spänd va Färdan
512/101	D'Muätr Gottis in Wiidun
528/36	D'Mäss im Oberland
529/38	Altar und Monstranz va Fruitign
530/35	Dr Prior erchehrd
531/242	Ds Siebental
532/37	Äs Chlafrt tëifr
533/34	D'Letschglogga z'Luitrbrunn
542/253	Dr armu Seelun Spiis-Chaschtn
553/175	Die Bärnär Glogga
556/177	D'Wättrglogga
569/85	Di Priäschtrmuätr (auch bei 1413 angeführt)
572/268	Dr fromm Bellwald
603/265	Dr starch Andres

605/32	Dr Riädbuäb
606/53	Dr starch Rubin
631/40	Ds Patrimonium vam Herr Sigu
647/260	Dr alt Chaschtlan
648/272	Dr Stinggin
661/213	Di drii Winsch
702/0	Indianische Geissen
714/28	Dr ungrächt Richtär
735/183	Dr Hospol und d'Renkla
750/105	Dr Ewig Jud
767/50	Dr Zimmermëischtr Rubin
786/61	Dr Ursprung van Familinun
791/41	Dr Petschtbotn
794/198	Dr gfirig Haschpl
834/234	Dr stärbnd Gottu
839/143	D'Armu Seelä warnund
840/165	Äs Chind rettid schini Schweschtr
856/214	Dr Tod im Lëiggärruflin
880/0	Das Licht ist mein
896/0	Der alte Herr Lehner
897/153	D'Marchär z'Tännärmattun
898/152	D'Marchär in Tännärwëidun
899/0	Die Gemeindemarcher
906/180	Dr Gmëindtëilär
916/0	Des Grossvaters Schuld
916/264	Ds Grossvattersch Schuld
917/267	Dr Hëiwdiäb (ähnlich 56)
919/201	Dr Schälbättbozu
936/228	Dr schwarz Hund in dr Schlegmattun
940/0	Zu Pein geschlagen
954/0	Sieben Schaufeln Erde
958/145	Dr Gäldzellär im Lëischuhuis (auch 1580)
984/220	D'Stäcklina äm Schwarzsee (auch bei 1414)
987/148	Dr Schaftribär
988/167	D'Schafdiäba (Bei Guntern nach Stebler)
993/159	Dr älw Bock
1013/155	Z'Sännärin in Faldum
1021/97	Die Bliämistuba
1024/179	D'Sännärin im Riädholz
1025/156	D'Hiätärin z'Tänn
1026/235	D'Chartärin z'Gugginun

- 1035/171 Dr Sprätzlär
1040/161 D'Chiäjärin in dr Mëiggun
1045/0 Falscher Beruf
1048/0 Zu früh gestorben
1063/244 Dr Gëischtlichu in dr Chiämadchapplun
1077/146 Die zwëi Liäbstini bim Bëihuisstadl
1097/158 D'arm Seel in dr Tanzstubun
1098/178 Die Tänzer in Wëidun
1107/226 Dr Gëischt im Lerch
1122/136 Z'Riädhholzhoirin
1149/0 Die zwei armen Seelen im Langgletscher
1153/0 Die edle Mailänderin
1158/223 D'armu Seelä im Gletschärseeli
1159/147 Die Gëischtrfroiwä äm Märjilusee
1233/243 Die Qual vam Totn
1235/144 Die B'stellung na dm Tod
1352/0 In der nächsten Stunde
1356/0 Totenschar und Auftritt
1379/0 Im Schwaltweg
1388/0 Die Botschaft des Todes
1394/271 Die Totuschar an dr Arnärru
1405/0 Die offene Hütte
1430/0 Die Todesmahnung
1434/0 Einmal übernachtet
1474/0 Martin kommt auch
1475/0 Die kalte Hand
1477/224 Än zänt Hilari Fiärabnd
1483/0 Am «Kleinen Platz» im Kippeldorf
1551/188 Dr Gëischt undrm Bett
1555/230 Dr Guggischuähmachär (ähnlich 10)
1558/219 Dr Gëischt im Chilchturm
1567/208 Dr Gëischt in dr Wildin
1621/117 Mëir Waldisch Aichichiblin
1622/113 Die Birchbozn
1623/215 Dr Gandeggungëischt
1627/207 Die Gletschärgëischtr
1628/124 Wiäs schnäll chan tagän
1629/216 D'wiss Foiw im Milibach
1638/126 D'Minuheern im Rotn Bärg
1683/233 Dr Ross bid dr Näschtthittun
1684/123 Die driibëinig Mära

- 1694/263 D'Chuä ä Weritzn. 2
1717/125 Die Tännmattuchatza
1769/122 D'Chronschlanga z'Giblin (Giblin, oberhalb Ferden)
1770/0 Die Kronschlange
1771/121 D'Chronschlanga z'Faflär
1807/202 Dr Spilmann va Chipl
1813/245 Dr Häxunbsuäch
1814/116 Än dankbarä Wolf
1834/119 Die Gfiärhäxä (vgl. 1)
1835/127 D'Loiwihäx
1836/0 Die Hexe von Lötschen
1849/189 Die Goldsuächär und dr Bärgegäischt
1850/142 Die Goldmina in Chiämadmattun
1851/151 Dr Chilchuschatz in Obrän Mattun
1866/134 Dr Schatz im Achr (vgl. 140)
1867/139 Dr Strahlschatz im Milibach
1868/141 Die Goldmina im Gretuschlëif
1869/135 Dr Goldschatz zn'Eischn
1876/229 D'Iisnmandlini
1903/163 Z'Priorsch Bscherbuäch (Beschwerdebuch)
1909/170 Dr Bärnär Zimmermëischtr
1911/138 Dr Milchzoiberär
1912/137 Dr Wiinzoiberär
1913/221 Dr Hölluwiin auf dem Turtmanfäld
1915/128 Dr Venedigär
1916/196 Dr Goldsuächär
1932/149 Warum sind äm Tännerbach këi Schlangä
1944/176 Die Goldtropfa (vgl. 4)
1945/4 Die Goldtropfe (vgl. 176)
1982/209 D'viär Winda
1987/22 Dr Zwärglilohn
1991/232 Dr Millärstëin (3 Fassungen)
2001/205 Ds Jungscht Gericht i Leetschn
2011/47 Undr dn Uiflengunzwärgn
2028/19 D'schurtun Diäba
2029/87 Ä merkwirdigi Bikehrung
2057/262 Dr arm Schlossär
2072/258 Dr Tiifl uf dm Chaschtälli
2082/162 Die Bëihuisschlanga
2098/83 Dr Tiifl als Theaterspilär
2099/82 Dr dritt Tiifl

2100/80	Dr Tiifl im Jungschn Gericht
2110/99	Dr Tiifl als Muisikant
2113/190	Dr Tiifltanz
2122/14	D'St. Jodrunlogga
2126/17	D'St. Jodruchuäfa
2132/78	Dr Balmunman
2191/173	Die Gëischtr welld Arbëit
2196/0	Pfarrer Blötzer als Geisterbanner
2257/45	D'nächtlich Rëis vom Herr Sigu
2271/200	Dr unbilohnt Gruäss
2282/225	Dr Gëischtrbannär
2292/212	Dr Chilchunbuiw in Unterbäch
2311/51	Dr Chilchunbuiw z'Chipl
2331/103	Dr hëilig Martin z'Faflär
2337/104	Ds Liächt uf dr Luäglun

Von den folgenden Volkserzählungen ist nicht bekannt, ob und wo sie schon publiziert wurden. Die erste Nummer bezieht sich auf dieses Werkverzeichnis, die zweite auf die Sammlung der Stiftung Prior Johann Siegen.

1/1	Di Gfriärhäxä
2/2	Der Hirt vom Fieschertal
3/3	Der nächtliche Ritt
4/6	Die streitenden Brüder
5/7	Der Flucher im Hobitsochessin
6/8	Der Berggeist und die Rache der Hirterin
7/9	Die Tiersagen im Wallis
8/10	Der Guggischuhmacher (ähnlich 230)
9/11	D'Chuädiäba
10/11	Das nächtliche Opfer am Schwarzsee
11/12	Der Katzenfamilie Gastmahl
12/15	Dr Hirt van dr Mayingalpun
13/16	Dr Gäldumml
14/24	Ds Liächtlin va sänt Gerold
15/25	Dr Uiflengunzwärg
16/29	Dr Hirt im Baltschiädrtal
17/31	D'Schlacht in Grebrin
18/33	Dr Uiflengunbuäb
19/39	Dr falsch Gëischtlichu
20/42	D'alt Chiänzina
21/43	Wundr i Chiämad
22/44	D'erscht Chiämadchappla

23/48	Dr Märätmattuäg
24/49	Dr Tod vam Herr Plast
25/52	Dr Hoiptmann Ebiner
26/54	Die tirun Jahr
27/56	Dr Hëiwdiäb (ähnlich 267)
28/60	Die Biätschhornglogga uf dr Blattun
29/62	Dr Hoiptmann Meyer
30/63	Dr Hëiwdiäb äm Chalchofn
31/64	Dr Wassrtregl im Schwarzn Bobm
32/66	Ds Chritz bim Totn
33/67	Dr Hëiwdiäb äm Lochachr
34/70	Dr Mëistrschutz
35/72	D'meschinu Schnallä vam Herr Werlu
36/73	Die Bruäfwahl vam Patr Ebener
37/74	Dr Chummustriit
38/76	Votivchapltini
39/77	Dr Tellistrubl
40/81	Dr Brächtschimann (Brächtscha, Ort oberhalb Eisten)
41/86	D'Rëibr va Vischoi Chippis
42/88	D'Merdra uf dr Hofmuirun
43/89	Dr Rëibr im Eifischtal
44/90	Die gross Golnbachloiwina (ähnlich 227)
45/93	Oh du armä Zëissu
46/95	Dr Hirtär z'Wohlfahrt
47/96	D'Spinnärin än dr Wintrbletschun
48/102	Dr Wilärbrand
49/107	Dr Chländrbozu
50/110	Dr glicklich Jegr
51/111	Ds Jegrsch Troim
52/112	Dr alt Letschär und ds Loiwintiär
53/114	Ds Seemannli
54/115	Uf är Eisdilär Pilgärrëis
55/118	D'Häx uf dr Fuxbëizin
56/120	Die Giblischlanga
57/129	Dr Häxusynagog
58/131	Ds Wassermannli
59/132	Ds Waldmannli
60/133	Die gross Tännbachloiwina
61/140	Dr Schatz im Achr (vgl. 134)
62/150	Dr Chilchuschatz im Chiplwald
63/154	D'Hirtärin uf dm Staldn

64/157	Dr Göischt z' Wohlfahrt
65/160	Z'früh gstorbn
66/164	Dr Cheesdiäb
67/166	Ds Pfiffärlin im Chegriiss
68/168	D'Fahrt zr Väschr
69/169	Falschi Eltruliäbin
70/172	Die Ziigrdiäba
71/181	Dr Göischtrbock z'Turtmann
72/182	Die Bärnär Fuxlotzär
73/185	Dr Troim vam Jungschn Tag
74/186	Dr Huäd hed nin gerett
75/187	Glichs mid Glichem vergältn
76/191	Z'Prior Binärsch Schweschtr
77/192	Ds Bëhuisvogltin
78/197	Riich Leetschär
79/199	D'Sprachär im gfirigi Haschpl
80/203	Dr Hirt van dr Spittlmattun
81/204	Dr gschtert Abendsitz
82/206	Die tot Spinnärin
83/210	D'Häx vam Mattmarksee
84/217	Ziginär in Leetschn
85/222	Dr diifach Primizsägn
86/227	Die gross Golnbachloiwina (ähnlich 90)
87/236	D'Naplitänärkanoniär
88/239	Dr liäb Vatr
89/240	Ds bluätig Ripp
90/241	D'Falschminzär
91/246	Dr Spion im Oberland
92/249	Dr Chriitrdoktor
93/250	Dr Rosuchranz us dm Himmel
94/252	Die Tänzr im Chrumbach
95/254	D'Salzgäbärin äm Biätschhorn
96/255	Dr Schutzängl
97/256	D'Mäss im Himml
98/257	Enfants terribles
99/259	Dr gschëitscht und dr dummscht Leetschär
100/261	D'Spinnärinä in dr Gillun
101/269	Dr Tod vam alti Herr Lehnär
102/270	D'Schnälligkëit van dr Totuschar

Manuskripte im Besitz der Stiftung Prior Johann Siegen

Ob, wann und wo diese publiziert wurden, ist ungewiss.	
50 Jahre Lötschen1 [1964 ?] Wandel in 50 Jahren	U1
Alpenleben im Lötschental. (Spend – Alprechnung – Alpsegnung –Ver- sehgang – Touristen – Alpmesse – Holztragen – Alpsegen – Abend- sitz – Ritzer – Alpenköniginnen – Schafscheid – Wegweiser). (19 S.)	U2
Alpine life in the Lötschental	U3
Am Strom der Zeit	U4
Armenseelensagen (mit Brief an bischöflichen Kanzler)	U5
Auf dem Innersten Huob	U6
Aus der Geschichte von Lötschen	U7
Ausflüge und Bergbesteigungen	U8
Bauernkultur im Lötschental	U9
Bei den Berghirten im Lötschental	U10
Bei Pater Pio	U11
Beim hl. Michael auf dem Monte Gargano	U12
Bergland im Zwielight.	U13
Bericht der Pfarrei Kippel für die bischöfliche Visitation vom 23. Juni 1973	U14
Bietschhorn, le roi de la vallée du Rhone	U15
Breisach, die Stadt auf dem Berge	U16
Commémoration du 75e anniversaire du cher peintre Raphael Ritz	U17
Cressoney als Ferienort	U18
Das «Tschärätspiel» im Lötschental	U19
Das Christkind	U20
Das Kirchweihfest in Blatten	U21
Das Lötschental	U22
Das Lötschental, Land und Leute. 1951	U23
Das Tellspiel in Wiler	U24
Das Theater in Lötschen	U25
Der Alpengarten «Floralp» in Champex	U26
Der böse Spitz (Hund)	U27
Der Lebensbaum. 15. 8. 1952. Predigt?	U28
Der Pfingstaufritt	U29
Der Segen des hl. Gallus	U30
Di Tschäggätä chemd	U31
Die Arve	U32
Die Burgerschaften des Lötschentales	U33
Die Einweihung der Lötschentaler Poststrasse	U34
Die Familien von Ferden	U35

Die Glocken erzählen	U36
Die Heiligen knien ab	U37
Die Kanzel erzählt	U38
Die Lonza und ihr Tal	U39
Die Messe des hl. Franz von Sales	U40
Die Musikgesellschaft «Alpenrose» (Kippel)	U41
Die Mutergotteskapelle in Wiler	U42
Die neuen Hochgebete 3 / 4	U43
Die Pfingstspende in Ayent	U44
Die Ungeschminkte	U45
Die Wallfahrt nach Kühmatt	U46
Die Wasserkräfte des Lötschentaales. 4 kurze Artikel, für WB?	U47
Die weisse Kohle der Dixence	U48
Die wirtschaftliche Lage des Lötschentaales	U49
Dies academicus in Freiburg (15. 11. 1952) Bischof Nestor Adam Dr. h. c.	U50
Du bist Priester in Ewigkeit	U51
Ein grosser Walliser (Rhönegletscher)	U52
Ein Jungmannschaftskreuz im Lötschental	U53
Ein Opfer am Matterhorn	U54
Eine Papstfeier im Elsass	U55
Eitles Versprechen	U56
Entwicklung der Pfarrei Lötschen	U57
Erinnerungen an Dr. Leo Meyer	U58
Erstbesteigungen	U59
Fafleralp 1795 m	U60
Familie Henzen von Lötschen. 31. 8. 1959	U61
Gesang der Geschöpfe	U62
Geschichte der Kapelle von Kühmatt im Lötschental	U63
Geschichte der Synoden	U64
Glockentaufe	U65
Hausinschriften im Lötschental	U66
Hausinschriften im Lötschental. Nur Inschriften, ohne Kommentar	U67
Hausprüche im Lötschental	U68
Heilige Wasser im Wallis	U69
Hirt und Herde	U70
Hirt und Herde	U71
Jahrzeitbuch von Lauterbrunnen (1508)	U72
Kapellenweihe in Wiler	U73
Kasperlitheater im Dorf	U74
Katholischer Familienabend	U75
Kinderreime	U76

Kippel	U77
Kultur im Lötschental	U78
Kunstgegenstände der Pfarrkirche Kippel	U79
L'art religieux en Valais	U80
La bénédiction de l'alpe au Loetschental	U81
La Lonza et sa vallée	U82
La tonte des moutons au Loetschental	U83
Lärchen im Lötschental	U84
Lawinen in Lötschen.	U85
Lawinentage im Lötschental	U86
Le génie de Lötschen	U87
Le tourisme à Lötschen	U88
Le tourisme dans le Loetschental	U89
Leben des hl. Rudolph	U90
Les avalanches de Loetschen	U91
Les eaux du Valais	U92
Les grenadiers du bon Dieu à Lötschen	U93
Les Roitschäggätä du Lötschental	U94
Lötschen im Umbruch	U95
Maria Kühmatt im Lötschental	U96
Mit dem General auf dem Jungfrauoch	U97
Moeurs et coutumes du Lötschental	U98
Mutter und Kind in der Hl. Schrift	U99
Premières ascensions	U100
Primiz auf der Schweizer Spitze des Matterhorns	U101
Prof. Dr. Walter Henzen (1895–1967, Nekrolog)	U102
Religiöse Gebräuche in Lötschen	U103
Religiöse Kunst im Wallis. 22. 11. 1950	U104
Rückblick auf 80 Jahre	U105
Sag und Sprach im Lötschental. Vortrag in Bern? 1941	U106
Schrecken und Schönheit des Schnees	U107
Schulhausweihe in Kippel	U108
Schweiz. Pilgerfahrt nach Lourdes. 11.–18. Mai 1949	U109
Seewald in Wiler	U110
Seewald und der Lebensbaum	U111
Spend von Ferden	U112
St.Nikolaus- und Christkindabend im Lötschental	U113
Synodalbeschlüsse unter Bischof Landrich de Mont 1219	U114
Urkunden zur Pfarrgeschichte von Lötschen	U115
Volkspoesie im Lötschental	U116
Volksspiel und Fremdenverkehr	U117

Vom heutigen Zustand der Lötschentaler Wälder	U118
Wald und Wohnlichkeit im Lötschental	U119
Wallis 1935	U120
Walliser Reiseliteratur	U121
Walsertagung von Vorarlberg	U122
Warum die hl. Messe auf den Bergen?	U123
Wegkreuze im Lötschental	U124
Weihnacht des Alters	U125
Welche Rolle hat die Lehre von der Kirche als corpus Christi mysticum im Laufe der Jahrhunderte auf die Ecclesiologie ausgeübt?	U126
Welches ist Form, Materie und der Spender des Ehesakramentes?	U127
Wiler. (Gemeinde – Familien – Geistliche – Ordensschwwestern – das Gotteshaus)	U128
Winterleben im Lötschental. 1935. Vortrag?	U129
Zur Genealogie der Familie Rünzi	U130
Zur Geschichte der Lötschentaler Wälder	U131
Zusammenhänge Walsertum und Lötscher	U132
Zwei Glocken	U133

Artikel in Büchern, Zeitschriften und Zeitungen über Prior Johann Siegen

Bücher und Festschriften

- Festschrift dem H. Herrn Prior Johann Siegen zum 70. Geburtstag am 4. Juni 1956 dargebracht. Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Basel 1956, 1–93.
- Meuli, Karl: An den Hochwürdigen Herrn Prior Dr. h. c. Johann Siegen in Kippel im Lötschental. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Basel 1956, 1–2.
- Bloetzer, Hans: Lötschen und sein Prior. (Voirol, Bern) [1964], 285 S.
- Bovin, Roger: Zum Geleit. In: Bloetzer, Hans: Lötschen und sein Prior. Bern [1964], 7–10.
- Siegen, Johann: Aus meinem Leben. In: Bloetzer, Hans: Lötschen und sein Prior. Bern [1964], 88–107.
- Jaggi, Werner: H. H. Prior Siegen in Dankbarkeit gewidmet. 150 Jahre Musikgesellschaft Alpenrose Kippel. Mengis, Visp 1965, 21–23.

Zeitschriften und Jahrbücher

- Dr. Johannes Siegen, Prior von Kippel Lötschental. Volkskalender für Freiburg und Wallis. 1944, 32.
- Buergin-Kreis, Hildegard: Ein Jubilar und ein Fest (Prior Johann Siegen). Schweizer Rundschau. 1956/57; Jhrg. 56, 262–264.
- H[artmann], M[artin]: Dank an Prior Siegen. Thaddäus-Bote. 1965, 7.

- H[artmann], M[artin]: Reformen pochen an die Türe. Thaddäus-Bote. 1969, 9.
Zwahlen-Bürgi, K.: 55 Jahre Prior in Kippel. Der Sonntag. 1969, 5, 23–26 (und Titelblatt).
Rittler, Beat: Einem verdienten Jubilar, schlicht und einfach (Prior Johann Siegen). Anzeiger des Bistums Sitten. 1972, 372–373.
60. Priesterjubiläum von Prior Siegen. Thaddäus-Bote. 1973, 1.
[Schnyder, Antonia, Sr.]: Zum Gedenken an das 60jährige Dienstjubiläum von Dr. Johann Siegen als Prior von Kippel 1914–1974. Gruss aus St. Ursula. 1974, 6/14–15.
Eugster, Lee: The father of the Lötschental. Treize Etoiles. 1981, 3/20.
Prior Siegen 95jährig. Thaddäus-Bote. 1981, 7.
A[nzevui], J[ean]: En souvenir du Prieur Siegen (1886–1982). Evangile et mission. 1982, 426–427.
H[artmann], M[artin]: Prior Dr. h. c. Johann Siegen + Thaddäus-Bote. 1982, 6.
Rittler, Beat: Prior Dr. h. c. Johann Siegen als Literat. Walliser Jahrbuch. 1982, 21–27.
Seeberger, Marcus: Johann Siegen (1886–1982). Blätter aus der Walliser Geschichte. 1988, S. 233–242.

Zeitungsartikel

- C[arlen], A[lbert]: Prior Siegen, Ehrendoktor der Universität Freiburg. Walliser Volksfreund. 1943, 90.
C[arlen], A[lbert]: Publikationen v. Dr. h. c. J. Siegen, Prior in Kippel. Walliser Bote. 1943, 90–91.
K[ipfer], H: Dr. h. c. Prior Siegen. Walliser Bote. 1946, 64.
Kipfer, H: Prior Siegen, 60jährig. Walliser Volksfreund. 1946, 45 (aus: Der Bund).
Stintzi, Paul: Ferienerinnerungen aus dem Wallis [Abschnitt über Prior Siegen]. Le nouveau Rhin français. 1955, 190.
[Werlen, Paul]: 70. Geburtstag von Hochw. Herrn Prior Dr. h. c. Johann Siegen. Walliser Nachrichten. 1956, 44.
Rittler, B[eat]: Hochw. Herr Prior Dr. h. c. Joh. Siegen 70 jährig. Walliser Bote. 1956, 44.
nt: Aus gemeinsamem Wurzelstock zum gleichen Ziel [Dr. Albert Carlen und Dr. h. c. Johann Siegen, silbernes und goldenes Priesterjubiläum]. Walliser Bote 1962, 82.
Biffiger, Karl: Lötschen und sein Prior. Walliser Bote. 1964, 82.
Biffiger, Karl: Lötschen und sein Prior. Walliser Volksfreund. 1964, 81.
Porret, Robert: Le Révérend Prieur Jean Siegen, de Kippel, au Lötschental. Journal de Sierre. 1970, 90.

- [Loretan, Wolfgang]: Prior Dr. h. c. Johannes Siegen, Kippel. Walliser Volksfreund. 1972, 84, 3 und 5.
- Ein hochinteressantes Lebenswerk wird geehrt (Prior Johann Siegen). Walliser Volksfreund. 1972, 147/3.
- Le prieur Siegen a reçu le prix de la Fondation «Divisionnaire F. K. Rünzi» attribué pour la première fois hier. Nouvelliste. 1972, 100/24.
- Le Rév. Prieur Siegen fête ses 60 ans de prêtrise. Journal de Sierre. 1972, 64/10.
- Les 60 ans de sacerdoce du prieur Siegen. Nouvelliste. 1972, 179/16.
- Qui est le prieur Johannes Siegen? Nouvelliste. 1972, 99, 1 et 22.
- Remis du prix «Divisionnaire Rünzi» au prieur Siegen. Journal de Sierre. 1972, 34/1.
- Thurre, Maria-Carla: Bonjour! Prieur Siegen. L'Echo illustré, Genève. 1972, 19/29.
- W[irthner], R[aymund]: Verdiente Ehrung für Prior Siegen. Walliser Bote; 1972, 100/7.
- Theler, Luzius: Lötschen feiert seinen Prior (Prior Johann Siegen). Walliser Bote. 1972, 177/3.
- 60 Jahre später (Prior Johann Siegen). Walliser Volksfreund. 1974, 162/1.
- E[bener], W[ilhelm]: Kippel ohne seinen Prior. Walliser Bote. 1974, 242/4.
- K[auertz], Li[selotte]: Würde und Weisheit. Ein grosser Festtag im Lötschental (Prior Johann Siegen). Walliser Bote. 1974, 196/3.
- Rieder, Pius: Ein Jubiläum. Dr. h. c. Johann Siegen, 60 Jahre Prior von Lötschen. Walliser Bote. 1974, 192/4.
- K[auertz], Li[selotte]: 35 Jahre «Primiz auf dem Bietschhorn» (Prior Johann Siegen). Walliser Bote. 1975, 196/5.
- T[isonnier], L[ouis]: 90e anniversaire du vénérable prieur Siegen. Nouvelliste. 1975, 130/10.
- Eisernes Priesterjubiläum Johann Siegen. Walliser Bote. 1977, 174/7.
- Eisernes Priesterjubiläum von alt Prior Dr. h. c. Johann Siegen. Walliser Volksfreund. 1977, 146/2.
- Grichting, Alois: Prior Dr. h. c. Johann Siegen. Walliser Spiegel. 1978, 46/11.
- Le prieur Siegen, une figure de proue. Nouvelliste. 1979, 300/20.
- Prior Siegen ausgezeichnet. Walliser Volksfreund. 1979, 300/8.
- Prior Siegen geehrt. Walliser Bote. 1979, 300/8.
- Th[eler], L[uzius]: Prior Dr. Johann Siegen wird 94 Jahre alt. Walliser Bote. 1980, 128/15.
- Grichting, Alois: Prior Dr. h. c. Johann Siegen, 95 Jahre. Walliser Spiegel. 1981, 39/16–21.
- Prior Siegen ist 95. Walliser Volksfreund. 1981, 127/5.
- R[ieder], P[ius]: 95-Jahrfeier von Prior Dr. Johann Siegen. Bescheiden, aber würdig. Walliser Bote. 1981, 129/10.

- R[ieder], P[ius]: Ein würdiger Jubilar (Prior Johann Siegen). Walliser Bote. 1981, 128/19.
- B[oissard], Ch[arles]: Le prieur Jean Siegen, dr. h. c. est mort. Journal du Haut Lac. 1982, 56/8.
- Prior Siegen in Kippel beerdigt. Walliser Bote. 1982, 110/11.
- Prior Siegen ist tot. Walliser Volksfreund. 1982, 108/8.
- Prior Siegen: 70 Jahre Priestertum. Walliser Bote. 1982, 105/15.
- R[ieder], P[ius]: Prior Siegen ist tot. Walliser Bote. 1982, 108/11.
- Z[wissig], G[aspard]: Le prieur Siegen est décédé. Nouvelliste. 1982, 08/19.
- Indermitte, Josef: Zeichen des Glaubens, blosse Merkwürdigkeiten? Ausstellung im Lötschentaler Museum. Walliser Volksfreund. 1983, 170/8.
- Bloetzer, Hans: Zum 100. Geburtstag von Prior Dr. Johann Siegen. Walliser Bote. 1986, 126/9.
- Rieder, Pius: Am 100. Geburtstag mit den Unterschriften besiegelt. Walliser Bote. 1986, 126/17.
- Rieder, Pius: Uebers Grab hinaus ...: 100 Jahre Prior Dr. h. c. Johann Siegen – Gedenktafelenthüllung. Walliser Bote. 1986, 136/11.
- Zwissig, G[aspard]: Le valais n'oublie pas le prieur Siegen: une fondation est créée à Kippel. Nouvelliste. 1986, 130/12.

Literaturverzeichnis

- Bloetzer, Hans, Pfarrer (Hrsg.):* Lötschen und sein Prior. Bern (1964).
- Grichting, Alois:* Prior Dr. h. c. Johann Siegen, 95 Jahre. Walliser Spiegel. 1981, 39/16–21.
- Guntern, Josef:* Volkserzählungen aus dem Oberwallis. Basel 1978.
- Müller, Carl:* Volksmedizinisch-geburtshilfliche Aufzeichnungen aus dem Lötschental. Bern – Stuttgart – Wien 1969.
- Rittler, Beat:* Prior Dr. h. c. Johann Siegen als Literat. Walliser Jahrbuch. 1982, 21–27.
- Seeberger, Marcus:* Johann Siegen (1886–1982). Blätter aus der Walliser Geschichte. 1988, S. 233–242.
- Siegen, Johann:* Aus meinem Leben. In: Bloetzer, Hans, Pfarrer (Hrsg.): Lötschen und sein Prior. Bern (1964).
- Siegen, Josef:* Zwei Bergtäler im Wandel. Visp 2005.

Unveröffentlichte Quellen

Seelsorger-Tagebuch I, 1912–1915.

Seelsorger-Tagebuch II, 1916–1932.

Seelsorger-Tagebuch III, 1933–1974.

Privatkorrespondenz von Prior Johann Siegen (ca. tausend Briefe und Karten, unvollständige Sammlung).

Folgenden Personen und Institutionen bin ich zu Dank verpflichtet: Gabi Bart, Baar; Ignaz Bellwald, Kippel; Joseph Biffiger, Mediathek Wallis, Sitten; Dr. Beat Glaus, Zürich; Dr. Gabriel Imboden, Brig; Ursula Imboden-Bürki, Brig; Redaktion «Die Alpen» SAC, Bern; Schweizerische Landesbibliothek, Bern; Domherr Paul Werlen, Sitten.

DAS LÖTSCHENTAL IN BERICHTEN UND PUBLIKATIONEN EINE KOMMENTIERTE BIBLIOGRAPHIE

*von Johannes Gruntz-Stoll, Josef Siegen
und Edmund Steiner*

Die Veröffentlichungen über das Lötschental in Monographien und Druckschriften, in Büchern und Zeitschriften sind so zahlreich, dass das Projekt einer vollständigen Bibliographie dieser Publikationen zwar ein beeindruckendes Ziel und Vorhaben, tatsächlich aber in der Ausführung und Verwirklichung ein Ding der Unmöglichkeit darstellt: Neben Büchern und Zeitschriften sind es beispielsweise Prospekte und andere Drucksachen im Dienste von Werbung und Wirtschaft sowie die Tagespresse im Kanton und nicht selten über die Kantons- und Landesgrenzen hinaus, welche über das Bergtal, seine Gemeinden und deren Bewohnerinnen und Bewohner berichten. Lawinenniedergänge oder andere Naturkatastrophen bieten dafür ebenso Anlass wie kulturelle Ereignisse – die Prozessionen der Herrgottsgrenadiere, das Treiben der Tschäggätä oder die Osterspend von Ferden, Ausstellungen, Jubiläen sowie Theater- oder Konzertaufführungen. Bisher gibt es unseres Wissens keine umfassende Dokumentation derartiger Berichte und Drucksachen, und es ist nach unserer Einschätzung auch ganz und gar unvorstellbar, eine lückenlose, vollständige Bibliographie und Dokumentation von sämtlichen gedruckten Berichten und Publikationen über das Lötschental anzulegen und abzuschliessen.

Dennoch haben mehrjährige Recherchen im Zusammenhang mit der Arbeit am Forschungsprojekt über die Lötschentaler Schulgeschichte(n) dazu beigetragen, dass – anhand von bestehenden Literaturverzeichnissen in einschlägigen Publikationen sowie mit Hilfe der Kataloge der Walliser Kantonsbibliothek in Sitten, des Staatsarchivs des Kantons Wallis und der Landesbibliothek in Bern – eine beträchtliche Sammlung von Texten, Quellen und Dokumenten zusammengekommen ist, welche sich allesamt mit dem Lötschental befassen. Durch Austausch und Zusammenarbeit haben wir die eigenen Bibliographien ergänzt, erweitert und zusammengeführt; das Ergebnis haben wir wiederum mit bestehenden Katalogen und Verzeichnissen verglichen und anhand der Arbeiten und Angaben von Kolleginnen und Kollegen aus Wissenschaft und Forschung im und ausserhalb des Löt-

schentals überprüft. Dabei ist deutlich geworden, dass auch eine unvollständige Bibliographie mit Berichten und Veröffentlichungen über das Lötschental nicht nur eine ebenso anspruchsvolle wie lohnende Arbeit darstellt, sondern zugleich dem Bedürfnis und Interesse zahlreicher Personen entgegenkommt, die sich aus unterschiedlichen Motiven auf die eine oder andere Weise mit dem Tal, seiner Natur und Kultur, seiner Bevölkerung und seiner Geschichte auseinandersetzen.

Nachdem sich also das Ziel der Vollständigkeit einer Lötschentaler Bibliographie von Anfang an als unrealisierbar erweist, bleibt die Frage nach den Kriterien der Auswahl der berücksichtigten Buchveröffentlichungen, Druckschriften und Zeitschriftenbeiträge. Zunächst gehen wir davon aus, dass sämtliche Buchpublikationen, welche sich ausschliesslich oder schwerpunktmässig mit dem Lötschental befassen, bis und mit dem Erscheinungsjahr 2007 (erstes Halbjahr) im nachstehenden Verzeichnis erwähnt sind. Dasselbe gilt für Aufsätze und Beiträge über das Lötschental, welche in Herausgeber- oder Sammelbänden erschienen sind. Hingegen werden Beiträge und Berichte, welche in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht worden sind, nur in Auswahl und zwar jeweils dann in der Bibliographie angeführt, wenn sie entweder von einer Autorin oder einem Autoren stammen, welche wiederholt über Lötschentaler Themen berichten, oder aber Themen betreffen, welche auch in Buchveröffentlichungen behandelt werden. Dabei spielen im weiteren immer wieder auch Willkür und Zufall mit, sei es bei der Auswahl einer Veröffentlichung oder bereits davor bei der Quellensuche; denn ob wir bei den Recherchen einem Bericht oder Aufsatz begegnet sind oder nicht, ist oft von mehr oder eben bisweilen auch weniger glücklichen Umständen bestimmt.

Nicht berücksichtigt sind schliesslich zahlreiche Arbeiten von Prior Johann Siegen, welche im Archiv der Stiftung Prior Siegen aufbewahrt und dokumentiert werden. Prior Siegen hat im Verlaufe seines Lebens insgesamt 19 Bücher, 15 Beiträge in Sammelbänden, rund 350 Artikel in Jahrbüchern, Zeitschriften und Zeitungen, mehrere Theaterstücke und Hörspiele, sowie über 200 Volkserzählungen und Sagen verfasst und veröffentlicht. Zudem besitzt die Stiftung weit über 100 Manuskripte, von denen nicht bekannt ist, ob und wo sie publiziert worden sind. Darum beschränken wir uns im Rahmen der vorliegenden Bibliographie auf die wichtigsten Bücher und Veröffentlichungen in Sammelbänden und verweisen auf das Werkverzeichnis Prior Johann Siegen im vorliegenden Band der Blätter aus der Walliser Geschichte.

An dieser Stelle danken wir den Mitarbeitenden der in die Recherchen einbezogenen Kantons- und Landesbibliotheken, Gemeinde- und Staatsarchive für ihre Unterstützung sowie den Kolleginnen und Kollegen – im besonderen Ignaz Bellwald, Werner Bellwald, Hans Kalbermatten und Loni Niederer-Nelken – für den ergiebigen Austausch, für wertvolle Hinweise und hilfreiche Zusammenarbeit; gleichzeitig bitten wir alle interessierten Personen um Mitteilung fehlender Titel

an einen der drei Autoren dieses Beitrags, damit wir die kommentierte Lötschentaler Bibliographie – mit ihren gegenwärtig über 300 Titeln – weiterführen und aktualisieren sowie nötigenfalls ergänzen und vervollständigen können.

- Abt, Theo 1972: Welches sind die Überlebenschancen des kulturellen Erbes im Lötschental? Diplomarbeit ETH. Zürich.
- Abt, Theodor 1977: Erfahrungen im Lötschental. Sozioökonomische und psychologische Aspekte der Entwicklungsplanung im Berggebiet. Diss. ETH. Zürich.
- Aerni, Klaus 1975: Gemmi-Loetschen-Grimsel. Beiträge zur bernischen Passgeschichte. Separatdruck aus dem Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft von Bern. Bd. 51/1973f. Bern.
- Anderegg, Klaus 1977: Siedlungsgebiet und Siedlungsbild des Lötschentals. Visp.
- Anker, Daniel/Volken, Marco (Hrsg.) 2004: Bietschhorn. Erbe der Alpinisten. Zürich.
- Anneler, Hedwig 1915: Die Lötschentracht nach den Gelübdenbildern der Kühmattkapelle. Chur.
- Anneler, Hedwig 1916a: Quatember in Lötschen. Die Geschichte des Lötschentals in neun Bildern. Bern.
- Anneler, Hedwig 1916b: Vom Lötschental und von den Lötscherinnen. In: Schweizerischer Frauenkalender. Jg. 6. Aarau.
- Anneler, Hedwig 1921a: Dr. Hedwig Anneler an die Lötscher und an alle, die das Lötschental lieben. In: Walliser Bote. Jg. 64, Nr. 20. Sitten.
- Anneler, Hedwig 1921b: Kinderleben im Lötschental. In: Pro Juventute. Jg. 12. Zürich.
- Anneler, Hedwig 1922: Spiele der Lötschenkinder. In: Schweizer Volkskunde. Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Jg. 12, Nr. 6/7. Bern.
- Anneler, Hedwig 1925: Die Frauen des Lötschentals. Ein Erinnerungsbild von Dr. Hedwig Anneler. In: Lang, Robert Jakob (Hrsg.) 1925: Schweizer Bibliothek. Bd. 4. Zürich.
- Anneler, Hedwig o.J.; 1984: Aletschduft. Geschichten aus einem Bergdorf. Basel.
- Anneler, Hedwig o.J.; 1984: Kleines Lötschenbuch. Bern.
- Anneler, Hedwig/Anneler, Karl 1917; 1980: Lötschen. Das ist: Landes- und Volkskunde des Lötschentals. Bern.
- Antonietti, Thomas/Seeberger, Marcus 1988: Die Hergottsgrenadiere. Ursprung und Phänomen eines Brauchtums. Kippel.
- Antonietti, Thomas 1989: Ungleiche Beziehungen. Zur Ethnologie der Geschlechterrollen im Wallis. Sitten.

- Antonietti, Thomas (Hrsg.) 1990: alt werden – alt sein im Lötschental. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Lötschentaler Museum. Kippel.
- Antonietti, Thomas/Morand, Marie Claude (Hrsg.) 1993: Tourismus und kultureller Wandel. Wallis 1950–1990. Sitten.
- Antonietti, Thomas/Bellwald, Werner/Conzetti, Milena/Crettaz, Bernard/Ebener, Hans-Anton/Henzen, André/Loretan, Hildegard/Maurer, Matthias/Reichen, Quirinus/Siegen, Josef/Truffer, Bernard/Uhlmann, Daniel/Niederer, Arnold/Niederer-Nelken, Loni 1994: In Fels und Firn. Bergführer und Bergsteiger in Geschichte und Gegenwart. Kippel.
- Antonietti, Thomas 2002: Fotografie und ethnographische Praxis. Zum Gebrauch der Fotografie in der Volkskunde des Wallis. In: Antonietti, Thomas/Bellwald, Werner (Hrsg.) 2002: Vom Ding zum Mensch. Theorie und Praxis volkskundlicher Museumsarbeit. Das Beispiel Wallis. Baden.
- Antonietti, Thomas/Bellwald, Werner (Hrsg.) 2002: Vom Ding zum Mensch. Theorie und Praxis volkskundlicher Museumsarbeit. Das Beispiel Wallis. Baden.
- Antonietti, Thomas 2006: Ansichten zur Tracht. Die Frauentracht im Lötschental und ihre Wahrnehmung von aussen. In: Langenegger, Birgit/Antonietti, Thomas (Hrsg.) 2006: Tracht tragen. Appenzell Lötschental überall. Baden.
- Antonietti, Thomas 2006: Zur Besonderheit eines Besondern Kleids. Gedanken zum Trachttragen im Lötschental. In: Langenegger, Birgit/Antonietti, Thomas (Hrsg.) 2006: Tracht tragen. Appenzell Lötschental überall. Baden.
- Antonietti, Thomas 2006: Appenzell – Lötschental. Zwei Trachtenlandschaften. In: Langenegger, Birgit/Antonietti, Thomas (Hrsg.) 2006: Tracht tragen. Appenzell Lötschental überall.
- Arnold, Peter 1979: 2000 Jahre Pass- und Fremdenverkehr im Wallis. Geschichte und Geschichten. Brig.
- Arnold, Renato 1998: Das Oberwallis in der helvetischen Volkszählung von 1798. In: Blätter aus der Walliser Geschichte. Bd. XXX. Visp.
- Auf der Maur, Franz 1986: Bergtäler der Schweiz. Basel.
- Bachmann-Vogelin, Fritz 1984: Blatten im Lötschental. Die traditionelle Kulturlandschaft einer Berggemeinde. Bern.
- Balmer, Emil o.J.: Begegnungen mit Land und Leuten. In: Bloetzer, Hans (Hrsg.) o.J.: Lötschen und sein Prior. Bern.
- Baud-Bovy, Daniel 1899: Wanderungen in den Alpen. Von Brieg auf das Eggishorn, den Aletschgletscher und Umgebung. Basel.
- Baud-Bovy, Daniel 1926: Schweizer Bauernkunst. Zürich.
- Baumberger, Georg 1921: «Lang, lang ist's her!» Erinnerungen an das Lötschental. In: Fischer Eugen (Hrsg.) 1921: Mein Wallis. Festgabe zum Walliser Herbstfest in Zürich. Zürich.
- Bellwald, Albert 1956: Die Pflanzen des Lötschentals in volkskundlicher Sicht. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Jg. 52, Nr. 1. Basel.

- Bellwald, Ida o.J.: Chinigrosslinun und Tschäggätun. In: Bloetzer, Hans (Hrsg.) o.J.: Lötschen und sein Prior. Bern.
- Bellwald, Ignaz/Kalbermatten Hans/Bellwald, Werner 1998: Archivalien, Feldzeugen und mündliche Tradition. Präliminarien zur Siedlungsgeschichte eines Alpentales. Das Beispiel Lötschen VS. In: Meyer, Werner et al. 1998: «Heidenhüttli». 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters. Bd. 23f. Basel.
- Bellwald, Ignaz 2000a: Der rote Segensonntag 1900. Der Dorfbrand von Wiler – Ein Rückblick aus dem Jahre 2000. Kippel.
- Bellwald, Ignaz 2000b: Lötschental. Erinnern Sie sich. Visp.
- Bellwald, Ignaz 2001: Familien-Chronik der Gemeinde Wiler. Kippel.
- Bellwald, Ignaz 2006, 2007: Familien-Chronik der Gemeinde Kippel. Geschlechter, Geschichte und Siedlungen des Lötschentals. Kippel.
- Bellwald, Joseph 1951: Hygienisch-heilpädagogische Probleme um die Kinder der Oberwalliser Primarschulen. Diplomarbeit aus dem Heilpädagogischen Institut der Universität Freiburg i.Ue. Blatten/Lötschental.
- Bellwald, Joseph 1960: Der Erlebnisraum des Gebirgskindes. Heilpädagogischer Beitrag zum Erziehungs- und Bildungsproblem unserer Bergtäler. Freiburg.
- Bellwald, Werner et al. 1982: Das Bleibergwerk Goppenstein: Lagerstättenkunde, Geschichte, Technik. Von L. Schmutz, W. Bellwald, A. Bachmann. In: Minaria Helvetica. Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für Historische Bergbauforschung. Heft 2. Freiburg.
- Bellwald, Werner et al. 1984: Zur Geologie und Geschichte des Anthrazitbergwerkes Ferden/VS. In: Minaria Helvetica. Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für Historische Bergbauforschung. Heft 4b. Freiburg.
- Bellwald, Werner 1986: Zur Geschichte des Tourismus in Lötschen. Das Hotel in Ried. Festschrift zum 120jährigen Jubiläum des Hotels/Restaurant Nest- und Bietschhorn in Ried, Lötschental (Schweiz). Basel.
- Bellwald, Werner 1990: «wen ich den tood bin tiäntsch sowiso alls chidrun!» alter und altern in einem hochalpentale. In: Antonietti, Thomas (Hrsg.) 1990: alt werden – alt sein im Lötschental. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Lötschentaler Museum. Kippel.
- Bellwald, Werner 1992: Drei spätneolithisch/frühbronzezeitliche Pfeilbogen aus dem Gletschereis am Lötschenpass. In: archäologie der schweiz. Jg. 15, Nr. 4. Sonderdruck. o.O.
- Bellwald, Werner 1994a: Albert Nyfeler. Maler und Fotograf. 1883–1969. Gedenkausstellung zum 25. Todesjahr. Arlesheim.
- Bellwald Werner 1994b: «...der Klang der Farbe löst inneres Erleben aus...». Leben und Werk des Malers und Fotografen Albert Nyfeler (1883-1969). Arlesheim.

- Bellwald, Werner 1994c: Dokumente, Feldzeugen und Interviews über die Blei-Zinkmine Goppenstein. Zur Biographie eines Schweizer Bergwerkes. In: *Minnaria Helvetica*. Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für Historische Bergbauforschung. Heft 14b. Freiburg.
- Bellwald, Werner/Buchecker, Matthias/Conzetti, Milena/Maurer Matthias 1996: Kulturweg Lötschental. Gestern – heute – morgen. Thun.
- Bellwald, Werner 1997: Zur Konstruktion von Heimat. Die Entdeckung lokaler 'Volkskultur' und ihr Aufstieg in die nationale Symbolkultur. Die Beispiele Hérens und Lötschen (Schweiz). Sitten.
- Bellwald, Werner 1998: «Das haben die Franzosen angezündet...». Die Invasion frankophoner Truppen von 1798/99 im kollektiven Gedächtnis und in realräumlichen Erinnerungsträgern. In: Moulin, Alexandra/Antonietti, Thomas (Hrsg.) 1998: 1798: Revolution im Wallis. Sitten.
- Bellwald, Werner 1999: Alte Masken aus dem Lötschental. Fasnachtsmasken aus der Sammlung des Rietbergmuseums Zürich. Zürich.
- Bellwald, Werner/Antonietti, Thomas 2002: Sammler und Museen. Zum Verhältnis von Privatsammlung und Volkskundemuseum. In: Antonietti, Thomas/Bellwald, Werner (Hrsg.) 2002: Vom Ding zum Mensch. Theorie und Praxis volkskundlicher Museumsarbeit. Das Beispiel Wallis. Baden.
- Bellwald, Werner/Raboud-Schüle, Isabelle 2002: Was sammeln. Wie sammeln. Warum sammeln. Gedanken zu einer Hauptaufgabe von (kulturhistorischen) Museen. In: Antonietti, Thomas/Bellwald, Werner (Hrsg.) 2002: Vom Ding zum Mensch. Theorie und Praxis volkskundlicher Museumsarbeit. Das Beispiel Wallis. Baden.
- Bellwald, Werner/Kalbermatten, Hans 2006: Chronik einer Desindustrialisierung. Vom Verschwinden der Karbidfabrik Lonza in Gampel, der ersten Grossindustrie des Wallis. In: Bellwald, Werner/Guzzi-Heeb, Sandro (Hrsg.) 2006: Ein industriefeindliches Volk? Fabriken und Arbeiter in den Walliser Bergen. Baden.
- Bellwald, Werner/Guzzi-Heeb, Sandro (Hrsg.) 2006: Ein industriefeindliches Volk? Fabriken und Arbeiter in den Walliser Bergen. Baden.
- Bielander, Josef 1956: Festschrift dem H. Herrn Prior Dr. h.c. Johann Siegen zum 70. Geburtstag am 4. Juni 1956 dargebracht. Sonderdruck aus: Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Bd. 52. Basel.
- Biffiger, Karl o.J.: Wallfahrt nach Kühmatt. In: Bloetzer, Hans (Hrsg.) o.J.: Lötschen und sein Prior. Bern.
- Biner, Josef 1976: Religionswandel in einem Walliser Alpental. Beobachtungen und Reflexionen eines Psychotherapeuten. Sonderdruck aus: Der Religionswandel unserer Zeit im Spiegel der Religionswissenschaft. Darmstadt.
- Bitterli-Waldvogel, Thomas 1998: «Giätrich», Wiler (Lötschen) VS 1989-1990. In: Meyer, Werner et al. 1998: «Heidenhüttli». 25 Jahre archäologische Wüstungs-

- forschung im schweizerischen Alpenraum. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters. Bd. 23f. Basel.
- Bitterli-Waldvogel, Thomas 1998: Hockenalp, Kippel VS 1993 und 1995. In: Meyer, Werner et al. 1998: «Heidenhüttli». 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters. Bd. 23f. Basel.
- Bloetzer, Aegid 1964: Gemeinde und Kirche von Ferden. Ferden.
- Bloetzer, Hans 1954: Die Schulverlängerung gesehen vom Vertreter der Landwirtschaft. In: Schweizer Schule. Jg. 40, Nr. 23. Olten.
- Bloetzer, Hans 1981: Steinalte Sagen aus Lötschen. Spiez.
- Bloetzer, Hans o.J.: Ferden im Lötschental. Geschichte, Genealogie, Brauchtum, Poesie. Ferden
- Bloetzer, Hans o.J.: Das Gemeinwerk früher und heute. In: Ders. (Hrsg.) o.J.: Lötschen und sein Prior. Bern.
- Bloetzer, Hans o.J.: Der «Kanton» Lötschen. Langnau.
- Bloetzer, Hans o.J.: Der «rote Segensonntag» anno 1900. In: Ders. (Hrsg.) o.J.: Lötschen und sein Prior. Bern.
- Bloetzer, Hans o.J.: Die Geschichte der Talschaft. In: Ders. (Hrsg.) o.J.: Lötschen und sein Prior. Bern.
- Bloetzer, Hans o.J.: Die Prioren von Lötschen. In: Ders. (Hrsg.) o.J.: Lötschen und sein Prior. Bern.
- Bloetzer, Hans o.J.: Lötschentaler Sagen. In: Ders. (Hrsg.) o.J.: Lötschen und sein Prior. Bern.
- Bloetzer, Hans (Hrsg.) o.J.: Lötschen und sein Prior. Bern.
- Bloetzer, Hans o.J.: Spruchweisheit im Lötschental. In: Ders. (Hrsg.) o.J.: Lötschen und sein Prior. Bern.
- Bloetzer, Pius 1992: Die löbliche Spend von Ferden. In: Niederer, Arnold (Hrsg.) 1992: Die Osterspend von Ferden. Und andere Spendbräuche im Wallis. Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung im Lötschentaler Museum. Kippel.
- Bloetzer, Pius o.J.: Das Lauwitier. In: Bloetzer, Hans (Hrsg.) o.J.: Lötschen und sein Prior. Bern.
- Bloetzer, Pius o.J.: Die löbliche Spend von Ferden. In: Bloetzer, Hans (Hrsg.) o.J.: Lötschen und sein Prior. Bern.
- Bohy, Edmond/Correvon, Henri/Desbuisson, Léon/Meyer, Leo/Meylan, Willia/Siegen, Johann (Hrsg.) o.J.: Vergessene Täler. Turtmann – Binn – Lötschen. Lausanne.
- Brantschen, Gregor 1926: Neue Volkslieder. Randa.
- Brockmann-Jerosch, Heinrich (Hrsg.) ²1933a: Schweizer Volksleben. Sitten – Bräuche – Wohnstätten. Bde. 1f. Erlenbach-Zürich.

- Brockmann-Jerosch, Heinrich ²1933b: Das Rhonetal mit seinen Talschaften. In: Ders. (Hrsg.) 1933a: Schweizer Volksleben. Sitten – Bräuche – Wohnstätten. Bd. 2. Erlenbach-Zürich.
- Bros, Emmanuel de 1949: Papillon au Lötschental. Fantaisie d'un amateur. In: Bulletin de la Murithienne. Fasc. LXVI. Sion.
- Buchmann, Kathrin 1981: Das Kind im Lötschental. Publikation zur Ausstellung «Das Kind im Lötschental». Zürich.
- Budmiger, Georg 1983: Das Kind im Lötschental. In: Die Alpen. Jg. 59. Bern.
- Bürcher-Cathrein, C. o.J.: Der letzte Sander von Oberried. Eine Erzählung aus den Walliser Bergen. Stuttgart.
- Cachin, Amedée 1986; ²1995: Die neue Marienkirche von Blatten, Lötschental. Der Mutter Gottes, Königin des Rosenkranzes, geweiht. Brig.
- Canetti, Elias 1977; ⁴1979: Die gerettete Zunge. Geschichte einer Jugend. Frankfurt.
- Carlen, Albert 1982: Theatergeschichte des deutschen Wallis. Brig.
- Carlen, Albert 1983a: Josef Ebener von Blatten. Bauerngelehrter und Theaterdichter. In: Walliser Jahrbuch. Jg. 52. Visp.
- Carlen, Albert 1983b: Theatergeschichte des deutschen Wallis. In: Walliser Jahrbuch. Jg. 52. Visp.
- Carlen, Louis 1981: Kultur des Wallis im Mittelalter. Brig.
- Chappaz, Maurice 1965; dt. 1968: Die Walliser. Dichtung und Wahrheit. Bern.
- Chappaz, Maurice 1968; dt. 1976; 1990: Rinder, Kinder und Propheten. Zweitausend Jahre in den Bergen in sechsunddreissig Bildern. Frauenfeld.
- Chappaz, Maurice 1975; dt. 1979: Lötschental. Die wilde Würde einer verlorenen Talschaft. In: historischen Photographien von Albert Nyfeler. Frankfurt.
- Christ, H. 1906: Professor Ferdinand Otto Wolf. Separatdruck aus der Beilage «Nekrologe» zu den Verhandlungen der schweiz. naturf. Gesellschaft. St. Gallen.
- Cordonier, Alain 1995: Das Wallis im Buch. Bibliographischer Führer. Sitten.
- Cordonier, Alain (Hrsg.) 1997: Répertoire de/Registre von Vallesia. Bearbeitet von der Walliser Kantonsbibliothek. Sion.
- Cordonier, Alain 2003: Das Wallis im Buch. Le Valais, livre à livre. Bibliographischer Führer. Eine Auslese. Les Essentiels. Visp.
- Courthion, Louis 1917a: Dans la vallée de Loetschen. In: La Patrie Suisse. Vol. 24. Genève.
- Courthion, Louis 1917b: Dans la vallée de Loetschen. In: Pages d'Art. Revue mensuelle Suisse illustrée. Beaux-Arts-Littérature-Musique. Jg. 3, Nr. 11. Genève.
- Cuënot, Henry 1900: Excursions à travers le Lötschental (1898). In: Annuaire du Club Alpin Français. Vol. 27. Paris.
- Daetwyler, Jean 1958: 3 Tänze vom Lötschental. 1. Kippeltanz, 2. Hackbrettanz, 3. Maskentanz. Für gem. Chor ad lib. und Orchester. Op. 124. Partitur. o.O.

- Di Sentis, Paolo 1984: Simon von Lötschen. Der Säumer von Mailand. Roman aus dem 12. Jahrhundert. MuttENZ.
- Ebener, Wilhelm 1941: Der Doktor von Lötschen. Roman. Olten.
- Ebener, Wilhelm 1944: Kein Sturm löscht das Licht. Roman. Olten.
- Ebener, Wilhelm 1955: Segensonntag im Lötschental. In: Lesebuch für die oberen Klassen der Primarschulen. Im Auftrage des Erziehungsrates. Einsiedeln.
- Ebener, Wilhelm 1956: Das Volkstheater im Lötschental. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Jg. 52, Nr. 1. Basel.
- Ebener, Wilhelm 1974: Grosse Welt im Dorf. In: Walliser Jahrbuch. Jg. 43. Visp.
- Ebener, Wilhelm 1978: Albert Nyfeler 1883-1969. In: Walliser Jahrbuch. Jg. 47. Visp.
- Ebener, Wilhelm 1995: Illustrierte Walliser Sagen. Visp.
- Egloff, Wilhelm 1976: Weben und Wirken im Lötschental. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. Reihe: Altes Handwerk. Heft 39. Basel.
- Egloff, Wilhelm/Egloff-Bodmer, Annemarie 1987: Die Bauernhäuser des Kantons Wallis. Bd. 1. Das Land. Der Holzbau, das Wohnhaus. Basel.
- Eichwald, Peter 1981: Lötschentaler Tagebuch. Folge von 30 Holzschnitten. Bern.
- Eschenmoser, Jakob 1983: Lötschental. In: Skizzen aus dem Wallis. Zürich.
- Fellenberg, Edmund von 1882: Itinerarium für das Excursionsgebiet des S.A.C. Für die Jahre 1882 und 1883. Bern
- Fellenberg, Edmund von 1925: Der Ruf der Berge. Die Erschliessung der Berner Hochalpen. Gesammelt und mit Lebensbild versehen von Ernst Jenny. Erlenbach-Zürich, München und Leipzig.
- Fibicher, Arthur 1993ff.; 2004: Walliser Geschichte. Bde. 1ff. Herausgegeben vom Kantonalen Erziehungsdepartement. Visp.
- Fibicher, Arthur 1998: Die Versorgung von Oberwalliser Kindern im Unterwallis 1799 und 1800. In: Blätter aus der Walliser Geschichte. Bd. XXX. Visp.
- Fischer, Eugen (Hrsg.) 1921: Mein Wallis. Festgabe zum Walliser Herbstfest in Zürich. Zürich.
- Fischer, Lorenz Andreas 2005: Atem der Berge. Jungfrau – Aletsch – Bietschhorn. Visp.
- Fischer, Fritz 1980: Verjüngungszustand und Jungwaldaufbau im Gebirgswald. Einige Beispiele aus dem Lötschental. Beiheft zu den Zeitschriften des Schweizerischen Forstvereins. No. 67. Zürich.
- Freund, Henning 2007: Blockbau in Bewegung – Ökonomiegebäude als Bedeutungsträger alpiner Sachkultur: eine Mikroanalyse am Beispiel der Gemeinde Ferden. Münster; München; Berlin [u.a.].
- Friedl, John 1974: Kippel: A Changing Village in the Alps. New York.
- Frölich, Hanna 1958: Das kleine Ferienbuch vom glücklichen Tal. Romanshorn.
- Fux, Adolf 1946: Walliser Jahrspende. Bern.

- Fux, Adolf 1984: Ausgewählte Erzählungen und Novellen aus dem Wallis. Brig.
- Fux, Adolf 1989: Walliser Jahrspende. Mit Zeichnungen von Hans Loretan. Brig.
- Fux, Christian 1988: Leukerbad – Lötschental. Wanderbuch Lötschberg, Belalp. 39 Routenbeschreibungen mit Übersichtskarte, Routenkarte, Routenprofilen, heimatkundlichen Notizen und Bildern. Bern.
- Ganz, Michael T./Strebel, Dominique (Hrsg.) 2006: Dies Land ist masslos und ist sanft. Literarische Wanderungen im Wallis. Zürich.
- Gave, P. 1906: Notice biographique sur Ferdinand-Othon Wolf. Professeur à Sion. In: Bulletin de la Murithienne. Fasc. XXXIV. Ann. 1905-1906. Sion.
- Gentinetta, Richard 1943: Das alte schöne Wallis. Skizze mit Bildern. Emmenbrücke.
- Geschichtsforschender Verein Oberwallis (Hrsg.) 2000: Blätter aus der Walliser Geschichte. Register 1889-1999. Supplement zum XXXII. Band. Brig.
- Gmür, Max 1917: Schweizerische Bauernmarken und Holzurkunden. Bern.
- Graber, Alfred/Schätz, Joseph Julius 1931: Walliser Alpen. Mit 80 Abbildungen und einer Übersichtskarte. Bielefeld.
- Grellet, Pierre 1949: Promenade au Lötschental. La Vallée de la lumière. In: Bulletin de la Murithienne. Fasc. LXVI. Sion.
- Grichting, Alois 1990: Das Oberwallis 1840-1990. Politik, Wirtschaft, Kultur. Visp.
- Grichting, Alois 2000: Walliser Jahrbuch. Registerband 1932-2000. Visp.
- Gruntz-Stoll, Johannes/Steiner Edmund 2007: Tafeln klappern, Griffel kreischen. Lötschentaler Schulgeschichte(n). Bern.
- Gruntz-Stoll, Johannes/Steiner Edmund 2007: Tafeln klappern, Griffel kreischen. Schulgeschichte(n) am Beispiel des Lötschentals. In: Blätter aus der Walliser Geschichte. Bd. XXXIX. Visp.
- Guggenbühl, Paul 1971: Die Wohnung des Lötschentalers im Wandel der Zeit. In: Schweizerische Schreinerzeitung. Jg. 1971, Nr. 27. Sonderdruck. o.O.
- Guntern, Josef 1963, ⁴1974: Walliser Sagen. Olten.
- Guntern, Josef 1978: Volkserzählungen aus dem Oberwallis. Sagen, Legenden, Märchen, Anekdoten aus dem deutschsprachigen Wallis. Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Bd. 62. Basel.
- Guntern, Josef 2003: Die Walliser Schule im 20. Jahrhundert. Von der Sechsmonatsschule zur Hochschule Wallis. In: Staatsarchiv Wallis (Hrsg.) 2003: Beihefte zu Vallesia. Bd. 11. Sitten.
- Gurtner, Verena 1980: Lötschbergtransit. Die Geschichte der Lötschbergbahn. Zürich.
- Gyr, Ueli (Hrsg.) 1980: Opera Concordi. Festschrift für Arnold Niederer zum 65. Geburtstag. Basel.

- Hallenbarter, Antoinette 1946: Berufs- und Verdienstmöglichkeiten der Jugend des Lötschentals. Jahrgänge 1920-1930. Diplomarbeit der Schweiz. Sozial-caritativen Frauenschule Luzern. Luzern.
- Heim, Walter 1983: Volksbrauch im Kirchenjahr heute. Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. Bd. 67. Basel.
- Heinzer, Peter 1984, ⁴1992: Globis abenteuerliche Schweizer Reise. Zürich.
- Henzen, Franz/Bellwald, Werner 1992: Tausend Grüsse aus den Bergen. Das Lötschental auf alten Ansichtskarten ... und was Einheimische dazu erzählen. Arlesheim.
- Henzen, Johann Baptist 1868: Wie lässt sich für die Bewohner der Alpengegenden der Volksschulunterricht auf eine ihren Neigungen, ihrem Berufe und ihren häuslichen Interessen entsprechende Weise entwickeln? Referat. In: Schweizerische Zeitschrift für Gemeinnützigkeit. Jg. 6. o.O.
- Henzen, Walter 1940: Fortleben der alten schwachen Konjugationsklassen im Lötschental. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Bd. 64, Heft 3, 271–308. Halle.
- Henzen, Walter 1956: Altertümliche Sprachzüge in Lötschen. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Jg. 52, Nr. 1. Basel.
- Hugi, Franz Joseph 1830: Naturhistorische Alpenreise. Solothurn.
- Hügi, Th./Ledermann, H./Schläppi, E. 1988: Erläuterungen zum Geologischen Atlas der Schweiz. Blatt 1268 Lötschental. Bern.
- Jaeggi, Urs 1965: Berggemeinden im Wandel. Eine empirisch-soziologische Untersuchung in vier Gemeinden des Berner Oberlandes. Bern.
- Jaggi, Stefan 2001: Rückblick auf vergangene Zeiten: Erinnerungen aus der Fremde. In: Wir Walser. Halbjahresschrift für Walsertum. Jg. 39, Nr. 2. Brig-Glis.
- Jaggi, Stefan 2002: Lötschentaler Kochtopf. In: Wir Walser. Halbjahresschrift für Walsertum. Jg. 40. Nrn. 1f. Brig-Glis.
- Jaggi, Stefan 2003: Metzgertag im Lötschental. In: Wir Walser. Halbjahresschrift für Walsertum. Jg. 41, Nr. 1. Brig-Glis.
- Jaggi, Stefan 2003: Unser täglich Brot. In: Wir Walser. Jg. 41, Nr. 2. Brig-Glis.
- Jaggi, Stefan 2004: Bei Tisch. In: Wir Walser. Halbjahresschrift für Walsertum. Jg. 42, Nr. 1. Brig-Glis.
- Jaggi, Stefan 2004: Eine Primarschule für uns Kuh- und Geisshirten. In: Wir Walser. Halbjahresschrift für Walsertum. Jg. 42, Nr. 2. Brig-Glis.
- James, Henry C./Revel, Albert/Pol, Lex van der 1956; dt. 1959: Kinder aus dem verborgenen Tal. Kinder anderer Länder. Bd. 1. Zürich.
- Jegerlehner, Johannes 1916: Was die Sennen erzählen. Märchen aus dem Wallis. Aus dem Volksmunde gesammelt. Bern.
- Jegerlehner, Johannes 1917: Der Lötschberg. Genf.
- Jegerlehner, Johannes 1930: Am Herdfeuer der Sennen. Neue Märchen aus dem Wallis. Aus dem Volksmund gesammelt. Bern.

- Joris, Elisabeth 2006: Italianità, regionale Traditionen und internationale Unternehmen. Soziale Beziehungen und wirtschaftliche Konflikte im Tunnelbaudorf Goppenstein. In: Joris, Elisabeth et al. (Hrsg.) 2006: Tiefenbohrungen: Frauen und Männer auf den grossen Tunnelbaustellen der Schweiz 1870-2005. Baden.
- Joris, Elisabeth et al. (Hrsg.) 2006: Tiefenbohrungen. Frauen und Männer auf den grossen Tunnelbaustellen der Schweiz 1870-2005. Baden.
- Jossen, Peter 1991: Wiler mit Lauchern/Fischbiel im Lötschental. Brig.
- Jossen, Peter 1994: Blatten zwischen Bietschhorn und Petersgrat. Brig.
- Jossen, Peter 1999: 50 Wallfahrtsorte. So schön wie das Land. Visp.
- Jossen, Peter 2001: Der Lötschenpass. In: Walliser Jahrbuch. Jg. 70. Visp.
- Jossen, Peter 2002: 88 Suonenwanderungen. Wander-Suonen, Bisses, Wasserleiten auf der Spur. Visp.
- Jossen, Peter 2004: Gottes- und Kirchengebote im Landrat. Visp.
- Jossen, Peter 2007: Freiherren – Grafen – Prioren – Volk. Visp.
- Kalbermatten, Hans/Kalbermatten, Leo 1997: Blatten. Was alte Menschen, alte Häuser und alte Schriften erzählen. Blatten.
- Kappstein, Anna 1931: Tage und Stunden in der Schweiz. VII. Im Lötschental – Brig. In: Durch alle Welt. Heft 27/Juli 1931. Berlin-Schöneberg.
- Kilian, Peter o.J.: Walliser Sagen. Geschichten aus dem Val d'Anniviers. Basel.
- Kratzer, Adelgunde Gertrud 1986: Hämogetische und genealogische Untersuchungen im Lötschental (Kanton Wallis). Diss. Zürich.
- Langenegger, Birgit/Antoniotti, Thomas (Hrsg.) 2006: Tracht tragen. Appenzell Lötschental überall. Baden.
- Langenegger, Birgit 2006: Tracht tragen, ein Erlebnis. Wahrnehmungen und Erfahrungen von Trachtenträgerinnen in Appenzell Innerrhoden. In: Langenegger, Birgit/Antoniotti, Thomas (Hrsg.) 2006: Tracht tragen. Appenzell Lötschental überall. Baden.
- Langenegger, Birgit 2006: Mode und Tracht. Zwei «total verschiedene» Welten. In: Langenegger, Birgit/Antoniotti, Thomas (Hrsg.) 2006: Tracht tragen. Appenzell Lötschental überall. Baden.
- Langenegger, Birgit 2006: Blickfang Trachtenfrau. In: Langenegger, Birgit/Antoniotti, Thomas (Hrsg.) 2006: Tracht tragen. Appenzell Lötschental überall. Baden.
- Ledermann, Hugo 1946: Petrographische Untersuchungen in der nördlichen Schieferhülle des zentralen Aaregranits im obern Lötschental. Zürich.
- Leibundgut, Hans 1938: Wald- und Wirtschaftsstudien im Lötschental. Bern.
- Linsmayer, Charles 1989: Literaturszene Schweiz. 157 Kurzportraits von Rousseau bis Gertrud Leutenegger. Zürich.
- Macherel, Claude 1972: Mission en Loetschental (Suisse). In: L'homme. Revue française d'anthropologie. Vol. 12. Cahier 2. Paris.

- Macherel, Claude 1988 : Un purgatoire alpin (Loetschental). In: Le monde alpin et rhodanien. No. 1f. o.O.
- Mariëtan, I./Kämpf, E. 1955; ⁵1976: Lötschberg. Südrampe Lötschberg und Belalp, Lötschental, Leukerbad, Leuk und Albinen. Bern.
- Martone, Paul 2000: Kurzbetrachtungen. Kippel.
- Martone, Paul 2005: Die Prioren von Kippel. 1233-2000. In: Blätter aus der Walliser Geschichte. Bd. XXXVII. Visp.
- Matter, Max 1978: Wertsystem und Innovationsverhalten. Studien zur Evaluation innovationstheoretischer Ansätze. Durchgeführt im Lötschental/Schweiz. Hohenäschtlarn.
- Maur, Franz auf der (Hrsg.) 1986: Bergtäler der Schweiz. Basel.
- Maurer, G. (Hrsg.) 1913: Das Goldene Buch der Lötschbergbahn. Erinnerungsschrift bei Anlass der Fertigstellung der Berner Alpenbahn (Bern-Lötschberg-Simplon) BLS. Sierre.
- Meyer, Werner et al. 1998: «Heidenhüttli». 25 Jahre archäologische Wüstungsforschung im schweizerischen Alpenraum. In: Schweizerischer Burgenverein (Hrsg.) 1998: Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters. Bd. 23f. Basel.
- Meyer von Knonau, Gerold 1885: Geschichtliches über das Lötschental. Separatum aus dem Jahrbuch SAC. Jg. 20. Bern.
- Morgenthaler, Hans 1916; ²1920: Ihr Berge. Stimmungsbilder aus einem Bergsteiger-Tagebuch. Zürich.
- Müller, Carl 1969: Volksmedizinisch-geburtshilfliche Aufzeichnungen aus dem Lötschental. Bern.
- Mumenthaler, E. 1929: Erinnerungsbilder aus Lötschen. In: Die Alpen. Jg. 5. Bern.
- Naturforschende Gesellschaft Oberwallis (Hrsg.) 2001: Traditionelle Nutztiere und Kulturpflanzen im Oberwallis. Visp.
- Niederer, Arnold 1950: Kraut, Laub und Gläck im Lötschental. In: Schweizer Volkskunde. Jg. 40. Bern.
- Niederer, Arnold 1956; ²1965: Gemeinwerk im Wallis. Bäuerliche Gemeinschaftsarbeit in Vergangenheit und Gegenwart. Basel.
- Niederer, Arnold (Hrsg.) 1983: Albert Nyfeler. Maler – Zeichner – Photograph. 1883-1969. Bern.
- Niederer, Arnold (Hrsg.) 1992: Die Osterspend von Ferden. Und andere Spendbräuche im Wallis. Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung im Lötschentaler Museum. Kippel.
- Niederer, Arnold 1993: Alpine Alltagskultur zwischen Beharrung und Wandel. Ausgewählte Arbeiten aus den Jahren 1956 bis 1991. Herausgegeben von Klaus Anderegg und Werner Bätzing. Bern.

- Niederer, Arnold/Niederer, Loni 1985ff.: Lötschentaler Notizen. Reflets du Loetschental. Zürich.
- Niederer-Nelken, Loni 1982: Haus und Wohnung im Lötschental. Construire et habiter au Lötschental. Kippel.
- Niederer-Nelken, Loni (Hrsg.) 1991: Fundort Lötschental. Begleitheft zur Ausstellung. Kippel.
- Niederer-Nelken, Loni/Seeberger, Markus o.J.: Lötschental. Haus und Wohnung. Zeichen des Glaubens. Kippel.
- o.A. 1904: Schulnachrichten. Lötschen. In: Erziehungsfreund der Walliser Jugend. Jg. 6, Nr. 3. Sitten.
- o.A. 1926: Lötschentaler Kinderlied. In: Oberwalliser St. Jodern-Kalender. Jg. 3. Sitten.
- o.A. 1956; dt. 1959: Kinder aus dem verborgenen Tal. Kinder anderer Länder. Bd. 1. Zürich.
- o.A. 1982: Besuch im Lötschental. In: Arbezol-Revue. Hauszeitung der Firma A. Benz AG. Nr. 56. Rümlang.
- o.A. 1986: Arbeiten im Jahreslauf – Les travaux et les jours. Führer durch die gleichnamige Ausstellung im Lötschentaler Museum. Kippel.
- o.A. 1991: 50 Jahre Raiffeisenkasse Blatten/Lötschental. 1941-1991. Brig.
- Oberschuir, E. 1909: Die Bleierzlagerstätten von Goppenstein im Lötschental (Finsteraarhornmassiv). Kattowitz.
- Oller, Franz Josef 1993: Lötschental. Das stille Tal und die Angst vor der weissen Kuh. In: Globo. Nr. 8/93. Zürich.
- Oppenheim, Roy 1974: Die Entdeckung der Alpen. Frauenfeld.
- Pometta, Daniele 1906: Sanitäre Einrichtungen und ärztliche Erfahrungen beim Bau des Simplontunnels. Diss. Universität Lausanne. Winterthur.
- Reber, Burkhard 1908: Une visite dans le Loetschental. Genève.
- Renker, Gustav 1922: Bauernnot. Roman. Leipzig; Zürich.
- Renker, Gustav 1930: Die Lawine von Faldum. Ein Roman aus dem Hochgebirge. Basel.
- Riggenbach, Rudolf 1956: «Merckbrief vom aufgerichteten Kirchthurm». Vertrag zwischen den Pfarrleuten von Lötschen und Meister Ruman Ruffiner über den Bau eines neuen Kirchturms und des Beinhauses. Kippel, 24. August 1556. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Jg. 52, Nr. 1. Basel.
- Rittler, Beat 1956: Gebrauch und Herstellung von Holzgefässen im Lötschental. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Jg. 52, Nr. 1. Basel.
- Rittler, Beat 1984: Prior Dr. h.c. Johann Siegen als Literat (1886-1982). In: Walliser Jahrbuch. Jg. 53. Visp.
- Roten, Hans-Anton von 1973: Beiträge zur Geschichte des Lötschentals. In: Blätter aus der Walliser Geschichte. Bd. XV. Jg. 4. Brig.

- Rübel, Hans Ulrich 1950: Das Lötschental. In: Viehzucht im Oberwallis. Sachkunde – Terminologie – Sprachgeographie. Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung. Bd. II. Frauenfeld.
- Rüd, E. 1946: Das Lötschental. In: Die Alpen. Jg. 22. o.O.
- Ruppen, Oswald 1968: Wenn die Roitschäggätä ins Tal kommen. In: Das Wallis. Merian. Das Monatsheft der Städte und Landschaften. Heft 12/XXI. Hamburg.
- Rütimeyer, Leopold 1907: Über Masken und Maskengebräuche im Lötschental (Kanton Wallis). Sonder-Abdruck aus Band XCI, Nr. 13 und 14, des Globus, Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde. Braunschweig.
- Schloeth, Robert 1996; ²1998: Die Lärche. Ein intimes Baumporträt. Aarau.
- Schmid, Emil et al. 1986: Steinkultur im Wallis. Abenteuer und Entdeckungen. Brig.
- Schmid, Maurus 2000: Altes Brauchtum und Handwerk im Oberwallis. Am Beispiel der Sonnigen Halden. Visp.
- Schmid, Peter 1992: Lötschental: Naturlandschaft, Landschaftswandel, Tourismus und Tradition. Arbeitsblätter für die Geographie. Bern.
- Schmid, Walter 1943; ⁹1964: Komm mit mir ins Wallis. Bern.
- Schmid-Tannwald, Karl o.J.: Unterwegs mit Stock und Hut. Sammlung von Reiseberichten aus der Hauszeitschrift Refugium. Basel.
- Schnydrig, Ernst 1949: Kapellen im Wallis. Photographien von Benedikt Rast. Zürich.
- Schweizer, Hans Rudolf 2003: Im Bann des Gebirgs. In: Erfahrung von Wirklichkeit. Bulletin der Heinrich Barth-Gesellschaft. Nr. 8. Sonderheft 1/2003. Dornach.
- Seeberger, Marcus 1972: Der Störschuhmacher im Lötschental. Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. Reihe: Sterbendes Handwerk. Heft 30. Basel.
- Seeberger, Marcus 1987: Hutmacherinnen im Lötschental (Wallis). Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. Reihe: Altes Handwerk. Heft 56. Basel.
- Seeberger, Marcus 1992: Die Seelenspende in Kippel. In: Niederer, Arnold (Hrsg.) 1992: Die Osterspende von Ferden. Und andere Spendbräuche im Wallis. Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung im Lötschentaler Museum. Kippel.
- Seeberger, Markus 1956: Erwachsenenspiele in Lötschen. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Jg. 52, Nr. 1. Basel.
- Seeberger, Markus 1988: Johann Siegen (1886-1982). In: Blätter aus der Walliser Geschichte. Bd. XX. Brig.
- Seeberger, Markus/Ruppen, Oswald 1974; 1995: Menschen und Masken im Lötschental. Visp.
- Seewald, Richard 1953: Gotteslob im Lötschental. Tagebuchblätter mit acht Originalzeichnungen. In: Erdkreis. Jg. 3, Nr. 6. Würzburg.

- Siegen, Johann 1921a: Segensonntag im Lötschental. In: Fischer Eugen (Hrsg.) 1921: *Mein Wallis. Festgabe zum Walliser Herbstfest in Zürich*. Zürich.
- Siegen, Johann 1921b: *Gletschermärchen für Gross und Klein aus dem Lötschental*. Bern; Biel.
- Siegen, Johann 1921c: *Les légendes du glacier. Recueillis dans le Lötschental*. Lausanne.
- Siegen, Johann 1923: *Le Lötschental. Guide du touriste. Etude générale d'une des plus curieuses vallées alpestres*. Lausanne.
- Siegen, Johann 1924a: *Das Lötschental. Ein Führer für Touristen. Abhandlung über eines der eigentümlichsten Täler der Schweizer Alpen*. Lausanne.
- Siegen, Johann 1924b: *Eine Reformationstagung im Lötschental vom 4. Dezember 1562*. In: *Festschrift zu Professor Albert Büchis 60. Geburtstag 1. Juni 1924. Separatabzug aus Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte*. Nr. 2-3. Freiburg.
- Siegen, Johann 1931: *La vie populaire au Valais*. In: Brockmann-Jerosch, Heinrich (Ed.) 1931: *La terre helvétique*. Neuchâtel.
- Siegen, Johann 1933a: *Segensonntag. Festspiel zur VII. Jahrhundertfeier der Pfarrei Kippel in Lötschen. Einsiedeln*.
- Siegen, Johann 1933b: *Volksleben im Wallis*. In: Brockmann-Jerosch, Heinrich (Hrsg.) 1933a: *Schweizer Volksleben. Sitten – Bräuche – Wohnstätten*. Bd. 2. Erlenbach-Zürich.
- Siegen, Johann 1933c: *Lötschen, Kippel, Familien Lötscher und Lehner*. In: *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz*. Neuenburg.
- Siegen, Johann 1933d: *La vie des habitants en valais*. In: Budry, (Ed.) 1933: *En terre helvétique*. Neuchâtel.
- Siegen, Johann 1933e: *Volkskunst im Lötschental*. In: Wälti, Hans (Hrsg.) 1933: *Die Schweiz in Lebensbildern. Ein Lesebuch zur Heimatkunde für Schweizer Schulen*. Bd. 3. Wallis. Aarau.
- Siegen, Johann 1933f: *Ein Frauentag in Glis*. In: Wälti, Hans (Hrsg.) 1933: *Die Schweiz in Lebensbildern. Ein Lesebuch zur Heimatkunde für Schweizer Schulen*. Bd. 3. Wallis. Aarau.
- Siegen, Johann 1938: *Religiöse Volksbräuche im Wallis*. Visp.
- Siegen, Johann 1940: *Der Wasserstollen am Riederhorn*. In: *Blick in die Welt. Jahrbuch der Schweizerjugend*. Bd. 3. Erlenbach-Zürich.
- Siegen, Johann 1941: *Joseph Werlen, Domherr und Grosskantor der Kathedrale von Sitten. Sein Leben und Wirken (1872-1940)*. Visp.
- Siegen, Johann 1943: *Das Wunderspiel*. In: Büchli, Arnold (Hrsg.) 1943: *Schweizer Legenden*. Aarau.
- Siegen, Johann 1949: *Das Lötschental*. In: Bohy, Edmond et al. (Hrsg.) 1949: *Vergessene Täler. Turtmann – Binn – Lötschen*. Lausanne.

- Siegen, Johann 1952: Wiler. Geschichte des Dorfes und seines neuen Kirchleins. In: Festschrift zur Einweihung des neuen Kirchleins am 15. August 1952. Visp.
- Siegen, Johann 1957a: Religiöse Volksbräuche in Wiler. In: Bloetzer, Hans (Hrsg.) 1957: Wiler. Kirche, Dorf und Bevölkerung. Visp.
- Siegen, Johann 1957b; 1996: Der Erzengel Michael. Colmar; Stein am Rhein.
- Siegen, Johann/Volmar, Friedrich August 1959: Der König des Lötschentals. Bern.
- Siegen, Johann 1960: The Lötschental. Kendal.
- Siegen, Johann 1961: St. Bernhard von Aosta. Separatdruck aus Blätter aus der Walliser Geschichte. Bd. XIII. Jg. 1. Brig.
- Siegen, Johann 1962: Das Priorat Lötschen und der Segensonntag. St-Maurice.
- Siegen, Johann 1964: Gemeinde und Priorat Niedergesteln. Separatdruck aus Blätter aus der Walliser Geschichte. Bd. XIII. Jg. 4. Brig.
- Siegen, Johann 1965: Magnificat, Pilgerbüchlein für Maria Kühmatt in Lötschen. Visp.
- Siegen, Johann 1973: L'Arcangelo Michele. Locarno.
- Siegen, Johann 1979: Sagen aus dem Lötschental. Erweiterte Ausgabe der «Gletschermärchen». Lausanne.
- Siegen, Johann o.J.: Aus meinem Leben. In: Bloetzer, Hans (Hrsg.) o.J.: Lötschen und sein Prior. Bern.
- Siegen, Johann o.J.: Religiöse Volksbräuche im Lötschental. In: Bloetzer, Hans (Hrsg.) o.J.: Lötschen und sein Prior. Bern.
- Siegen, Josef (Hrsg.) 1984: Joseph Bellwald. Freundesgabe zum 65. Geburtstag von Dr. phil. und Dr. med. Joseph Bellwald, Spezialarzt FMH für Psychiatrie, Chefarzt der Klinik Meisenberg, Zug, 1965-1984. Zug.
- Siegen, Josef 1994: Von der Erstbesteigung des Bietschhorns zum Swiss-Cup-Kletterwettkampf in Ferden. In: Antonietti et al. 1994: In Fels und Firn. Bergführer und Bergsteiger in Geschichte und Gegenwart. Kippel.
- Siegen, Josef 1994: Volkskundliche Aspekte der Alpwirtschaft im Lötschental. In: Blätter aus der Walliser Geschichte. Bd. XXVI. Brig.
- Siegen, Josef 2004: Re-konstruierte Vergangenheit. Das Lötschental und das Durnholzertal. Wirtschaftliche und sozio-kulturelle Entwicklung von zwei abgeschlossenen Alpentälern zwischen 1920 und 2000 aus der Sicht der Betroffenen. Münster.
- Siegen, Josef 2005: Zwei Bergtäler im Wandel. Das Lötschental und das Durnholzertal zwischen 1920 und 2000. Visp.
- Siegen, Josef 2006: Das Alprecht (Almrecht) im Lötschental und im Sarntal. Ein Vergleich. In: Carlen, Louis (Hrsg.) 2006: Forschungen zur Rechtsarchäologie und Rechtlichen Volkskunde. Bd. 23. Zürich.

- Siegrist, Hanna 1937: Das Lötschental. Eine landeskundliche Darstellung. Zürich.
- Simler, Josias 1574: Vallesiae Descriptio. De Alpibus Commentarius. Zürich.
- Simler, Josias/Guilliman, François et al. 1735: Thesaurus Historiae Helveticae. Continens lectissimos scriptores, qui per varias aetates rei publicae Helveticae rationem, instituta, mores, disciplinam, fata et res gestas sermone latino explicarunt et illustrarunt. Tiguri (Conradi Orellii et soc.).
- Simon, S. 1886f.: Rundsicht vom Beichgrat. Panorama. Bern (Eidgenössisches Topographisches Bureau).
- Stalder, Johann o.J.: Tal im Wandel. In: Bloetzer, Hans (Hrsg.) o.J.: Lötschen und sein Prior. Bern.
- Stebler, Friedrich Gottlieb 1901: Ob den Heidenreben. Monographien aus den Schweizeralpen. Zürich.
- Stebler, Friedrich Gottlieb 1907: Am Lötschberg. Land und Volk von Lötschen. Monographien aus den Schweizeralpen. Zürich.
- Stebler, Friedrich Gottlieb 1913: Sonnige Halden am Lötschberg. Monographien aus den Schweizeralpen. Beilage zum Jahrbuch des S.A.C. Band XLIX. Zürich.
- Stebler, Friedrich Gottlieb 1981; ²1983: Das Oberwallis unserer Ahnen. Monographien über das Oberwallis um 1900. Visp.
- Steiner-Ferrarini, Marina 1992: Wahlheimat am Simplon. Die italienische Kolonie des Oberwallis. Brig.
- Studer, G(ottlieb)/Ulrich, M(elchior)/Weilenmann J(ohann) J(akob) 1859: Berg- und Gletscherfahrten in den Hochalpen der Schweiz. Zürich.
- Stumpf, Johannes 1544; 1884: Descriptio Vallesiae. Quellen zur Schweizer Geschichte. Bd. 6. Basel.
- Tatarinoff, Eugen 1928: Vierzehnter Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte. Aarau.
- Tatarinoff-Eggenschwiler, Adele 1953: Albert Nyfeler. Dem Gebirgsmaler im Lötschental zum siebzigsten Geburtstag am 26. September 1953. Solothurn.
- Thurre, Pascal 1994: Lötschental: Le passé vivifie l'avenir. In: Treize Etoiles. Jg. 44, Nr. 2. Martigny.
- Tscheinen, Moritz 1872: Walliser Sagen. Gesammelt und herausgegeben von Sagenfreunden. Sitten.
- Tscheinen, Moritz/Ruppen, Peter Joseph 1872; 1979; ³1989: Walliser Sagen. Gesammelt und herausgegeben von Sagenfreunden. Zürich.
- Tscherrig, Georges 1986: So verklingt der Herbst im Lötschental. In: WVF. Nr. 82. o.O.
- Tschudi, Iwan von ³⁶1921: Der Tourist in der Schweiz nebst Grenzgebieten. Reisetagebuch. Zürich.

- Tschumi, Adolphe 1889: Dans le Lötschental. In: L' Echo des Alpes. Jg. 25, No. 2. Genève.
- Ulrich, Melchior 1851: Das Lötschental, der Monteleone, der Portiengrat und die Diablerets. Aus Nro. 58, 59 und 60 der Mittheilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich besonders abgedruckt. Zürich.
- Unstead, J. F. 1932: The Lötschental: A Regional Study. A paper read at the Afternoon Meeting of the Society on 18 January 1932. In: The Geographical Journal. Vol. LXXIX. No. 4. London.
- Unternährer, L. 1952: Das Lötschental. In: Wir jungen Bauern Bd. 19, Nr. 8. Solothurn.
- Verzár, F. & Gsell, Daniela 1962: Erhebungen in Blatten (Lötschental). Juni bis August 1958. In: Ernährung und Gesundheitszustand der Bergbevölkerung in der Schweiz. Bericht der Eidgenössischen Ernährungskommission – Subkommission für die Bergbevölkerung. Bern.
- Wälti, Hans (Hrsg.) 1933: Die Schweiz in Lebensbildern. Bd. 3. Wallis. Aarau.
- Weilenmann, Johann Jakob 1863: Im Lötschental. In: Berg- und Gletscherfahrten in den Hochalpen der Schweiz. Zürich.
- Weilenmann, J(ohann) J(akob) 1872: Aus der Firnenwelt. Gesammelte Schriften. Leipzig.
- Weiss, Richard 1934: Die Entdeckung der Alpen. Eine Sammlung schweizerischer und deutscher Alpenliteratur bis zum Jahre 1800. Frauenfeld.
- Weissen, Andreas 2006: Loiwitier und weisse Kuh. Mit Prior Siegens Walliser Gletschermärchen zuhinterst ins Lötschental. In: Ganz, Michael T./Strebel, Dominique (Hrsg.) 2006: Dies Land ist masslos und ist sanft. Literarische Wanderungen im Wallis. Zürich.
- Wolf, Ferdinand Otto 1888: Lötschen und Leukerbad. Europäische Wanderbilder. Nrn. 105ff. Wallis und Chamonix. Heft IV. Zürich.
- Wolf, F(erdinand) O(tto) 2001: Rückblick auf vergangene Zeiten: Lötschental. In: Wir Walser. Halbjahresschrift für Walsertum. Jg. 39, Nr. 1/2001. Brig.
- Wüthrich-Nyfeler, Rea (Hrsg.) 1994: Albert Nyfeler. Maler und Fotograf. 1883-1969. Arlesheim.
- Zeiter, Leo 1977; 1981: Im Letschutal. Text: Hannes Taugwalder. In: Walliser Jahrbuch. Jg. 50. Visp.
- Zeller-Horner 1876: Hochalpen. Das Gastern- und Lötschental. Panorama. Zürich.
- Zeller, Willy 1959: Wildland am Bietschhorn. Schweizer Heimatbücher. Bd. 89. Bern.
- Zermatten, Maurice 1938: Regards sur le Loetschenthal. Patrie Suisse. Vol. 45. o.O.
- Zermatten, Maurice 1941: Das Wallis. 80 Originalaufnahmen von Benedikt Rast. Aus dem Französischen übertragen von Hans Grossrieder. Lausanne.

Zihler, Leo 1980: Museumsarbeit im Lötschental. In: Gyr, Ueli (Hrsg.) 1980: Opera Concordi. Festschrift für Arnold Niederer zum 65. Geburtstag. Basel.